Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
Postmaster-General.
A. S. Burleson,

(16 Seiten.) | 3 Cents | Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 13. Januar 1918. | 3 Cents | 30. Jahrgang. — Nr. 2

Alliirte sehen ihren Fehler in Verzögerung der Friedenszielangabe!

Planen Parteienbündniß.

Bolschewiki dürften aber das Heft in der Hand behalten.

Die Friedenstagung.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

St. Petersburg, 12. Jan. Russische Delegaten zu der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk erstatteten heute formellen Bericht über ihre Absicht, die Verhandlungen fortzusetzen, sodaß keine einzige Möglichkeit unversucht gelassen würde in dem Kampfe um den Frieden des Volkes.

St. Petersburg, 12. Jan. Der russische Premier Lenine rühmte heute offen die Botschaft des Präsidenten Wilson, als er dieselbe im vollen Wortlaut erhielt. Er fand nur Etwas daran auszusetzen, nämlich, daß der Präsident es unterlassen habe, England ebenso greifbar zu kritisiren, wie er es mit Deutschland getan.

Lenine gab Weisung, die Präsidentenbotschaft sofort telegraphisch an den Auslandminister Trotzky in Brest-Litowsk zu befördern.

(Von Joseph Shaplen, Korrespondent der „United Preß".)

St. Petersburg, 12. Jan. (Ueber London.) Die Stadt ist ruhig, während das revolutionäre Rußland sich anscheinend auf's Neue zum Kämpfen vorbereitet.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Bolschewiki auch fernerhin das neue Rußland kontrolliren werden; im Uebrigen aber lassen sich die künftigen Entwicklungen nicht vorhersagen.

Heute schien es wahrscheinlich, daß die Trotzky-Lenine'sche Regierung sich mit den Sozialrevolutionären der Linken in einen gemeinsamen Kongreß vereinigen würde, welcher auch den Kongreß der Arbeiter- und Soldatendelegaten (auf den 23. Januar anberaumt gewesen) und den All-russischen Bauernkongreß (auf den 28. Januar einberufen gewesen) in sich aufnehmen würde.

Ein solcher gemeinschaftlicher Kongreß würde auch von selbst die verfassunggebende Versammlung auswischen und nicht minder gut das ganze Rußland vertreten.

Es traf heute auch die Nachricht ein, daß die Lage in der Ukraine sich von selbst in Ordnung bringe. Delegaten des All-russischen Kongresses der Arbeiter, Soldaten und Bauern erklärten, die ukrainische Bauernschaft wolle nichts von der aus Bourgeois bestehenden „Radia" (der Ratsversammlung der Ukraine) wissen und begünstige die Herrschaft der Volkskommission, das heißt, der Bolschewiki-Regierung.

General Kaledines und seine Kosaken scheinen noch immer, am Don entlang, mit starker Macht die Kontrolle zu üben.

Das einzige Kämpfen, das heute gemeldet wurde, war dasjenige, durch welches die Bolschewiki-Truppen Snowskaja und Semenowka — südlich von Nowozitkowa — eroberten. Depeschen aus Kiew erklärten, der Widerstand gegen die „Radia" der Ukrainer nehme zu.

Hier in der Hauptstadt hat sich die Nahrungsmittellage entschieden gebessert trotz der Voraussagen betreffs einer Hungersnot. Das ordnungsmäßige allgemeine Aussehen der Stadt steht in ausgesprochenem Gegensatz zu den ausgedehnten Vorbereitungen, welche die Bolschewiki-Regierung anscheinend für einen Krieg gegen Deutschland trifft. Jeder Beamte ist indeß überzeugt, daß keine deutschen Truppen einen Angriff an der russischen Front machen werden. Dieser Glaube stützt sich auf den Erfolg der russisch-deutschen Verbrüderungen, welche man deutscherseits verzweifelt, aber erfolglos zum Halt zu bringen sich bemühte.

Ein heutiges Telegramm aus Brest-Litowsk besagte, daß die russischen Delegaten der Friedenskonferenz sehr befriedigt seien von der liberalen Haltung der britischen Presse im Gefolge der Lloyd-George'schen Rede, aber darauf beständen, daß England jetzt auch eine Anerkennung der maximalistischen Regierung Rußlands folgen lasse.

Russische Zeitungen besprechen den Erfolg der russischen Propaganda unter den deutschen Truppen und versprechen „ein starkes Vorgehen der deutschen Sozialisten", wenn man ein Bedürfniß fühle, den Krieg zu erneuern; sie stellen in Aussicht, daß dieser neue Faktor einen großen und entscheidenden Einfluß üben werde.

St. Petersburg, 11. Jan. (Verspätet.) Eine schwere Schlacht zwischen den Ukrainern und den Bolschewiki-Truppen, um Jekaterinoslaw herum, wird heute Abend aus Kiew gemeldet. In wütenden Angriffen und Gegenangriffen soll die Stadt mehrere Male die Besitzer gewechselt haben.

Ukrainische Truppen umzingeln jetzt Kharkow, das jüngst von den Bolschewiki erobert wurde; Letztere befestigen jetzt die Stadt.

Eine Abordnung von Bürgern aus der Don-Region erschien heute im Smolny-Institut, bekanntlich dem Hauptquartier der Bolschewiki in St. Petersburg, und drang darauf, daß die Bolschewiki-Truppen aus jener Gegend zurückgezogen werden sollten. Sie versprachen, in diesem Falle selber die Empörung des Generals Kaledines beizulegen. Wenn aber die Bolschewiki-Truppen nicht zurückgezogen würden, sagten sie weiter, würde es großes Blutvergießen geben.

Die Bolschewiki-Soviet behauptet ihre Macht zu Kharkow fest. Nach den spätesten Depeschen hatten ihre Truppen das zweite Ukrainische Armeekorps ohne einen Infanteriekampf entwaffnet und 65 Mörser und 10,000 Gewehre erbeutet. Das Armeekorps von Chirinsk ergab sich ihnen gleichfalls.

Ferner wird berichtet, daß die Bolschewiki jetzt Marhewka und Krinischnaja, nahe Kharkow, genommen hätten.

Kosaken und „Junker" (Kadetten aus wohlhabenden Familien) haben dagegen Debalcewo besetzt, während die Bolschewiki mittlerweile gegen Illowaiskaja vorrückten.

„Besiegte haben nichts zu diktiren."

Amsterdam, 13. Jan. In einem Artikel ihrer neuesten hier eingetroffenen Nummer sagt die Berliner „Tägliche Rundschau":

„Auslandminister Kühlmann hat jetzt den Ton angeschlagen, welchen er gleich zu Beginn der Verhandlungen hätte anschlagen sollen; wir können daher jetzt leichter aufatmen."

„Es war hohe Zeit, den Russen zu sagen, daß die Besiegten nicht die Unterhandlungen diktiren können", bemerkt die „Kreuzzeitung".

Das sozialistische Zentralorgan „Vorwärts" erklärt: „Allem Anschein nach sind die direkten Schwierigkeiten überwunden worden; aber neue Zwischenfälle können erwartet werden."

Nicht schuldig.

Der frühere Polizeichef Charles C. Healey freigesprochen.

Skidmore und Barry desgleichen.

Geschworene waren nur fünf Stunden in Beratung. — Drei Abstimmungen. — Gleich bei der ersten 10 gegen 2 für Freisprechung.

Die „Volksstimme" hat gesprochen. „Wir, die Geschworenen, erklären die Angeklagten Charles C. Healey, William R. Skidmore und Stephen Barry für nicht schuldig", lautet das Urteil. Händeschütteln, Gratulationen, Blitzlichtaufnahmen und das bekannte: „Ich hatte kein anderes Urteil erwartet; denn ich bin unschuldig". Und der Vorhang fiel über dem größten Polizeiskandalprozeß, den Chicago je gesehen hat.

Die Geschworenen hatten, nachdem dieser Sensationsprozeß am 15. Okt. vorigen Jahres mit ihrer Auswahl begann, seit dem 12. Nov. Beweismaterial in Hülle und Fülle zu hören bekommen. Die Staatsanwaltschaft versuchte zu beweisen, daß die Angeklagten mit dem früheren Polizeichef Healey an der Spitze Bestechungsgelder von Lasterhöhlen und Spielhöllen annahmen, und diesen dafür Polizeischutz gewährten. Berücksichtigt man die Dauer des Verfahrens, so muß es Wunder nehmen, daß die Geschworenen zur Fällung ihres Wahrspruches so kurzer Zeit bedurften.

Sie wurden um 2:55 Uhr Nachmittags in ihr Beratungszimmer geschickt, und bereits um ein Viertel nach acht Uhr begehrten sie durch Klopfen Einlaß in den Gerichtssaal, da sie sich auf einen Wahrspruch geeinigt hatten. Die Geduld der Angeklagten sowie der Zuhörerschaft wurde aber auf eine längere Geduldsprobe gestellt, da Richter Sabath, der nicht ahnte, daß die Jury so schnell zu einem Wahrspruch kommen könne, mit seiner Familie um 8 Uhr ins Theater gegangen war und von dort erst telephonisch herbeigerufen werden mußte. Auch Rechtsanwalt Healy hatte sich um 8 Uhr entfernt, um seine Gattin aufzusuchen, die eben in einem Hospitale sich einer Operation unterzogen hatte.

Während Richter Sabath bald in Frack und Claque eintraf, nahm es geraume Zeit, bis man Herrn Healy telephonisch erreichen konnte. Er traf kurz nach 9 Uhr im Gericht ein, und die Geschworenen wurden dann hereingebracht, worauf der Gerichtsschreiber den Wahrspruch verlas, der natürlich bei den Angeklagten und ihren Verteidigern die frohesten Gefühle auslöste, während die Vertreter der Staatsanwaltschaft vorläufig nichts über den Fall zu sagen hatten.

Kostspielige Geschichte.

Die Kosten dieses Prozesses waren für die Steuerzahler ganz enorme, von Leuten, die es wissen sollten, wird behauptet, daß für Hotelrechnungen, Bewachung und Verpflegung von Staatszeugen usw. mehr, denn $100,000 ausgegeben worden sind. Der Ausgang bedeutet natürlich für den Staatsanwalt eine schwere Niederlage. Ob er mit dem Volksempfinden übereinstimmt, ist eine andere Frage. Staatsanwalt Hoyne hatte den Prozeß vor einem Jahre mit mächtigen Fanfarenstößen eingeleitet, er wollte das Polizeidepartement säubern, und ermutigt durch die Erfolge, die er in den Prozessen gegen den Kapitän Halpin, die Sergeanten O'Brien und Egan, sowie den Polizeihauptmann Storen und den Sergeanten Michael Weißbaum erzielt hatte, glaubte er, er könne nun auch dem vormaligen Polizeioberhaupt Charles C. Healey die gleiche Korruption nachweisen. Dies gelang aber nicht, denn er war in der Auswahl seiner Belastungszeugen nicht vorsichtig zu Werke gegangen. Es war auch eine starke Zumutung an den Gerechtigkeitssinn der Geschworenen, einem Manne wie Thomas Costello, dem Hauptzeugen, oder dessen Nebenplaneten, Joe Pilger oder anderen geständigen Spielern und Zuhältern Glauben zu schenken. Unschuldig oder nicht, auf der Anklagebank saßen immerhin Leute, die bisher ein gutes Leumundszeugniß aufweisen konnten.

Die Geschworenen hatten nur drei Abstimmungen nötig, um zu ihren Freispruch zu gelangen. Bei den ersten beiden standen sie 10 für Freisprechung aller Angeklagten und 2 für Verurteilung. Bei der dritten Abstimmung endlich ließen sich die zwei bereit finden, mit ihren Kollegen für nicht schuldig zu stimmen.

Was Hoyne zu sagen hat.

„Dieser Freispruch darf von grabschenden „Coppers" keineswegs dahin gedeutet werden, daß sie nun freie Bahn für ihr Verbrechen haben", sagte Staatsanwalt Hoyne gestern Abend zu einem Berichterstatter der „Sonntagpost". „Ich werde ungehindert fortfahren, gegen Mißstände im Polizeidepartement anzukämpfen. Die nächsten Grabscher, gegen die ich vorgehen werde, sind der frühere Alderman Oskar De Priest und Francis A. Becker. Im Healey Falle haben wir das umfassendste Beweismaterial, das zu haben war, vorgelegt, deshalb überrascht mich der Wahrspruch der Geschworenen, über den sich die Bürgerschaft Chicagos ihr Urteil bilden wird.

Im Uebrigen erhält jedes Gemeinwesen die Beamten, die es verdient. Es ist nur traurig, daß die repräsentativen Bürger sich immer, wenn es heißt, dem Staate Dienste als Geschworene zu leisten, zu drücken verstehen. Dies soll keine Kritik der Geschworenen sein, die im Fall Healey zu Gericht saßen, aber ich hätte doch lieber gesehen, wenn wir auch einige Männer, die im öffentlichen Leben stehen, zu Geschworenen bekommen könnten. Healey hat gesagt, er wünscht, daß mit seinem nächsten Prozeß sofort begonnen werde. Gut, sein Wunsch soll erfüllt werden. Im Uebrigen werde ich in den nächsten Tagen eine Konferenz mit Polizeichef Schuettler und dem ersten und zweiten Hilfspolizeichef abhalten, um festzustellen, ob sie geneigt sind, Fälle von Polizeihauptleuten, ähnlich dem zur Verhandlung gebrachten, vor der Zivildienstkommission untersuchen zu lassen.

Erbstein und Healy.

Verteidiger Charles E. Erbstein, der die Angeklagten Skidmore und Barry verteidigte, erklärte nach Bekanntgabe des Freispruches Folgendes: „Die Geschworenen haben durch ihren Wahrspruch dargetan, daß sie der Staatsanwaltschaft nicht das Recht einräumen, gegen bisher unbescholtene Männer, wie meine Klienten es sind, Ehrabschneidungskampagnen in Szene zu setzen. Von meinem Klienten Barry hat die Welt erst durch diesen Prozeß erfahren, ein wie tapferer mutiger Beamter er ist, denn durch sein Vorgehen bei der Eastlandkatastrophe hat er sich die Bewunderung aller mitfühlenden Menschen erworben." Verteidiger John J. Healey erklärte als Vertreter seines Klienten Charles C. Healey: Die Staatsanwaltschaft hatte ihre Seite des Falles vorzüglich vorbereitet, und Namens meines Klienten kann ich der Jury nur danken für ihr gerechtes Urteil.

Apotheker überfallen.

Abraham Jakobsky wurde gestern Abend in seiner Apotheke, Nr. 1757 North Avenue, von zwei jungen Burschen, die Revolver auf ihn richteten, überfallen und um $15 beraubt.

In bitterkaltem Winterwetter.

Bei diesem Wetter werde ich ihn schon zu Hause finden, er soll mir endlich meine Rechnung bezahlen.

—Wie träumt es sich so schön von Sonnenschein — oder sollte es ein Spinngewebe sein?

Schatz, ich bleibe im Bett; rufe mal das Geschäft auf und teile ihm mit, daß weder Straßen- noch Hochbahnen laufen.

Vielleicht kann man sich dadurch warm halten, daß man vom sonnigen Kalifornien liest.

Stets der heißeste Ort.

Bei Mutter'n zu Haus ist es stets am besten.

Mindestens zehn Tote!

Und noch viele Verletzte in dem südlichen Sturm. — Die grimme Kälte.

Washington, D. C., 12. Januar. Durch den schrecklichen Wind- und Regensturm, welcher gestern Nacht über den Süden dahin fegte, wurden mindestens 10 Personen getötet, und viele wurden verletzt.

Anfänglich sprach man von 16 Toten; später wurden 6 angebliche Opfer in Cowarts, Ala., wieder in Abzug gebracht — aber im Uebrigen sind die telegraphischen Berichte noch lange nicht vollständig!

Großer Schaden wurde angerichtet; am schwersten hatten das Camp Wheeler, Ga., und das Camp Sheridan, Ala., zu leiden.

Es wurden auch große Viehverluste gemeldet.

Erwarten neue bedeutende Kälte!

Milwaukee, 13. Jan. Andrew Watson, 32 Jahre alt, versuchte, sich warm zu halten und zündete daher in seinem Zimmer ein Feuer in einem galvanisirten Eimer an. Er fiel in Schlaf, — und das Kohlengas, das sich entwickelte, tötete ihn!

Der Schnee lag so hoch, daß die Ambulanz des Leichenbeschauers drei Straßengevierte vor dem Hause halten, und die Leiche dann durch den Schnee hindurch nach der Ambulanz getragen werden mußte.

Camp Wheeler, Macon, Ga., 13. Jan. Major Gardner, bekannter Kongreßmann und Schwiegersohn des Senators Lodge, liegt im Stützhospital dahier an Lungenentzündung darnieder; doch gilt sein Zustand nicht für hoffnungslos.

Atlanta, Ga., 13. Jan. „Ich friere zu Tode, wollen Sie keine Ambulanz nach mir schicken?" so telephonirte der 66jährige L. J. Kearns an das Grady Hospital.

Die Ambulanz kam. Als er ausgekleidet und in einem hübschen warmen Bett des Hospitals untergebracht war, fragte ihn eine Wärterin, wie er sich fühle.

„Ich bin noch immer kalt", erwiderte er, aber, aber mit verständnißinnigem Augenzwinkern. Er gestand dann, daß er keine Kohle in seinem Heim hatte.

New Orleans, 13. Jan. Vicksburg, Miss., berichtet nur 4 Grad unter Null, während New Orleans bei einer Temperatur von 20 Grad schauerte!

Im ganzen Süden hat der nasse Schnee fast alle Drähte niedergeworfen.

4 Schiffe sind bei Newport News aufgelaufen, darunter „Knuder" von Dänemark.

Der Wind hatte in manchen Gegenden eine Schnelligkeit von 46 Meilen per Stunde.

Allenthalben im Süden wurden umfassende Vorkehrungen gegen vorausgesagte Nulltemperatur getroffen. Man fürchtet, daß die Obstfarmen in Florida besonders schwer leiden. Der Kohlenmangel wird in vielen Gegenden großes Leiden und Viehverluste verursachen.

Schulen geschlossen.

Unterricht wird erst in einer Woche wieder aufgenommen werden.

Präsident Davis' Aufruf.

Erstens will man Kohlen sparen und zweitens sollen die Knaben der oberen Klassen beim Schneeschaufeln helfen.

Nachdem eben erst, des Kohlenmangels wegen, die Weihnachtsferien von einer auf zwei Wochen ausgedehnt worden waren, hat der Schulrat nunmehr die Anordnung getroffen, daß die öffentlichen Schulen in der heute beginnenden Woche geschlossen bleiben. Es hat dieses einen doppelten Zweck. Erstens sollen die Knaben der oberen Grade beim Schneeschaufeln helfen, damit baldmöglichst der Verkehr in den Straßen wieder aufgenommen werden kann, zweitens aber will man Kohlen sparen. Da die Schulhäuser während dieser Zeit nicht geheizt werden, muß selbstverständlich auch der Unterricht in den Abendschulen so lange ausgesetzt werden.

Nach einer informellen Schulratssitzung erließ Schulratspräsident Edwin S. Davis gestern den folgenden Aufruf:

„An die Eltern, Schulvorsteher, Lehrer und Lehrerinnen, sowie an die Schulkinder!

„Die obwaltenden Umstände und die durch den Schnee verursachte vollständige Unterbindung des Verkehrs machen es Jedem zur Pflicht, seine ganze Kraft einzusetzen, um Abhilfe zu schaffen.

„Angesichts des herrschenden Kohlenmangels und des Umstandes, daß man nicht mit Bestimmtheit auf die nötige Kohlenablieferung rechnen kann, erfordert es das allgemeine Wohl der Stadt, daß die öffentlichen Schulen, sowohl die Tag- wie die Abendschulen, während der am 13. Januar beginnenden Woche geschlossen bleiben.

„In dieser kritischen Zeit können die Schulen auf kurze Zeit hinter anderen öffentlichen Einrichtungen zurückstehen. Der Betrieb der Wasserwerke, der Verkehrslinien, der Gasanstalten und der Elektrizitätswerke, sowie das Heizen der Privatwohnungen sind von größerer Wichtigkeit.

„Indem ich hiermit anordne, daß die öffentlichen Schulen in der besagten Woche geschlossen bleiben, richte ich an die Schüler, vor Allem an die Knaben des sechsten, siebten und achten Grades sowie der Hochschulen, so weit sie körperlich dazu im Stande sind, im Ganzen etwa 60,000, die Aufforderung, mit den Schulvorstehern und Lehrern gemeinsame Sache zu machen und ihnen bei der Lösung des Schneeproblems zu helfen. Diese Knaben sind hiermit angewiesen, sich am Montag Morgen 9 Uhr wie gewöhnlich in der Schule einzufinden und Schaufeln mitzubringen. Sie werden dann unter geeigneter Aufsicht die Straßen, vor Allem die nach Straßenbahnlinien führenden, für den Wagenverkehr herrichten, die Zapfstellen der Feuerwehr von den sie umgebenden Schneemassen frei machen, sodaß die Löschmannschaften sie ohne Zeitverlust benützen können, und die zu den Abzugsröhren führenden Oeffnungen freilegen.

„Dieser Aufruf ist nicht etwa dazu bestimmt, beim Publikum den Eindruck hervorzurufen, daß irgend welche Kalamität besteht, sondern er soll an den Gemeinsinn Aller appelliren, damit Alle ihre ganze Kraft einsetzen, um die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden".

Das Wetter!

Das weiße Elend hört noch nicht so schnell auf.

Washington, D. C., 12. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im Allgemeinen schön am Sonntag — ausgenommen wahrscheinlich leichten Schneefall in der Nähe des Michigansees. Anhaltend kalt im nördlichen, aber langsam steigende Temperatur im südlichen Teil.

Montag zunehmende Bewölktheit mit steigender Temperatur, gefolgt von Schnee am achmittag oder Abend.

Indiana: Schön und nicht ganz so kalt am Sonntag; Montag schön und wärmer.

Nieder- und Obermichigan: Schnee und anhaltend kalten Sonntag, mit starken Westwinden. Montag strichweise Schnee und nicht ganz so kalt.

Wiskonsin: Wolkig und anhaltend kalt am Sonntag, mit leichtem Schneefall im östlichen und nördlichen Teile. Montag wahrscheinlich schön mit langsam steigender Temperatur.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Trübe und anhaltend kalt am Sonntag; wahrscheinlich leichter Schneefall, gefolgt von schönem Wetter bei Nacht. Montag zunehmende Trübe, aber nicht ganz so kalt, gefolgt von Schnee Montagnacht oder Dienstag. Abnehmende westliche Winde am Sonntag, welche am Montag zu gemäßigte Nord- und Nordwestwinden werden.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	4	8 Uhr Abends	2
4 Uhr Nachm.	2	9 Uhr Abends	2
5 Uhr Nachm.	1	12 Uhr Mitternacht	0
6 Uhr Abends	1	2 Uhr Morgens	—1
7 Uhr Abends	1		

Entscheidung in 14 Tagen?

Ueber Friedensunterhandlungen oder andererseits unbestimmte Kriegsfortdauer.

Alliirte sehen Fehler ein.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 12. Jan. Die Möglichkeit von Friedensunterhandlungen vor Frühjahr — oder andernfalls die Gewißheit einer Verlängerung des Krieges auf unbestimmte Zeit — wird innerhalb vierzehn Tagen bestimmt entschieden werden: das ist die Ansicht der amerikanischen Administration, wie sie heute einem Vertreter der „United Preß" halbamtlich übermittelt wurde. Die Frage wird lediglich durch die Wirkung der neuen Friedensziel-Erklärungen auf liberale politische Führer und auf die Massen des Volkes in Deutschland entschieden werden.

Bis heute lag nichts vor, was angedeutet hätte, daß der volle Wortlaut oder auch nur ein großer Teil des Textes von Präsident Wilsons jüngster Botschaft in Deutschland oder Rußland gedruckt worden war. Anscheinend hat man nur diejenigen Teile der Botschaft, welche das Volk zu einer Fortsetzung des Krieges anzuspornen geeignet waren, aus dem Zusammenhange herausgegriffen und das Publikum erreichen lassen.

Die bisherigen Kommentare der deutschen und österreichischen Presse über die Botschaft (bereits in der „Abendpost" mitgeteilt) lauten sehr bitter; aber man erwartet, daß ein wenig später der volle Wortlaut der Botschaft die sozialistischen und liberalen politischen Führer erreichen wird. Derselbe mag dann immerhin noch einige Wirkung hervorrufen. Man fühlt freilich, daß die militärische Gruppe Deutschlands das Publikum fester in ihrem Bann hat, als jemals zuvor, und jetzt Alles tun wird, was sie kann, um den Eindruck der Botschaft zu verkleinern.

Die bestunterrichteten Persönlichkeiten der amerikanischen Administration sagen, die Alliirten seien sich jetzt bewußt, daß sie einen großen Fehler gemacht hätten, weil sie nicht schon im letzten Winter auf das deutsche Friedensmanöver geantwortet und hierdurch ein kostbares Jahr verloren hätten! Man glaubt, daß, wenn die Alliirten damals ihre Friedensbedingungen bezeichnet hätten, wie es neuerdings geschehen ist, die Stimmung des deutschen Volkes eine bedeutend andere sein könnte.

Auch wird anerkannt, daß der Abfall Rußlands nur durch dieses Versäumniß bezüglich zeitiger Bekanntgabe der Friedensbedingungen und durch die Kurzsichtigkeit des Pariser Konzils, im letzten Sommer, verursacht worden sei.

Alle an die amerikanische Regierung gelangte Auskunft besagt: die inneren Zustände in Deutschland seien schlimm, die Nahrungsmittellage sei ohne Frage eine ernste, und die wirtschaftlichen Verhältnisse seien es noch mehr. Doch heißt es, Präsident Wilson ersehe den Druck dieser Lage immerhin noch nicht als ernst genug, um die ungemeine Stärke der Militaristen wettzumachen, zumal diese Stärke durch neuerliche militärische Erfolge größer geworden sei. Die Junker und die Militaristen seien zu der Ueberzeugung gekommen, daß kein Kompromiß mehr möglich sei, und setzten ihr Aeußerstes zur Erhaltung ihrer Stärke ein.

Es heißt, Präsident Wilson mache sich schwere Besorgniß über die, weit über das Land verbreitete Welle von ungerechtfertigter Friedens-Hoffnungsseligkeit!

Washington, D. C., 12. Jan. Sowie die Frauen in den Ver. Staaten das volle Stimmrecht, verfassungsmäßig festgelegt, haben werden, wird es keine große Frauenpartei mehr als solche geben, sondern der Frauenstimmrechtsruf in Amerika wird sich mit dem Trompeten des „republikanischen Elephanten" und dem Geschrei des „demokratischen Esels" vermischen. Soviel ist schon jetzt ersichtlich, obwohl das Ziel noch keineswegs erreicht, sondern nur in nähere Sicht gerückt ist. Denn fort und fort reißt man sich um die Gunst der Frauenrechtlerinnen, und jede der beiden Hauptparteien verlangt volle Anerkennung für den jüngsten Sieg des Verfassungszusatzes im Abgeordnetenhause!

Frau Carrie Capman Catt schob dieses Gebalge taktvollerweise zur Seite mit der Erklärung, daß die Siegesbeute sich gleichmäßig zwischen allen Parteien verteile.

Gleichzeitig gab sie klar zu verstehen, daß keine Absicht vorhanden sei, späterhin die männlichen Stimmgeber mit einem vereinigten Frauenvotum auf den Kopf zu schlagen, ausgenommen wenn eine überwältigend parteigängerische Streitfrage auftauchen sollte.

Im Allgemeinen erklärten aber die Führerinnen, daß sie noch eine vereinte Erziehungskampagne unter den Frauen führen werden, um allen ihren Schwestern die Vorteile ihrer Rechte klar und den endgiltigen Sieg, auch in allen den einzelnen Staaten, sicher zu machen. In Bezug auf das Votum im Bundessenat hegen sie jetzt keinen Zweifel mehr, obwohl sie noch vor Kurzem darüber anders dachten.

Profitsucht überall.

Washington, D. C., 13. Jan. Die Kriegsprofitsucht ist auch in den örtlichen Aushebungsbehörden ausgebrochen, oder hat sich wenigstens geltend zu machen versucht.

Daher verfügte der Profoßgeneralmarschall Crowder, daß die Vergütung für diese Behörde nur auf 30 Cents für jeden gehandhabten Fragebogen kommen soll. Dies soll in der Weise verteilt werden, daß kein Mitglied mehr als 15 Cents bekommt, oder keine zwei Mitglieder mehr als 25 Cents.

Rechnungen von örtlichen Aushebungsbehörden für geleistete Dienste — in Höhe von $150 pro Monat — liefen beim Profoßmarschall mit solcher Schnelligkeit ein, daß der Fonds zur Deckung der Ausgaben bald erschöpft war! Crowder sagt, man müßte, wenn man die Profitjäger befriedigen wollte, eine ganz enorme Bewilligung vom Kongreß verlangen! Auch würde durch die Bezahlung solcher Ansprüche allgemeiner Unwille unter den Ausgehobenen verursacht werden.

Von westlichen Kriegsschauplätzen.

London, 12. Jan. Feldmarschall Haig meldete heute Abend von der westlichen Front:

Drei feindliche Streifzüge in der Nachbarschaft von Lens wurden heute frühmorgens zurückgeschlagen.

Es herrschte feindliche Artillerietätigkeit in der Nachbarschaft von Lens, Cambrai und Messines.

Paris, 12. Jan. Das französische Kriegsamt meldete heute Abend: „Zwei deutsche Angriffe mit flüssigem Feuer, um den Chaumewald herum, wurden von französischen Streitkräften abgeschlagen, mit ersichtlichen Verlusten für den Feind."

Malt Marrow

Empfohlen von den besten Aerzten

Nur echt, wenn es McAvoys ist.

McAvoy Brewing Comp.

ADAM ORTSEIFEN, Präsident.

Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.

ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.

Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Chicagoer Große Oper.

Frl. Mary Garden eine geradezu ideale Melisande.

Maeterlink fand zu seinem lyrischen Drama „Pelleas und Melisande" in Claude Debussy, der die Musik zu seinem mystischen Werke komponirte, einen gleichwertigen Kunstgenossen. Debussy versetzt uns darin in eine Athmosphäre, die kaum ein anderer französischer Musiker schaffen konnte. Seine Musik paßt zwar nicht zum Worte im Wagnersinne, aber sie paßt zu den verschiedenen Situationen der Handlung. Was Debussy wollte, gelang ihm; er wollte keine Oper schreiben, keine Arien, nur Atmosphäre schaffen, und Athmosphäre herrscht durchweg in der ganzen langen Oper.

Es ist Direktor Campanini zu gratuliren, daß es ihm gelungen ist, trotz der herrschenden Unruhe im Repertoire durch Erkrankung seiner Sänger, dieses Meisterwerk noch vor Schluß der Saison herauszubringen. Schade, daß Debussy nur ein Bühnenwerk geschaffen hat. Er könnte sehr gut seinen Platz neben Wagner und Strauß als Bahnbrecher behaupten, denn auch er geht seine eigenen Wege, sowohl in der Orchesterbearbeitung, als in der Erfindung seiner Melodien und Harmonien. Dieses Werk ist zwar vorläufig keine Oper für den Laien, aber sein Geschmack könnte durch diese oder ähnliche Opern herangebildet werden und er könnte auch lernen, daß Musik in der Oper nicht allein eine Arie oder eine beliebige Kadenz zu einer Arie ist.

Es wird schwer sein, in „Pelleas und Melisande" Melodien im gewöhnlichen Sinne zu finden, man weiß nicht, wo die Melodie anfängt, noch wo sie aufhört. Kaum glaubt man, einen melodischen Gedanken entdeckt zu haben, so fährt im nächsten Augenblick eine unerwartete Orchesterfigur dazwischen, und die Melodienspur ist verschwunden, doch wenn man das Werk öfter hört und sich eingehender damit beschäftigt, so wird man schon Debussy'sche Melodien herausfischen können. Alles Neue erscheint zuerst unverständlich, er muß sich erst Bahn brechen.

Ich glaube, daß kein Opernkomponist das Orchester so behandelt wie Debussy. In „Pelleas" dient es als Unterlage für das gesungene Wort, dadurch ist jedes gesungene Wort verständlich. Wer mit der französischen Sprache halbwegs vertraut ist, braucht kein Textbuch, um der Handlung folgen zu können. Man konnte alle Künstler der gestrigen Besetzung ausnahmslos gut verstehen und ihren Gesprächen gut folgen.

Fräulein Mary Garden ist als Melisande geradezu ideal. Sie war gestern auch gesanglich bedeutend.

Herrn Maguenat (Pelleas) liegt der deklamatorische Gesang besser als der getragene. Er gab gestern seine beste Leistung in dieser Saison. Auf der höchsten Kunststufe stand unser Dufranne (Golano), der mit jeder neuen Rolle, in der wir ihn sehen, Neues schafft. Er war markerschütternd, wie er: a gauche, a droite, a derriere, en avance, a genoue brachte und Melisande von links nach rechts, von rechts nach links und vor und zurück warf und an den Haaren zerrte. Dies war der Höhepunkt der ganzen Aufführung.

Mme. Berat, Fräulein Philippi und Herr Huberdeau vervollständigten die großartige Besetzung.

Ich schließe diese Kritik ab mit Erwähnung der vollendeten Wiedergabe dieses allerschwierigsten Werkes durch Herrn Charlier. Er kann auf sich und alle seine Mannen stolz sein.

Adolf Mühlmann.

* * *

Diese Woche ist die letzte der Opernsaison; sie bringt reiche Abwechslung. Heute Nachmittag gelangt Puccinis „Boheme" mit Frau Galli-Curci, die zum letzten Male auftritt, und Herrn McCormack als Rudolf gegeben; morgen wird Massenets „Sappho" wiederholt, am Dienstag wird desselben Meisters „Thais" mit Mary Garden in der Titelpartie über die Bretter gehen; der Mittwoch bringt eine Aufführung von Zandonais „Francesca da Rimini" mit Raisa, Crimi und Rimini, und am Donnerstag wird „Cavalleria Rusticana" und „Pagliacci" wiederholt. Am Freitag findet eine Galavorstellung zum Besten der französischen und italienischen Kriegswaisen statt. Auf dem Programm sind Teile von „Manon", „Thais" und „Pagliacci", die „Hymne der Nationen", gesungen von Frl. Raisa und dem Chor, Vorspiel zum 3. Akt von „Azora", ein Akt aus „Boheme", „Le Nouveau Christ" von Sylvio Lazzari und der dritte Akt von „Aida". Die Damen Garden, Vix, Raisa, Fitziu, Peralta und Van Gordon und die Herren Dalmores, Crimi, Stracciari, Dufranne, Maguenat, Goddard und Arimondi werden auftreten. Am Samstag Nachmittag wird Lazzaris Oper „Le Sauteriot" aufgeführt und vom Komponisten selbst dirigirt, am Samstag Abend schließt die Saison mit „Rigoletto", am Sonntag Nachmittag folgt noch ein Konzert, in welchem John McCormack singen wird.

Gestrige Vereinsfeste.

Sie verliefen unterhaltend, doch der Besuch hatte unter dem Wetter zu leiden.

Das böse Winterwetter machte gestern Abend den deutschen Vereinen, welche Festlichkeiten vorbereitet hatten, zwar keinen ganzen Strich durch die Rechnung, aber doch einen halben, denn der Besuch war, wie man es nicht anders erwarten konnte, nicht so, wie er ohne tiefen Schnee, strenge Kälte und schneidenden Wind gewesen wäre. Wer aber diesen drei strengen Herrschern zum Trotz die Vergnügungsstätten aufsuchte, amüsirte sich mindestens so gut, als ob der Saal dicht gefüllt gewesen wäre. Z. B. beim Preismaskenball des Schwäbischen Unterstützungsvereins in Yondorfs Halle, wo wie immer der Schwäbische Sängerbund und die schwäbische Frauenvereinigungen als liebe Gäste vertreten waren und die Gesellschaft mit Liedern erfreuten, bezw. mit liebenswürdigem Geplauder unterhielten. Auch die schönen Preise fanden willige und befriedigte Abnehmer, denn es waren unter den Anwesenden recht gute Einzelmasken und Gruppen vertreten. Die Herren Leonh. Wirth, Präsident; John S. Jauch, Sekretär; Emil Wirth, Schatzmeister; John Bühler, Geo. Klaus, John Saussele, Anton Daiker, Karl König, Leonhard Dasing, Christ Mueller, Jul. Haegele, Alb. Wirth und Geo. Weidner besorgten die Komitearbeiten mit Geschick.

Bayrisch-Amerik. Verein.

In der Mozarthalle hielt die Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins ihren jährlichen Bauernball ab. Hier war der Schuhplattlerverein Edelweiß zu Gaste und führte seine beliebten Tänze vor, für sonstige Unterhaltung sorgten die lieben alten Bekannten, der Dorfschulze, Pfarrer, Lehrer, Schreiber und Nachtwächter, die dem Bauerneinzuge voranschritten und dann eifrig ihres Amtes walteten. Die ganze Gesellschaft war höchst vergnügt und begab sich erst auf den Heimweg, als die Polizeistunde schlug. Die Herren Lorenz Girnhuber, Raimund Kinninger, John Berger, Michael Reil, Stephan Röschlein, Frank Reiß, Max Salzinger, Wenzel und Karl Ritt bildeten den Vorkehrungsausschuß.

Verein von Hindenburg.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Von Hindenburg veranstaltete einen von den Herren Gustav Grau, Jakob Alsenberger, Rudolf Ruß, John Voit, Charles Gernst, John Martin und William Hoffmann, sowie den Damen Amalie Strauß, Anna Finke und Mary Schmidt sorgfältig vorbereiteten und geleiteten Preismaskenball in Fleiners Halle. Das Komite hatte besonders für sehr schöne Preise in reicher Anzahl gesorgt, und so wurden denn viele schöne männliche und weibliche Masken mit einer willkommenen Belohnung für ihre Bemühungen erfreut. Der Abend verlief durchweg sehr unterhaltend, der strebsame Verein kann ihn seinen Erfolgen zuzählen.

Groß Park Damenverein.

Einen Preismaskenball gab auch der Groß Park Damenverein in der Sozialen Turnhalle. Auch hier waren die Preise, die Tanzmusik und die Erfrischungen erstklassig, denn das aus den Damen Margarete Freese, Präsidentin; Lina Zons, Vorsitzende; Johanna Peters, Vergnügungssekretärin; Lizzie Haferkamp, Vergnügungsschatzmeisterin; Adolphine Peter, Bertha Schönfeld, Dora Sanders, Anna Frank, F. Rose, H. Eisenbeiß, M. Krase, M. Holterhoff, Alma Thoß, Auguste Krick und B. Raschke bestehende Komite hatte große Anstrengungen gemacht, um den Besuchern recht viel Vergnügen zu bereiten. Es sah seine Bemühungen auch mit vollem Erfolge gekrönt, denn eine lustigere Maskengesellschaft hätte man schwerlich finden können.

Leset die „Abendpost"

Milchpreis von $2.75.

Dr. Robertson wird ihn von Milchkommission verlangen.

Ermöglicht Verkauf zu 11 Cents.

Dieser Preis sichert sowohl den Milchfarmern als auch den Milchhändlern einen Profit von zehn Prozent. — Händler können Kosten ermäßigen.

Einen Milchpreis von $2.75 für hundert Pfund, d. h. von 5.98 Cents das Quart, wird der städtische Gesundheitskommissär Dr. John Dill Robertson als Vertreter der Konsumenten in seiner Uebersicht über das vorgelegte Beweismaterial der Milchkommission, die mit der Untersuchung und Festsetzung des Milchpreises betraut ist, als einen angemessenen Preis für die Milchfarmer empfehlen. Die Kommission, die Ende dieser Woche mit der Zeugenvernehmung zu Ende kommen wird, hat beschlossen, auf Schlußreden der Vertreter der verschiedenen Elemente zu verzichten, und diese aufgefordert, die Schlüsse, die sie aus dem vorgelegten Beweismaterial ziehen, schriftlich zu unterbreiten. Dr. Robertson wird dies zusammen mit Hilfsstaatsanwalt Nikolaus Michels als Vertreter der Konsumenten tun. Ihre Uebersichten werden sich sehr ähnlich sein. Sie haben Hand in Hand gearbeitet und werden jedenfalls zu den gleichen Schlüssen kommen. Der frühere Gouverneur Charles S. Deneen wird eine Uebersicht vom Standpunkt der Milchproduzenten, deren Anwalt er ist, unterbreiten und dürfte jedenfalls einen beträchtlich höheren Preis als den jetzigen Preis von $3.22 als angemessen verlangen. Ob F. W. Pringle als Anwalt der Milchhändler und Wallace Ingalls von Racine als Vertreter der Fabrikanten von Milchprodukten ebenfalls Uebersichten unterbreiten werden, muß dahingestellt bleiben. Sie dürften jedenfalls auch eine Ermäßigung des Milchpreises verlangen.

Milch für 11 Cents.

Der Preis von $2.75 für hundert Pfund d. h. 46 Quart Milch, den der städtische Gesundheitskommissär als angemessen bezeichnet, stellt die Herstellungskosten nebst einem Profit von 10 Prozent für die Milchfarmer dar. Er bedeutet einen Preis von 5,988 Cents das Quart für die Farmer. Rechnet man dazu für Vertriebskosten und Profit für die Milchhändler noch weitere 5 Cents, so würde sich das Quart Milch für den Konsumenten auf 11 Cents d. h. einen Cent billiger als jetzt stellen. In die fünf Cents, die der Gesundheitskommissär den Milchhändlern zugestehen will, sind eingeschlossen Frachtkosten, Pasteurisirungs-, Flaschenfüllungs- und Vertriebskosten. Dr. Robertson aber ist der Ansicht, daß die Händler diese Vertriebskosten noch ganz bedeutend vermindern können. Sie stellen sich jetzt seiner Berechnung nach auf 3½ Cents für das Quart. Wie er gestern erklärte, könnten sie, wenn die Milchhändler sich an die neue auf seine Veranlassung entworfene Ordinanz halten würden, noch um 1½ Cent ermäßigt werden, so daß sie sich schließlich nur auf 2 Cents stellen würden.

Kaufpreis von $2.75.

Bei seiner Berechnung des Milchpreises für die Milchfarmer hat Dr. Robertson drei Methoden angewandt, die alle das gleiche Resultat ergeben. Unter der einen Methode hat er die Formel der Bundesregierung für die Fütterung und die Pflege von Milchkühen und die Herstellung von Milch benutzt. Zu dieser Formel ist die Bundesregierung auf Grund einer sich über zwei Jahre erstreckenden eingehenden Untersuchung in Michigan und Wisconsin gelangt. Bei der Berechnung der Futterkosten hat der Kommissär die jetzt geltenden Marktpreise für Futtermittel angesetzt und gar nicht in Betracht gezogen, daß der Milchfarmer einen Teil der Futtermittel selbst erzeugt, daß diese ihm daher viel billiger zu stehen kommen als der Marktpreis. Nach dieser Methode ergibt sich für Wisconsin ein Preis von $2.58 und für Michigan ein Preis von $2.52. Darauf will der Kommissär noch einen zehnprozentigen Profit für den Milchfarmer aufschlagen.

Die zweite Methode, die der Gesundheitskommissär bei der Preisberechnung angewandt hat, ist die der Berechnung nach dem Wert des Butterfetts in der Milch. Seit dem Jahre 1880 hat die Bundesregierung die Berechnung des Wertes der Milch auf Grund des Gehalts an Butterfetts als die einzig richtige Art und Weise bezeichnet. Auch diese Methode ergibt einen Milchpreis von $2.75 einschl. des Profits von zehn Prozent.

Schließlich wird der Kommissär noch darauf hinweisen, daß Milchinspektoren des Gesundheitsamts sich durch Augenschein überzeugt haben, daß Milchfarmer ihre Milch tatsächlich zum Preis von $2.75 verkaufen.

Fragenvernehmung geht zu Ende.

Die Zeugenvernehmung wird diese Woche zu Ende gehen. Dr. Robertson wird keine weiteren Zeugen vorladen, dagegen dürfte Hilfsstaatsanwalt Nikolaus Michels, der ebenfalls die Konsumenten vertritt, noch mehrere Zeugen laden. Auch die Milchhändler und Fabrikanten von Milchprodukten wollen noch Zeugen beibringen. Letztere werden nachzuweisen suchen, daß ein riesiger Ueberschuß an Milch vorhanden ist, und daß die Kondensiranlagen ihren Betrieb wegen Ueberfüllung des Markts mit Kondensirmilch eingestellt haben, teils einstellen werden.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Der gestern veröffentlichte Bericht des Gesundheitsamts weist gegenüber dem für die Vorwoche eine Zunahme in der Zahl der angemeldeten Todesfälle auf, die von 706 in der Vorwoche auf 727 hinaufgegangen sind. An Fällen von übertragbaren Krankheiten wurden 1584 gegenüber 1244 in der Vorwoche gemeldet. Auf Lungenschwindsucht entfallen 503, auf Lungenentzündung 218 Fälle. An Diphtheriefällen wurden 173 gemeldet, an Masern 58, an Scharlachfieber 67 und an Kinderlähmung 1.

Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	12. Jan. 1918	5. Jan. 1918	15. Jan. 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	727	706	867
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	14.6	14.2	17.8
Todesursachen			
Blattern	1	0	0
Masern	1	2	3
Scharlachfieber	5	2	16
Keuchhusten	6	6	2
Diphtheritis	31	23	26
Influenza	9	4	14
Pelagra	0	1	0
Tuberkulosis (alle Arten)	72	82	83
Gehirnfieber	5	4	2
Kinderlähmung	1	0	0
Lungenentzündung	91	89	142
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	40	41	39
Geburtsfehler und Unfälle	47	44	38
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	116	120	119
1 bis 2 Jahre	21	17	25
2 bis 5 Jahre	37	40	36
5 bis 10 Jahre	19	20	21
10 bis 20 Jahre	26	18	35
20 bis 30 Jahre	64	57	77
30 bis 40 Jahre	75	67	81
40 bis 50 Jahre	75	85	116
50 bis 60 Jahre	95	97	114
60 bis 70 Jahre	98	90	98
70 bis 80 Jahre	68	59	96
Ueber 80 Jahre	46	42	47

Bush Temple Theater.

(Direktion Konrad Seidemann.)

Heute Nachmittag „Die Haubenlerche", heute Abend „Madame Bonivard".

Des Schneesturms wegen ist die erste Aufführung von „Madame Bonivard" von gestern auf heute Abend verschoben worden. Das Stück wird dann erst wieder in der Matinee am kommenden Sonntag wiederholt. Für die heutige Matinee hat Direktor Seidemann die zweite Aufführung von Ernst von Wildenbruchs fesselndem Schauspiel „Die Haubenlerche" angesetzt, in welchem Frl. Else Janssen die Hauptrolle, die der Lene Schmalenbach, spielt.

„Unter einem Fliederbaum, ei, da sitzt sich's schön," „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein," „Leise flehen meine Lieder" und viele andere herrliche Melodien des großen Liederfürsten Franz Schubert werden während der letzten vier Tage dieser Woche nochmals im Bush Temple Theater ertönen, wenn „Das Dreimäderlhaus", einem vielseitigen Verlangen des Publikums entsprechend, dort nochmals aufgeführt wird. Von den Tausenden, die dieses entzückende Werk während der hiesigen zweiwöchigen Aufführungen genossen haben, ist für dasselbe in den weitesten Kreisen dermaßen Propaganda gemacht worden, daß das Deutsche Theater, als sich das Gastspiel seinem Ende zuneigte, die Besucher kaum mehr zu fassen vermochte und viele Hunderte keine Gelegenheit mehr bekamen, die unsterblichen Schubert-Weisen zu hören. Diesen Rechnung zu tragen entschloß sich die Direktion, und es gelang ihr, Herrn Amberg zu bewegen, sein Ensemble hier nochmals gastiren zu lassen, ehe die Reise nach dem Osten angetreten wird. Die Direktion gibt bekannt, daß das Werk in derselben Besetzung und mit derselben Ausstattung wiederholt wird, wie bei den Erstaufführungen. Frl. Viola Graham, die junge Amerikanerin, wird die Partie des anmutigen Hofglasermeistertöchterchens „Hannerl" singen, und die Damen Gläßner und Gantzberg vervollständigen das liebliche Töchtertrio des alten gutmütigen Brummbärs Tschöll, der von Herrn Theodor Christmann wiederum meisterhaft verkörpert werden wird. In der Rolle des böhmischen Detektivs Nowotny liefert Herr Ambrogio eine seiner Glanzleistungen. Die Rolle der italienischen Hofopernsängerin Grisi wird abermals von Frl. Margarete Morgan gespielt. Die männlichen Hauptgesangsrollen liegen in den bewährten Händen des Baritons Angelo Lippich, der den Schubert singen wird, und des Tenors Ludwig Eybisch, der den feschen und überaus leichtsinnigen Baron von Schober verkörpert. Es dürfte sich lohnen, diesmal schon im Vorverkauf sich rechtzeitig mit Einlaßkarten für diese Vorstellungen zu versorgen, damit Niemand enttäuscht zu werden braucht. Bestellungen können während der ganzen Woche entweder direkt an der Theaterkasse oder auch durchs Telephon: Superior 4819 — gemacht werden, und wenn rechtzeitig gemacht, werden sie auch prompt ausgeführt. Es gibt sicherlich noch genügend deutsche Operettenliebhaber, die während der kommenden Abschiedsvorstellungen das Haus bis auf den letzten Platz füllen können. Am nächsten Samstag gibt es eine Matinee zu ermäßigten Preisen, bei welcher jeder erwachsenen Person das Recht zusteht, ein Kind im Alter zwischen 6 und 12 Jahren frei einzuführen.

— Nachhausekommen, schimpfen, daß das Abendbrot nicht fertig ist, dann das Abendblatt hervorziehen, eine interessante Geschichte lesen und das Abendbrot kalt werden lassen — das bringt auch nur ein Mann fertig.

Die Schaufeln zur Hand!

Es gilt abermals, Chicago aus den Schneemassen herauszugraben.

Wieder droht schwere Gefahr.

Der Verkehr in den Straßen durch das gestrige Unwetter von Neuem vollständig lahm gelegt. — Aufruf an die Bürgerschaft.

Der gestrige Schneesturm war unzweifelhaft der schlimmste, den Chicago je aufzuweisen hatte. Der mit furchtbarer Gewalt durch die Straßen dahinfegende eisige Wind, welcher dichte Schneemassen vor sich hertrieb und überall hohe Schanzen entstehen ließ, legte fast den ganzen Verkehr lahm und hatte deshalb für einen großen Teil der Bevölkerung viel Ungemach, wenn nicht Not und Elend im Gefolge. Bis in die späte Nacht hinein wütete das Unwetter. Wenn die Voraussage des Wetteramtes in Erfüllung geht, so wird es auch heute noch nicht viel besser werden, denn es wird anhaltend kaltes Wetter, mit weiterem Schnee, in Aussicht gestellt. Erst morgen soll es ein wenig wärmer werden.

Da die Straßen, welche man nach dem furchtbaren Schneesturm vom vorigen Sonntag mit unendlich vieler Mühe wenigstens einigermaßen wieder für den Verkehr in Stand gesetzt hatte, nun wieder vollständig unpassirbar geworden sind, so drohen der Bevölkerung die schlimmsten Gefahren. Vor Allem ist es unmöglich, die nötigen Kohlen abzuliefern, was für Tausende und aber Tausende ungeheizte Wohnungen und damit schwere Erkrankungen zur Folge haben kann. Sodann werden vielleicht zahlreiche Fabriken geschlossen werden, wodurch andere Tausende nebst ihren Familien um ihr Brot kommen können. Auch wurde die Milchzufuhr völlig abgeschnitten, worunter namentlich die kleinen Kinder schwer zu leiden haben. Unter solchen Umständen ist es unumgänglich nötig, sofort mit aller Energie ans Werk zu gehen, um Chicago von Neuem aus dem Schnee herauszuschaufeln. Es ist eine unendlich schwere Arbeit, aber sie muß ohne jeden Zeitverlust getan werden, da jede Verzögerung verhängnißvoll werden kann. Es sind außergewöhnliche Maßregeln nötig, um sie erfolgreich durchführen zu können, und diese sind denn auch getroffen worden. Zunächst hat man, wie an anderer Stelle d. Bl. berichtet wird, die Schulen auf eine Woche geschlossen, damit die Knaben der oberen Klassen beim Schneeschaufeln helfen können. Es sind ihrer gegen 60,000, die also, unter umsichtiger Leitung, etwas Tüchtiges zu Stande bringen sollten.

Säubert die Straßen!

Sodann hat die Association of Commerce gestern an die Bürgerschaft der Stadt einen Aufruf erlassen, in welchem sie sagt, daß nur durch sofortiges Eingreifen mit der Schneeschaufel seitens aller körperlich dazu befähigten Bürger ein Notstand im Gefolge des Schneewetters abgewendet werden kann.

„Macht die Straßen klar!" heißt es in dem Aufruf. „Dringende Notwendigkeit ruft die Männerkräfte Chicagos zu patriotischem Dienst. Jeder, der eine Schaufel handhaben kann, gleichviel wo er wohnt und was sein Beruf oder Stand ist, muß morgen (Sonntag) mithelfen. Infolge des Schneesturms liegen die Geschäfte darnieder, die Feuergefahr hat sich sehr vergrößert, die Ablieferung von Kohle, Nahrungsmitteln und Milch ist gefährdet oder unmöglich gemacht. Der Sonntag ist der einzige zu der Schaufelarbeit verfügbare Tag. Die städtische Abteilung für öffentliche Arbeiten tut ihr Möglichstes und schließt sich der Bitte um Mithilfe seitens des Publikums an. Die Feuerwehr weist auf die große Gefahr unpassirbarer Straßen hin. Schauflerbrigaden in allen Stadtgegenden, die Mithilfe jeder Organisation und vor Allem die Arbeit jedes Einzelnen muß die Antwort auf den Ruf der Stunde sein.

„Erst macht die Fahrdämme frei, denn Durchfahrten für die Feuerwehr und die Ablieferungswagen sind das Notwendigste. Jeder muß sein Teil der Arbeit tun, und Alle müssen mithelfen."

Mahnruf des Feuerwehrmarschalls.

Eine eindringliche Mahnung an die Bürgerschaft Chicagos, die Straßen vom Schnee zu säubern und besonders die Zapfstellen frei zu legen, widrigenfalls es zu einem entsetzlichen Brand kommen könnte, erließ gestern der städtische Feuerwehrmarschall Thomas O'Connor. Der Leiter der Feuerwehr erklärte, daß Chicago nie so gefährdet gewesen sei, wie jetzt nach den riesigen Schneestürmen der vergangenen Woche.

„Chicago befindet sich in schwerer Gefahr," lautet die Warnung des Feuerwehrmarschalls. „Wenn die Bürgerschaft der Feuerwehr nicht zu Hilfe kommt, ist die Gefahr so groß, daß die Feuerwehr sie nicht erfolgreich bekämpfen könnte. Es ist Pflicht unserer Bürger, zu Hilfe zu kommen. Gleichgiltigkeit kann das Verderben eines schwer zugänglichen Stadtteils werden. Es ist schwer, aber die Männer in den Bezirken, die infolge des Schnees unzugänglich sind, müssen sich ans Werk machen und Schnee schaufeln. Tun sie das nicht, so können wir im Fall eines Feuers Hilfe nicht versprechen. Schaufelt! Schaufelt! Schaufelt! Wartet nicht, bis der Sturm vorüber ist. Jeder Augenblick ist kostbar. In den langen Jahren meiner Dienstzeit habe ich nie solche Stürme wie die der letzten Tage gesehen. Wir haben jede Spritze, jeden Haken- und Leiterwagen, jeden Schlauchwagen, alle Apparate, die wir entbehren konnten, nach den Außenbezirken gesandt, damit wir für alle Zwischenfälle vorbereitet sind. Wir hoffen, daß das Glück uns hold sein wird, aber wir tun das Menschenmögliche, um bereit zu sein, sollte das Schlimmste sich ereignen. Wartet nicht, bis Euer Nachbar mit seiner Schaufel ans Werk geht. Vielleicht wartet er auf Euch, und dann wird nichts getan!"

Milchmangel.

Die Milchablieferung an den Wohnhäusern wird heute Morgen bestenfalls sehr mangelhaft sein, denn die Bahnen sind nicht imstande gewesen, die Flaschenmilch in die Stadt zu bringen. Die großen Milchgeschäfte konnten gestern nur den fünften Teil ihrer Kunden bedienen und wiesen ihre Kutscher an, zuerst die Hospitäler und Kinderanstalten zu versorgen.

Kohlennot.

Was die Kohlen, den bei der Kälte so unentbehrlichen Heizstoff, betrifft, so war die Lage gestern höchst bedenklich. Tausende von Familien mußten in ihren vier Wänden frieren, und die Kohlenhändler waren in Verzweiflung, denn an Ablieferung war nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen zu denken. Sehr viele Kutscher arbeiteten nicht, Berufungen an die Gewerkschaft blieben erfolglos, und zudem war es auch den Pferden nicht möglich, sich mit schweren Lasten durch die Schneemassen zu arbeiten. Manche Händler kamen auf den Gedanken, ihre Höfe einfach dem Publikum zur Abholung von Kohlen zu öffnen. O. B. Peters, Geschäftsführer der Bunge Coal Co., erklärte es für unmöglich, die Bestellungen, die schon vor einer Woche eingelaufen sind, auszuführen. Die Händler werden von Kohlenbedürftigen geradezu bestürmt, müssen sich aber darauf beschränken, denen zu helfen, welche Hilfe am allernotwendigsten brauchen.

Läden geschlossen.

Die großen Allerhandsläden an der State Straße wurden gestern zwei oder drei Stunden früher als gewöhnlich geschlossen, um den Angestellten Gelegenheit zu geben, vor Anbruch der Dunkelheit nach Hause zu gelangen. Natürlich lag das Geschäft bei dem Unwetter vollständig darnieder, da ja Niemand nach dem Innern der Stadt kam, wenn er es nicht unbedingt nötig hatte.

Opfer der Kälte.

Der grimmen Kälte ist leider auch eine Reihe von Menschenleben zum Opfer gefallen. Verschiedene Personen wurden tot auf der Straße aufgefunden, während andere mit erfrorenen Händen oder Füßen ins Hospital gebracht werden mußten. Den gestern in der „Abendpost" gemeldeten Fällen sind noch die folgenden hinzuzufügen:

Ein ungefähr 38jähriger Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht ermittelt werden konnte, wurde gestern Abend an der Ecke von 27. Straße und S. Ashland Avenue in einem Schneehaufen liegend, erfroren aufgefunden. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 3121 Archer Avenue, überführt, wo sie ihrer Identifizirung harrt.

An der 26. Straße und Halsted Straße brach gestern Abend der 56jährige Henry Arnold, Nr. 2626 Shields Ave., bewußtlos zusammen. Ein herbeigerufener Arzt stellte fest, daß er ein Opfer der Kälte wurde. Sein Zustand gilt für bedenklich.

Der 65jährige Edward Miller, Nr. 415 S. Hermitage Avenue starb gestern Abend an der Ecke von 36. Straße und Ashland Avenue.

Der 19jährige Lyman Drier, ein Student der Northwestern Universität, wurde gestern in einer Schneewehe an Foster und Maple Straße, Evanston, bewußtlos aufgefunden. Ihm waren die Hände, Füße, Ohren, Nase und Wangen erfroren. Der Aermste hat Aufnahme im Evanstonhospital gefunden. Dort wird sein Zustand als nahezu hoffnungslos bezeichnet.

Vom Kampfe gegen Wind und Wetter erschöpft, brach der 72jährige Charles F. Marsh, Nr. 7405 Eberhart Ave., vor dem Hause Nr. 743 Eberhart Ave. zusammen und starb schon nach wenigen Minuten.

Der Schneeschaufler Pet. McDermoth, Nr. 835 W. 51. Straße, kehrte gestern Morgen erschöpft von der Nachtarbeit heim, legte sich nieder und starb. Der Mann war 58 Jahre alt. Er stand in Diensten der Chicago Surface Lines.

Im Schnee begraben.

Bei einer Kälte bis zu 22 Grad unter Null lagen die Vororte Chicagos gestern in tiefem Schnee begraben. Ein eisiger Wind fegte die weißen Massen auf Straßen und Landstraßen vier bis fünf Fuß hoch zusammen und machte den Straßenverkehr schwierig oder unmöglich. Niles Center hatte 22 Grad unter Null, in Evanston war die Kohlenablieferung sehr mangelhaft, in Downers Grove fielen 6 Zoll Schnee bei wütendem Sturm und 12 Grad unter Null, in Hinsdale wurden viele Wohnstätten durch den Schnee von der Außenwelt abgeschlossen. Die Landbriefbestellung mußte in Morton Grove eingestellt werden, und ähnliche Berichte liefen aus der ganzen übrigen Umgegend ein. Sturm, Kälte, hoher Schnee und alle ihre bösen Folgen herrschten überall und machen die Lage allerorten zu einer sehr ernsten, wenn nicht in kürzester Frist die Verkehrsmöglichkeiten wiederhergestellt werden können.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Heißwasser-Flaschen

— Vierter Floor — Dearborn Str. —

Für Montag die berühmten Everybody's Heißwasserflaschen, Gr. 2, nahtlos — jede Flasche ist garantirt für 1 Jahr, gemacht wie hier abgebildet — gut $1.25 gewöhnlich wert — für Montag, so lange 1500 reichen — zum speziellen Preis von........ 63c

10.50 Congoleum Rugs zu 4.98

— Sechster Floor —

9×10½ F. Congoleum Art Rugs, in einem soliden Stück gemacht, fein für Küche oder Eßzimmer; wasserdicht; liegen flach ohne Annageln — hübsche Muster u. Farben; in den meisten Blättern für $10.50 angezeigt; sie sind aber leicht fehlerhaft; und darum verkaufen wir sie, solange 750 vorhalten, zu............ 4.98

Bettücher, Bettuchzeug und Waschstoffe

—Dritter Floor—Dearborn Str.—Keine Post- oder 'Phone-Bestellungen—

Echte Pepperell gebleichte Bettücher u. Bezüge, sehr dauerhafte Qualitäten

81×90 Zoll zu 93c | 72×90 Zoll zu 90c | 45×36 Zoll zu 23½c | 42×36 Zoll zu 21½c

Die echten Renfrew Kleider Ginghams, in hübschen Mustern und Farben; 35c Werte, die Yard.. 22c

40zöll. ungebleichtes Bettuchzeug — die richtige Breite für Bettücher und Bezüge.; — 25c Wert, — Yard.... 19c

45zöll. gebleichtes Kissen Tubing — eine ausgezeichn. schwere Qualität; 35c Wt., Yard.. 24½c

72 bei 90zöll. gebleichte Bettücher, franz. Naht in d. Mitte, wert 85c; speziell, nur...... 55c

45zöllige gebleichte Pepperell Kissenbezug Muslins — dauerhaft und waschecht, Yard zu 24c

Leinen appretirte gebleichte Bettlicher, 72 bei 90 Zoll; ein spezieller Bargain, Yard 89c

29c Kleider- und Wrapper Percales — Poolfold, blau, graue und helle Farben — die Yard 22c

36-zöllig. gebleichtes Bettzeug, fein um gesäumte Bettücher zu machen — speziell die Yard 16½c

Feine Qualität gebleichte Kissenbezüge, 45 bei 36 Zoll — speziell Montag.... 16½c

Chamois Finish Longcloth, in 10-Yard Bolts — per Bolt zu 1.35

40-zölliges weißes Voile, glatt, frisch und elegant, für Kleider, Waists — die Yard zu 29c u. 19c

Feiner weißer Kleider Swiß, kleine u. mittlere Punkte, und geblümte Effekte, d. Yard zu... 15c

36-zöll. ungebleichtes Bettzeug — die Yard zu 17½c

Pepperell, Aurora und andere beliebte Fabrikate von gebleichtem Bettuchzeug — speziell für Montag, 9/4, die Yard zu.................. 35c

Strick-Garn

—Siebenter Floor — State Str.—

Khaki woll. Worsted Garn, — um Sweaters, Strümpfe, Helmets, Scarfs und Wristlets zu stricken — nur verkauft für Armee-, Marine- und Rotes Kreuz-Gebrauch — das Pfund 2.19 — ¼ Pfund Strang.. .. 55c

Bear Brand reinwollenes Worsted Strickgarn, — in Khaki und gemischtem Grau, andere verlangen 60c — speziell am Montag — Ballen zu 48c

Emaillirte Tops für Tische

— Achter Floor —

Sanitäre Porzell. weiße email-Tops — absolut erstklassige Qualit.; macht Euren alten Küchentisch wie neu aussehen; ersetzt das Oeltuch für alle Zeit; es ist leicht am Tisch anzubringen; regulär für $4.00 verkauft; für Montag, solange 600 vorhalten, zu 2.49

Gold Medal oder Pillsburys bestes Mehl

— Fünfter Floor —

¼ Bbl. Sack zu 2.95

⅛ Bbl. Sack zu 1.49

Die Kurzwaaren

— Main Floor — Dearborn Str. —

Ocean Pearl Knöpfe, 3 bis 12 auf Karte, speziell, Karte...3½c

Gold-Spring Haken u. Oesen, Kt. 5½c

Bügelbrett-Bezüge, zu nur......24c

Sanitäre Belts f. Damen, spez....9c

Seidene Haarnetze, das Dutzend..21c

Nov'ty Knöpfe, 3—12 a. Karte.12½c

Buster Brown Strumpfhalter....11c

De Long Preßknöpfe, Dtzd......5½c

Die Post eingeschneit.

Ein Austragen der Post war gestern nur einmal möglich, in den dünn besiedelten Bezirken der Stadt sah man ganz davon ab. Viel auszutragen gab es auch nicht, denn es kamen wenige oder gar keine Postzüge an. Im Bundesgebäude fehlten gestern nicht wenige der Post- und anderen Regierungsangestellten; die meisten telephonirten, daß sie im Schnee stecken geblieben seien.

100 Tote bei Grubenexplosion!

Hanley, Grafschaft Staffordshire, England, 12. Januar. Durch eine Grubenexplosion am frühen Vormittag wurden hier etwa 100 Mann getötet!

In seinem Laden überfallen.

Fleischer von Räubern in den Eisschrank gesperrt.

Drei mit Revolvern bewaffnete Banditen stellten sich gestern Abend in dem Fleischerladen von Hermann Smellgraß, Nr. 3236 Federal Str., ein, überrumpelten diesen und vier Kunden, sperrten sie in den Eisschrank und erleichterten dann die Kasse um $12. Die Gefangenen wurden erst nach geraumer Zeit von einem Kunden befreit.

— Mama (zu ihrem kleinen Jungen): Tom, ich habe jetzt einen wichtigen Brief zu schreiben. Sei also hübsch still! Wie ein Mäuschen! — Papa: Wenn Tom wirklich wie ein Mäuschen wäre, so würdest Du sofort auf den Tisch springen und aus vollem Halse schreien.

— Die armen Nachbarn. — Frl. Kreischer ist nach Europa gegangen, um ihre Stimme ausbilden zu lassen." — „Schau', schau! Nach Europa! Ich wußte gar nicht, daß die Kreischers so viel Geld haben." — Das haben Sie auch nicht. Das nötige Geld haben die Nachbarn zusammengebracht."

— Denen haben gewiß die Ohren geklungen. — „Na, wie war's denn heute in Deinem Nähkränzchen? Viel Neuigkeiten gehabt? — „O Gott — eine Unmenge! Es war nämlich über die Hälfte der Mitglieder abwesend."

Leset die „Abendpost".

In's Bein geschossen.

Raubüberfall hat lebhaften Kugelwechsel zur Folge.

Ein frecher Raubüberfall wurde gestern Abend in dem Nr. 372 W. 61. Str. gelegenen Laden der Atlantic & Pacific Tea Co. verübt. John Reinsford, Nr. 743 Yale Ave., welcher die Leitung des Geschäfts in Händen hat, sah sich plötzlich zwei jungen Burschen gegenüber, die Revolver auf ihn richteten und dann den Kassenapparat seines gesammten Inhalts, etwa $75, beraubten. Als sie sich damit davon machen wollten, feuerte Reinsford mehrere Schüsse auf sie ab, offenbar aber ohne sie zu treffen, sie machten darauf jedoch ebenfalls von ihren Waffen Gebrauch und sandten ihm eine Kugel in das linke Bein. Im nächsten Augenblicke waren sie verschwunden.

Erhoben Wegezoll.

Thomas Joyce und George Gunn, beide Nr. 3303 Union Ave. wohnhaft, fielen gestern Abend zu später Stunde an 32. und Wallace Str. Räubern in die Hände, die ihnen ihre ganze Baarschaft, $5, beziehungsweise $6, abnahmen und dann spurlos verschwanden.

13 Knaben verbrannt.

Marble City, Okla., 13. Januar. Ein Feuer, vermutlich durch einen überheizten Ofen entstanden, zerstörte den Schlafsaal der Dwight-Indianermissionsschule, und 13 indianische Knaben im Alter von 9 bis 17 Jahren kamen um! 3 wurden durch Sprung aus Fenstern verletzt. 32 andere kamen mit heiler Haut davon.

— Ein reizendes Präventivmittel. — Dame (zum neuen Kindermädchen): Ja, und noch Eins, Johanna! Als ich neulich durch den Park fuhr, sah ich grade, wie eine Bonne einem Polizisten gestattete, das ihrer Obhut anvertraute Kind zu küssen. So etwas leide ich auf keinen Fall, verstehen Sie? — Kindermädchen: O Madam, wenn ich dabei bin, wird kein Polizist daran denken, das Baby zu küssen.

(Für die „Sonntagpost“.)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Pflege u. Kultur von Blumen usw. im Zimmer.

Ampeln.

Die Ampel aus Korbgeflecht. — Das Aufhängen der Ampeln. — Kleine Ampeln. — Die Ausstattung der Ampeln.

Die Ampel aus Korbgeflecht zeigt einen Hauptfehler, den sie mit der an und für sich sehr elegant aussehenden Drahtampel gemeinsam hat. Dieser Fehler besteht in der großen Schwierigkeit, die sich beim Gießen zu ergeben pflegt. Ist die Erde in einer solchen Ampel einmal etwas über Gebühr ausgetrocknet, so kann man den Pflanzen das erforderliche Wasser nur dann zuführen, wenn man die Ampel mitsammt den Pflanzen eine Zeit lang in einen mit Wasser gefüllten Eimer hängt. Hilft man sich nicht auf diese Art, so läuft das Wasser, ohne in die Erde einzudringen, durch die Maschen des Geflechtes hindurch und verunreinigt an und für sich, sowie in Gemeinschaft mit der mitgeführten Erde, den betreffenden Raum in sehr unangenehmer Weise. Bei den Ampeln aus Geflecht muß überhaupt das ungeregelte Ablaufen des Gießwassers, gegen welches es keine genügende Vorrichtung gibt, als hauptsächlichster und schwerwiegendster Fehler bezeichnet werden, der die Anwendung dieser Ampeln in den meisten Fällen verbieten sollte. Soll nun einmal eine Drahtampel auf dem Balkon, vielleicht da, wo das Gießwasser nach dem Garten, ohne zu stören, ablaufen kann, Verwendung finden, so wähle man nur eine solche aus verzinktem Draht, der nicht rostet. Die Ampel wird dann vor dem Bepflanzen gut mit Moos oder auch starker Zinnfolie ausgelegt, damit die Erde nicht durch die weiten Maschen fällt und die Wurzeln nicht an der Luft verkommen. Die einfachste, praktischste und billigste Ampel bildet der gewöhnliche, mit einem Hängegewächs bepflanzte Blumentopf, um den man oben einen Drahtring legt, an welchem die zum Aufhängen notwendigen Schnüre und Drähte befestigt werden.

Das Aufhängen der Ampeln.

Man pflegt die Ampeln, wie bereits erwähnt, in Sonnenparlors oder auf „Porches“, ferner auch in Wintergärten und in Zimmern dicht vor den Fenstern aufzuhängen. Gewöhnlich sind am Rande einer jeden Ampel in genau bemessenen, egalen Abständen drei Metallringe befestigt. An diesen Ringen werden Schnüre oder Ketten angebracht, deren Stärke der Größe und Schwere der Ampel zu entsprechen hat. Die drei Schnüre bezw. Ketten laufen am Ende wieder in einen einzigen Ring zusammen. Hängen die Ampeln sehr hoch, sodaß man nicht ohne weiteres zu ihnen gelangen kann, so wird der die Schnüre verbindende Ring wieder an einem Kettchen oder an einer starken Schnur befestigt. Kette oder Schnur sollen über eine in der Zimmerdecke oder an einer sonst geeigneten Stelle angebrachte Rolle laufen und so lang sein, daß man die Ampel beliebig tief herablassen kann. Beim Gießen oder sonst, wenn man die Gewächse betrachten, ausputzen oder waschen will, wird die Ampel herabgelassen und dann wieder zur gewünschten Höhe emporgezogen.

Kleine Ampeln.

Ganz kleine Ampeln, die nur Raum für eine mit dem Topf hineingestellte Pflanze oder für ein ausgepflanztes Pflänzchen bieten, lassen sich aus einem ausgehöhlten und getrockneten Kürbis, oder aus der harten Schale einer Kokosnuß gut herstellen. Solche Ampeln bilden in der Nähe des Fensters einen ganz hübschen Zimmerschmuck, und wenn man in sie eine Pflanze nur mit dem Topfballen hineinbringt, so genügt es bei Sumpfgewächsen, wie Tradescantia oder Frauenhaar (Isolepis gracilis), den verbleibenden freien Raum mit kleinen Schwammstückchen auszufüllen, welche die Feuchtigkeit auffaugen und auch den feinen Wurzeln Gelegenheit zum Eindringen geben.

Die Ausstattung der Ampeln.

Einfach ist die Ausstattung von Ampeln, in welche die Gewächse nur mit den Töpfen gestellt werden sollen. Diese Ampeln dürfen nicht zu groß sein und müssen immer einen ebenen Boden haben, damit jeder Topf gerade steht. Man stellt in solch eine Ampel in der Regel nur einen Topf, auch wohl einen größeren, der von verschiedenen kleinen Töpfen umgeben wird.

Was im übrigen die Ampeln betrifft, in die verschiedene Gewächse ausgepflanzt werden sollen, so muß bei ihnen zunächst das Abzugsloch mit einer Topfscherbe bedeckt werden. Auf diese Topfscherbe bringt man einige Schwammstückchen, dann erst wird die Erde eingefüllt. Diese Erde soll in allen Fällen, um ein zu rasches und zu vollständiges Austrocknen zu verhüten, mit etwas verrottetem Lehm oder lehmigem, altem Bauschutt und etwas Laub vermengt sein. In die Mitte sehr großer Ampeln kann man eine elegante, aufrechtwachsende Pflanze, etwa eine Palme, bringen; an diese können sich dann noch einige aufrechtwachsende Blüten- oder Blattgewächse, vielleicht Cyperns, Pelargonien, Fuchsien und Heliotrop, anschließen, und die eigentlichen Hängepflanzen kommen dann erst an den Rand. Es ist bei dieser Zusammenstellung immer zu berücksichtigen, daß die verwendeten Blütengewächse nicht steif aufrecht wachsen, sondern einen leichten Wuchs haben. Die Ampel darf nicht überfüllt werden; es sollen namentlich nur soviele Gewächse Aufnahme finden, daß sich die Wurzelballen derselben ohne erhebliche Beschädigung unterbringen lassen. Große Ampeln mit verschiedenartiger Bepflanzung sind nur zur Ausschmückung von Sonnenparlors und „Porches“ geeignet, kleinere Ampeln bilden dagegen einen hübschen Zimmerschmuck.

Deutsche Gesellschaft.

Dringende Bitte um Ueberlassung warmer Kleidungsstücke für ihre Armen.

Um würdigen deutschen Notleidenden in dieser schweren Zeit eine besondere Weihnachtsfreude zu machen, ersuchte der Verwaltungsrat der Deutschen Gesellschaft durch ein Rundschreiben um eine kleine Extragabe. Dieser Bitte wurde so freigebig entsprochen, daß bis zum 31. Dezember bereits $1023.50 eingingen, wovon bis zu dem Tage $968.50 verteilt wurden, während der Rest im Laufe dieses Monats zur Linderung der Not in ganz besonders traurige Fällen Verwendung fand.

Um etwaigen Bedenken oder Mißverständnissen zu begegnen, sei hier betont, daß die Aussendung des Rundschreibens ohne alle Unkosten für die Gesellschaft geschah. Sämmtliche Druckarbeiten stiftete Herr Fred Klein, und alle anderen Ausgaben, einschließlich des Portos, wurden durch Geschenke opferwilliger Gönner der Gesellschaft bestritten.

Ueber die Tätigkeit der Gesellschaft im Dezember des verflossenen Jahres gibt der Monatsbericht folgende Auskunft:

Es wurden 141 Familien mit 429 Kindern und 69 einzelstehende Personen, darunter 14 Frauen, mit Rat und Tat unterstützt, und Arbeits- und Obdachlosen 475 Mahlzeiten und 41 Schlafstellen gewährt. Besonders groß war wegen der Teuerung und anhaltenden Kälte das Gesuch um Kohlen, mit denen die Gesellschaft 23 Familien versorgte, was allein eine Ausgabe von $113.00 verursachte, wohl der höchste Betrag, der seit dem nahezu 64jährigen Bestehen der Gesellschaft in einem Monat für den Schutz der Armen gegen Kälte verwendet werden mußte.

Die Kälte ist auch eine Ursache zunehmender Nachfrage nach warmer Kleidung. Da der Vorrat der Gesellschaft durch Verteilung an Bedürftige fast gänzlich zusammengeschmolzen ist, so bittet sie dringend, ihr recht viele warme Kleidungsstücke, Mäntel und Ueberzieher für Männer, Frauen und Kinder zu überweisen. Die Gesellschaft sorgt für schnelle Abholung, wenn sie entweder schriftlich oder telephonisch in der Geschäftsstelle, 160 No. Wells Str. (früher Fifth Ave.), Tel.: Main 4026, benachrichtigt wird.

Durch Vermittlung der Gesellschaft fanden 4 Personen in Privathospitälern, 6 im County-Hospital, 5 in Oak Forest unentgeltlich Aufnahme und 12 erhielten freie ärztliche Behandlung oder Arznei.

An Schuhen wurden 42 neue Paare vergeben. Für Unterstützung wurden $2045.67 verausgabt.

Wie im November war die Zahl der Stellen, die Arbeitsuchenden nachgewiesen werden konnten, bedeutend geringer als der normale Durchschnitt. Es erhielten nur 151 Leute Beschäftigung. Die Ursache für diesen Rückgang liegt hauptsächlich in den verschärften Verordnungen der Bundesregierung. Die Gesellschaft darf keinem deutschen Reichsangehörigen oder in Deutschland Geborenen, der nicht amerikanischer Vollbürger ist, Arbeit geben, wenn er nicht den Beweis liefern kann, daß er sich schon auf dem Bundesmarschallamt gemeldet hat. Andererseits müssen die Arbeitgeber sich auf dem Bundesmarschallsamt für ihre Angestellten verbürgen, was gar manche davon abhält oder zögern läßt, Deutsche anzustellen.

Die Mittel der Gesellschaft sind in den Jahren des Krieges in erschreckender Weise zusammengeschmolzen, sodaß jede Gabe für ihre wohltätigen Zwecke mit Freuden begrüßt wird. Das deutsche Publikum wird Gelegenheit haben, den Fonds vergrößern zu helfen.

Die Verwaltung des Deutschen Theaters im Bush Tempel hat sich nämlich erboten, zum Besten der Deutschen Gesellschaft am Donnerstag, dem 24. Januar, eine Vorstellung zu veranstalten. Gegeben wird Gerhard Hauptmanns berühmte „Versunkene Glocke“. Preise der Plätze sind: 50 Cents, 75 Cents, $1.00, $1.25, $1.50 und Logen (4 Sitze) $10.00.

Es sei hier schon jetzt auf dieses bevorstehende Ereigniß aufmerksam gemacht, und hoffentlich wird angesichts des künstlerischen Genusses das Publikum der guten Sache durch ein ausverkauftes Haus zum wohlverdienten Erfolge verhelfen.

Die Frauenhilfe verschaffte hilfsbedürftigen Mädchen und Frauen Stellen und hatte häufig Gelegenheit, Fremden und Unerfahrenen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Alle, die weibliche Hilfe brauchen und Deutsche anzustellen wünschen, werden gebeten, sich an die „Frauenhilfe“ zu wenden, Zimmer 216 160 N. Wells Str. (früher Fifth Ave.), Tel.: Franklin 5169.

— Ungeduld und Aerger sind rechte Geschwisterskinder.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Stiftungsfest.

Der Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt feiert heute seinen 20. Geburtstag. — Kappenfest des Unterst.-Vereins Prinzessin Heinrich.

Mit Konzert und Ball wird der Frauen - Krankenunterstützungsverein Fortschritt am heutigen Sonntag in der Wicker Park Halle sein zwanzigjähriges Stiftungsfest feiern. Bei dem Konzert werden in Chorgesängen der Sozialistische Sängerbund, die Liedertafel Avondale und die Gesangssektion der Freien Gemeinde der Südwestseite mitwirken, ferner mit einem Gesangsolo Frl. Else Benz und mit einem komischen Duett die Damen Schuh und Anna Weiß. Ein Tendenzstück bildet den Schluß des Konzerts, welches um 3 Uhr Nachmittags beginnt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Der bekannte Gegenseitige Unterstützungsverein Prinzessin Heinrich veranstaltet am heutigen Sonntag in Fleiners Halle ein großes Kappenfest, welches am 3 Uhr Nachmittags beginnt. Alle Vorkehrungen sind getroffen worden, um das Fest zu einer unterhaltenden und vergnügungsreichen Zusammenkunft der Mitglieder und Freunde zu machen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Gegenseitige Unterstützungsverein der Vereinigten Oesterreicher und Bayern feiert am kommenden Samstag Abend in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., sein 35. Stiftungsfest. Ein tüchtiges Komite ist am Werk und arbeitet darauf hin, den Festteilnehmern durch Unterhaltung, Tanz und Geselligkeit den Abend zu einem denkwürdigen zu machen. Mitglieder und Freunde werden sich jedenfalls mit ihren Angehörigen in großer Zahl an dem Fest beteiligen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person.

Der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein veranstaltet am kommenden Samstag seinen 30. Jahresball in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str. Die Festlichkeiten, welche von jenem Verein bisher abgehalten wurden, sind durch ihre Gemütlichkeit Allen bekannt. Auch diesmal hat das Komite alle Vorkehrungen getroffen und keine Mühe gescheut, dieses Fest für alle Freunde und Bekannte zu einem genußreichen zu machen. Für gute Musik, Küche und Getränke ist bestens gesorgt, so daß alle Besucher sich nach Herzenslust laben können. Anfang 7:30 Uhr. Tickets bei Mitgliedern 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Große Ueberraschungen und ein noch viel schöneres Festprogramm als das letztjährige stellt der Ausschuß in Aussicht, welcher den Maskenball des Turnvereins Lincoln vorbereitet. Dieses Faschingsfest soll am kommenden Samstag Abend in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., mit noch nie dagewesenem Glanze vor sich gehen. Der Eintritt kostet 50 Cents. Der Verein gibt am 8. Februar einen Kinderkostümball und am 14. Februar eine Lincolnfeier mit Verteilung von Diplomen für 25jährige Mitgliedschaft.

Die Vereinigten Damen von Chicago feiern am kommenden Samstag ihr 9. Stiftungsfest mit Ball in der großen Wicker Park Halle. Das Komite unter der Leitung der Präsidentin Ernestine Giermann hat alle Vorbereitungen getroffen, um den Gästen einen recht genußreichen Abend zu bereiten. Anfang 8 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents.

Am kommenden Sonntag wird der Rheinische Verein in der Lincoln Turnhalle eine seiner so beliebten Narrensitzungen abhalten. Der Verein, bezw. sein närrischer Rat, der bekanntlich aus altbewährten Kräften besteht, hat diesmal ganz besondere Anstrengungen gemacht, lauter neue Vorträge besorgt und Alles getan, um diese Narrensitzung so erfolgreich wie nur möglich zu machen. Sie beginnt, wie üblich, 5 Uhr 11 Minuten Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents, und eine Narrenmütze bekommt Jeder umsonst.

Am Samstag, dem 26. Januar, hält der Gegenseitige Unterstützungsverein Deutsche Wacht einen Maskenball in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., ab. Ein tüchtiges Komite ist jetzt schon an der Arbeit, um dieses Vergnügen zu einem der besten zu machen, die der Verein je veranstaltet hat. Für gute Musik, Speisen und Getränke wird aufs Beste gesorgt sein. Anfang 8 Uhr Abends, Tickets im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Tue Recht und scheue Niemand hält am Samstag, dem 26. Januar, in Counts Halle, 1502 Sedgwick Str., sein sechstes Stiftungsfest ab, wie alljährlich, trotz der schweren Zeiten; denn dieser Verein hat es immer verstanden Feste zu feiern. Ein eifriges Komite ist an der Arbeit, um dieses Fest zu einem der größten Erfolge zu machen und alle Gäste aufs Beste aufzunehmen und zu bewirten. Es werden auch Kandidaten von 18 bis 55 Jahren an diesem Abend frei aufgenommen. Der Verein zahlt Krankengeld acht Wochen lang und $200 Sterbegeld. Es findet an dem Abend auch Verlosung und Preisverteilung statt. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Einen großen Preismaskenball gibt die Treue Schwestern Loge Nr. 6, Orden der Hermannsschwestern, am Samstag Abend, dem 26. Januar, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str. Der Eintritt kostet 25 Cents. Der Vorkehrungsausschuß besteht aus den Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Gerke, Vorsitzende; Anna Loitig, Adolphine Peters, Zäzilie Baade, Katie Seidenspinner, Lizzie Haferkamp, Rosalie Ries, Mathilde Streeß, Anna Rahde, Maria Lorz, Maria Hausburg, Elsa Zadler, Anna Winterhof, Louise Southwick, Julia Kiesgen, Emma Blaul, Minnie Wüstenberg und Lina Zons; er ist fleißig an der Arbeit, Alles aufs Beste vorzubereiten. Für prächtige Preise, gute Musik, Küche und Getränke ist, wie es sich bei der Loge von selbst versteht, auf das Allerbeste gesorgt. Die Besucher haben nur Faschingsstimmung mitzubringen, um sich vortrefflich zu amüsiren. „Tramps“ werden nicht zugelassen, und alle Masken müssen vor 10 Uhr anwesend sein, um Preise zu erlangen.

Der Ungarische Schwabenverein, eine Vereinigung von Deutsch-Ungarn Chicagos, veranstaltet am Samstag, dem 2. Februar, Abends 7 Uhr, seinen großen Schwaben-Ball. Die Beliebtheit, welcher sich die Festlichkeiten dieses Vereins erfreuen, gewährleistet auch diesmal einen guten Besuch, umsomehr, als sämmtliche Einkünfte des Vereins dazu verwendet werden, notleidende Familien zu unterstützen.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite rüstet sich mit aller Macht auf seinen jährlichen großen Maskenball, welcher am Samstag Abend, dem 2. Februar, in der Walhalla Halle, 3700 Wentworth Ave., stattfinden wird. Folgende Herren des Komites: A. Eble, Präsident; L. Nock, Vizepräsident; A. Ripp, A. Zipfel, S. Young, A. Graf, L. Baach, Ch. Hofner und W. F. Beß haben es sich zur Aufgabe gemacht, den Teilnehmern einen genußreichen Abend zu bieten, und arbeiten darauf hin, den Ball seinen Vorgängern nicht nur ebenbürtig zur Seite zu stellen, sondern sie womöglich noch zu übertreffen. Tickets sind bei allen Mitgliedern zu 25 Cents die Person zu haben, an der Kasse kosten sie 50 Cents. Anfang Abends acht Uhr.

Der Schuhplattlerverein Edelweiß wird am Samstag Abend, dem 2. Februar, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., von 7 Uhr an ein Familienfest abhalten. Der Verein erfreut sich großer Beliebtheit beim ganzen Deutschtum und versteht es, derartige Festlichkeiten sehr unterhaltend und gemütlich zu machen. Der Besuch wird daher sicher zahlreich werden, zumal den Schuhplattlern, wie bekannt, Gäste stets hochwillkommen sind.

Der Deutsche Unterstützungsverein Ewig Treu hält am Sonntag, dem 3. Februar, in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., einen Bauernball ab, der alle bisher von dem jungen Verein gegebenen und so erfolgreich gewesenen Festlichkeiten übertreffen soll. Sechs Häuser werden gebaut werden zur Unterkunft für das Standesamt, den Friedensrichter, den Bürgermeister, das Polizeiamt, das Rekrutirungsamt für neue Mitglieder, den Gilkakümmel-Ausschank und die Wahrsagerin. An dem Abend können Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren, wenn noch rüstig, ohne Beitrittsgeld oder ärztliche Gebühren Mitglied werden. Der Verein zahlt Kranken- und Sterbegeld für nur 50 Cents im Monat. Bei dem Bauernball werden den besten Tänzern und den Trägern der besten Kostüme Preise gegeben, außerdem findet eine große Verlosung statt.

Die Treue Schwestern Loge Nr. 79 veranstaltet am Samstag Abend, dem 9. Februar, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., einen großen Preis-Maskenball bei 25 Cents Eintritt. Das Komite besteht aus den Damen Anna Anders, Vorsitzende; Marie Peter, Sekretärin; Lina Zons, Schatzmeisterin; Marie Lowz, Adolph Peter, Marie Brausch, Johanna Bergmann, Marie Lietz, Anna Winterhof, Louise Kotzebu, Helene Nebgen, Zäzilie Baade, Margarete Freese, Barb. Walter, Marie Fottner und Anna Krah. Vergnügte Stunden stehen allen Besuchern bevor, denn die Festlichkeiten der Loge sind bekannt durch ihre Gemütlichkeit.

Der 22. große Bauernball des Oesterreichischen Krankenunterstützungsvereins Stock im Eisen rückt heran, und allerseits, im weiten Mitglieder- und Freundeskreise rüstet man sich eifrig darauf. Das Fest findet am Samstag Abend, dem 9. Februar, in der Nordseite Turnhalle statt und wird von einem erfahrenen Ausschuß in großem Maßstabe vorbereitet. Das Festprogramm wird so reichhaltig, glänzend und unterhaltend sein wie nur je. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Am Sonntag, dem 17. Februar, veranstaltet die Supreme League, United League of America, ein großes Preiskegeln nebst Unterhaltung in den North Chicago Private Bowling Alleys, 639 Webster Ave., nahe Larrabee Str. Wertvolle Preise für Herren und Damen kommen zur Verteilung, alle Mitglieder und deren Freunde, die ein paar Stunden beim Kegelsport und anderer Unterhaltung sich amüsiren wollen, sind freundlichst eingeladen. Das Komite, G. F. Lust, H. Koeppelmann, C. Neu, L. Schmalz, R. Pollak, F. Neuhaus, J. Gerard und P. Urban, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Mitgliedern und Freunden etwas ganz besonders Gutes zu bieten. Der Eintritt ist frei.

Morgen — Metzel-Suppe
HOTEL BISMARCK
Anzeige

Nordseite Turnhallekonzert.

Ferne Gramling, ein Liebling des Publikums der Nordseite-Turnhalle, wird im heutigen Konzert mehrere amerikanische Gesänge vortragen. Der Violinist John W. Alden steht mit Vorträgen von Kreisler, Elman und Schubert auf dem Programm, welches im orchestralen Teile u. a. Raffs Suite „Die schöne Müllerin“, die Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai und eine Auswahl beliebter Opern- und volkstümlicher Kompositionen bringt. Hier die vollständige Liste:

Elisabeth-Ouvertüre zu „Der Barbier von Sevilla“ .... Rossini
Suite „Die schöne Müllerin“ .... Raff
Aufforderung zum Tanz .... Weber
Solveigs Lied .... Grieg
Sopransoli—
Der Schrei Rachels .... Mary Turner Salter
„Down in the Forest“ .... Roland
Frl. Ferne Gramling.
Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor“ .... Nicolai
„Alte Kameraden“, Marsch .... Teike
Violinsoli—
Caprice Viennois .... Kreisler
„Canto Amoroso“ .... Sammartini-Elman
Die Biene .... Schubert
Herr John W. Alden.
Szenen aus „Der Mikado“ .... Sullivan
Liebesständelei .... von Blon
Sopransoli—
To Helen .... James T. Dunn
Prelude .... Roland
Frl. Ferne Gramling.
„Old Folks at Home and in Foreign Lands“ .... Bodewalt
Mondlicht auf der Alster .... Fetras
Siamesische Wachtparade .... Lincke
Russische Wachtparade .... Eilenberg
Im dunkelsten Afrika .... Sousa
„Die Welt in Waffen“, Marsch .... Teike

Verein Deutsche Presse.

Der Verein Deutsche Presse wird am kommenden Dienstag im Hotel Atlantic seine Monatsversammlung abhalten, welche um 5 Uhr Nachmittags beginnt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Aufnahme eines neuen ordentlichen Mitgliedes und die Veranstaltung eines Vortragsabends.

Baar für Eure alten falschen Zähne, Goldkronen, Brückenarbeit

Wir kaufen dieselben in irgend einem Zustand auf, vollständige oder gebrochene Zahngebisse und bezahlen Euch den wirklichen Wert. Bringt dieselben oder schickt sie mit der Post.
The Victoria False Teeth Specialty,
143 N. Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago.

Aus katholischen Gemeinden.

D. R. K. Centralverein.

Er eröffnet Sammlung für Soldatenfürsorge, hinreichende Anzahl von Seelsorgern benötigt.

Der Deutsch-Römisch-Katholische Zentralverein hat sich dem „Catholic War Council“ angeschlossen, einer Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine systematische Soldatenfürsorge in die Wege zu leiten. Dieses „War Council“ arbeitet Hand in Hand mit den „Knights of Columbus“, sowie mit den übrigen katholischen Organisationen. Der Zentralverein wendet sich in dem nachstehenden Aufruf an sämmtliche deutsche Katholiken des Landes:

„Liebe Glaubensgenossen!

„Unter den Hunderttausenden junger Männer, die von der Regierung unseres Landes zu den Waffen gerufen wurden, befinden sich mehr als 200,000 Katholiken. Der Kongreß hat zwar für die Militärseelsorge in umfangreicherem Maße Vorkehrungen getroffen als mehrere der anderen kriegführenden Länder. Aber bei dem gewaltigen Umfange der Aufgabe bleibt unendlich viel zu tun, soll das geistige Wohl unserer katholischen Soldaten nicht Schaden leiden.

„Es gilt, für eine hinreichende Anzahl Seelsorger, für gesunde Lektüre und angemessene Erholung in zweckmäßig ausgestatteten Soldatenheimen Sorge zu tragen.

„Der D. R. K. Zentralverein hat auf seiner Tagung in St. Louis seine Mitarbeit zugesagt, und das Gleiche tat die Jahresversammlung der Catholic Federation zu Kansas City, und unsere Zentralstelle wurde mit der Ausführung dieser Arbeit beauftragt.

„Der Zentralverein hat für die ihm angehörenden Vereine in Anregung gebracht, eine Anzahl von Militärkaplanen zu ‚adoptiren‘, das heißt, es zu unternehmen, für die besonderen Bedürfnisse der der Seelsorge dieser Kapläne anvertrauten Soldaten Sorge zu tragen, helfend beizuspringen, wenn immer die ‚adoptirten‘ Kaplane etwas brauchen für sich selbst oder ihre Schutzbefohlenen.

„Selbstverständlich ist jegliche Eigenbrödelei ausgeschlossen. Der Zentralverein arbeitet im vollen Einverständniß mit dem ‚Catholic War Council‘, mit dem die Zentralstelle des Zentralvereins in unmittelbarer Verbindung steht.

„Wenn das Unternehmen gelingen und etwas Nennenswertes geleistet werden soll, darf kein Verein zurückstehen, kein einziges Vereinsmitglied seine Mitwirkung versagen. Das Mindeste, was wir erwarten zu können glauben, ist ein Dollar von jedem Mitglied, womit selbstverständlich der Freigebigkeit der wohlhabenderen Mitglieder keine Grenze gezogen werden soll. Mit einer Summe von über hunderttausend Dollars ließe sich durch den Zentralverein schon viel Gutes schaffen.

„Wir haben es hier mit einem großen, einem christlichen, einem echt patriotischen Werke zu tun. Die Blüte unserer männlichen Jugend ist aufgeboten. Im Militärlager und vor allem an der Front drohen ihr tausenderlei Gefahren. Schlimmer noch als die Gefahren, die die Kugel bringt, ist die Gefahr der leiblichen und geistigen Verseuchung. Selbst eine Niederlage ist für ein Volk nicht so verhängnißvoll wie der geistige Tod seiner Jungmannschaft.

„Darum, katholische Männer und Frauen, katholische Familienväter und Familienmütter, ihr alle, die ihr ein Herz habt für die Jugend unseres Landes, auf zur Tat!

„Wir bitten, die gesammelten Gaben — ob von Vereinen oder Einzelpersonen — an den Sekretär Eures Staatsverbandes einzusenden.

Joseph Frey, Präsident;
John O. Juenemann, Sekretär.
St. Paul, 1. Januar 1918.“

Ver. Kath. Wohltätigkeitsgesellschaften.

Zum Geschäftsführer der Vereinigten Katholischen Wohltätigkeitsgesellschaften und einem der Vizepräsidenten dieser Vereinigung, die auf Anraten und Wunsch des hochw'sten Herrn Erzbischofs alle katholischen Wohlfahrtsbestrebungen unter einen Hut bringt, wurde County Clerk Robert M. Sweitzer erwählt. Der Präsident der Vereinigung ist D. F. Kelly, der Geschäftsführer von Mandel Brothers; Edward N. Hurley und L. B. Clarke, letzterer von der „Hibernian Banking Association“, sind Vizepräsidenten. Für die Inkorporirung der Vereinigten Katholischen Wohltätigkeitsgesellschaften sind bereits die vorbereitenden Schritte getan.

St. Alphonsus Kirche.

Heute ist Kommunionstag der Jünglinge der Hl. Familie, sowie für die Mitglieder des Vereins zum Hl. Namen. Die Mitglieder der genannten Vereinigungen gehen gemeinschaftlich während eines um 7 Uhr beginnenden hl. Amtes zum Tische des Herrn. — Heute Abend und Nachmittag finden im Athenaeum wiederum Wandelbilder-vorführungen statt. Auf dem Programm steht das ansprechende Bild „Rebecca of Sunnybrook Farm.“ Mary Pickford spielt die Hauptrolle.

Der St. Alphonsus Unterstützungsverein hielt am Sonntag, dem 6. Januar, im St. Alphonsus Athenaeum die Jahresversammlung und die Einsetzung der neuerwählten Beamten für das Jahr 1918 ab. Erwählt wurden: Julius Brieske, Präsident; August Zimmermann, Vizepräsident; John Bychowski, Finanzsekretär; Michael Wegenke, protokoll. Sekretär; Leopold Glowienke, Schatzmeister; August Patick, Marschall; Joseph Vollbach, Vinzents Piot, Peter Kierdorf, Verwaltungsrat. Nachdem die üblichen Geschäfte erledigt waren, wurde die Beamten-Einsetzung vorgenommen. Da der hochw. Rektor P. A. Ahlert, C. SS. R., eingeladen wurde, jedoch gehindert war, kommen zu können, sandte er den hochw. P. Jacob Ott, C. SS. R., als Stellvertreter, welcher dann die Beamten in ihre Aemter einsetzte. Der hochw. Herr hielt eine kurze Ansprache an die Mitglieder, allen ein recht glückseliges Jahr wünschend. Insbesondere wurde vom hochw. P. Ott dem Präsidenten, Herrn Julius Brieske, für seine langjährige Führung des Vereins, denn es sind derer fünfundzwanzig Jahre, Glück gewünscht. Zur Anerkennung seiner treuen Dienste als Präsident während der verflossenen 25 Jahre überreichte der hochw. Redner dem Gefeierten im Namen der Vereinsmitglieder ein Geschenk von 25 Silber - Dollars und sprach ihm den innigsten Dank aus. Dann sprach P. Ott das Gebet und zum Schlusse wurde „Großer Gott“ gesungen.

St. Josephs Unterstützungsverein.

Am 9. Dezember wurde die Versammlung des St. Josephs-Unterstützungs-Vereins im Vereinslokal der St. Alphonsus - Schule abgehalten. Eine gute Anzahl Mitglieder wohnten der Versammlung bei, und zwei neue Mitglieder wurden im Verein aufgenommen. Darauf fand die Beamtenwahl statt. Der verdiente bisherige Präsident Präsident Anton Welteroth verzichtete ausdrücklich auf eine Wiederwahl, und es wurde an seine Stelle einstimmig Herr Mathias Engels gewählt. Die anderen gewählten Beamten sind: 1. Vizepräsident, Ed. Kuenze; 2. Vizepräsident, Rudolph Aufman; Prot.-Sekretär, Louis S. Bredemann; Schatzm., A. Borscha; Marschall, Michael Kestler; Sr., Carl Rubey, Sebastian Kestler. Die nächste Versammlung findet nächsten Sonntag, den 13. Januar, statt, bei welcher die neuen Beamten installirt werden und auch wieder zwei neue Mitglieder aufgenommen werden. Alle Mitglieder sind gebeten, bei dieser Feierlichkeit zugegen zu sein.

B. J. Bredemann, Sekr.

St. Augustinus Kirche.

Am nächsten Sonntag, den 20. Januar, um halb 3 Uhr Nachmittags, ist die jährliche Feier des Kindheit Jesu-Vereins. — Folgende sind die Beamten der Kath. Ritter von Amerika für das Jahr 1918: Geistlicher Direktor, Rev. Matthäus Schmitz, O. F. M.; Präsident, G. J. Weber; Vizepräsident, M. J. Birman; 2. Vizepräsident, Charles Trost; Finanzsekretär, John Kiener; prot. Sek., A. J. Reinert; Schatzmeister, C. A. Schlesser; Escort, Wm. Schultz; innere Wache, Jos. Zirngibl; äußere Wache, John Linden; Verwaltungsrat für drei Jahre, Al. Busch; Fahnenträger, Bernard Trost. Das Unterhaltungskomite hatte für einen trefflichen Imbiß gesorgt und dem Mitglied Joseph Schwarz sind die erquickenden wasserfreien Erfrischungen zu verdanken.

Kath. Gesellenverein.

(2849—51 Southport Ave.)

„Fath. Kolping als Sozialreformer“ ist das Thema, über das uns Rev. F. Weber am Sonntag, den 13. Januar, Abends 8 Uhr, im Gesellenheim einen Vortrag halten wird. Fath. Kolping, als Gründer der kath. Gesellenvereine verdient es wirklich, in die Reihe jener Männer eingefügt zu werden, welche Großes gewollt und vollbracht haben; welche die christliche Sozialreform praktisch in die Tat umsetzten. Er hat in der Lösung der Arbeiterfrage, als ein Teil der sozialen Frage bahnbrechend und vorbildlich gewirkt und es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, den Handwerkerstand zu retten. Nur derjenige, der am eigenen Leibe erfahren hat, was es heißt, mit jungen Jahren in die kalte, fremde Welt hinaus gestoßen zu werden, kann ermessen, welcher Segen dadurch verbreitet wurde. Aus meiner eigenen Erfahrung in verschiedenen Städten, wie Karlsruhe, Stuttgart, Pforzheim, Augsburg, München, Landau a. d. O., Regensburg, Neumarkt, Nürnberg, Bamberg, Ulm, Fürth, Dresden u. s. w. habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es wirklich, wie an autoritativer Stelle gesagt, die größte soziale Tat des 19. Jahrhunderts war. Zeigen wir also unsere Liebe und Verehrung für unseren seligen Stifter, Fath. Adolph Kolping, indem wir vollzählig bei diesem Vortrage zugegen sind. Auch Nichtmitglieder sind zu allen Vorträgen herzlich willkommen. Gott segne das ehrbare Handwerk.

Das Preßkomite,
Chas. Stelzer, Sekretär.

Goldenes Jubiläum der St. Josephs-Schule in Peoria, Ill.

Die von den Notre Dame Schwestern geleitete St. Josephs-Gemeindeschule beging in der verflossenen Woche die Feier ihres 50. oder goldenen Jubiläums und hat dem freudigen Ereignisse in gebührender Weise Rechnung getragen. Die ehrwürdige Oberin, Mutter Stanislaus Kosta, von Milwaukee, welche der Schule 17 Jahre lang vorstand, war ein Ehrengast. Viele andere Besucher und Gäste von außerhalb, die früher mit der Schule verbunden waren, waren anwesend. — Ein feierliches Pontifikal-Hochamt in der St. Josephs-Kirche, welche für die Gelegenheit mit den nationalen und päpstlichen Farben geschmückt war, hielt der hochw'ste Bischof Dunne unter Assistenz von auswärtigen Priestern. Der Kirchenchor sang mehrere Lieder und Soli wurden von Herrn Chas. Dilzer und Frau Scherer gegeben. — Nachmittags fand ein Jubiläums-Festessen zu Ehren der Schwestern statt, welche so treu und gewissenhaft ihren Pflichten nachgekommen sind und sich große Verdienste um die blühende Schule erworben haben. — Die Feier schloß mit einer Unterhaltung in der St. Josephs Schulhalle, an der sich größtenteils die Schulkinder beteiligt haben.

Herz Jesu Kirche, (70. und Aberdeen Straße.)

Am Sonntag, d. 27. Januar, findet im neuen Jahre um 3 Uhr Nachm. die erste feierliche Andacht der 14 hl. Nothelfer Erzbruderschaft statt und feierliche Aufnahme neuer Mitglieder. Nach der deutschen Andacht kurze Andacht für die englischsprechenden Mitglieder. Darauf große Jahresversammlung aller Mitglieder und Verlesen der Jahresbotschaft. Es sollte niemand fehlen. Wahl der Beamten. In Verbindung mit der Jahresversammlung findet auf allgemeinen Wunsch hin das zweite Kaffeekränzchen und gemütliches Zusammensein statt zum Besten der Erzbruderschaft. Mögen alle Mitglieder denselben guten Geist zeigen wie letztes Mal. Wir haben diesmal für mehr Raum gesorgt. Dieses war das erfolgreichste Jahr seit Bestehen der Erzbruderschaft in diesem Lande.

— „Auch ein Zeichen der Zeit,“ murmelte die alte Kokette, da entdeckte sie ein paar Runzeln an ihrer Stirn.

— Mädchen, denen ihre Eltern das Tanzen verboten haben, tanzen gewöhnlich besser als die, welche von diesen in die Tanzschule geschickt worden sind.

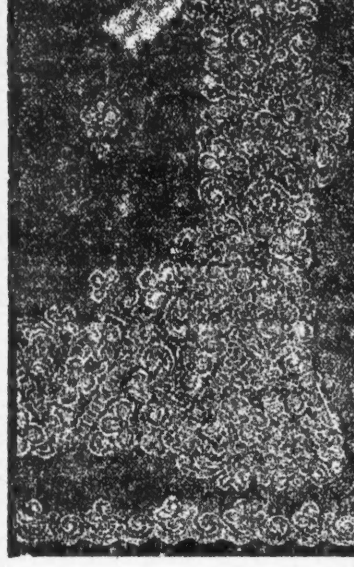
Klein Bros.
HALSTED 20TH ST. AND CANALPORT AVE

Unser jährlicher Verkauf von

Beschädigten Spitzen-Gardinen

Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag.

Dieses ist unser berühmter jährlicherr Verkauf — die meisten wissen, was diese Verkäufe sind — aber dieses Jahr — trotz der Kriegszustände und anderer Mißstände sind wir im Stande Euch größere Bargains denn je zuvor zu offeriren.



Mehr als 5000 Paar von beschädigten Spitzen-Gardinen

Direkt von einem der größten Fabrikanten Amerika's

zu weniger als dem halben Preis

Diese Gardinen sind sicher beschädigt — jedoch ist der Schaden so gering, daß das Aussehen der Gardinen nicht im Geringsten dadurch beeinflußt wird, noch deren Dauerhaftigkeit irgendwie verringert—kurzum, es würde Euch schwer fallen, ihn zu finden, wenn wir ihn Euch nicht zeigen würden.

Es werden ganz bestimmt keine Post oder Telephon-Bestellungen während dieses Verkaufs angenommen.

Partie 1 Beschädigte Spitzen-Gardinen. Ziemliche breit und in guten Längen, großes Assortiment von Mustern und nur leicht beschädigt, das Paar zu **29c**

Partie 2 $1.50 beschädigte Spitzen-Gardinen. 3 und 3½ Yards lang, volle Entwürfe, ausgezeichnetes Assortiment, wert bis zu $1.50, leicht beschädigt, das Paar **69c**

Partie 3 $2.50 beschädigte Spitzen-Gardinen. Feine Nottingham Netz, volle Längen und Breite, ein prachtvolles Assortiment von den letzten Entwürfen, $2.50 Sorte, Paar **$1.09**

Partie 4 $4.00 beschädigte Spitzen-Gardinen. Volle Länge und Breite, hochfeine Qualität Nottingham Netz, prachtvolle Entwürfe, wert aufwärts bis zu $4, das Paar **$1.79**

Partie 5 $5.00 beschädigte Spitzen-Gardinen. Feinste Qualität Nottingham Netz, ausgezeichnete Entwürfe, volle Länge und Breite, wert aufwärts bis zu $5, speziell, Paar zu **$2.59**

Partie 6 $7.00 beschädigte Spitzen-Gardinen. Echte Brüsseler und Irish Point, Cluny, Cable und andere feine Netze; regulär verkauft aufwärts bis zu $7, das Paar zu **$3.74**

Grocery-Spezialitäten für Montag:

Kirks White Flake Laundry Seife, Stück zu **3¾c** 5 Stück an jeden Kunden.

Red Croß Marcaroni od. Spaghetti, speziell das Packet zu **8c**

Eureka frühe Juni Erbsen, speziell in diesem Verkauf, die Kanne zu **13c**

Frisch gerösteter Santos Kaffe, speziell zu diesem Verkauf, Pfund zu **15c**

Telmo Brand reine Apfelbutter, speziell für diesen Verkauf, der Krug zu **19c**

Telephon: Franklin 5722.

L. KAUFMANN & CO.

Bankgeschäft, 28 S. Fifth Ave., neue Straßen-Benennung 28 Süd Wells Straße, Staatszeitungs-Building.

Offen täglich von 8:30 bis 5:30, auch Sonntags von 9 bis 12:30 Uhr Mittags.

Russische Banknoten wie alle anderen Banknoten halten wir stets billigst auf Lager.

Geldanlagen, erstklassige, 7—9% Zinsen tragende Staats-Stadt-Anleihen, Hypotheken — Geldbonds.

Orders auf **Stocks und Bonds** an allen Börsen koulantest effektuirt.

Liberty-Bonds stets gegen Baargeld sofort zu bestem Tagespreise eingelöst.

Kollektionen überall billigst besorgt.

Darlehen und Vorschüsse gewährt auf Wertpapiere und Banknoten und Eigentumstitel.

Regeneration

(heißt Umwälzung, Neubelebung) sie ist die einzige und wirkliche Art, um Heilung vollkommen zu erzielen.

Heilungs-Suchende von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Darm, Nieren, Leber, Blasen, Lungenleiden, Lähmungen, Schwächen, Schmerzen aller Art finden ohne Messer, ohne Giftmedizin etc. radikale Hilfe, wie sie sonst nie erreichbar sein kann.

Unser Regenerations-Heilverfahren ist die einzige bestehende Methode für innere und äußere Krebsleiden, Tumore, Geschwülste, Geschwüre, Ulcer, Hautleiden usw.

Es hat keinen Bezug, wenn das Leiden oft auch jahrelang bestand, und oft als unheilbar erklärt wurde. Niemand versäume es, die kostenfreie „Information“ einzuholen. Unser Spezial-Regenerativ-Heilverfahren ist einzig in seiner Art und sonst nicht im Lande vorhanden. Es ist in Europa mit den höchsten Ehrungen preisgekrönt. Wir brauchen keine leeren Worte, wir bringen absoluten Beweis. Man gehe nicht achtlos vorbei und betrachte es nur als Reklame, es kann für so manchen zur Lebensfrage werden. Man wende sich an das

Institute of Regeneration,
1161 N. Clark Str., German Bank Bldg.
13nobbidoson*

Personal-Nachrichten.

— Am vergangenen Sonntag ging es in dem an Chicago Ave. gelegenen Wohnhause von Herrn Georg und Frau Helene Woelfer höchst gemütlich und fröhlich her, denn den Beiden war es vergönnt, ihr silbernes Hochzeitsfest feiern zu können. Zahlreiche Freunde hatten sich trotz des widerwärtigen Wetters dazu eingefunden, und dem beliebten Jubelpaar wurden nicht blos die herzlichsten Glückwünsche überbracht, sondern es wurde auch mit vielen sinnigen Geschenken bedacht. Zur allgemeinen Unterhaltung trug besonders Herr Heinrich Löwenfeld sehr viel bei.

Kolumbia Damenklub.

Am kommenden Donnerstag Nachmittag 2 Uhr wird Fräulein Magda Heuermann die Mitglieder des Klubs durch die Alumnenausstellung des Kunstgebäudes führen. Es ist dies die erste derartige Ausstellung und somit ein sehr wichtiges Ereigniß für das Institut.

— „Was man nicht im Kopfe hat, muß man in den Beinen haben,“ seufzte ein durchgefallener Student der Philosophie, da wurde er Lehrer in einer Bicycle-Schule.

— „Wem fiele das nicht ins Auge?“ meinte der Eisenbahnpassagier, da wischte er sich ein Stückchen glühende Kohle aus seinem Seh-Instrument.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".

Published every Sunday.

Price per Copy .... 3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY", 223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Vermißte Mädchen.

In erschreckender Weise haben sich in den letzten Jahren die Fälle gemehrt, in dene junge, kaum noch den Kinderschuhen entwachsene Mädchen spurlos verschwinden. Für gewöhnlich handelt es sich dabei um Mädchen aus den arbeitenden Klassen, obwohl es auch nicht an Beispielen dafür fehlt, daß Töchter sogenannter „besserer" Familien ihr sicheres Heim mit der sie draußen erwartenden Ungewißheit vertauscht haben. Fast tagtäglich kann man in den Blättern unserer Großstädte unter den Polizeinachrichten kurze Notizen finden, denen zufolge dieses oder jenes junge Mädchen als vermißt angemeldet worden ist. Wo bleiben alle diese jungen Geschöpfe? Kehren sie nach einem kurzen selbständigen Flugversuche verschüchtert und verängstigt wieder reumütig in den Schoß der Familie zurück oder tauchen sie auf Nimmerwiedersehen in jenen großen Strom unter, aus dem es eine Wiederkehr in der Regel nicht gibt? Darf man den Versicherungen der Polizei Glauben schenken, so suchen über neunzig Prozent der als vermißt gemeldeten jungen Mädchen über kurz oder lang wieder Anschluß an ihre Familie, und nur zehn Prozent oder noch weniger verfallen einem Leben der Schande. Aber dieser Prozentsatz ist immer noch hoch genug, um zu seiner weiteren Verringerung anzuspornen. Will man ein Uebel ausrotten, so muß man es bei der Wurzel packen. Anstatt sich also damit zu begnügen, die der Familie entlaufenen, unerfahrenen und die ihnen überall drohenden Fallstricke oft nicht sehenden jungen Mädchen den Ihrigen wiederzuzuführen, sollte man einmal den Gründen nachspüren, welche die noch nicht flügge Gewordenen zum Verlassen des Nestes treiben. Hat man sie erst erkannt, läßt sich vielleicht Abhilfe schaffen.

In New York, wo im letzten Jahre ungefähr zweitausend junge Mädchen von hause verschwanden, ohne ihren Familienangehörigen von ihrer Absicht, sich zu entfernen, vorherige Kenntniß zu geben, hat man eine derartige Untersuchung vorgenommen, und man ist dabei zu dem Ergebniß gelangt, daß drei Hauptursachen für solches spurlose Verschwinden vorhanden sind: Gewalt, Liebesaffären und unbefriedigende häusliche Verhältnisse. Die Fälle, in denen junge Mädchen — oft noch halbe Kinder — mit List von Hause fortgelockt werden, um sie der Schande zuzuführen, sind viel häufiger, als man im Allgemeinen annimmt. Der Mädchenhandel ist ein internationaler Trust, der seine Zweiggeschäfte in allen großen Städten der Welt unterhält und dessen Agenten auf der Jagd nach Beute alle Länder durchstreifen und sich dabei nach Möglichkeit gegenseitig in die Hände arbeiten. Von Zeit zu Zeit dringen die Einzelheiten eines solchen Mädchenraubes an die große Oeffentlichkeit, und dann ereifert sich das Publikum eine Zeit lang ernstlich über seine Ungeheuerlichkeit und über die Frechheit, mit der die Räuber ihr Handwerk betreiben. Aber in unserer modernen Zeit jagen die Sensationen einander zu schnell. Ehe man sich versieht, ist schon irgendwo wieder etwas noch Schauerlicheres, Grauenvolleres, die Einbildungskraft und die Nerven noch mehr Aufpeitschendes geschehen, und die Raubaffäre wird darüber vergessen.

Gewöhnlich drängen sich aber die bedauernswerten Opfer des Mädchenhandels, auch wenn es ihnen gelingen sollte, noch wenig oder gar nicht beschädigt aus ihrem Kerker zu entkommen, nicht gerade zur Oeffentlichkeit. Denn der damit unvermeidlich verbundene Skandal ist der betroffenen Familie fast noch unangenehmer als das Unglück selbst. Gegen den Mädchenraub der modernen Sklavenhändler schützt nur rechtzeitige Aufklärung der heranwachsenden Kinder vor den ihnen auf der Straße drohenden Gefahren. Denn die Fälle, in denen die Räuber sich ihrer Opfer wirklich mit Gewalt bemächtigen, sind verhältnißmäßig selten, weil das Risiko, das sie damit laufen, zu groß ist. Meist wenden sie irgend eine List an, sich in den Besitz ihrer Opfer zu setzen. Darum sollten die Mütter ihren Töchtern Vorsicht und Zurückhaltung im Verkehr mit Unbekannten auf der Straße wie auch sonst überall dringend ans Herz legen. An einem Uebermaß von Zurückhaltung leidet unsere jüngere weibliche Generation heutzutage gerade nicht, und dieser beklagenswerte Mangel an weiblicher Scheu ist ohne Zweifel der beste Helfershelfer der Sklavenhändler.

Häufiger als gewaltsame Entführungen bilden Liebesaffären den Grund für die Flucht aus dem elterlichen Hause. Dafür tragen dann jedoch meist die Eltern oder sonstigen Angehörigen die Verantwortung. Denn oft genug vergessen diese, daß jeder schließlich seines eigenen Glückes Schmied ist. Sind sie davon überzeugt, daß des Bewerbers Charakter des Mädchens unwürdig ist, dann ist es ihre Pflicht, dem Mädchen rechtzeitig ihre Bedenken vorzuhalten und diese womöglich mit Beweisen zu belegen. Darüber hinaus gehen die Pflicht und das Recht der Eltern, sobald ihr Kind zur Jungfrau herangereift ist, nicht. Versucht man, die Geliebte mit Gewalt von dem Manne zu trennen, in dem sie ihren Abgott sieht, so stellt man sie damit vor die Wahl zwischen ihrer Familie und dem Manne, den sie sich erkoren hat; und ist die Liebe von der richtigen Art, so wird das Mädchen, wenn auch vielleicht blutenden Herzens, sich von seinen Eltern trennen und dem Manne folgen. Liebevolles Verständniß für die Herzensregungen der aufblühenden Mädchenknospe anstatt des häufig zu findenden Spotts hilft in solchen Fällen mehr als alles andere, das gute Einvernehmen zwischen dem jungen Mädchen und der Familie zu bewahren.

In 75% aller Fälle tragen aber widrige Familienverhältnisse die Schuld am Fortlaufen der Mädchen. Unbeschadet der elterlichen Autorität und Fürsorge sollte die Familie dem heranwachsenden Mädchen die Teilnahme an den Vergnügungen und Erholungen der Jugend gestatten und die Entwicklung ihrer Individualität nicht unterdrücken. Jeder Mensch hat ein Anrecht darauf, sein eigenes Leben zu leben. Die Kinder sind nicht dazu da, sich von den Eltern für ihre eigenen Zwecke ausbeuten zu lassen, wie das in gewissen Kreisen leider nicht allzu selten geschieht. Es ist allerdings nicht mehr als recht und billig, daß die heranwachsenden arbeitsfähigen Familienglieder von ihrem Verdienst auch ihren Teil zum Unterhalt der Familie beitragen; beanspruchen aber Vater oder Mutter den ganzen Verdienst, ohne dem jungen Menschenkinde die Möglichkeit zu lassen, eigene Wünsche mit eigenem Gelde zu befriedigen, so führt das notgedrungen zur Unzufriedenheit. Denn jeder Mensch, mag er noch so jung oder noch so arm sein, hat kleine Wünsche, deren Erfüllung ihm das Leben, sei es auch noch so bürdenreich, erträglicher macht, und ihm die Befriedigung solcher Wünsche ohne triftige Gründe aus reinem Eigennutz oder aus Eigensinn — auch Eltern können eigensinnig sein — zu versagen, ist ein Irrtum, der sich früher oder später einmal rächt. Natürlich haben sich die Kinder, solange sie im elterlichen Hause weilen, der Autorität des Vaters und der Mutter zu beugen. Einsichtsvolle Eltern werden mit ihrer Autorität aber keinen Mißbrauch treiben, sondern den Anlagen ihrer Kinder, soweit sie diese nicht auf Abwege führen, frei Entfaltung lassen. Wo ein verständnißvolles Einvernehmen zwischen Eltern und Kindern herrscht, wo man auf die gegenseitigen Schwächen die gehörige Rücksicht nimmt, die Eltern das nötige Interesse an dem Leben ihrer Töchter nehmen und diese sich mit jenen offen und freimütig über ihr äußeres und inneres Leben unterhalten können, stets herzlicher Anteilnahme und freundwilliger Hilfsbereitschaft sicher sind, da bleiben die Jungen im Nest, bis sie sich in aller Behaglichkeit ihr eigenes Heim einrichten können.

Die Verlustrate im modernen Kriege.

Im Allgemeinen sind die Verluste, welche die im Felde befindlichen Armeen zu verzeichnen haben, beträchtlich geringer als im großen Publikum gewöhnlich angenommen wird. Wir sprechen mit Schrecken von den durch die moderne Kriegsführung bewirkten Menschenverlusten, während als die tatsächlichst mörderischsten Schlachten der Weltgeschichte jene Dschengis Chans und Attilas, Marius' und Hannibals gelten müssen, in welchen schier unzählige Horden Hand zu Hand miteinander kämpften, und die Besiegten erbarmungslos abgeschlachtet wurden. Der Krieg ist auch heutzutage noch ein gefährliches Geschäft, aber seine Gefahren sind durch die Vollkommenheit der Mordwerkzeuge eher verringert denn vermehrt worden. Mit der Vermehrung und der Vervollständigung der Zerstörungsmittel hat die Erfindung der ihnen gegenübergestellten Schutzvorkehrungen ziemlich gleichmäßig Schritt gehalten. So haben z. B. die Schußweite und die Zerstörungskraft der Geschütze in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen, allein gerade sie haben den Soldaten größere Vorsicht gelehrt, und anstatt wie noch vor wenigen Jahrzehnten darauf loszustürmen, sucht er heute in Schützengräben und anderweitig sorgfältig Deckung gegen ihre Geschosse.

Die Ueberschätzung der Kriegsgefahren seitens des Publikums ist eine nach jeder Richtung hin unwünschenswerte Erscheinung. Die sich aus einer solchen ergebenden Nachteile bedürfen kaum ausführlicher Erklärung. Jede Bestärkung dieser irrigen Auffassung kann daher nicht scharf genug verurteilt werden. Gewiß, wir lauschen alle gern den Erzählungen heimgekehrter Helden, und sind stolz einer Nation anzugehören, deren Söhne ihre Namen so hervorragend auf den Blättern der Weltgeschichte eingetragen haben. Allein selbst die bereitwilligste Bewunderung sollte uns nicht der Fähigkeit berauben, Wahres und Falsches von einander zu entscheiden. Bei allem anerkennenswertem Heldentum bleibt auch der lorbeergekrönte Krieger nur ein Mensch, mit menschlichen Schwächen und geneigt, seine Schilderungen mit Einzelheiten zu schmücken, die vor kühlerer Ueberlegung nicht bestehen können. „Fünf Tage und Nächte kämpften wir ohne Unterlaß", mag da ein beredter Held seinem atemlos lauschenden Zuhörerkreise erzählen, „in dichter Massenformation drang der Feind immer aufs Neue gegen uns vor, aber unentwegt hielten wir unseren Schanzgraben gegen diesen gewaltigen Ansturm. Als endlich uns andere Regimenter zu Hilfe eilten, da waren von unseren anfänglich 1000 Mann nur noch 19 kampffähig." Es mag nicht als sehr höflich erscheinen, derartige Berichte anzuzweifeln, allein ein solcher Zweifel wird vollauf durch die kalten, prosaischen Ziffern der amtlichen Berichte begründet. Zweifellos sind während des gegenwärtigen Krieges zahllose Beispiele kühnen Mutes beim Angriff und heldenhafter Ausdauer bei der Verteidigung zu verzeichnen gewesen, gleichwohl darf behauptet werden, daß — ausgenommen durch Gefangennahme — kein größerer Truppenkörper einen Verlust von 98%, oder auch nur annähernd erlitten hat.

Die betreffs unseres Bürgerkrieges vorliegenden Feststellungen, aus rein sachlichen, unparteiischen Ermittelungen hervorgegangen, sind in dieser Beziehung nicht ohne Interesse. Die Zahl der im Bundesheer dienenden Männer konnte nicht ganz genau festgestellt werden, gewissenhafte Schätzungen jedoch beziffern sie auf 2,772,408. Von diesen wurden 67,058 in Schlachten getötet und 43,012 erlagen ihren Verwundungen, im Ganzen also weniger als 4% der Gesammtzahl. Der Verlust durch Krankheiten belief sich auf 199,720, ungefähr 7%, ungerechnet 40,000 Kriegsgefangene. Hierbei muß jedoch berücksichtigt werden, daß vor fünfzig Jahren noch Epidemien in den Feldlagern dem Soldaten viel verhängnißvoller waren als die Kugeln des Feindes. Seitdem ist jedoch die Gesundheitspflege der Armee außerordentlich verbessert worden, und der Verlust durch Krankheit während des gegenwärtigen Krieges dürfte nur verschwindend gering sein. Von den Lebensversicherungsgesellschaften werden die durch Krankheit in den Uebungslagern drohenden Todesfälle auf 3% geschätzt, und ein gleichwertiger Zuschlag zu den regelmäßigen Versicherungsraten gemacht. Die Gefahren des Schlachtfeldes werden auf 7% beziffert, und die zu zahlende Prämie ist um diesen Prozentsatz erhöht worden.

Obwohl sich kaum annehmen läßt, daß die Gefahren des Krieges junge Patrioten vom Militärdienst zurückhalten wird, wäre es bedauerlich, wenn Uebertreibungen dieser die Angehörigen der Soldaten unnötigerweise beunruhigen würden. Die vorstehenden Tatsachen mögen daher Vielen als Aufklärung willkommen sein. Im Uebrigen dürfen wohl die Worte des Kriegssekretärs Baker als zutreffend bezeichnet werden: „Wir sind keine Kinder, die sich durch Bangemachen vom Pfade der Pflicht schrecken lassen!"

Für Sammler. Der Marktwert von Reliquien oder abgetragenen Kleidungsstücken großer Männer ist sehr verschieden. So wurde, wie die „Revue hebdomadaire" schreibt, die Toga, die Cato gehört hatte, von Nero für 300,000 Sesterzen gekauft. Eine Jacke von Jean Jacques Rousseau brachte $180 und seine kupferne Uhr $100. Für seinen Barometer, der nur einen sehr geringen Wert besaß, bezahlte ein begeisterter Verehrer $300. Den brühmten Stock Voltaires kaufte ein Doktor aus Paris für $100. Die Sammler von Reliquien würdigen auch die Perücken; die von Kant brachte noch $40, obgleich sie ganz zerfressen war, und die gut erhaltene Perücke von Sterne wurde in London sogar für $1000 verkauft. Der Schädel von Descartes wurde in Stockholm für $250 gekauft, und für einen Zahn Newtons bezahlte ein englischer Lord sogar $4200.

* * *

Das älteste Maß. Das älteste Maß, von dem wir Kenntniß haben, ist wahrscheinlich die Elle oder die Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des kleinen Fingers. Dieses Maß wurde schon beim Bau der großen Pyramiden, 3500 v. Chr., benutzt, war auch bei den Juden und anderen semitischen Völkern in Anwendung. Die Länge war bei den verschiedenen Völkern verschieden. Ein sehr altes, in den Ruinen von Abydos gefundenes Ellenmaß besitzt eine Länge von 25.1 Zoll, oder 62¾ Zentimetern, während die späteren Ellenmaße, die kurz vor dem griechischen Zeitalter im Gebrauch waren, nur 18¼ Zoll oder 45½ Zentimeter Länge besaßen. Die durchschnittliche Länge der Elle kann zu rund 50 Zentimeter angenommen werden, und dieser Betrag stimmt auch mit den an der großen Pyramide angewandten Maßen überein.

Heute mir, morgen dir.

Das Herz ist doch ganz seltsam,
Auf Erden nichts ihm gleicht,
Wenn Viele drinnen wohnen,
Dann ist und bleibt es leicht!

Doch hatt's für einen Einz'gen
Nur Raum—und wird es leer,
Dann ist das arme Herze
Auf einmal zentnerschwer.

50 Cents für Haarschneiden? Herrje, soviele Haare haben wir ja garnicht mehr.

Der Kongreß hat den Frauen mit 274 gegen 136 Stimmen das Stimmrecht zugesprochen. Now it's up to the Senate! Zum Glück für die Suffragetten gehört Joseph W. Bailey, früher Senator von Texas, dieser Körperschaft nicht mehr an. Wie er sich zum Stimmrecht stellt, ergibt sich aus seinen kürzlichen Aeußerungen vor dem Senatskomite: „Ich bin gegen die Gewährung dieses Vorrechts an Frauen. Sie sind nicht im Stande, drei der wichtigsten Bürgerpflichten zu erfüllen: Militärdienst, Sheriffdienst und Geschworenendienst. Ihnen sollte nicht gestattet werden, Gesetze schaffen zu helfen, denen sie selbst nicht zu gehorchen vermögen. Wir haben bereits genügend unwissende Wähler im Lande, und sollten uns hüten, ihre Zahl noch weiter zu vermehren. Die Suffragetten, die so laut nach dem Stimmrecht schreien, vertreten nur einen sehr geringen Prozentsatz der weiblichen Bevölkerung des Landes." Der Ex-Senator ist „natürlich" Junggeselle, wie's ihm sonst wohl zu Hause ergehen würde!

Daß Billy Sunday die Einladung, eine Kongreßsitzung durch „Gebet" zu eröffnen, benutzen würde, um sich in widerwärtigen, gemeinen Schimpfereien zu ergehen, war vorauszusehen. Nicht vorauszusehen war, daß der Kongreß seine Würde soweit vergessen könne, Billy Sunday zu seinem zeitweiligen Kaplan zu machen. Ein Ereigniß, das den Karakter des gegenwärtigen Kongresses treffend kennzeichnet. Und Billy pflegte vor Beginn des Weltkrieges sich zu rühmen, daß er deutscher Abkunft sei!

Dieses Jahr wird so manche Hausfrau, die bisher den Schmutzfleck auf der Wand oder den Fettflecken auf der Tapete mit einem hübschen Wandkalender bedeckt hat, die bisher verzögerte Ausbesserung vornehmen lassen müssen. Denn der Grocer, der Fleischer, der Tee- und Kaffeeladen und die vielen sonstigen Geschäftsleute, die in vergangener Zeit sie mit Kalendern zu Neujahr zu überraschen pflegten, haben sich diesmal auf „einen herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel" beschränkt. Derartige Wünsche bilden jedoch nur einen unbefriedigenden Ersatz für das übliche Geschenk. O nein, es ist nicht unerwünschter Spareifer oder der geringe Verdienst, der diese Geschäftsleute veranlaßt hat, die Kalenderlieferung einzustellen, denn sie verdienen immer noch ganz gut, — danke für gütige Nachfrage! Erkundigungen bei Kalenderfabrikanten ergeben, daß der Mangel an geeignetem weißen Papier eine der Hauptursachen der Kalenderknappheit ist. Deshalb nicht grollen, herzallerliebste Kundin; am nächsten 1. Januar beginnt ein anderes Jahr.

Es wären — wie du grimmig sagst —
Die Erdenlose lauter Nieten?
Je wen'ger du zu fordern wagst,
Je mehr wird dir das Leben bieten.

„Bestrickende" Weiblichkeit.

„Es ist zwar Raum für alle auf der Erde, aber als die Damen anfingen, in der übervölkerten Tiefbahn Strümpfe und Sweaters zu stricken und obendrein auf Grund ihres Strickbeutels Anspruch auf Sitze erhoben, da erstand ein Problem, das ernste Aufmerksamkeit verdiente.

Interboro-Präses T. P. Shonts hat sich diese mit kleinen Lanzen die anderen Mitfahrenden bedrohenden Damen nunmehr in einem längeren Tiefbahn-Plakat vorgenommen. Er preist erst die Höflichkeit, die den Vertreter des stärkeren Geschlechts veranlassen muß, den „schwachen", aber sonst Gleichberechtigung fordernden Damen Sitze einzuräumen. Dann nimmt er sich die Holden vor, die ihren Strickbeutel nur als „Camouflage", für Butter, Eier, Käse und Wurst benutzen, aber mit dieser buntfarbigen Täuschung doch den Sitz eines abgeplagten Arbeiters beanspruchen, ganz egal, ob dieser Mann zwölf Stunden in einer Tour geschuftet, während die Dame sich nur ein Stündchen beim Tangotee amüsirt hat. Herr Shonts knüpft daran die lakonische Frage: „Ist es recht, von einem solchen Manne den Sitzplatz zu beanspruchen?"

(„New Yorker Staatszeitung".

Frage nie einen Weisen um Rat, er gibt keinen Rat.... sonst wär's ja kein Weiser.

Ja, was soll man dazu sagen!

Wie aus Los Angeles berichtet wird, beschränkt sich der Patriotismus dieser Stadt nicht auf die Internirung feindlicher Ausländer, sondern betätigt sich auch in der Internirung deutscher Bibliotheksbücher für die Dauer des Krieges. Nachdem nämlich der Schulrat die Abschaffung des Deutschunterrichts in den Volksschulen verfügt hat, ist der Stadtbibliothekar von seiner vorgesetzten Behörde beauftragt worden, sämmtliche deutschen Bibliotheksbücher, denen nach seiner Ansicht irgendwie deutsche Tendenz oder deutsche Propaganda zur Last gelegt werden kann, bis zur Wiederaufnahme friedlicher Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche streng unter Schloß und Riegel zu halten. Aus den Schränken der Bibliotheksräume sollen auch, damit die Volksseele nicht vergiftet wird, alle englischen Bücher für die Kriegsdauer entfernt werden, in denen „die deutsche Philosophie, der Grundstein der deutschen Kultur, gelehrt wird". Der Präsident des Bibliotheksrats — Monnette ist sein Name — ist mit dieser Maßregel noch nicht zufrieden. Wie er nämlich seinen Mitbürgern in offizieller Erklärung kund und zu wissen tut, enthalten wahrscheinlich auch andere in englischer Sprache geschriebene Bücher Stellen, welche direkt oder indirekt die prodeutsche Propaganda und deutsche Ideale fördern. Auch die sollen im Geiste des patriotischen Beschlusses der Bibliotheksbehörde, nachdem eine genaue Durchsicht die Schuld festgestellt hat, in den Bann getan werden.

Erinnerungen eines Zeitungsschreibers.

Von Wilhelm Rieß.

XIII.

Das Kesseltreiben der St. Louiser Polizei hatte gleich beim ersten Versuch so gute Ergebnisse geliefert, daß Polizeimeister Harrigan sicher war, die Verbrecherzunft, die ihm das Leben so sauer gemacht, wenigstens zeitweilig in Kontrolle zu haben.

Die Festnahme von achtzehn schwereren und einer großen Anzahl leichterer Gesetzesübertreter schaffte den St. Louiser Bürgern wenigstens eine Zeit lang Ruhe, und die Bürgerschaft atmete befreit auf.

Ueber der Freude ob des großen Erfolges der Massenrazzia schien man in Polizei- sowohl als Bürgerkreisen die betrübende Tatsache, daß der gefährlichste Bursche „Skippy" Rohan den Maschen des Polizeinetzes entgangen war, vergessen zu haben, bis er selbst durch ein neues scheußliches Verbrechen die Einwohnerschaft von St. Louis daran erinnerte.

Der Mordbube war gegen Abend in einen Groceryladen, der von einem biederen deutschen Ehepaar an der Nordseite geführt wurde, getreten. Die alten Leutchen saßen in der Mitte des Ladens und unterhielten sich behaglich. Nichts Böses ahnend erhob sich der greise Ladenbesitzer, um den vermeintlichen Kunden zu bedienen. „Skippy" schob den alten Herrn zur Seite und nahm die Ladenkasse in Besitz. Mit einem wilden Fluch gewahrte er den kärglichen Inhalt, und ohne weitere Worte zog er seinen Revolver und schoß den Greis vor den Augen der Gattin nieder.

Kollege Schirmer, der Polizeiberichterstatter des „Anzeigers des Westens", unstreitig der findigste seiner Art in ganz St. Louis, war höchst erregt über das Verbrechen. Er hatte das alte deutsche Paar in dem kleinen Groceryladen häufig besucht und manches gemütliche Plauderstündchen mit dem Greis, der so kaltblütig hingemordet wurde, gehabt. Er stellte seine ganze Findigkeit zur Verfügung der Kriminalbehörde, und er, der alle Schlupfwinkel der St. Louiser Verbrecherwelt kannte, ermöglichte es schließlich dem Geheimpolizisten Moberly, den Verbrecher eines Abends nach eingetretener Dunkelheit an der Levee von St. Louis zu erwischen. Obwohl Schirmer bei der Gefangennahme, die nicht ohne Kugelwechsel vorging, selbst in größter Lebensgefahr schwebte, war er selbstlos genug, den ganzen Ruhm der Gefangennahme dem Geheimpolizisten zu überlassen, der sich dies natürlich ohne Widerspruch gefallen ließ und mit größtem Gusto den Weihrauchduft einatmete, der ihm von der Tagespresse gewidmet wurde.

Die Festnahme von Skippy Rohan ließ die Kriminalpolizei natürlich nicht vorbeigehen, ohne einen Platz in der örtlichen Ruhmestafel zu beanspruchen. Die Tageszeitungen waren gerne dienstbar, und die Portraits sämmtlicher Mitglieder des Geheimdienstes erschienen in den Tageszeitungen.

Man denke!

Gerade der Zweig des Sicherheitsdienstes, dessen Wirksamkeit gänzlich auf Geheimhaltung seiner Mannschaft beruht, läßt sich vom Ehrgeizteufel gepackt, hinreißen, die Visagen seiner „Geheimen" in der Tagespresse zu publiziren.

Da steckt man die „Geheimen" in Zivilkleidung, um sie nicht als Sicherheitsbeamte kenntlich zu machen— und publizirt zu gleicher Zeit ihre Bildnisse.

Ueber diese lächerliche Reklamesucht hatte ich mal Gelegenheit, mich mit einem internationalen Hochstapler, der in Untersuchungshaft war, sich aber geschickt loszulügen wußte, zu unterhalten.

„Selbst wenn auch die Zeitungen uns Industrierittern nicht in so liebenswürdiger Weise mit dem Personal der Geheimpolizei bekannt machen würden, so haben wir doch noch andere Mittel, uns mit ihren Gesichtern vertraut zu machen," meinte lächelnd Herr Pool, der als Erpresser eine reiche Erfahrung hinter sich hatte.

„Wenn ich auf meinen Geschäftsreisen in eine fremde Stadt komme, so ist mein erster Gang ins Polizeihauptquartier derselben," erläuterte er weiter. „Da finde ich dann fein und säuberlich eingerahmt die Bildnisse sämmtlicher Geheimpolizisten zur Schau gestellt, kann also, nachdem ich mir die Konterfeis der Herren eingeprägt habe, einer persönlichen Bekanntschaft derselben leicht aus dem Wege gehen. Uns, die von ihrem Witz leben, ist es leichter gemacht, die Leute vom Geheimdienst kennen zu lernen, als dem großen Publikum die Einsicht in die Verbrechergallerie".

Der liebenswürdige Gauner hatte unzweifelhaft Recht.

Wohl veröffentlichen die Tageszeitungen auch die Bilder von eingefangenen berüchtigten Verbrechern, aber, da diese, wenn überführt, längere Zeit aus dem Städteleben verschwinden und überdies der Bürger keine Ursache hat, deren Züge seinem Gedächtniß einzuprägen, so erregen diese Portraits bestenfalls ein vorübergehendes Interesse. Der berufsmäßige Gauner aber hat die beste Gelegenheit, das Portrait des Helden des Tages, des Geheimpolizisten, der die Gefangennahme ermöglichte, und dessen Portrait gewöhnlich ebenfalls veröffentlicht wird, ganz genau zu studiren.

Wenn der Dienst der Geheimpolizei wirklich wirksam gemacht werden soll, so sollte man sich nicht damit begnügen, die Leute in Zivilkleidung zu stecken, sondern die Veröffentlichung ihrer Portraits strengstens verbieten und auch die Massenphotographien der Mannschaft aus den äußeren Räumen der Polizeihauptquartiere verbannen.

Die Ueberführung des Erpressers Pool, der so interessant zu plaudern wußte, scheiterte hauptsächlich an der Furcht der Betroffenen, ihren Reinfall der Oeffentlichkeit preiszugeben, indem sie Zeugniß gegen ihn abgaben. Sein System war einfach und interessant gnug, um einige Zeilen zu verdienen.

Pool, ein kleiniger sehniger Mensch von ausgesprochen spanischem Typ, besuchte mit seiner Frau, einer junonischen rotblonden Schönheit, einen Möbelhändler. Sie brauchten noch einige Möbelstücke, um ihre Einrichtung zu vervollständigen, gaben sie an. Der Möbelhändler, auf den das Paar einen durchaus günstigen Eindruck machte, führte es im Laden umher. Dem Paar fiel die Wahl ersichtlich schwer. Schließlich meinte die Dame, es sei wohl das Beste, wenn der Möbelhändler in die Wohnung käme, um sein fachmännisches Urteil, welches Möbelstück am passendsten sei, abzugeben.

Der Händler, ein wohlhabender, verheirateter Mann, verspricht am nächsten Vormittag zehn Uhr die Pool'sche Wohnung zu besuchen.

Als er dort anlangt, öffnet ihm ein Dienstmädchen. Frau Pool empfängt ihn noch im starken Negligee. Nach einigen einleitenden Worten sagt der Händler, daß seine Zeit beschränkt sei. Frau Pool ladet ihn aufs liebenswürdigste ein, ins Nebenzimmer zu treten. Es ist ein Schlafzimmer: das Bettzeug noch in Unordnung. Frau Pool ergreift den Händler bei der Hand. Sie wollte einen Divan, der zur Einrichtung paßt, sagt sie und schmiegt sich dicht an den Händler. Der guckt verdutzt auf. Zwei weiche Arme schlingen sich um seinen Hals. Er versucht sich loszumachen. Da öffnet sich die Tür und Pool und die Magd erscheinen auf der Schwelle. Pool macht eine heftige Eifersuchtsszene, droht mit Revolver usw., überlegt sich aber die Sache und befiehlt der Magd, die Polizei aufzurufen. Der Händler bittet, droht und erklärt sich schließlich zu einem Geldopfer bereit, um der Notorität, die er fürchtet, zu entgehen.

Auf diese Weise hatte der Gauner verschiedene Geschäftsleute hineingelegt. Er wurde zwar verhaftet, aber da keine Zeugen gegen ihn auftreten wollten, log er sich raus.

Bislang hatten die Berichterstatter der Tageszeitungen ungehinderten Zulaß zu selbst den innersten Räumen der verschiedenen städtischen Verwaltungsdepartements. Sie durften ungehindert die Bücher und Amtsberichte durchstöbern und Sachen, die sie besonders interessirten, bis ins kleinste Detail ausarbeiten.

Das wurde zur großen Unzufriedenheit der Zeitungsleute mit einem Schlage anders. Als die Berichterstatter eines Tages wie gewöhnlich dem Polizeichef ihre Aufwartung machen wollten, kamen sie nur bis ins Vorzimmer. Die sonst gewöhnlich offene Tür der Amtsstube aber war fest verschlossen und ein Wache haltender Polizist stand vor der Tür. Der Blaurock kündete den Zeitungsleuten an, daß sie sich mit den Neuigkeiten begnügen müßten, die der Polizeichef veröffentlicht zu haben wünschte. In den anderen Departements der städtischen Verwaltung stießen die Zeitungsleute auf ähnliche Schwierigkeiten.

Die Politiker, die Staat und Stadt beherrschten, waren zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Volk nicht alles brühwarm zu erfahren brauche, was in den verschiedenen Aemtern vor sich ging.

Die Zeitungen machten Vorstellungen, aber vergebens. Die Berichterstatter mußten sich mit den Brocken begnügen, die ihnen von den Departementschefs zugeworfen wurden.

Alle Agitation der Zeitungen gegen die Geheimtuerei in den städtischen Departements war vergebens.

Die kontrollirenden Politiker konnten das Bürgertum nur dann erfolgreich ausbeuten, wenn die ewig schnüffelnden Zeitungsberichterstatter ihnen nicht gefährlich wurden.

Die Spalten der Lokalneuigkeiten wurden immer kürzer. Kollege Schirmer hatte ebenso große Schwierigkeiten, bei der Polizei Neuigkeiten zu holen, wie Kollege Kaufmann in der Stadthalle. Letzterem aber gelang es doch, durch richtige Kombination hinter die Schliche einer Stadthallenklique zu kommen. Selbst Charles Nagel, der später von Präsident Taft ins Kabinet berufen wurde, gab seiner Zufriedenheit, daß es einem deutschen Zeitungsmann gelungen war, wenigstens einen Raubzug des Stadthallengesindels zu vereiteln, öffentlich Ausdruck.

Aber das war leider nur ein Fall. Die Beutepolitiker gebrauchten eben größere Vorsicht, und es wurde frisch und unverzagt weiter gestohlen.

St. Louis war überwiegend republikanisch und es war keinem demokratischen Kandidaten seit Noonans Administration gelungen, erwählt zu werden. Der Staat war demokratisch, und da die Polizeikommissäre für St. Louis damals vom Gouverneur ernannt wurden, so stand die Polizei von St. Louis unter demokratischer, die Stadthalle aber unter republikanischer Mißwirtschaft. Ueber alle aber, selbst über das Gerichtswesen, regierte der Einfluß der Missouri-Pacific-Bohngesellschaft.

Zur Abwehr!

Verbündete Vereine haben Massenversammlungen einberufen.

Von den Verbündeten Vereinen sind, um die liberal gesinnten Bevölkerungselemente auf die ihnen von den Prohibitionsfanatikern drohenden Gefahren aufmerksam zu machen, die folgenden Massenversammlungen einberufen worden:

Montag, den 14. Januar 1918, 8 Uhr Abends, in der Nordseite-Turnhalle, Clark Str., nahe Chicago Ave.

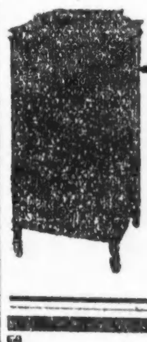
In dieser Versammlung wird der „Senefelder Liederkranz" mehrere Lieder vortragen, und alle Sänger sind ersucht, sicht rechtzeitig einzustellen.

Mittwoch, den 16. Januar 1918, in der Englewood Turnhalle, Nr. 1048 West 63. Str.

Freitag, den 18. Januar 1918, in der Schlitz Halle, Division und Ashland Ave.

Die folgenden Vereine haben ihre Mitglieder aufgefordert, sich vollzählig zu diesen Versammlungen einzufinden:

Schwabenverein von Chicago.
Plattdeutsche Gilden.
Vereinigte Oesterreichische und Ungarische Vereine.
Orden der Harugari.
Gegenseitiger Unterstützungsverein von Chicago.
Vereinigte Lokal-Exekutive der „United Brewery Workers of Chicago and Vicinity."



DETMER Pianos und Detmer Phones with the Golden Tones

Liberale Bedingungen.

10 S. Wabash Ave.

Fabrik: 1500 North Western Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater u. Urgroßvater

Christoph Friederich Geist

am Samstag, dem 12. Januar im Alter von 87 Jahren in seiner Wohnung 4536 Prairie Ave. sanft entschlafen ist.

Geo. Fred. Geist, John W. Geist, Frau Minnie Mueller, und Mathilda Geist, Kinder.

Beerdigungsanzeige später.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, und Schwiegermutter

Mary A. Mann

Gattin des verstorbenen John C. Mann, Tochter des verstorbenen Pastor D. L. Maier, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Montag, dem 14. Januar, Nachmittags 2:30, vom Trauerhause 1943 Lawrence Ave., aus statt nach Graceland. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Follett, Tochter; Otto L. Follett, Schwiegersohn, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, unser Vater

William Hartmann

am 10. Jan. 1918 im 63. Lebensjahre nach schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 14. Jan. statt, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2537 Leland Ave., mit Autos nach der Graceland-Kapelle.

Margaret Hartmann, Gattin. Paula Altenheim und Ella Loy, Töchter. Wm. Altenheim und Herman Loy, Schwiegersöhne.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Henry Eberwein

am 10. Januar selig im Herrn entschlafen ist. Begräbniß Montag, den 14. Jan., 11 Uhr Vormittags, von H. Muellers Kapelle, 3224 Armitage Ave., nach dem St. Lukas-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Henry und Sophie Eberwein, Eltern. Fred, Emma, Frieda, Emil und Willie Eberwein, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Barbara Witthoeft

Gattin des verstorb. John Witthoeft, am 11. Januar im Alter von 68 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Mittwoch, den 16. Januar, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 4655 Irving Park Blvd., mit Autos nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die trauernden Söhne:

William und John Witthoeft.

Western Casket & Undertaking Co.,

Michigan Ave. u. Randolph Str. Central 368.

Zweiggeschäfte in der ganzen Stadt. Wir besorgen die Beerdigung in jedem Teil.

D. S. Sattler, Präf.

Jährl. Masken-Ball

— veranstaltet vom —

Turn-Verein Lincoln

am Samstag Abend, den 19. Januar, in der oberen Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Avenue. — Eintritt 50c die Person.

Großer Maskenball

des Bad. Unterstütz.-Vereins d. Südseite

in der Walhalla Halle, 3700 Wentworth Ave., am Samstag, den 2. Febr. 1918. — Tickets im Vorverkauf 25c die Person, an der Kasse 50c. — Anfang 8 Uhr Abends.

Großes Skat-Turnier

abgehalten von der

Chicago Skat Liga

am Sonntag, den 13. Januar 1918, im Morrison Hotel

Eintritt usw. wie gewöhnlich.

Fred L. Blanke, Skatmeister.

Henry Schoellkopf Sons

— Importeure —

309 und 311 W. Randolph Str.

nahe Franklin Str.

Braunschweiger Honig-Lebkuchen,
Pflastersteine,
Pfeffernüsse,
Springerle,
Marzipan,
Geräucherte Gänsebrüste,
Gänseleberwurst,
Thüringer Blutwurst,
Cervelatwurst,
Geräucherte Bücklinge,
Holländische Milchner Häringe,
Geräucherter Lachs (in Scheiben),
Brabanter Salz-Sardellen,
Appetit Sild,
Marinirte Bismarck Häringe,
Russischer Kaviar,
Roquefort Käse,
Camembert Käse,
Limburger Käse,
Waldmeister,
Zwetschenmus,
Preiselbeeren.

Bush Temple Theater

Tel. Superior 4819.

Heute, den 13. Januar, Nachm. 2:45:

Die Haubenlerche

Abends 8:15

Madame Bonivard.

Dienstag, den 15. Januar: 5. literarischer Abend bei gewöhnlichen Preisen:

Der Strom.

Von Mittwoch, den 16. Jan., bis einschließlich Sonntag, den 20. Jan., Matinees Sonnabend, den 19., und Sonntag, den 20. Jan., 2:45: Auf vielseitiges Verlangen:

Das Dreimäderlhaus.

Zu der Samstag Matinee hat jede erwachsene Person das Recht, ein Kind im Alter zwischen 6 und 12 Jahren frei einzuführen.

Nordseite Turnhalle Sonntags-Konzerte

— der —

Chicago Turngemeinde

MARTIN BALLMANN, Direktor

Ballmann's Orchester.

Solisten für heute:

Frl. Ferne Gramling, Sopran; John W. Alden, Violine.

Internationales Programm populären Charakters.

(Siehe Programm in dieser Zeitung.)

30. jährl. großer Ball

veranstaltet von dem Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher Kranken-Unterstützungs-Verein

in der Sozialen Turnhalle, Belmont und Paulina Str., am Samstag, den 19. Januar 1918. — Tickets 25c die Person von Mitgliedern, — an der Kasse 35c. Anfang 7:30 Uhr.

Schwaben-Ball

veranstaltet vom

Ungarischen Schwaben-Verein

von Chicago,

am Samstag, den 2. Februar 1918, in Hoerbers Halle, 2135 Blue Island Ave. u. 21. Str. Anfang 7 Uhr Abends. Tickets 25c die Person, zahlbar an der Kasse. Ambergs Orchester.

35. Stiftungsfest

des Gegenseitigen Unterstützungsvereins der Vereinigten Oesterreicher u. Bayern

am Samstag, den 19. Januar 1918, in Vondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c die Person. Anfang 7:30 Abends.

Holy Name Cathedral

N. State und Superior Str.

Cars: N. State, Clark, Wells Str. und Chicago Ave.

Messen um 6, 7, 8, 9, 10, und feierliche Hochmesse um 11 Uhr.

Vespers: 7:30. Kompositionen von Palestrina und alten Meistern, unter der Musik-Direktion von Hans Merz.

Freie religiöse Vorträge

— der —

Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher

werden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr und Abends 7:45 in der Albany Hall, Ecke Albany und Armitage Ave., in deutscher Sprache abgehalten.

Thema für Sonntag, 13. Jan.:

Die drei Wege der Bibel und wo führen sie hin?

Derselbe Vortrag wird am Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der „Reimark Halle", 5252 S. Ashland Ave., gehalten werden.

Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben.

ALBERT W. MAY

Rechtsanwalt

Zimmer 1433, Conway Building.

111 W. Washington Str.

Telephon Main 3518.

Rechtssachen jeder Art sachverständig und gewissenhaft erledigt. Auskunft wird gern erteilt.

Probe-Stunde frei!

Persönlicher Expert-Unterricht in Designing, Pattern Drafting, Fitting und Making von Kleidern neuester Mode. — Tag od. Abends. — Mäßige Preise.

Master Designing School

118 N. La Salle Str., 4. Floor.

WILLIAM B. LUCKE

Plumbing, Gas Fitting und Sewerage

3838 North Hoyne Ave.

Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Der deutsche Familienname und seine Würdigung.

Es sind in der letzten Zeit bei den amerikanischen Behörden zahlreiche Gesuche von Bürgern mit deutschklingenden Namen eingelaufen, ihre Namen in einer oder der anderen Form zu amerikanisiren. In einzelnen Fällen sind diese Gesuche abschlägig beschieden worden, da, wie ein Richter direkt erklärte, der Gesuchsteller keinen Grund habe, seinen ehrlichen deutschen gegen einen englischklingenden Namen zu vertauschen; in vielen anderen Fällen sind sie dagegen bewilligt worden, da die Behörden von der Ansicht ausgingen, daß unser Kriegszustand mit Deutschland es für den Träger eines deutschklingenden Namens wünschenswert mache, seine Nationalität unter einem angenommenen Namen zu verschleiern.

Es ist übrigens nicht nur während der jetzigen Kriegszeit vorgekommen, daß deutschgeborene amerikanische Bürger, besonders wenn sie an großen geschäftlichen Betrieben beteiligt waren, ihren Namen geändert haben, und das ist auch verzeihlich, wenn der ursprüngliche Name in der englischen Sprache schwer auszusprechen ist oder Ideenverbindungen mit sich bringt, die abstoßend und infolge dessen geeignet sind, den Träger geschäftlich zu schädigen. So ist z. B. aus dem guten plattdeutschen Namen Lüttenknochen ein Pettibone geworden, aus dem im englischen schwer auszusprechenden Namen Schrage ein Shrague und ein biederer Landsmann, der den Namen Weihrauch führte, verenglischte ihn sogar in Holysmoke.

Nun ist es allerdings bei manchen deutschen Namen sehr erklärlich, daß die Träger nicht damit zufrieden sind, auch im eigenen Lande nicht, denn es gibt eben Namen, die dem Betreffenden häufig dem Odium der Lächerlichkeit oder noch etwas schlimmeren aussetzen. Hieran ist aber der Name selbst weniger schuld, als die Veränderung der Bedeutung, die das Wort im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, sowie die Uebertragung einer Ortsbezeichnung oder eines Gebäudenamens auf den Besitzer. Und diejenigen, welche ihre Spottlust an dem Träger eines solchen Namens auslassen, sollten bedenken, daß jeder Name, mag er sonderbar klingen, wie Ruepel oder Lampe, ebenso zu achten ist, wie ein poetischer Waldenburg oder Werdenfels. Ist doch der Eigenname meist das einzige aus alter Zeit, das jeder von uns als kostbares Erbe überkommen hat und in pietätvoller Weise schätzen und bewahren sollte. Man weiß nur von der ganz oberflächlichen Betrachtung absehen und die Herkunft und wirkliche Bedeutung zu ergründen suchen. Das ist nicht immer leicht, reichen doch viele Familiennamen bis ins zwölfte Jahrhundert zurück. Mancher Wortstamm ist inzwischen aus der heutigen Sprache verschwunden oder hat seine Bedeutung gewechselt.

Für die große Mehrzahl der Namen wird sich aber eine Erklärung finden lassen, die außerdem einen Blick in den Bau der deutschen Sprache gewährt. So ist es zum Beispiel Tatsache, daß ein Mann, Namens Lampe, nicht nach dem nützlichen Beleuchtungskörper oder dem leichtfüßigen Vierbein benannt, und daß Lämmer nicht der Komparativ von Lamm ist, sondern, daß beide sich von einem alten Germanen „Lantbrecht", d. i. landberühmt, herleiten dürfen. Und auch der vielverspottete Ruepel entpuppt sich bei näherem Zusehen als ein ganz netter „Rutbert", d. i. sehr berühmt, der den „Knecht Rupprecht" oder „Robert" zum Vetter hat. Nach solchen Ergebnissen ihrer Forschung werden die Spötter auch hinter das Geheimnis von Ochs und Kalb zu kommen suchen und werden auch diese Namen in Zukunft mit Achtung aussprechen, wenn sie erfahren, daß in früherer Zeit die Häuser nicht durch Nummern, sondern durch Abzeichen von einander unterschieden wurden, daß also die Familie, die ein mit einem Ochsenkopf verziertes Haus bewohnte, kurzweg „Rindsmaul" genannt wurde.

Am leichtesten zu erklären sind die zahlreichen, vom ehrsamen Handwerk hergenommenen Namen, wie Müller, Weber, Schmidt, Schneider, Schröder, das auch Schneider bedeutet, von „schroten", Lehmann von Lehnsmann d. i. Pächter, Meier vom lateinischen maior (Gutsverwalter) und schließlich die hohe Obrigkeit in Gestalt des Schulze (Schultheiß), d. i. der Mann, der die Abgaben heischt und daher im Dorfe die erste Rolle spielt.

Oft erscheinen Familiennamen mit der Bezeichnung der Wochentage und Monate (Freitag, Mai) oder mit Pflanzen- und Vögelnamen (Hopfner, Nachtigall), die anzeigen, daß ihr Ahn einst am Freitag oder im Mai geboren und als Hopfenbauer oder am Vogelherd tätig gewesen ist. Herkunfts-Bezeichnungen sind die Namen auf berg, hoch, feld usw., wie Schwarzenberg, Wallenstein, Brembach. Diese angenehm klingenden Namen bieten weniger Interesse, da sie uns nichts Karakteristisches über den Träger verraten, sondern nur den Ort angeben, aus dem er stammt. Zu dieser Gruppe gehören großenteils die Namen des Adels. Sehr bezeichnend, dagegen sind die imperativischen Namen mit den besonderen Kennzeichen; für den großen Durst bei Schluckebier, bei Vorliebe für Vergnügungen auf dem Dorfanger Fleugimtanz oder bei Bequemlichkeit Hassenpflug — einer, der die Arbeit mit dem Pflug haßt.

Sehr zahlreich finden sich kirchliche Namen vor, wie Klaus aus Nikolaus, Bartel und Meires aus Bartholomäus, Kopke aus Jakob, Kersten aus Christian, sowie Namen, die die Abstammung vom Vater bezeichnen. Sei es durch das s oder z des Genitivs: Mertens, Manz, d. i. Sohn des Martin und Manno, oder bei verlateinerten Namen durch das Genitiv i: Henrici, Martiny, oder durch Anhängen der Silbe ing und sen, wie in Ising. Hansen, d. i. Sohn des Isa oder Hans.

Es wäre noch auf die Verkleinerungsformen hinzuweisen, die wir in Diez, Hinz und Kunz (kleiner Dietrich, Heinrich, Konrad), in Wilke und Bethge (kleiner Wilhelm, Hildebad — Kämpfer) und in Friedel und Böcklin — Ton auf der ersten Silbe — (kleiner Friedrich, Burkhard) vor uns sehen.

Schon diese wenigen Angaben zeigen, wie leicht es ist, die Mehrzahl der Namen bis auf ihren Ursprung zu verfolgen und zu erklären.

Für die Hausfrau.

Vom Plätten und Bügeln.

Kleider zu bügeln, ist eine Kunst, die Zeit, Geduld und Geschicklichkeit fordert. Beim Nähen bügelt der Schneider jede Falte auf der linken Seite aus, ist aber das Gewand fertig, so bestimmen Machart und Stoff, ob es auf der rechten oder linken Seite gebügelt werden soll.

Vor allem muß die Hausfrau dafür sorgen, daß das Bügelbrett gut gepolstert und recht glatt ist — wenn möglich mit wollenen Tüchern, die mit einem Baumwolltuche überzogen werden.

Wollkleider werden gewöhnlich naß, auf der rechten Seite, gebügelt. Hierzu nimmt man einen dicken Stoff, feuchtet ihn in warmem Wasser an, legt diesen auf das Kleid und bügelt es dann leicht mit einem heißen Eisen ab. Hierbei soll das Kleid nicht trocken gebügelt werden, da dann leicht die glänzenden Spuren des Bügeleisens zurückbleiben.

Das Kleid wird dann feucht vorsichtig zum Trocknen aufgehängt, so daß sich keine Falten bilden können. Der Stoff soll nie gezogen werden, es bilden sich sonst leicht häßliche Bogen an den Nähten.

Häufig wird beim Pressen von Wollkleidern eine andere Methode angewandt. Man legt zwischen das Kleid und das nasse Tuch ein dickes trockenes Tuch, wenn möglich aus Wolle, und bügelt das feuchte Tuch dann vollständig trocken. Die beiden hier angeführten Methoden sind besonders zu empfehlen, wo der Stoff durch langes Tragen glänzend geworden ist. Dampf entfernt diesen Glanz gewöhnlich. Auch ist es oft wirksam, wenn man das gebügelte Kleidungsstück mit einer steifen Bürste tüchtig bürstet und es dan unoch einmal bügelt.

Seide wird leicht versengt. Sie soll deshalb auf der hinteren Seite mit einem nur warmen Eisen gebügelt werden. Das Eisen soll möglichst leicht sein. Auch empfiehlt es sich, Seide so trocken wie möglich zu bügeln, da besonders bei Atlas und den schwereren Seiden die Feuchtigkeit die Seide hart und steif macht.

Leinen soll gut naß gebügelt werden. Bei farbigen Kleidern empfiehlt es sich, diese erst an einem versteckten Platze mit dem Eisen zu probiren, um festzustellen, ob die Farbe von der Hitze angegriffen wird. Dabei wird man oft finden, daß die Verfärbung, die sich zuerst beim Bügeln zeigt, verschwindet, sowie der Stoff wieder kalt geworden ist.

Nähte werden am besten gebügelt, indem man sie leicht mit einem kleinen Schwamm oder einem feuchten Tuche bestreicht. Schwere Stoffe müssen natürlich nässer gemacht werden als andere. Seide läßt sich gewöhnlich trocken bügeln.

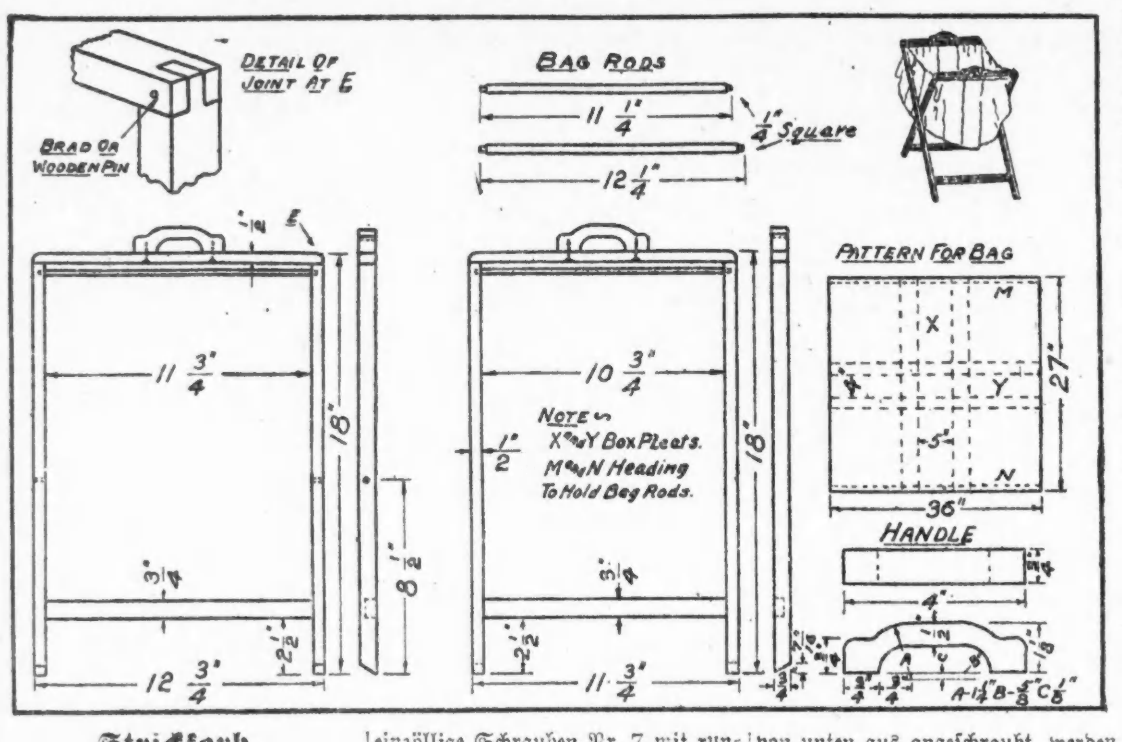
Das Eisen soll in fortwährender Bewegung sein. Soweit es auf dem Stoffe ruhen bleibt, bilden sich unschöne glänzende Flecken. Wo das Kleidungsstück noch Reihfäden enthält, darf nur leicht gebügelt werden. Sonst macht sich Ungleichmäßigkeit in Färbung und Aussehen bemerkbar.

Gedenket der Vöglein.

Kinder, gedenket der Vögel, die im Winter, besonders wenn Schnee liegt, Hunger leiden müssen. Und Hunger tut weh. Ihr wollt doch die Vögelein, die euch so viel Freude bereiten, haben, und im Winter nicht darben lassen. Also streut ihnen Futter hin. Die Mutter wird euch lehren wie. Bald werden die Vögel den Futterplatz und ihre freundlichen Gönner kennen, sich regelmäßig einfinden und ganz zutraulich werden.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar. (Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Michigan.)



Strickkorb.

Als Ständer für den Korb oder Beutel läßt sich am Besten Walnuß, Mahagoni, Eiche oder anderes Hartholz verwenden. Die einzelnen Teile können durch Stifte mit einander verbunden werden; aber es sieht besser aus, wenn sie so in einander eingefügt werden wie es die Figur zeigt.

Die vier Füße müssen ½ bei ¾ bei 17½ Zoll groß sein. Die Enden, die auf dem Fußboden zu stehen kommen sollen, werden entsprechend der Vorlage um 7 Sechzehntel Zoll zugeschrägt. Sodann glätte man die Füße mit Sandpapier. In die äußeren Füße bohre man achteinhalb Zoll vom unteren Ende Löcher für einzöllige Schrauben Nr. 7 mit runden Köpfen. Einen Zoll vom oberen Ende der Füße auf ihrer Innenseite bohre man halbzöllige Löcher ¼ Zoll tief für die Stäbe, die später den Beutel halten sollen. Sodann fertige man die Querstäbe an, die natürlich verschieden lang sein müssen, wie sich auch aus der Figur ergibt. Sie werden mit den Füßen entweder durch Stifte oder auf die in der Figur oben links angegebene Art verbunden.

Die Handhaben werden mit der Laubsäge ausgeschnitten. Wird diese Arbeit gut gemacht, so sehen sie besser aus als Metallgriffe, die man kaufen kann. Diese Handhaben werden an die oberen Querstäbe mit einzölligen Flachschrauben Nr. 3 angeschraubt. Die Schrauben müssen von unten aus angeschraubt werden. Es empfiehlt sich, Löcher zu diesem Zweck vorzubohren, um das Platzen der Handhaben zu vermeiden. Jetzt wird das ganze Gestell zusammengesetzt, indem man den weiteren Teil über den engeren hinüberbringt. Die beiden Gestelle werden darauf durch einzöllige Schrauben mit einander befestigt.

Die Stäbe, die den Sack halten sollen, müssen aus Weichholz hergestellt werden, damit sie sich genügend biegen lassen, um ihre Enden in die Löcher hineinzubringen. Das Gestell kann nun gefirnißt oder poliert werden und bedarf dann nur noch eines passenden, leicht zu beschaffenden Beutels, um gebrauchfertig zu werden.

Gesundheitspflege.

Desinfektion.

1. Der Haut: Abwaschungen mit Sublimatseife oder mit gewöhnlicher Seife und darauf Einreiben von 2—3-prozentigem Karbolwasser. 2. Der Leibwäsche: Einlegen in 5prozentiges Karbolwasser 6—8 Stunden lang; tüchtiges Auskochen. 3. Der Kleider, Betten usw.: Trockenes, stundenlanges Erhitzen (mindestens bis 100 Grad Celsius); besser nach einem Desinfektionsofen abliefern. 4. Der Fußböden: Abwaschen mit 5prozentigem Karbolwasser oder 1/10prozentigem Sublimatwasser. 5. Der Geschirre, Spucknäpfe u. dergl.: Ausbrühen mit lebhaft kochendem Wasser; Ausspülen mit 5-prozentigem Karbolwasser. 6. Der Zimmer: erst längere Zeit Zugluft machen; dann durch Verbrennen von Schwefel in metallener Schale bei festem Verschluß aller Fenster, Türen, Oefen, tüchtig ausschwefeln (ohne Anwesenheit von Personen), dann durch Zugluft reinigen.

Einfaches Warzenmittel.

Nach Versuchen, die ärztlicherseits in einer größeren Reihe von Fällen angestellt wurden, besitzen wir in der käuflichen Formalinlösung ein gutes Warzenmittel. Es wird empfohlen, einen mit Formalin getränkten Holzstab auf die Warzen zu setzen und die Flüssigkeit kräftig einzureiben. Das Verfahren soll schmerzlos sein und nur beim Einstellen von Rissen stellt sich ein bald vorübergehender Schmerz ein. Bereits nach zwei- bis dreimaliger Anwendung — täglich einmal — schrumpft die Warze zusammen und fällt dann, ohne eine Narbe zu hinterlassen, ab.

Gegen Schuppenbildung.

Ein gutwirkendes Mittel gegen Schuppenbildung ist Natron; in einem Quart weichem Wasser (am besten durchgeseihtem Regenwasser) löst man 20 Gramm doppelkohlensaures Natron. Mit dieser Lösung wäscht man den Kopf Abends vor dem Schlafengehen recht gründlich, und zwar zuerst täglich, später in größeren Zwischenräumen. Nebenher sind ein- bis zweimal in der Woche des Morgens Kopfwaschungen mit warmem Seifenwasser anzuraten.

Fettiges Haar trocken zu halten.

Hierzu benutzt man folgende Mischung: 4 Unzen Bayrum, 2 Unzen Canthoridentinktur. Täglich einreiben.

Abführmittel.

Ein wirksames und angenehmes Abführmittel ist Milchzucker. Vier Teelöffel davon werden in ein Viertel Quart gekochter, abgerahmter, noch warmer Milch gelöst und Morgens nüchtern getrunken.

Nasse Füße.

Es gehört jetzt nicht zu den Seltenheiten, daß die Kinder mit nassen Füßen nach Hause kommen. Die Mütter mögen daher achtgeben, daß die Füße sofort trocken gerieben und mit frischen Strümpfen bedeckt werden. Denn die Erreger der gefürchteten Kinderkrankheiten entwickeln sich besonders gut bei Durchnässung der Haut, und Schnupfen, Kopfschmerzen, Rheumatismus und Nierenentzündungen können sich einstellen.

Leberflecke.

Die wahre Ursache der Leberflecke läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Sie entstehen oft ohne jeden besonderen Grund. Häufig allerdings wird einer ausgiebigen Lichtwirkung starker Sonnenstrahlung oder dergleichen die Schuld zugeschrieben. Tatsächlich handelt es sich um kleine lokalisirte Pigmentanhäufungen in der Haut, die aber mit einem inneren Leiden gar nichts zu tun haben. Die Behandlung ist nicht sehr aussichtsreich. Man kann allerdings versuchen, mittels des elektrischen Stromes diese Pigmentanhäufungen zur Auflösung zu bringen. Immerhin ist dies Verfahren schmerzhaft, langwierig und durchaus nicht sicher. Es gibt Menschen, die besonders leicht zu derartigen Pigmentflecken neigen und infolgedessen viele Leberflecken haben. Diese müssen sich vor direkter Sonnenbestrahlung möglichst zu schützen suchen. Die so häufig angekündigten, unfehlbaren Mittel zur Beseitigung von Leberflecken und Sommersprossen sind fast alle wirkungslos. Es gibt auch eine Art von Leberflecken, die angeboren sind und mehr den Charakter gefärbter Mäler annehmen. Auch diese zu beseitigen ist schwierig. Sind die Flecke ganz dunkelschwarz, so tut man unter Umständen gut, sie auf chirurgischem Wege entfernen zu lassen, da es hier und da vorkommt, daß derartige schwarze und angeborene Flecke zur Entstehung bösartiger Geschwülste Anlaß geben.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Ein einfacheres Verfahren

um das Blühen der Blumen zu verlängern, besteht darin, daß man die Blüten entfernt noch ehe sie völlig ausgeblüht haben. Es entwickeln sich dann stets neue Blüten und die Pflanze blüht dankbar.

Azalee.

Azaleen sollen über Winter in einem hellen, wenig oder nicht geheizten Zimmer stehen. Im Wohnzimmer mit seiner trockenen Luft stellt sich an den Pflanzen bald Ungeziefer, wie Thrips, ein. Azaleen wollen nur etwas über dem Gefrierpunkt im Winter gehalten werden, aber hell stehen. — Eine Verpflanzung hat nach der Blüte, bevor noch die neuen Triebe kommen, zu erfolgen. Eingepflanzt wird die Azalee fest. Bei schlechter Kronenform kann auch nach der Blüte ein Rückschnitt ausgeführt werden.

Alpenveilchen.

Alpenveilchen werden nach der Blüte kühler gestellt und mäßig begossen, damit sie nach und nach zur Ruhe kommen. Nach dem Einziehen läßt man die Knolle im Topfe und stellt diesen über Sommer in den Keller.

Chrysanthemumzucht.

Chrysanthemen müssen jährlich aus Stecklingen herangezogen werden. Um kräftige Stecklinge zu gewinnen, werden die abgeblühten Pflanzen bis auf den Topfrand heruntergeschnitten. Die kräftigsten Wurzeltriebe behält man bei, diese geben im nächsten Jahre die kräftigsten Pflanzen.

Liguster.

Liguster läßt sich recht gut durch Stecklinge vermehren. Das zu Ende Februar etwa geschnittene Steckholz wird gebündelt und bis zum Stecken im März-April aufbewahrt. Es wird auf ein gut zubereitetes Beet gesteckt und zwar mit etwa 3 Zoll Entfernung in den Reihen. Im Herbste können die bewurzelten Stecklinge zur Heckanlage verwendet werden.

Orchidee.

Der Name der Pflanze ist Odontoglossum grande. Wenn die Orchidee in der Blüte im Wohnzimmer gestanden hat, darf man die Pflanze nicht plötzlich in ein sehr kühles Zimmer bringen. Es würde dieses nach Wochen das Faulen der Knollen zur Folge haben. — Halten Sie die Pflanze nach der Blüte trocken, lassen Sie sie nach etwa acht Tagen auf dem alten Platze stehen und bringen Sie die Pflanze dann in einen etwas kühleren Raum. — Wenn die Odontoglossum allmählich abgehärtet sind, vertragen sie im Winter einen kühlen Stand, dürfen aber aus dem Wohnzimmer nicht plötzlich dahin gebracht werden. — Das Feuchthalten der Pflanze beginnt, wenn der neue Trieb sich zeigt.

Rhododendron.

Das Nichtblühen des Rhododendron kann seinen Grund darin haben, daß die Pflanzen zu schattig stehen und daher wohl neue Triebe machen, aber keine Knospen, weil die nötige Sonne dazu fehlt. Es kann auch schwacher Triebwuchs die Ursache sein, weil es den Pflanzen an Nahrung fehlt. Schwache und dünne Triebe setzen selten Knospen an. Hier ist kräftige Düngung mit verrotteten Dünger angebracht und kräftiges Zurückschneiden der Pflanzen, damit kräftige Triebe erzeugt werden. Zum Rückschnitt ist das zeitige Frühjahr am besten geeignet. Man kann ziemlich tief herunterschneiden, da die Rhododendron willig aus dem alten Holz wieder austreiben und starke, blühbare Triebe bringen.

Ziersträucher.

Im vorigen Herbst gepflanzte Ziersträucher müssen im Laufe des Winters oder Frühjahrs zurückgeschnitten werden, damit von unten auf eine reiche Verzweigung erzielt wird.

Zwiebeln und Schwindsucht.

Vielfach, und besonders unter Südländern, findet man einen tiefgewurzelten Glauben verbreitet, daß der Genuß von Zwiebeln in großen Mengen die Tuberkulose verhüten oder auch heilen könne. Ein hervorragender deutsch-amerikanischer Arzt, Dr. Lintz vom „Long Island College Hospital", stellte einige diesbezügliche Experimente mit Meerschweinchen an, die mit Tuberkulose verseucht worden waren.

Wie er in einer Fachzeitschrift darüber mitteilt, war das Ergebniß gar nicht ermutigend. Zunächst wollten diese Tierchen die Zwiebeln gar nicht fressen, auch wenn ihnen jede andere Nahrung entzogen wurde. Es wurde Ersatz hierfür geschaffen, indem man mehrere Zwiebel-Präparate den Meerschweinchen ohne Rücksicht auf ihre Abneigung einspritzte. Aber die Wirkung war offenbar gleich Null; die Tuberkulose wurde weder geheilt, noch ihre Entwicklung in irgend einem Fall verhindert. Sie zerstörten keine Bazillen der Krankheit und übten keinerlei Einfluß auf die Zellengewebe der Tierchen.

Einige Kollegen von Dr. Lintz sprechen jedoch die Meinung aus, daß die Ergebnisse dieses Versuches vielleicht anders ausgefallen wären, wenn er eine reiche Menge des Essenz-Oeles, das in der Zwiebel enthalten ist, verwendet oder diejenige Gattung Zwiebeln benutzt hätte, welche dieses Essenz-Oel in der weitaus größten Menge bietet: nämlich Knoblauch. Jedenfalls scheint die Frage noch nicht ganz entschieden.

— Mutter: Ich möchte nur wissen, was Du gegen Herrn Rindskopf hast? — Tochter: Liebe Mama, lass' mir diesmal meinen Willen und lass' mich meinen Harry heiraten. Das nächste Mal folg' ich wieder ganz Deinem Rat.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Vogelleim.

Tischler- oder Kölnerleim, der in Tafeln kommt, wird in Wasser gelöst, dann aufgekocht und erhält dann eine Auflösung von salzsaurem Zink. — Die Mischung ist sehr klebrig, trocknet nicht an der Luft und hat vor den anderen Vogelleimen den Vorzug, daß sie sich durch Abwaschen leicht aus dem Gefieder entfernen läßt.

Wasserdichte Kleidungsstücke.

Man strickt fleißig wollene Schals, Tücher und dergleichen, die dem Soldaten als Liebesgaben in das Camp nachgesandt werden und den Zweck haben, ihm bei seinem harten Berufe als wärmende Kleidungsstücke zu dienen. Alle diese aus Wolle hergestellten — seien es nun gestrickte oder gehäkelte — Sachen können aber nur dann warm halten, wenn sie trocken sind. Ein nasser Schal oder ein nasser Pulswärmer oder was sonst auch immer es sei, halten nicht nur nicht warm, sondern bewirken im Gegenteil ein ständiges Frösteln. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, sie, ehe man sie wegschickt, wasserdicht zu machen, was sich sehr leicht und in einfacher Weise bewerkstelligen läßt. Nach dem gleichen Verfahren kann man aber auch Uniformstücke der verschiedensten Art, Mäntel, Pelerinen usw. wasserdicht machen. Das Verfahren selbst hat den Vorteil, daß dabei die Poren des Gewebes nicht verstopft werden und daß dies leicht und warm bleibt, sich überhaupt in seiner ganzen Beschaffenheit in keiner Weise ändert. Es sieht ihm nachher niemand an, daß es wasserdicht gemacht worden.

Zum Wasserdichtmachen dient eine Lösung von essigsaurer Tonerde in Wasser, und zwar empfiehlt sich die Verwendung von zehn Gewichtsteilen essigsaurer Tonerde auf neunzig Teile Wasser. Diese Lösung mache in einem Gefäß an: für kleinere Gegenstände, wie Pulswärmer, Schals und dergleichen, genügt eine Schüssel, für größere wie Mäntel, Pelerinen und dergleichen nehme man einen Bottich oder eine Badewanne usw. In diese Lösung werden die wasserdicht zu machenden Gewebe usw. hineingelegt und einige Zeit darin liegen gelassen. Dann nimmt man die Sachen wieder heraus und hängt sie sofort an einer möglichst heißen Stelle, also am Ofen oder an der Heizung zum Trocknen auf. Gerade auf diesem schnellen Trocknen bei möglichst hoher Temperatur beruht in erster Linie der Erfolg. Der Stoff ist nach dem Trocknen wasserdicht geworden, die Faser hat die Eigenschaft verloren, Wasser aufzusaugen, dieses läuft von ihr ab. Die Lösung, in der die Stoffe eingelegt wurden, hat sich getrübt, weil sich dabei Tonerde ausschied. Diese Trübung ist normal und beruht nicht etwa auf einer Beschädigung des Stoffes oder seiner Farbe. Um zu sehen, ob die Farbe die Behandlung verträgt, empfiehlt es sich auf alle Fälle, vorher eine kleine Probe in der geschilderten Weise zu behandeln. Nach der Behandlung riechen die Stoffe etwas nach Essig, weil sich ja aus der Lösung Tonerde ausgeschieden und auf der Faser abgelagert hat, so daß die Essigsäure frei wurde. Dieser Geruch verliert sich jedoch an der Luft sehr rasch und ist gleichfalls normal. Die Lösung kann, trotzdem sie sich getrübt hat, noch einige Male gebraucht werden.

Kitt aus Eiweiß und Bleiweiß.

Man entleert den Inhalt eines Eies. Die geringe Menge Eiweiß, die in der Schale zurückbleibt, wird benutzt, indem eine Federmesserspitze voll Bleiweiß hinzugegeben und mittelst des Fingers verrührt wird. Das zu kittende Stück wird in den Bruchflächen erwärmt, aber nur wenig, gerade um die Luft aus den Vertiefungen und Poren der Masse auszutreiben. Die Mischung ist dann mit einem Hölzchen aufzutragen und die beiden Bruchflächen sind fest aufeinander zu drücken. Nach 24 Stunden ist die Verschmelzung so vollständig, wie man sie sich nur wünschen kann.

Ofenschwärze.

Eine Auflösung von gepulvertem Beinschwarz und dem Weißen von drei Eiern in ein viertel Pint Bier läßt man ¼ Stunde langsam kochen, dann erkalten, und bürstet den eisernen Herd mit einer gewöhnlichen Bürste blank, und zwar so, daß man erst vorschmiert und dann mit einer andern Bürste nachputzt.

Pelz zu waschen.

Man nimmt einen völlig reinen Flanellappen, feuchtet ihn gut mit Petroleum an und reibt den Pelz so lange, bis er gut benetzt ist, nur feucht, nicht naß. Dann wird mit einem anderen reinen Lappen nachgerieben. Auf diese Weise erhält man einen reinen, gut aussehenden Pelz, und es setzen sich keine Motten hinein. Die Farbe des Pelzes macht keinen Unterschied.

Kaninchen.

Man soll einer Häsin nur vier, im höchsten Falle sechs Junge lassen, die anderen sind einer anderen Häsin unterzuschieben, damit diese dieselben ernährt. Sie darf aber höchstens zwei oder drei Tage früher geworfen haben, da im anderen Falle sonst die Milch den Jungen nicht bekommt. — Auf keinen Fall dürfen die Jungen vor der zehnten Lebenswoche, besser später, von der Mutter getrennt werden. Die Folgen zu früher Trennung muß der Züchter in den meisten Fällen büßen: die Tiere werden dann krank und sterben schnell dahin. Ein besonders kritischer Zeitpunkt ist die achte Lebenswoche. In diese fällt nämlich der Eintritt der ersten Haarung. Diese fordert immer ihre Opfer und wählt dieselben mit Vorliebe aus den Reihen der zu früh entwöhnten Jungkaninchen; denn gerade solche besitzen die wenigste Widerstandskraft.

Leset die „Abendpost"

Die Köchin als Hüterin der Gesundheit.

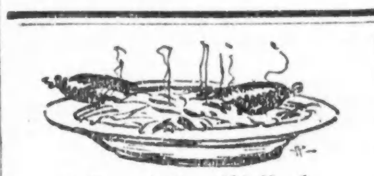
Die Welt der Frauen besteht aus vielen Kleinigkeiten, und um Kleinigkeiten handelt es sich hier gerade, Kleinigkeiten, die in ihren Folgen aber von hoher Wichtigkeit sein können. Zum Beispiel: In den meisten Familien wird für den täglichen Mittagstisch nicht ein großer Braten bereitet, sondern man nimmt 1—2 Pfund Fleisch als Beigabe zum Gemüse. Der Schlächter zersplittert bei dem Zerteilen des Fleisches stets die Knochen, und es finden sich dann, nachdem das Fleisch gekocht oder gebraten ist, in der Sauce sowie in der Bouillon fast immer verschiedene scharfe, spitze Knochenteile, die von höchster Gefahr sind. Hier ist die Sorgfalt der Köchin von großer Wichtigkeit. Bei dem Waschen des Fleisches muß dasselbe ganz genau untersucht werden, alle losen Knochenteile und Splitter entfernt, und wo es irgend angängig, kleine Knochen vom Fleisch abgelöst werden. Auch ist es notwendig, die Brühe vor dem Gebrauch durch ein feines Sieb zu gießen.

Ueber die Besorgnis bezüglich der kleinen Knochenteile lache man nicht, denn fast ein Jeder weiß, daß man oft beim Genießen der Speisen sehr spitze Knochen findet und es kann dies für jemand, der hastig ißt, direkt zur Lebensgefahr werden. Einer solchen Gefahr kann und muß die Köchin vorbeugen.

Häufig ist der Genuß von Obstkernen und dergl. die Ursache von Blinddarmentzündungen geworden; eine Köchin soll auch hier Vorsicht walten lassen. Sie scheue nicht die Mühe, das Obst vor dem Kochen zu entkernen, damit die Familie sich ungehindert der Erquickung an dem angenehmen Kompott hingeben könne. Es ist leider sehr gebräuchlich, geschmorte Pflaumen mit den Kernen auf den Tisch zu bringen, und ist es wirklich schwierig, bei dem Genuß derselben, besonders wenn Unterhaltung das Mahl würzt, ein Verschlucken der Steine ganz zu vermeiden. Auch wirkt es nicht ästhetisch, wenn an der Tafelrunde alles mit dem Entfernen der Kerne beschäftigt ist.

Die größte Reinlichkeit bezüglich der Kochgefäße, das Achten auf Grünspan in kupfernen und messingenen Behältern ist wohl selbstverständlich; auch hüte man sich, Bleilöffel, die oft statt der blechernen in den Handel kommen, zu benutzen. Man sieht aus allen diesem, wie zutreffend die Bezeichnung „Hüterin der Gesundheit" für die Köchin ist, und wie sehr gerade in ihren Händen das Wohl und Wehe der Familie ruht.

Daß man die frühere Methode beim Kochen der Gemüse, das öftere Wasserabgießen, aus hygienischen Gründen abgeschafft hat, ist genugsam bekannt.



Für die Küche.

Gerstenbrot. — 2 Tassen Weizenmehl, 4 Tassen Gerstenmehl, eine Tasse Wasser, eine Tasse Milch, 2 Eßlöffel Molasse, ½ Stück Yeast, ein Teelöffel Salz. Lasse Milch und Wasser kochen und abkühlen, füge Molasse, Salz und die in etwas kaltem Wasser aufgelöste Hefe hinzu. Tue das miteinander vermischte und gesiebte Weizen- und Gerstenmehl dazu und knete es (vielleicht noch etwas mehr Mehl nötig!). Lasse es bis zur doppelten Menge aufgehen, knete noch einmal, forme es zu Brotlaiben, die man in gut gefetteter Pfanne noch einmal zu doppelter Höhe aufgehen läßt. Backe sie dann in heißem Ofen, je nach ihrer Größe ½—1 Stunde.

Fettkuchen von Gerstenmehl. — Eine Tasse Milch, eine Tasse Zucker, 2 Eier, 1¾ Tasse Gerstenmehl, 2 Teelöffel Backpulver, 4 Eßlöffel geschmolzenes Fett, ½ Teelöffel Salz, je ¼ Teelöffel Zimmt und Nelken. In Fett wie gewöhnliche Doughnuts backen.

Bisquits von Gerstenmehl. — 2 Tassen Gerstenmehl, 3 Eßlöffel Schmalz, ½ Teelöffel Salz, 4 Teelöffel Backpulver, ⅔ Tasse Milch. Siebe die trockenen Bestandteile zusammen, reibe das Schmalz hinein, füge die Flüssigkeiten hinzu, rolle den weichen Teig ½ Zoll dick aus, forme die Bisquits und backe sie in heißem Ofen.

Nußbrot. — Zutaten: 2 Tassen Grahammehl, 1 Tasse geriebenes Weißbrot, ½ Tasse brauner Zucker, 2½ Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Backsoda, 1 Teelöffel Salz, 1 Tasse feingehackte Nüsse, ½ Tasse Molasses, ¾ Tasse Milch, ¾ Tasse Wasser. Vermische die trockenen Ingredienzen, ebenso die nassen, menge dann beide durcheinander, backe es bei langsamem Feuer zwei Stunden.

Ohne Weizenmehl: Hominy Brot. — Zutaten: 1 Tasse kalter gekochter Hominy, 1½ Tasse Milch; 1 Tasse Kornmehl, ½ Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Ei, 1 Teelöffel reines Fett. Schütte den Hominy in eine Schüssel und schlage ihn leicht mit einer Gabel, gieße die Milch darüber und verrühre sie vollständig damit. Mische und siebe Kornmehl, Salz und Backpulver und gebe es unter den Hominy, lasse die Butter über dem Feuer zergehen, schlage das Ei unter die Masse und menge die Butter darunter. Backe die Mischung in einer tiefen, gefetteten Form 30 Minuten lang.

Kletzenbrot. — Man schneidet in gleichmäßige Würfel: 18 Unzen gedörrte Zwetschen, 18 Unzen gepreßte Birnen, 18 Unzen Feigen, 18 Unzen Datteln, 18 Unzen große Rosinen, 9 Unzen Zitronat, 9 Unzen Quittenkäse, 9 Unzen Schokolade, welche man einige Minuten in warmes Wasser stellt, dann auf ein mit Zucker bestreutes Brett breitet und ebenfalls in gleiche Würfel schneidet; 9 Unzen Mandeln, 9 Unzen Walnüsse, 9 Unzen Haselnüsse, alles zerschnitten, nebst 1 Teelöffel Zimmt und allen vorgenannten Zutaten verknetet. Dazu nun einen Laib Kuchenteig, der das alles zusammenhalten soll. Aus der Masse macht man dann längliche Brote, bestäubt sie mit Mehl, streicht Ei darüber und bäckt sie bei gleichmäßiger Wärme.

Berliner Pfannkuchen. — 2 Pfund Mehl, 2 Unzen Butter, 5 Unzen Zucker, 3 Eier, ½ Zitrone, 1 Unze Hefe, 1 Pint warme Milch. Mit der Hälfte des Mehls, etwas Milch und der Hefe wird ein Hefenstück gemacht; wenn es gegangen ist, werden Mehl, Zucker, Butter etc. dazu getan und ein nicht zu fester Teig angerührt. Nun werden runde Kuchen ausgestochen, gefüllt und wieder zusammengedrückt und auf ein Tuch, welches mit Mehl bestreut sein muß, gelegt. Wenn sie etwas hoch gegangen sind, werden die Kuchen in Fett etwas hell gebacken und mit Zucker bestreut.

Hobelspähne (in Schmalz gebacken). — Man bereitet einen mürben Teig von 1 Eischwer Mehl, 1 Eischwer Butter, 3 Eidotter, Salz und saurem Rahm. Man mische alles rasch und treibe den Teig aus, legt ihn zusammen, deckt ihn zu, läßt ihn ½ Stunde an kühlem Orte rasten, treibt ihn wieder aus, legt ihn zusammen, läßt ihn abermals rasten und verwendet ihn dann auf folgende Weise: Nachdem der Teig zum zweiten Male an kühlem Orte gestanden, mischt man etwas Anis ein, rollt den Teig messerrückendick aus, rädert ihn zu spannlangen, fingerbreiten Streifen; dreht je einen Streifen um einen hölzernen Kochlöffelstiel (vom Ende gegen den Löffel zu), hält ihn mit dem Stiele in das Schmalz und bäckt ihn so. Dann schiebt man ihn vorsichtig ab, bestreut ihn mit Zucker und stellt die Schüssel warm, bis alle gebacken sind.

„Crullers". Schmalzgebäck ohne Hefe. 1 Quart Mehl, 1½ Teelöffel Backpulver, 1 Tasse Zucker wird zusammengesiebt. Dann wird ½ Tasse Butter und ½ Tasse selbstausgelassenes Schmalz kalt hineingearbeitet. Hierauf wird die Mischung mit ¾ Pint Milch und 2 Eiern glatt gerührt und 1—2 Teelöffeln Zitronen-Extrakt zugegeben. Dann rollt man den Teig aus, schneidet ihn in kleine unregelmäßige Stücke und dreht und windet aus diesem allerlei Figuren. Sie müssen ohne Verzug gebacken werden.

Ordnung in der Ehe.

Im „Heimgarten" erzählt Peter Rosegger: „Da hat mich nun der Matthias Kochbrunner aus Waldenbach wieder einmal besucht. Er ist seit unserem letzten Zusammensein ein schiefkantiges, verdorrtes Männlein geworden, hat aber immer noch seine Absonderlichkeiten. Ich besitze noch das Mariazeller-Bildl, auf dessen Rückseite mir der Kochbrunner vor 30 Jahren, als er heiratete, seine Eheordnung aufgeschrieben hatte, ein fermes Kinder-Programm. Da heißt es: „Mein erstes Kind Matthias soll geboren werden im Jahre 1888. Mein zweites Kind Katharina soll geboren werden im Jahre 1890. Mein drittes Kind Sebastian soll geboren werden im Jahre 1892 und mein viertes Kind Christof soll geboren werden im Jahre 1894. Vierspannig will ich fahren. Amen." Beim gestrigen Besuch nun erinnerten wir uns an alte Zeiten. Ich zeigte ihm das Mariazellerbild, worüber der alte Matthias Kochbrunner fast gerührt war, und ich befragte ihn, ob alles programmäßig vor sich gegangen sei. „Schier, schier, aber nit ganz", antwortete er. „Ist der Matthias rechtzeitig angekommen?" „Na, die Katharina hat nit derwarten mögen. Hat's Erste sein müssen." „Was ist denn mit ihr?" „Allerweil krank ist sie. Ein Stuben voll Kinder hat sie und keinen Mann dazu." „Dann ist wohl der Matthias gekommen?" „Wohl, wohl." „Hoffentlich geht's ihm gut." Da berichtete der Alte: „Der Matthias liegt jetzt zerschossen in einem Lazarett. Der Sebastian hat schon über ein Jahr nix von sich hören lassen. Soll in Rußland gefangen sitzen. Ist hart, ist hart." „Und der letzte, der Christof?" „Der hat mir noch am wenigsten Sorge gemacht." „Aber viel Freude, was?" „Der? Der Christof? Wissen's, der ist überhaupt gar nit angekommen."

Der rechte Fleck.

An dem Brunnen steht ein Bursch'
Bei den Mägdelein;
Schweigend schaut er immerfort
Ihr in's Aug' hinein.

Schelmisch da die schmucke Dirn'
Zu dem Burschen spricht:
„Du hast auf dem rechten Fleck
Deinen Mund wohl nicht?"

Gleich küßt auf den roten Mund
Da der Bursch' sie keck —
Und da hat er denn den Mund
Auf dem rechten Fleck!

Für Musikfreunde.

Heute Nachmittag wird Eugen Ysaye in Cohans Grand Opera House spielen, Jascaba Heifetz in der Orchesterhalle. Das Amerikanische Symphonie-Orchester gibt sein Konzert im Studebakertheater, und auch im Holstein Park findet ein Konzert statt. Der Baritonist Edouard Dufresne gibt am Nachmittag ein Gesangskonzert. Am Abend wird Henrietta Weber in der Fullertonhalle über „Aida" sprechen.

* * *

Am kommenden Dienstag Vormittag findet das letzte der Kinsolving-Konzerte im Blackstonehotel statt. Der Cellist Pablo Casals, dessen Auftreten angekündigt war, wird aber nicht mitwirken. Die auftretenden Künstler sind die Sängerin Adelaide Fischer und der Baritonist Mari Mario, ein Schwager von Frau Galli-Curci.

Das Programm lautet:

Petites Roses .... Colet
Pastorale .... Bizet
Vai-lu-li .... Coquard
Frl. Fischer.
Occhi di Fata .... Denza
Bonjour Suzon .... Delibes
La Chanson du Tambourineur .... Weckerlin
Herr Mario.
Snövelin .... Sinding
„Bal" .... C. L. Seiler
My Lover Comes on the Skee. Clough-Leighter
Frl. Fischer.
Non piu andrai (Le Nozze de Figaro)
.... Mozart
Herr Mario.
Sweet Kate .... Robert Jones
A Letter .... G. H. Federlein
The Blue-Bell .... MacDowell
Red, Red Rose .... Cottenet
Frl. Fischer.
Lady-Bug .... Bainbridge Crist
Speak to Me .... Mana Zucca
The Old Woman .... Bainbridge Crist
Herr Mario.

* * *

Im Lyceum Arts Conservatory, 600—610 Lyon & Healy Gebäude, wird am Dienstag Abend die zehnjährige Pianistin Geraldine Osmun, Schülerin von Margarete Kelpsch, spielen. Auch Gesangsvorträge von Sybil S. McDermid, stehen auf dem Programm.

* * *

Am Dienstag Nachmittag gibt das Chicagoer Symphonieorchester ein Konzert in der Mandelhalle der Universität Chicago, und im Fine Arts Building findet ein Konzert der Chicago Artists' Association statt; am Abend wird der Violinist Isidor Berger in der Central Music Hall spielen. Yvette Guilbert tritt morgen Nachmittag in der Orchesterhalle, am Dienstag Abend ebendort auf.

* * *

Im Ziegfeldtheater tritt am kommenden Mittwoch Vormittag unter der Direktion Kinsey die Sängerin Blossom J. Wilcox auf. Ihr Programm umfaßt Gesänge von Mozart, Weckerlin, Rabey, Leroux und Debussy, eine Gruppe irischer und schottischer Volkslieder und Lieder von Arensky, Saint-Saens, La Forge, D'Hardelot, Zechial, MacDowell und Sproß.

* * *

Am kommenden Sonntag Nachmittag gibt das Symphonieorchester aus Minneapolis unter der Leitung von Emil Oberhoffer sein jährliches Konzert in der Orchesterhalle. Karl D. Kinsey hat die geschäftliche Direktion. Als Solist wird der bekannte Pianist Alexander Raab mitwirken, er hat sich ein neues Konzert von Felix Borowski zum Vortrag gewählt; Herr Oberhoffer hat eine von ihm geschriebene Ouverture auf das Programm gesetzt, welches lautet:

Romantische Ouverture. . Oberhoffer
Konzert in D-moll...... Borowski
Symphonie nach Byrons
„Manfred"......... Tschaikowsky

* * *

Schüler von Maude Frances Donovan in der Vortragsschule des Chicago Musical College werden am 16. Februar im Ziegfeldtheater eine Vorstellung geben.

* * *

Die Opernschule des College führt am 26. Januar unter Leitung von Edoardo Sacerdote den ersten Akt von Saint-Saens' „Samson und Delila" und den letzten Akt von Verdis „Troubadour" im Ziegfeldtheater auf. Später soll Massenets „Manon" folgen.

* * *

Bezüglich der Originalpartitur, d. h. deren Manuskript von Liszt's „Legende der Heiligen Elisabeth", teilt Herr Herwegh von Ende mit, daß das Werk vom Komponisten dem verstorbenen berühmten Violinvirtuosen Eduard Remenyi gewidmet war, und daß die Titelseite des Manuskripts die betreffende eigenhändige Widmung des Meisters enthielt. Frau Remenyi vertraute das kostbare Manuskript der berühmten Pianistin Frau Sophie Menter an, welche ihrerseits angab, sie habe es einem russischen Fürsten geliehen, der es aber nie zurückgegeben habe. Tatsache ist, daß das Manuskript seit damals nicht mehr aufgetaucht ist. Die Tochter von Eduard Remenyi, Frau Herwegh von Ende, welche in New York lebt, hat seit Jahren die eifrigsten Nachforschungen nach dem verschwundenen Schatz gepflogen, leider ohne jeden Erfolg. Die Dame hofft, daß die der Sache jetzt gegebene Publizität das Manuskript zu Tage fördern werde. Frau Adrienne Remenyi von Ende ist nach ihren Eltern die gesetzliche Eigentümerin der unschätzbaren Partitur.

* * *

In der New Yorker Metropolitan Oper gelangte Mascagnis dreiaktige Oper „Lodoletta" („Die kleine Lerche") zur Aufführung. Das Buch ist von G. Forzano nach einem populären Roman von Ouida, „Two Little Wooden Shoes", gearbeitet und behandelt eine tragische Begebenheit, die sich teils in einem Dorfe, teils in Paris zuträgt. Der erste Akt führt uns den Frühling in einem kleinen holländischen Dorfe vor. Man feiert den Geburtstag der 16jährigen Dorfschönen, welche Lodoletta genannt wird. Man hat sie als Säugling in einem Blumenkorb am Ufer des Sees gefunden, und der gute alte Antonio hat sie wie sein eigenes Kind aufgezogen. Während die Hütte der jungen Schönen mit Blumen geschmückt wird, erscheint eine Gruppe besuchender Fremder, in welcher sich der Pariser Maler Flammen befindet, welcher auf Befehl Napoleons des Dritten antimonarchistischer Umtriebe halber aus Paris verbannt wurde. Der Maler möchte eine Madonnenstatue von eigenartigem Reize, deren Fürsorge Lodoletta anvertraut ist, kaufen, doch Antonio will sie ihm nur gegen ein Goldstück leihen. Der gute Alte will mit dem Gelde des Mädchens Herzenswunsch erfüllen: er kauft ihr nämlich zwei rote Holzschuhe, welche den Inbegriff ihres Sehnens bilden. Lodoletta erscheint endlich, sie wird beglückwünscht und gefeiert und ist überglücklich über die schönen neuen roten Schuhe. Vergebens versucht Giannotto, ein flotter Bauernbursche, sich ihr in Liebe zu nähern. Sie hat keine Lust zu einem solchen Gespräche.

Die herrschende Heiterkeit wird jäh unterbrochen. Der alte Antonio ist von einem Pfirsichbaum gefallen und stirbt an den Folgen des Sturzes. Die kleine Lodoletta ist nun allein. Flammen kommt, sieht sie und ist von ihren natürlichen Reizen entzückt. Ein Rosenstrauß bringt ihr den letzten Gruß des scheidenden Künstlers.

Auf den Frühling und Sommer ist ein grauer Herbst gefolgt. Lodoletta ist Flammens Modell, und ihr Bild geht der Vollendung entgegen. Die Dorfbewohner behandeln das Mädchen jedoch mit Mißtrauen und Unfreundlichkeit. Flammen bemerkt, wie sehr das Mädchen darunter leidet. Er beschließt, ihr die Ruhe wiederzugeben. Auf ihre Bitten erklärt er, er werde, da er begnadigt wurde, sofort nach Paris zurückkehren.

Der letzte Akt spielt in der Villa von Flammen in Paris. Man feiert den Uebergang des alten in das neue Jahr, und die Freunde necken den Maler nicht wenig ob seiner Zärtlichkeit für das ferne holländische Dorfmädchen. Flammen gibt seine Liebe für das Mädchen zu, dessen Treue er, so entfernt sie auch sei, sicher zu sein vorgibt. Plötzlich tritt Lodoletta ermattet ein. Sie ist zu Fuß hergelaufen, da die Sehnsucht nach Flammen sie verzehrte. Sie glaubt, daß das Haus zu ihrem Empfang so festlich beleuchtet sei; als sie aber die Gesellschaft ausgelassen jubeln hört, da glaubt sie, sie sei verraten und vergessen. Sie fällt, gerade als es Mitternacht schlägt, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, in den Schnee. Flammen, der seinen Freunden das Geleite gibt, sieht plötzlich mitten im Schnee zwei rote Holzschuhe. Sie gehören der unglücklichen Lodoletta an, welche erfroren im Schnee liegt.

Wohltätigkeitsfeier.

Eine würdige Festlichkeit zum Besten der notleidenden Veteranen.

Es ist bereits des Oefteren auf die Feier aufmerksam gemacht worden, welche am Mittwoch, dem 23. Jan., Abends 8 Uhr, zum Besten des Hilfsfonds für notleidende würdige Veteranen, die seit vielen Jahrzehnten in Chicago leben, in der Nordseite Turnhalle, 820—824 N. Clark Str., abgehalten werden wird. Auch in diesem Jahre ist dem Hilfswerk viel Entgegenkommen gebracht worden, und wenn die Festlichkeit auch in Manchem etwas von denen, die in den letzten 7 Jahren veranstaltet wurden, abweichen wird, so wird doch auch gerade diesmal viel außergewöhnlich Gutes geboten werden. Unter Anderem haben zwei Damen der Gesellschaft, Künstlerinnen, Frau Dr. J. Holinger (Gesang) und Frau Dr. Abele (Klavier) ihre gütige Mitwirkung im Konzert zugesagt. Die deutsche Theatergesellschaft, Direktion Seidemann, wird mit vorzüglicher Besetzung den Schwank „Monsieur Herkules" zur Aufführung bringen. Die Gesangvereine Harmonie, Schweizer Männerchor, Fidelia, Harugari Sängerbund und Mozart Männerchor werden unter H. v. Oppens Leitung im Massenchor singen und auch mit Orchesterbegleitung eine größere Komposition zu Gehör bringen. Während des ganzen Abends werden Martin Ballmann und sein Orchester spielen, auch werden „Lebende Bilder" gestellt. Getanzt wird nicht. Das Alles dürfte wohl genügen, um das Publikum heranzuziehen, selbst wenn es sich nicht um ein Wohltätigkeitswerk handeln würde. Der jüngste dieser hilfsbedürftigen Veteranen ist jetzt 70, der älteste 80 Jahre alt geworden.

Allerlei Wandelbilder.

Eddie Hearne führt den „Roamer Special" in William Russells sechstem Film für die American Film Co. Er fährt 50 Meilen die Stunde; auch Barney Oldfield ist auf dem Bilde zu sehen, wie er eine Meile in 45 Sekunden zurücklegt. Der ursprüngliche Titel des Films, „Polo Jack", wird nicht verwendet werden, denn Russell entschied sich noch in der letzten Minute für ein Autorennen statt des Polospiels. Wie der Name auch schließlich lauten mag, jedenfalls wird der neue Film Russell von seiner besten Seite zeigen.

* * *

„Bronco Billy", der berühmte Filmheld, kommt wieder, eine Ankündigung, die von seinen zahllosen Verehrern mit Freude begrüßt werden wird. Er ist eine so scharf ausgeprägte Persönlichkeit, daß Niemand ihn nachahmen kann, der Typus des amerikanischen Mannes, wie die Ebenen und Berge des Westens ihn erzeugen, voller Gesundheit und Kraft. Der Titel des neuen Films steht noch nicht fest.

* * *

Der neue Mutualfilm „Who Loved Him Best?" mit Edna Goodrich ist einer der ersten, welche das innere Getriebe eines Wandelbilderstudios dem Publikum enthüllen. Dabei zeigt sich die Handlung in ihrer Verbindung mit Wandelbildersachen erst nachdem eine schreckliche Tragödie sich ereignet hat, als Frl. Goodrich mit rauchendem Revolver, plötzlich aus ihrer Rolle als Tragödin fällt und den herbeieilenden Direktor lachend begrüßt. In dem Stück versucht ein junger Bildhauer die gut gelungene Bildsäule seines Ateliergenossen zu stehlen, ein Plan, der durch die Wachsamkeit der Filmspielerin Doria Dane vereitelt wird. Sie und eine reiche junge Wittwe sind Nebenbuhlerinnen um die Liebe des erfolgreichen Bildhauers.

* * *

„Molly Go Get 'Em", ein Film, in welchem Margerita Fischer auftritt, hat folgenden Inhalt. Molly ist die jüngere Tochter des reichen Robert Allison und fühlt sich unterdrückt, besonders weil beschlossen worden ist, daß ihre ältere Schwester Julia erst heiraten soll, ehe sie das tun darf. Molly, 17 Jahre alt, rebellirt, macht Julia alle ihre Anbeter abspenstig, geht in Julias Kleidern auf einen Ball und was dergleichen Streiche mehr sind. Da überrascht sie einen Einbrecher an Julias Schmucksachen und erkennt in ihm den Grafen Renaud, einen abenteuernden Edelmann, der sich um Julia beworben hat. Sie stellt ihn mit einem Revolver und läßt ihn die Juwelen wieder herausrücken, worauf sie ihn der Polizei übergibt. Zum Schluß verlobt sie sich.

* * *

Antwort an A. W. — All Star Film Co., 64 W. Randolph Str., Essanay Film Co., 122 S. Michigan Ave., Hearst Pathe, 326 W. Madison, Laemmle, 17 S. Wabash Ave., Mutual, 220 S. State Str. und Andere, auf Seiten 229—230 des klassifizirten Telephon-Adreßbuches zu finden. Adressen auswärtiger Gesellschaften finden Sie in der Zeitschrift „Photoplay".

* * *

Die Arbeiten an „A Pair of Sixes", Taylor Holmes' Film, der auf „Ruggles of Red Gap" folgt, haben begonnen. Holmes spielt darin erst einen Pillenfabrikanten und dann den Kammerdiener eines Millionärs.

* * *

Die wöchentlichen Essanay Szenenbilder führen Landschaften von hervorragender Schönheit und interessante ländliche und kommerzielle Betätigungen in Kanada vor.

* * *

In „Men Who Have Made Love to Me" führt Mary MacLane sechs Liebesepisoden aus ihrem Leben vor, darunter je eine mit einem Preisfechter, einem Bankclerk, einem verheirateten Manne und einem Schriftsteller.

Gegenseit. Unterstützungsverein.

Beamtenwahl.—Auszahlung von Kranken- und Sterbegeld im vorigen Jahre.

Der Gegenseitige Unterstützungsverein von Chicago (Mutual Benefit & Aid Society) hat in seiner letzten Versammlung folgende Beamte erwählt: John Cremer, Präs.; Lorenz Schlegel, 1. Vizepräs.; John Wuller, 2. Vizepräs.; Peter Sehl, prot. Sekr.; Jos. Sieben, Finanzsekr.; Fritz Ranke, Schatzmeister; Fritz Kannberg, Georg Nürnberg, Trustees; Wilhelm Schulz, Kollektor; Fred J. Schroeder, Carl Grüneberg, John Christian, Fred Rublitz, Carl Hofmann, Finanzkomite.

An Krankenunterstützung wurden im Jahre 1917 $27,550, an Sterbegeld $30,300 ausbezahlt. Trotz dieser großen Summe wurde ein Ueberschuß von $10,737.99 erzielt. Der Verein zahlt wöchentlich $10 Krankenunterstützung für die Dauer von 26 Wochen, dann weitere 14 Wochen $5.00 die Woche und $500 Sterbegeld. Mitglied kann jeder unbescholtene, gesunde Mann im Alter von 18—45 Jahren werden, welcher deutsch versteht und deutsch oder die Landessprache lesen oder schreiben kann. Die Aufnahmegebühr einschließlich Doktoruntersuchung ist $5. Die Beiträge sind im Alter von 18—30 Jahren, vierteljährlich $2.60 zur Krankenkasse und $1 zur Sterbekasse, im Alter von 30—40 Jahren $3.00 vierteljährlich zur Krankenkasse und $1.30 zur Sterbekasse, im Alter von 40—45 Jahren vierteljährlich $3.50 zur Krankenkasse und $1.60 zur Sterbekasse. Der Verein ist in 28 Sektionen über die Stadt und Vororte verteilt. Aufnahmegesuche sowie nähere Auskunft sind in der Geschäftsstelle des Vereins, Zimmer 508—12 Ashland Block, Ecke Clark und Randolph Str., sowie bei allen Sektionen zu haben. Der Verein verfügt auch über eine Frauensterbekasse, in welcher jedes Mitglied seine Frau, wenn sie gesund ist und das 45. Lebensjahr nicht überschritten hat, versichern kann. Die Aufnahmegebühr ist 50 Cents, der jährliche Beitrag $1.00, die Versicherung beträgt $150.

Zur Armee und Flotte sind bis jetzt 53 Mitglieder einberufen.

— Schade, daß die sogenannten „Kinder der Muse" nicht manchmal einer Besserungs-Anstalt überwiesen werden können.

Vaudevilles und Burlesken.

Dave Marion und seine Truppe führen im „Star and Garter" eine zweite Ausgabe der „World of Frolics" auf. „Snuffy", die Bühnenfigur, welche Marion berühmt gemacht hat, reist in dem neuen Stück nach dem mythischen Königreich Elephanto. Unterwegs erlebt er allerlei Abenteuer. Komische Situationen und prächtige szenische Effekte bietet die Aufführung in Masse. Außer Marion treten S. H. Dudley, Agnes Behler, Charles Raymond, Inez de Verdie, Nellie Watson, Amelia Bartoletti und Andere auf, desgleichen ein Chor, der hübsch aussieht und schön singen und tanzen kann.

* * *

Fritzi Scheff, von der man lange nichts gehört hat, ist der „Star" des diesswöchigen Majestic-Programms. Sie wird volkstümliche Lieder und Opernstücke singen. George White und Emma Haig führen Tänze auf, und der Rest des Spielzettels kündigt die italienischen Komiker Clark und Verdi, Jean Adair und Truppe in „Maggie Taylor Waitreß", einen Einakter von John B. Hymer, Aveling und Lloyd, Santley und Norton und Andere an.

* * *

In der Palace Music Hall tritt Cecil Cunningham mit Gesängen auf. Henry de Vries führt „Submarine F 7" auf, und außerdem findet ein Wettkampf von Billiardspielern statt.

* * *

McVickers bringt das Singspiel „An Heir for a Night" von D. B. Berg. Die englische Soubrette Daisy Harcourt tritt auf, und Edward Forrell und Truppe geben einen Einakter. Ed und Irene Lowry tanzen.

* * *

Der Great Northern Hippodrom bringt 14 Akte, darunter das Lustspiel „Twenty Odd Years", Cabaret de Luxe, die musikalischen Komiker Simpson und Dean und das Quintett De Vore.

* * *

Die Hauptnummer im Rialto ist Tom Lindsay mit seinen „American Beauties". Al. Wohlman bringt einige seiner neuen Kompositionen zu Gehör, und außerdem treten die Japaner Hayshi, Leonard u. Ward, Wood's dressirte Tiere und Burke & Burke auf.

* * *

Die „Wonder Show" mit Billy Watson ist im Columbia zu sehen.

Die englische Bühne.

Blackstone. — „A Kiß for Cinderella" von Barrie und mit Maude Adams in der Titelrolle wird hier noch bis zum nächsten Samstag aufgeführt.

Illinois. — Hier üben die „Ziegfeld Follies" noch unverminderte Zugkraft aus.

Cohans Grand. — Jane Cowl setzt hier ihr Gastspiel in „Lilac Time" fort.

Cort. — „The Gipsy Trail", Komödie von Robert Housum, erhält sich hier auf dem Spielplan.

Studebaker. — Die Operette „Maytime" wird hier in der zweiten Woche gegeben.

Garrick. — „The Very Idea" tritt hier seine zweite Woche an.

Colonial. — Maude Fultons Stück „The Brat" ist hier recht erfolgreich.

Playhouse. — „The Man Who Stayed at Home" bleibt bis auf Weiteres auf dem Spielplan.

Powers. — Ruth Chaterson wird Ende der Woche ihr Gastspiel in „Come Out of the Kitchen" beschließen.

La Salle. — „Oh Boy" beginnt seine 22. Woche.

Olympic. — Die Komiker Kolb und Dill bleiben hier mit ihrem Schwank „The High Cost of Loving".

National. — Das Melodrama „The Millionaire's Son and the Shop Girl" bildet hier die Attraktion.

Zur Beachtung!

Alle jungen Männer, welche am 5. Juni 1917 zwischen dem 21. und 31. Lebensjahr standen, werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß falls sie noch nicht im Besitz der Fragebogen sind, es unbedingt nötig für sie ist, sich sofort mit der Aushebungsbehörde ihres Bezirks in Verbindung zu setzen.

Eine große Anzahl der am 5. Juni 1917 registrirten jungen Männer ist inzwischen verzogen, ohne ihre neue Adresse anzugeben und die Aushebungsbehörde ihres Bezirks davon in Kenntniß zu setzen. Die Folge davon ist, daß die Fragebogen an die Behörden, welchen die Jurisdiktion in solchen Fällen zusteht, zurückgingen. Vielleicht sind sie auch in der Post verloren gegangen, so daß also die Registrirten sie nie erhielten. Das Aushebungsgesetz macht es aber jedem Registrirten zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß er den Fragebogen erhält, und die Tatsache, daß er ihn nicht erhalten hat, bildet keine Entschuldigung. Diese Männer werden dem Justizamt gemeldet werden, und es ist möglich, daß sie ihre Rechte betreffs der Klassifizirung verlieren und direkt der Klasse 1 zuerteilt werden.

Allen Aushebungsbehörden steht ein beratender Ausschuß zur Seite, welcher den Registrirten dabei helfen soll, die Fragebogen richtig auszufüllen. Ihre Dienste sind kostenfrei. Auch befindet sich im Gebäude Nr. 112 W. Adams Str., Zimmer Nr. 615, ein Auskunftsbüro.

Junge Männer, welche die Fragebogen nicht richtig ausfüllen und nicht innerhalb der vorgeschriebenen sieben Tage an die betreffende Aushebungsbehörde zurückschicken, können sich in die größten Ungelegenheiten bringen.

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Quabbe: ....also Sie halten die Zensur nicht bloß für ein notwendiges Uebel, sondern geradezu für eine verständige und zeitgemäße Einrichtung. Das nimmt mich Wunder. — Als ausgesprochen freisinniger und fortschrittlicher Mann haben Sie doch sonst immer, — wenn auch in der von Ihnen beliebten quatschhaften Weise — gegen jede Beschränkung der Freiheit in Wort und Schrift geeifert; und jede auch noch so milde Zensur ist und bleibt doch immer solche Beschränkung.

Lehmann: Zirkusstanzen, wie der Engländer sagt, altern den Käse, un' der Mensch muß den Zeitjeist, seine Anforderungen un' Alles, wat drum und dran hängt, Zujeständnisse machen.... Ick darf det Maul nich' uffreißen, ohne det Ihr mich darüber fährt und mir daruff uffmerksam macht, det ick mir über kurz oder lang in Deiwels Jarküche durch mein jottloses Mundstück bringen werd'! Nehm' ick Euch det übel? Janz un' jar nich'. Ick bin Euch dankbar davor. Ebensowenig werden sich die ollen Klassiker vor Aerger in ihren Jräbern umdrehen, wenn der moderne Zensor ihnen mit den Blaustift über die Seiten fährt oder wejen unzeitjemäßige oder heutzutage jar unloyale Aeußerungen ihre janze Werke auf den Poder (Quabbe: Sie meinen „Index") setzt!

Quabbe: Herr, dunkel ist der Rede Sinn!

Lehmann: Ich werde Sie sofort einen Seifensieder uffstechen! Der Zensor tät bleistifterweise jar nich' so übel daran, wenn er det Lesen von Joethes Werke verbieten däht. Die Anschauungen von einen Mann, wo noch uff sein Dotenlager nach Licht, mehr Licht schreit, passen nich in den Rahmen von eine Zeit, wo jede Lichtverquasung als eine Dodsünde jejen der sparsamen un' patriotischen Politik von unsere Kohlenverwaltungsbehörde anjesehen un' verdammt wird! Also fort mit Joethen, un' ebenso fort mit Schäkesbier.... Sein Jude Scheilock, wo mit wahre Kannibalenjier nach sein Pfund Fleisch lechzt, is nur dazu anjetan, uns in unsere Bürjertugend wanken zu machen un' uns zum Fleischessen an einem „fleischlosen" Tage zu verführen.

Alle: Au! Au! Au!

Kulicke: Wenn Ihr darüber nicht tahken tut — ich habe Tusdäh ein Biefstäk for Supper gehabt, bin aber for den Riesen gar nicht sorrig. Es war ein feines Pies Miet; ich habe noch den Tähst davon im Munde.

Charlie: Aber, Gottlieb, was müssen wir von Dir Alles erleben! Du vergehst Dich in so grober Weise gegen die unbedingt erforderlichen Anordnungen unseres wohlmeinenden Nahrungsmitteldirektors, verschlingst nach Kannibalen Art ein Stück Ochsenfleisch an einem von der Obrigkeit eingesetzten Fasttage — und empfindest auch jetzt noch keine Reue über diese beschämende Versündigung?.... Gestehe, wer hat Dich dazu verführt!

Kulicke: Meine Sister-in-Lah, die Drugstore-Wittwe. Es war diesen Weg: Wie Ihr wißt, war ich am Sunday wegen der vielen Schneeschoffelei gegen ihr an den Streik gegangen. Am Tusdah nach dem terriblen Schnohstorm machte sie mir die Proposischen, for ein Biefstähk den Streik zu setteln. Ich glich die Eidiä, ditlährte den Streik off, schoffelte den ganzen Tag Schnoh, und sie trietete mir bei Neitfall mit em feinen Biefstähk.

Charlie (einfallend): Mit anderen Worten: Deine geschätzte Apothekerschwägerin verzapfte die Rolle der Eva in moderner Auflage! Auf Deinen Gaumenkitzel spekulirend, verführte sie Dich unter der Camouflage einer Streikbeilegung, in das saftige Stück Fleisch zu beißen, und Dich damit gegen die Gebote der Obrigkeit zu versündigen. Da Du Dir jetzt nicht mehr die Kaldaune mit meinem Freilunch vollschlagen kannst, hatte sie mit ihrem bösen Anschlage leichtes Spiel bei Dir! Schäm' Dich!

Quabbe: Freund Kulicke hat sich allerdings schwer versündigt, — aber die Sünde, ein Stück Fleisch am fleischlosen Tage gegessen zu haben, ist doch nicht so groß, als daß sie nicht zehnfach durch den Segen seiner Arbeit aufgewogen werden könnte. Hut ab vor ihm und vor jedem Manne, oder, wenn der Fall so liegt, auch vor jeder Frau, die unsere Stadt in dieser Woche durch Schaufeln vor dem Untergang in der fürchterlichen Schneeverwehung bewahrt hat.

Grieshuber: Der große Schneesturm von 1918 wird noch lange in dem Gedächtniß der Menschen leben; und die „Heroes behind the Snowshovel" werden noch in späten Zeiten als leuchtende Vorbilder des opferfreudigen Gemeinsinns in der Lokalgeschichte Chicagos glänzen. Nicht nur der Dämon Krieg, auch die Wut der Elemente zeitigt Helden, und nicht nur das blutige Schwert, auch die friedliche Schneeschaufel kann mit dem Lorbeerkranze des Siegers umwunden werden.

Lehmann: Die Heroverehrung is ja in die jetzige Zeitläufte so recht im Schwung, aber die würdije Ehrung der Schneeschipper-Heroes wird sich wohl bei ihre Massenhaftigkeit als 'ne menschlich unmögliche Uebung erweisen. Meine eijene Familje hat allein sechs solcher um Chicajo hochverdienter Schneeschipper uffzuweisen — die Mrs. Lehmann und meine fünf Kinder.

Quabbe: Sie selbst konnten wohl wegen Ihres Rheumas keine Schippe in die Hand nehmen?

Lehmann: O, doch; meine Jungens hatten for mir zwischen unser Haus und den Tony seinen Saluhn einen Schützenjraben im Schnee ausjebuddelt — un' da hab' ick bei't Skatspielen beim Tony recht oft eine Schippe in der Hand jekriegt!

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Hoffentlich werden Ihre Herren Söhne, wenn der große „January Thaw" einsetzt, Ihnen auch ein Unterseeboot zum Besuch der benachbarten Kneipen erbauen!

Grieshuber: Gering geschätzt, werden sich die Ausgaben für die Stadt bei der Fortschaffung des Schnees auf 100,000 Dollars belaufen. Eine bittere Pille für die städtische Verwaltung, die jetzt so recht a propros zu dem finanziellen Dalles kommt, in dem sie schon sowieso sitzt.

Quabbe: Bitterer noch muß der Stadt die Pille aufstoßen, die der Gouverneur ihr zu schlucken gibt. Durch sein ablehnendes Verhalten gegen den Plan, daß er durch Einberufung einer Extrasession der Legislatur der Stadt aus dem Schlamassel helfen solle, ist die Hoffnung auf die Hilfe des Staates so gut wie vernichtet, um so mehr, als auch die „Citizens Association of Chicago" und andere sogenannte bürgerliche Vereinigungen sich durchaus nicht für diesen Plan erwärmen lassen wollen. Chicago befindet sich jetzt in der wenig beneidenswerten Lage des leichtsinnigen Verschwenders, der nach Vergeudung seines Vermögens und Erschöpfung seines Kredits die Hilfe seiner Nächsten in Anspruch nehmen möchte, aber überall mit der Antwort: „Help yourself" abgewiesen wird. Mit diesem guten, dabei doch sehr billigen Rate kann aber, leider Gottes, Chicago das große Loch in seinem Stadtsäckel nicht zustopfen.

Lehmann: Et is so unmenschlich viel Schnee in Chicago un' die umliegende Dörfer jefallen, det man die Defizitlöcher in unsere Stadtkasse und ooch noch alle übrige öffentliche und private Kassen der janzen Welt damit zuschütten könnt! Leider aber kann man, wenn der Schnee ooch zu hundert Billionen Fässer Wasser zerschmilzt, damit doch keinen einzigen Cent flüssig machen.

Quabbe: Nach dem Sprichwort gibt es keinen Wind, der so böse ist, daß er nicht irgend Jemandem etwas Gutes zuweht. Ein solch' vom Glücke Bevorzugter ist in diesem Falle der neue Generaldirektor der Eisenbahnen nicht. Als ob er bei McAdoo die Probe auf das Exempel machen wollte, daß neue Besen gut fegen, kam der rekordbrechende große Schneesturm zu der denkbar ungelegensten Zeit für ihn. Grimmige Kälte, erschreckender Kohlenmangel, Arbeiterstreitigkeiten, Feinde der Eisenbahnverstaatlichung und dann ein in solcher Heftigkeit noch nie dagewesener Schneesturm; Menschen und Elemente schienen sich verschworen zu haben, dem „neuen Besen" alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, damit er von Anfang an an der Erreichung seines patriotischen Zieles, dem Lande einen tadellosen und einwandfreien Eisenbahnverkehr zu verschaffen, verzweifeln sollte!

Lehmann: Verzweifeln? Aber nit! Dafor is sein Onkel Sam ein viel zu reicher, un' sein Schwiegerpapa ins Weiße Haus ein viel zu mächtiger Mann. „Wenn Jold un' Macht die Hand sich reichen, da muß sich selbst der Deiwel beujen", sagt der Dichter.

Charlie: Abgesehen davon, daß es keinem Dichter bisher eingefallen ist, solchen Unsinn zu sagen — hast Du in der Sache selbst Recht! Die Vereinigten Staaten sind reich genug, die ganzen Eisenbahnen bis auf die letzte Wagenkuppelung in ihren Sack zu stecken, und auch mächtig genug, ihren Willen durchzusetzen, ja selbst dem Haß der Elemente zu trotzen... natürlich nur bis zu einem gewissen Grade, und immer vorausgesetzt, daß die höheren Gewalten es nicht zu schlimm „mit dem Gebild von Menschenhand" treiben.

Quabbe: Die größte Gefahr für uns Chicagoer bei der jetzigen Misere, nämlich, daß uns die Zufuhr von Kohlen und Milch abgeschnitten werden könnte, ist, wenn auch nicht völlig vorüber, so doch stark im Schwinden begriffen.

Grieshuber: Dem abziehenden Gespenst der „Milk Famine" mag aber ein, wenn auch bei Weitem nicht so großer Schrecken, oder wenigstens ein beklagenswerter Uebelstand auf den Fersen folgen. In diesen Tagen muß die schon so lange währende Untersuchung der Milchinteressen endlich zum Abschluß kommen. Was wird das Resultat sein? Ich bin den Verhandlungen aufmerksam gefolgt und zu der betrüblichen Ansicht gelangt, daß es kein für uns Chicagoer günstiges sein wird. Das Land wird über die Stadt, und der Kuhbauer über den städtischen Konsumenten siegen; mit anderen Worten, der Preis der Milch wird gesteigert und die Milchflasche für die Babies höher gehängt werden.

Lehmann: Du siehst, wie immer, selbst wo es sich um weiße Milch handeln dut, zu schwarz. Bis zum jejenwärtigen Oogenblick schwankt, wie bei den Kämpfen an der Westfront in Frankreich, die Schlacht um die Milchbuddel noch unentschieden hin und her. Bald rührt der Milchhoosier durch Schwenken des Hungertuches, wo er dran gnagt, die Mitglieder des Untersuchungskomites zu Tränen, bald besorgt diesen Rührungsrummel ein kinderreicher, armer Chicajoer durch Vorzeigen einer leeren Milchbuddel. Aber janz abgesehen davon — Charlie! wach uff, und bring uns etwas lebhaft die Karten!

Der Bräutigam-Chauffeur.

Von Michel Corday.

„Sieh da, alter Freund, wie geht's? Sieht man sich endlich einmal wieder! Was gibt es Neues?"

„Ach, du bist es! Wie geht's, wie geht's? Was es Neues gibt? Einen Sack voll Neuigkeiten.... Erstens, ich heirate...."

„Nicht möglich! Das ist allerdings eine Neuigkeit! Aber, ich gratulire, du tust sehr recht daran! — Mein Gott, die Ehe mag nicht alle Tage ein Vergnügen sein, aber das Junggesellenleben wahrhaftig auch nicht, nicht wahr? Ich nenne die Ehe immer: „die passendste Lösung"."

„Ganz guter Witz! Meine Hochzeit soll schon in vier Wochen sein, ich lebe in einem Strom von Diners, Plänen, Geschenken und Blumen; es ist mir beständig, als ob ich Musik höre, oder Walzer tanze, oder von einem Champagnerfrühstück komme. Ich taumele förmlich von Glück."

„Du scheinst dich wenigstens nicht zu langweilen!"

„Nein, das weiß Gott! Und noch etwas Neues: Ich habe mir ein neues Automobil zugelegt, was sagst du dazu? Eine Halb-Limousine 24 HP, statt meines kleinen Phaetons! Das soll eine Hochzeitsreise geben, male dir eine solche Flitterwochenfahrt aus!"

„Ist deine Braut eine Freundin des Autosports?"

„Genau so darauf versessen, wie ich selbst, wir werden Kilometer schlürfen. Weißt du übrigens, daß ich fast bis nächstes Jahr hätte warten müssen? Jawohl. Du weißt, ich bin sehr eigen und nehme nur etwas wirklich Gutes."

„....?"

„Tue doch nicht so verständnißlos, ich spreche natürlich von meinem Auto! Ich habe mich an einen Zwischenhändler wenden müssen, weil der Fabrikant behauptete, in diesem Jahre nichts mehr liefern zu können. O, was meine Hochzeit anbelangt, hätte ich mich auf keinen Aufschub eingelassen! Ich bin nämlich kolossal verliebt, mein Alter, wenn du sie kenntest, würdest du es verstehen — ich habe übrigens ihr Bild bei mir, du kannst selbst urteilen — ein unretuchirtes Probebild — na, wo habe ich es denn.... hier ist es."

„Ich mache dir mein Kompliment, mein Lieber, sie ist wirklich entzückend."

„Netter kleiner Reisegefährte, nicht wahr? Aber zu tun habe ich, davon machst du dir keinen Begriff! Sag' mal, welche Nuance findest du am hübschesten, englisch Roi, Dunkelrot oder mehr rötlich?"

„Als Haarfarbe?"

„Du bist wohl nicht recht —, ich spreche von der Karosserie!"

„Ach so — was ich am hübschesten finde? Du kennst ja meine Vorliebe, ich würde Naturholz nehmen."

„Ich nicht — das kriegt beim geringsten Stoß Löcher und Risse, die sehr schwer zu repariren sind, während, wenn es gemalt ist, ein ordentlicher Pinselstrich genügt, um den Schaden auszubessern — übrigens will ich damit nicht sagen, daß ich irgendwelche Unfälle voraus ahne, im Gegenteil, ich werde sehr vorsichtig sein, mit so kostbarer Fracht an Bord! So ein Seelchen ist nämlich von einer Zartheit und Feinheit, sag' ich dir, und trotzdem merkwürdig kräftig — übrigens, du würdest doch auch überall Gleitschutz nehmen, nicht wahr?"

„Es gibt eine gewisse Sicherheit, aber man fährt langsamer damit."

„Was kann uns das ausmachen? Wir kommen nie zu spät, denn wir haben ja kein Ziel!"

„Das ist wahr, du bist ein Glückspilz!"

„Da ist noch etwas, das mich beschäftigt — würdest du gelbe Räder nehmen?"

„Ich weiß nicht recht, es scheint mir nicht sehr praktisch."

„Ich will dir nämlich sagen, sie will einen roten Wagen, er muß also rot sein; anderseits möchte ich gern gelbe Räder haben, weil man den Staub nicht so darauf sieht, aber nun habe ich Angst, daß die beiden Farben nicht gut zusammen aussehen — so 'n bischen wie Tomaten mit Mayonnaise, nicht wahr?"

„Das ist in der Tat eine wichtige Frage!"

„Du mokirst dich über mich — es ist aber wirklich sehr wichtig, weil es sich um die erste Meinungsverschiedenheit zwischen uns handelt; und man muß vorsichtig sein, so ein zarter Organismus ist ja leicht lädirt — das ist von einer Feinheit und dabei zugleich Sprödigkeit — sowie man die Schrauben ein wenig fest anzieht, läuft man Gefahr, etwas zu zerbrechen."

„Ich sollte denken, daß heutzutage doch auch ganz widerstandsfähige Fabrikate hergestellt werden, so richtige solide Familienwagen...."

„Aber ich spreche doch nicht von der Limousine, sondern von meiner Braut...."

„Ach so, verzeih, ich dachte . . ."

„Es ist meine eigene Schuld, ich habe den Kopf zu voll und habe mich nicht ganz klar ausgedrückt; ich will mir aber Mühe geben. Um kurz zu sein: Sie ist mit einem Wort „dernier cri"; nur ein einziger Griff am Steuerrad...."

„Ach so, jetzt sprichst du also wieder von deinem Wagen...."

„Jeder Hebel funktionirt tadellos und ohne Mühe, kurz, sie verbindet alle Vorzüge mit einem Minimum von Fehlern. Dazu ist sie von einer Linie, von einer Eleganz, du müßtest sie wirklich einmal sehen! Ich muß übrigens die betreffende Seite aus dem Katalog bei mir haben — hier, was sagst du nun?"

„Aber das Bild hast du mir ja schon gezeigt...."

„Ach so, Verzeihung, das ist das falsche, ich habe aus Versehen wieder meine Braut erwischt. Ich muß die beiden Bilder wirklich in verschiedene Taschen stecken — hier ist die Limousine, wie findest du sie?"

„Herzlichen Glückwunsch, sie ist entzückend!"

„Du siehst aber nicht sehr begeistert aus...."

„Höre mal, ich habe dir zu deiner Braut in denselben Ausdrücken gratulirt, und du schienst sehr befriedigt...."

„Das ist aber auch etwas anderes! Was Susi anbetrifft, mußtest du dich natürlich reservirt ausdrücken, aber bei Therese ist das doch nicht nötig."

„Was heißt das, ich verstehe nicht."

„Ach so, du weißt nicht, wir haben ihr nämlich einen Namen gegeben, der Limousine, meine ich. Man tauft doch alles, Schiffe, Pferde, Hunde, Kinder, das betreffende Ding gehört einem dadurch noch besser; sie heißt also Therese."

„Ich begreife."

„Du bist ein guter Mensch! Ich rede wirklich ganz unzusammenhängendes Zeug. Aber du kannst dir nicht denken, wie aufregend solche Wartezeit ist. Man hat Nerven wie Violinsaiten, alle spielen darauf herum, und man braucht nur selbst daran zu kommen, so schreien sie los, und noch dazu alle zur gleichen Zeit. In demselben Augenblick, wo ich denke: Hoffentlich werden doch deine Papiere auch alle bis zur Hochzeit zusammen sein, sage ich mir heimlich: Wenn dich nur der Mann nicht mit der Karosserie im Stiche läßt.... Aber schön ist es doch, solche Erwartung, das ganze Leben bekommt eigentlich erst Wert dadurch.... Nein, ich schwatze wirklich zu viel! Adieu, auf Wiedersehen, mein Alter, ich muß weiter, habe noch tausend Sachen zu erledigen — hier, sieh mal die Liste an: Das Brautgeschenk für Susi, einen Universalschlüssel, eine Lorgnette für meine Schwiegermutter, Hochzeitsfrack anprobiren, Chauffeurmantel bestellen.... es ist wirklich, um den Kopf zu verlieren...."

Was die Filmspieler treiben.

Billie Rhodes besitzt eine Violine, die von vielen Kennern als echte Cremoneser bezeichnet wird, und als außerordentlich kostbar. Sie hat sie von einem jungen italienischen Einwanderer geschenkt bekommen, der mittellos in einem Hospital in Los Angellos lag und dem sie die Mittel zur Rückreise nach Neapel gab, wo er dann an der Schwindsucht starb. Die Frage, ob das Instrument echt oder nur eine gute Nachahmung ist, wird von Musikern viel erörtert.

Deutsches Hospital.

Am kommenden Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet in den Räumen des Deutschen Hospitals, 549 bis 559 Grant Place, die Jahresversammlung der Deutschen Hospital-Gesellschaft statt. Die Beamten werden Bericht erstatten, und außerdem werden Direktoren für das laufende Jahr erwählt werden. Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ist erwünscht.

— Ominös. — Dichter (zum Theaterdiener): Was machen Sie denn da? — Diener: Der Herr Direktor hat gesagt, ich soll, weil Ihr Stück gegeben wird, alle Notausgänge öffnen.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Worträtsel (6138).
(Eingesandt von H. Hand.)

Herbst zieht's fort, —
Nach anderm Ort;
Lenz kommt's wieder,
Singt alte Lieder.
Noch ein Köpfchen —
Noch ein Schwänzchen —
Heißt's wohl Nettchen —
Oder Fränzchen.

Zahlenrätsel (6139).
(Eingesandt von Mathias Straka.)

1 2 3 4 5 6 7 8	Ein bekannter Vogel.
2 3 4 5 3	Schmuckgegenstand.
3 5 8 6 7	Ort in Nähe von Chicago
4 6 7 8 5 6 7 8	Zirkusbesitzer.
5 3 6 7 3	Nützlicher Hausartikel.
6 5 5 8 4	Deutscher Fluß.
7 6 3 4 3	Hat Mensch und Tier.
8 3 6 1 8 4	Kommt aus der Erde.

Silbenrätsel (6140).
(Eingesandt von G. Michael.)

Wenn im Herbst die Blätter fallen
Und von Eins der Wind scharf weht,
Sucht die Zwei-Drei auf wohl Mancher,
Wo ein Bierschild winkt und steht.
Spricht zum Wirt dann: „Huh, mich frieret,
Heute pfeift nicht schlecht der Wind,
Muß mich erst ein wenig wärmen,
Gib das Ganze mir geschwind."

Rätsel (6141).
(Eingesandt von Ludwig Rippe.)

Beherztes Tun, mit Kraft und Mut,
Steht es dem Manne immer gut.
Mit andrem Kopfe doch es sprecht,
So steht's dem Manne immer schlecht.

Quadraträtsel (6142).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

A	A	D	D
E	E	H	L
L	M	M	M
M	S	U	U

Die Buchstaben im Quadrat, wenn richtig versetzt, ergeben Wörter von folgender Bedeutung:

1. Zeigt sich tapfer in der Schlacht;
2. Hat eine rauhe Haut gehabt;
3. Heißt ein geduldig Tier;
4. Sein ist keines Menschen Zier.

Visitenkarten-Rätsel (6143).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

T. ABILE
ROM

Dieser Italiener wanderte nach Amerika aus? In welcher Stadt wohnt er jetzt?

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel **alle** Postkarten.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die** „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Zu mir kommen ausgezogen,
Reich und arm und groß und klein,
Und auch du bist mir gewogen
Und kehrst häufig bei mir ein.

Warm hab' ich dich aufgenommen,
Oft gestärkt und oft erquickt,
Und ich fühlte durch dein Kommen
Mich noch jedesmal gedrückt.

Gab ich dir, was du begehrtest,
Wurde ich von dir geflohn,
Doch nicht selten wiederkehrtest
Du am selben Tage schon.

Und doch wünschest du zu scheiden,
Fühlst du dich an mich gebannt,
Aber gänzlich mich zu meiden,
Bist du schwerlich je im Stand.

Ich war lange auf der Erde,
Ehe du zur Welt gebracht,
Dennoch bin ich, oder werde
Heute erst für dich gemacht.

Ohne Mühe zu entdecken
Ist des Rätsels reicher Kern,
Denn du selbst pflegst dich zu strecken
In dem Worte oft und gern.

2. Rätsel.

Mein Ganzes sei dir stets beschieden,
Wenn Leid und Weh dein Herz bedrückt;
Wenn deine Seele will verzagen,
Dann werd' es dir von Gott geschickt.

Nimm mir den Kopf! — Kennst du mich wieder?
Schnell knack sie auf, die harte Nuß!
Auf mir erlitt einst Todesqualen
Der heilige Laurentius.

Nochmals nimm mir des Kopfes Zierde!
Was bin ich nun? — Das Sonnenlicht
Schenkt morgens mir zuerst sein Leuchten,
Wenn durch das Nebelmeer es bricht.

Wirst noch einmal mein Haupt du rauben —
Zwei Lettern steh'n dann ganz allein;
Hörst du sie aus der Mutter Munde,
Dann heißt das: „Kindchen — stille sein!

3. Rätsel.

Mit V hab' ich es oft gelesen
Und bin davon entzückt gewesen.
Besonders wenn's zu Herzen geht
Und viel von Liebe drinnen steht.
Mit F soll jeder Mensch es haben,
Braucht es beim Gehen, Stehn und Baden,
Beim Laufen, Turnen, jedem Schritt,—
Nur wenn man ruht, dann ruht es mit.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Logogriph (6133).
L—aster.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Abstrichrätsel (6134).
B—raten.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Worträtsel (6135).
Eber, Rebe.
Richtig gelöst von 76 Einsendern.

Kreuzrätsel (6136).
Gar—ten, Lau—be.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Zusammensetz-Rätsel (6137).
Blaubart.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Abstrichrätsel (6138).
Wette—r.
Richtig gelöst von 71 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel—Reblaus, Rebus.
2. Rätsel—Sofo!
3. Rätsel—Posten.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (der Herr kommt aus Basel), 6 Preisaufgaben—3 Nebenrätsel); Frl. Claire Bechtold (6—3); F. Joggerst (6—2); H. Langfeldt (6—2); Frank Oschatz (5—2); G. W. Cramer (6—3); Frau Emilie Joch (Ihr Wunsch ist mit kleiner Veränderung erfüllt, sehr gern!) (6—3); Emil Weissig (es war ganz Fortuna), (6—3); J. Leiser (6—2); Ernst Meinert (6—3); Carl Chaske (5—1); Frau Elsie Sterzer (6—2); F. J. Schiele (6—2); Michael Schmitt (6—2); Fritz Joch (6—3); P. C. A. König (6—2); Ed. Biewald (5—0); Otto Kaiser (5—2); H. Hand (das ist doch schade um den Desplainer) (6—3); John Ahrenberg (6—0); Peter Kommer (4—3); J. Kroeger (6—0); Max Maurer (5—3); Ludwig Rippe (Sie hatten 6131 Ihrer Einsendung nicht beigefügt, so konnte ich es nicht mitzählen) (6—3); H. Zimmermann (6—3).

Frieda Zimmermann (6—3); Oscar Arnold (6—3); Mathias Straka (Er kennt den Platz, ist nur manchmal auf Abwegen) (6—2); C. E. Winckler (6—0); Frau H. Froehlich (6—3); F. Paulmann (6—3); M. Racke (6—2); L. Behrendt (4—2); H. Gumprecht (6—1); Frau Adolphine Hensel (6—3); F. H. Roeßler (kommt heute wieder in Ordnung!) (6—3); A. S. Wadac (6—1); Marie Frischkorn (das war recht getan!) (6—3); Margarete Loewenstein (ja das war zeitig!) (6—3); Henry Heckmann (so mag es sein, ich erhielt sie leider nicht!) (4—1); Wilhelm Beltz (6—3); Harry Amicus (6—3); T. O. Nickel (5—0); Frau Louise Pinger (so ein Elend! Lassen Sie doch „Jumbo" Bahn trampeln!) (6—3); Frau J. Niessen (willkommen! Hoffentlich hilft es!) (6—2); Herman Kornrumpf (6—3); Carl Meier (5—2); C. L. Manshaupt (6—1); Frau M. Schadt (6—3); Geo. Geerdt (ja wenn es nur dazu käme u. so bliebe!) (5—2).

Frau Anna Pinnow (6—3); Frau Martha Rogge (6—3); F. L. Kofsky (freute mich, Ihren Namen einmal wieder zu sehen!) (6—0); Andy Seifert (5—3); C. W. Schwarz (6—3); Frau A. Gnadke (6—2); Frau Lina Felch (6—0); Jacob Boresch (4—1); Ernst Gosch (war das so schlimm, armer Neffe?) (4—3); Paul Krauß (6—1); Selma Kellenberger (5—1); P. F. W. Heinke (5—2); Eugen Horn (6—0); Pauline Benkwitz (6—2); Frau E. Richter (6—0); L. R. Kratzmüller (6—3); Frau M. Hartmann (5—2); Arno Maurer (6—3); Frau Marie Laßmann (5—0); Frau R. Stuke (6—0); Wm. Deubel (5—2); Frau Laura Meier (schade darum! Besten Dank!) (6—1); Wm. Thüringer (6—1); Max Sonnenschein (6—3); Frances Goeranson (5—0); Ernst Boehm (4—1).

Nachträglich: Fr. A. Walter (5—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6133 — 75 Loose — Nr. 1. Chas. Kaiser, 1244 N. La Salle Str.
Nr. 6134 — 72 Loose — Nr. 34. A. S. Wadac, 1704 S. 2. Ave., Maywood, Ill.
Nr. 6135 — 76 Loose — Nr. 70. Frau R. Stuke, 4001 Greenview Ave.
Nr. 6136 — 63 Loose — Nr. 30. L. Behrendt, 1661 Van Buren Str.
Nr. 6137 — 72 Loose — Nr. 67. Wm. Deubel, 5119 S. Ashland Ave.
Nr. 6138 — 71 Loose — Nr. 60. F. Paulmann, 5658 Indiana Ave.

Deutscher Rätselklub von Chicago.

Heute Nachmittag 3 Uhr findet unsere Versammlung statt und zwar Nr. 1216 Otto Str. Jedes Mitglied ist gebeten zu erscheinen. Diejenigen Neffen und Nichten von der Rätselecke, welche dem Klub beitreten wollen, sind herzlich willkommen.

Frau Emilie Joch,
Schriftführerin.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 12. Januar 1918.

3601 Adelmann M
3604 Ausländer Louis (2)
3605 Appnemseburg T
3607 Blayer Mayer
3608 Bober Ned
3610 Barike M
3611 Bronstein C
3616 Cheifetz S
3617 Cohen L
3618 Cohen Max (2)
3619 Dabinski M
3620 Dabugeburg M
3623 Coben Jer
3627 Feldmann H
3628 Feenberg S
3629 Fiink Abel
3630 German Peter
3631 Gersont Paul
3632 Greenberg M
3633 Grinberg Mozdko
3634 Hartmann Elise
3636 Helenius Laura
3637 Herzog Karl
3638 Hilowetz D
3639 Rikowetz Daniel 3
3641 Johannsen Anton
3642 Kambburg G
3645 Katzbaum C
3646 Kaukanen Ida
3647 Keller Friedrich (2
3651 Kitz Stephan
3656 Kruk Wasil
3659 Kunram Michael
3662 Lesky Anna
3664 Lisowski M
3665 Luchon Katerina
3666 Malen Sam
3668 Malkin L
3672 Miller Hermann
3673 Mirski R
3674 Mittelglick Albert
3681 Raber Adolph
3682 Radinsky A
3683 Kaplan R
3685 Rosenberg Nanny
3686 Sandler S (2)
3687 Schwartz Jos
3688 Schwartz S
3689 Schulich M
3690 Siegel M
3694 Smegel Peter
3696 Snooll S
3698 Teitelbaum A
3703 Waldmann L
3709 [illegible]

Börsennotirungen.

Chicago, den 12. Januar 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schluß
Mais —				
Mai	$1.25½	$1.25	$1.25⅝	$1.25⅛-¼
Hafer—				
Jan	.80¼	.80⅛	.80¼	.79⅞-¾
März	.79⅜	.78¾	.79⅜	.78⅝
Mai	.77½	.77	.77¼	.76⅞-¾
[illegible]—				
Jan	—	—	—	46.40
Mai	—	—	—	45.75
Schmalz—				
Jan	—	—	—	24.30
Mai	—	—	24.80	24.77
Rippen—				
Jan	—	—	—	24.00
Mai	—	—	—	24.42

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die außergewöhnliche Witterung, Schneesturm am Anfang und Schluß der Woche, hat den Markt stark beeinflußt und fast lahm gelegt. Die Zufuhr war wenig verschieden von der in der letzten Woche, und die Preise weisen nur geringe Unterschiede auf. Frische Eier sind beträchtlich gestiegen, Kartoffeln und Lammfleisch eine Kleinigkeit, während die anderen Fleischsorten einschließlich einiger Geflügelarten im Preis gesunken sind, doch ist davon im Kleinhandel kaum etwas zu spüren. Die Vermarktung geschlachteten Geflügels war in der zweiten Hälfte der Woche etwas lebhafter; gestern natürlich und in den ersten Tagen war frisch geschlachtetes Geflügel bei den Engroshändlern kaum zu sehen; an lebendem war kein Mangel.

Folgendes sind die Ziffern, die der Marktbericht für die Zufuhr brachte, die indeß infolge des gestrigen Sturmes ausdrücklich für diese Woche als nicht genau bezeichnet wurden:

	diese Woche	letzte Woche	entsprechende Woche des Vorjahres	
Butter	29,656	32,138	45,697	Kübel
Käse	2,012,000	2,040,000	1,827,000	Pfund
Eier	19,198	21,920	25,910	Kisten
Geflügel	2,715	2,100	——	Lattenkisten
Kartoffeln	130	128	186	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise steitg. 20% gut löslich, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.68	—1.05
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.62
Nr. 2		0.58
Nr. 3		0.49
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.35	—0.50
Tragcanth, für Icecream-powder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.25	—0.30
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.24	—0.25
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.07	—0.08½
Große Nachfrage.		
Milchstreupulver		0.24½

Zucker.

Laib. H. & E., 100 Pfund	10.13
Staubzucker, Stand	8.71½
Granulirt, 100 Pfund	8.51½
Nr. 7, 100 Pfund	8.16
Rübenzucker	7.62½

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.48½
„Extra Firsts", das Pfund	0.47½	—0.48
„Firsts", das Pfund	0.43	—0.46½
„Seconds", das Pfund	0.39	—0.41
Packwaare, das Pfund	0.33½	—0.34
„Ladles", das Pfund	0.37½	—0.38

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.23	—0.23½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.23	—0.23½
„Young America", das Pfund	0.26½	—0.26¾
„Daisies", das Pfund	0.25	—0.25½
„Brick", das Pfund	0.25½	—0.26
„Long Horns", das Pfund	0.26½	—0.27
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.39	—0.40
do. (Block), neu, Pfund	0.30	—0.31
Limburger, 2-Pfd.-Stücke, Pfd.	0.26	—0.26½
do., 1-Pfund-Stücke	0.27	—0.27½

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.59	—0.60
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.54	—0.57½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.54	—0.58
„Dirties", das Dutzend	0.35	—0.36
„Checks", das Dutzend	0.32	—0.33
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Kühlhauseier.

Das Dutzend	0.41½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, schwere, das Pfund		0.24½
do., mittlere, das Pfund		0.23
do., kleine (3 Pfund), Pfd.		0.21
„Springs", das Pfund	0.22	—0.23
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.26
Hähne, das Pfund		0.17½
Enten, das Pfund	0.25	—0.26
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.20
Gänse, das Pfund	0.23	—0.24
Perlhühner, das Dutzend		3.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.25
„Squabs", lebend, Dutzend		1.75
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine, magere weniger.		
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Geflügel (zugerichtet).

Hühner, das Pfund	0.27	—0.28
Truthühner, das Pfund	0.32	—0.33
Enten, das Pfund	0.29	—0.30
Gänse, das Pfund	0.25	—0.26

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$0.28
do., Nr. 2, das Pfund	0.20
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.35
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.14
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.15
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.16
do., Nr. 2, das Pfund	0.14
do., Nr. 3, das Pfund	0.12

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	47.00	—48.00
Schmalz, 100 Pfund		24.37
Rippen, das Pfund	0.25	—0.25½
„Plates", das Pfund	0.23½	—0.23½
Schenkel, das Pfund	0.24¾	—0.26¾
Speck, das Pfund	0.36	—0.36½
Schinken, das Pfund	0.28½	—0.29

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18½	—0.19
60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.19½	—0.20
70— 80 Pfund Gewicht, Pfd.	0.20½	—0.21
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.21½	—0.22

Hasen.

Das Dutzend zu	3.00

Südfrüchte.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	4.00	—5.00
do., Navels, die Kiste	5.50	—5.75
do., Florida, die Kiste	4.50	—5.25
Zitronen (300—360), Kiste	6.00	—6.50
do. (420), die Kiste		5.50
Grape Fruit, Florida, Kiste	3.75	—4.75

Die Chicago Skat Liga hält heute ihr drittes Turnier der Wintersaison ab. Wie üblich wird das Morrison Hotel der Schauplatz des Wettkampfes der Wenzelritter sein. Der Beginn des Turniers ist auf 3 Uhr Nachmittag angesetzt. Als Skatmeister wird Fred L. Blanke seines Amtes walten, dem Wm. Rauen, Max Eberhardt und Charles Polachek als Hilfsskatmeister zur Seite stehen werden.

Zu dem Turnier wird eine vielköpfige Abordnung von Milwaukee'r Wenzelrittern erwartet, die bereits heute früh eintreffen werden, um sich an den Besprechungen für das erste Turnier des Illinoiser Staatsverbandes zu beteiligen, das nächsten Monat hier stattfinden wird und jedenfalls das große Ereigniß der Skatsaison bilden dürfte. Auch aus den Landbezirken des Staates werden viele Anhänger des edlen Spiels erwartet, die sich ebenfalls an den Beratungen des Staatsverbandes beteiligen werden. 31 Anmeldungen sind eingelaufen. Natürlich kann das Wetter der Versammlung einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Die Besprechungen finden im Hotel Atlantic, Parlor K, statt. Präsident John Kendall von Peoria und Sekretär A. R. Brandt von Chicago, die leitenden Geister des Staatsverbandes, werden nichts unversucht lassen, um das Turnier des Verbandes zu einem durchschlagenden Erfolg zu gestalten. Sie hoffen, daß der Verband im Skatleben des Staates dieselbe führende Rolle übernehmen wird, die sich der Wisconsiner Staatsverband im Skatleben des Nachbarstaates zu erringen gewußt hat.

Präsident Louis J. Niehoff und Schatzmeister John D. Hoff vom Nordamerikanischen Skatverband haben am 1. Januar die endgiltige Abrechnung für das letzte Nationalturnier und den letzten Nationalkonvent veröffentlicht. Einnahmen und Ausgaben stellten sich auf $12,880.06. Die Einnahmen weisen einen Fehlbetrag von $410.13 auf, den der Illinoiser Skatverband gedeckt hat.

Das diesjährige Nationalturnier findet am 15. und 16. Juni in Milwaukee statt, dessen Skatonkel bereits unermüdlich am Werk sind, um die Vorarbeiten zu erledigen.

Der Chicago Skat Klub hielt vergangene Woche seine Jahresversammlung mit Beamtenwahl ab. Die bisherigen Beamten wurden wiedergewählt wie folgt: A. E. Hagemann, Präsident, Sam Westerfeld, Vizepräsident, Paul F. Müller, Sekretär, und Fritz Kohl, Schatzmeister.

Frisches Obst.

Aepfel usw.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Northern Spies, das Faß	5.50	—6.00
York Imperials, das Faß	4.75	—5.25
Willow Twigs, das Faß	4.00	—4.50
Baldwins, das Faß	4.75	—5.00
Golden Russets, das Faß		5.00
Kings, das Faß	5.00	—5.50
Talman Sweets, das Faß	4.00	—4.50
Jonathans, das Faß	5.00	—5.50
Greenings, das Faß	5.50	—6.00
Ben Davis, das Faß	3.25	—4.00
Kochäpfel, das Faß	2.50	—3.50
Westliche, in Kisten—		
Spitzenberg	2.00	—2.50
Delicious	2.00	—2.75

Beeren.

Preißelbeeren, Cape Cod, Faß		20.00
do., „Jumbos", das Faß	10.00	—20.00

Nüsse.

Hickory, das Pfund	0.02½	—0.03

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Anis, das Faß		3.00
Artischoken, die Kiste	5.00	—5.50
Blumenkohl, Case	1.50	—1.60
Eierpflanzen, Crate		3.00
Gurken, hiesige, Kiste 2 Dtzd.	3.50	—3.75
do., Streator, extra	4.00	—4.25
Karrotten, das Faß	2.75	—3.00
do., do., der Sack		0.70
Knoblauch, Louisiana, Strang	0.25	—0.30
Kohlrabi, das Faß		4.00
Kraut, Wisconsin, das Faß	2.75	—3.00
do., rotes		3.50
Meerrettig, Dutzend		0.70
Pastinaken, der Sack		0.90
Petersilie, Louisiana, Faß	4.50	—5.00
do., krause, das Faß		8.00
Pfeffer, Crate	5.50	—6.00
Pilze, Minnesota, Pfund		0.35
do., hiesige, das Pfund		0.65
Radieschen, Ill., Dtd. Bündel		0.60
Rosenkohl, große Trommel	10.00	—13.00
do., das Quart	0.14	—0.15
Rüben, rote, das Faß	4.50	—5.00
do., heimische, der Sack		0.75
Salat, Kopf—		
Louisiana, Hamper	0.75	—1.00
Iceberg, Crate	1.50	—1.75
Endivien, das Faß	3.00	—3.25
do., französischer, Pfund		0.20
Eskarol, das Faß	3.00	—3.25
Blattsalat, die Kiste	0.25	—0.30
Schalotten, das Faß	5.00	—6.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper		4.50
do., gelbe, do.	4.00	—4.50
Schwarzwurz, Dutzend Bündel	0.40	—0.45
Sellerie, Michigan	1.25	—1.35
do., California, Crate	3.50	—4.25
Spinat, das Faß	12.00	—14.00
Squash, das Faß	2.50	—2.75
Tomaten, Ohio, 10 Pfund	1.00	—1.75
Turnips, das Faß	4.50	—5.00
do. die Kiste		0.50
Wasserkresse, das Faß		3.50
Zwiebeln, Ill., Sack 70 Pfund		1.25
do., Ohio, Sack 100 Pfd.	2.00	—2.25
do., California, gelbe	2.00	—2.25
do., do., weiße		2.25

Süßkartoffeln.

Illinois, Hamper	1.75	—2.00
Jersey, Hamper	2.50	—2.60

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, Wisconsin, Dakota, per 100 Pfund	1.80	—2.10
Westliche, per 100 Pfund	1.90	—2.15

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—(Regierungspreise)—		
Nr. 1, hart		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 1, rot		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 3		1.75
Mais—		
Nr. 5, gemischt	1.40	—1.45
Nr. 6, do.	1.35	—1.40
Nr. 4, gelb	1.65	—1.75
Nr. 5, do.	1.42	—1.51
Nr. 6, do.	1.35	—1.52
Nr. 3, weiß		1.77
Nr. 4, do.	1.63	—1.77
Nr. 5, do.	1.40	—1.48
Nr. 6, do.		1.42
Zufuhr— Weizen 11,000; Mais 148,000		
Verschiffung— Weizen 3,000; Mais 30,000		
Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.81
Nr. 3, do.	0.80⅜	—0.81
Nr. 4, do.	0.79½	—0.80
„Standard"	0.80¼	—0.81½
Gerste—		
Malz	1.42	—1.59
Futter	1.45	—1.50
„Screenings"		0.80
Roggen—		
Nr. 2	1.80	—1.85
Mehl —		
Winter	10.50	—10.75
Frühjahr		10.70
Gemischt	9.60	—10.00
Roggen		9.50
do., dunkel		8.80
Gerste		10.90
Mais	10.35	—10.45
Kleie, die Tonne		35.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	28.50	—29.00
do., Nr. 1	28.00	—28.50
do., Nr. 2	27.00	—27.50
do., Nr. 3	22.00	—23.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	24.00	—25.00
do., Nr. 1	22.00	—24.00
do., Nr. 2	20.00	—22.00
do., Nr. 3	18.00	—20.00
Illinois, Indiana, Wisconsin-Futter	16.00	—19.00
Packheu	10.00	—12.00
Stroh—		
Roggen	10.50	—11.00
Hafer	10.00	—10.50
Weizen	9.00	—9.50
Kleesamen, „Cash Lots"	22.00	—28.00
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—8.00
Flachs—		
Duluth	3.54½	—3.67½

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgel. Ochsen	12.90	—13.75
Mittlere bis gute	9.00	—12.75
Jährlinge	10.25	—13.50
Fette Kühe und Rinder	6.15	—7.50
Bullen	6.00	—9.00
Kälber, gute bis ausgel.	9.25	—15.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	16.10	—16.40
Schwere Fleischerwaare	16.35	—16.50
Leichte Fleischerwaare	16.20	—16.45
Leichte Speckwaare	15.65	—16.20
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	16.05	—16.40
Gemischte, do., 200—250 Pfund	15.95	—16.30
Ferkel, mindere bis beste	12.25	—15.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	15.50	—17.40
do., geringere Sorten	13.75	—15.00
Jährlinge	12.25	—15.00
Weihers, geringe bis beste	12.00	—13.25
Ewes, geringe bis beste	7.75	—12.50
Böcke	8.25	—10.00

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 175		$0.20½
Naphtha		0.20½
Red Crown Gasolin		0.21
Winteröl, schwarz		0.10½
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.31
do., gereinigt, do.		1.32
Terpentin, im Faß, Gallone		0.52½
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		11.50
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.60	—6.00
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.50	—3.50
Schellack, orangefarben		3.25
do., weiß		3.50
Denatur. Alkohol, 180-grad		0.80

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Preise an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe	Hoch	Niedr.	Schlußpreise
Amer. Radiator	8	255	255	255
Am. Shipbldg., Vorz.	15	86½	86½	86½
Booth Fisheries	980	20½	19½	20
do., Vorzugsaktien	10	83½	83½	83½
Chic. Pneum. Tool	80	51	50½	50½
Commonw. Edison	42	107	106½	107
Diamond Match	56	109	106	109
Hart, Sch. & Marx	10	61	61	61
Hartman Corp.	20	44	44	44
Illinois Brick	20	56	56	56
Lindsay Light	145	25¾	25	25
Nat'l Carbon, Vorz.	15	114	114	114
Public Service	100	75	75	75
do., Vorzugsaktien	29	90	90	90
Peoples Gas	225	45	43	44½
Quaker Oats	10	251	251	251
Sears-Roebuck	476	151	148	148
Stewart-Warner	50	49½	49	49
Swift & Comp.	1786	133	129¾	129¾
Uni. Carbide & Carb.	661	51½	50½	50½
Wilson Company	190	50	49¾	49⅞
do., Vorzugsaktien	68	96	95	95

Bonds.

$4000 Com. Edison 1st 5s	92⅝	92⅝	92⅝
1300 Liberty Loan 3½s	98.10	98	98
900 do. 4s	97	96.48	98.18
1000 Met. El. Ry. 1st 4s	58	58	58
1000 P. Serv of N. Ill. 5s	80	80	80
5000 So. Side Elev. 4½s	80	80	80

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Anton, Karl, 73 Jahre.
Eberwein, Henry.
Hartmann, William, 63 J.; 2537 Leland Ave.
Klank, Elizabeth, 1520 Wieland Str.
Martin, John, 73 J.; 328 N. Waller Ave.
Mendel, Augusta, 7024 Wabash Ave.
Ruegsborn, Antonia, 73 J.; 1922 N. Kimball Avenue.
Oesterald, Joseph, 6940 South Park Ave.
Path, Rosetta, Archer Road und Court Ave., Justice, Ill.
Peterson, Peter, 37 J.; 3320 Wrightwood Ave.
Rottmann, Joseph, 8 Mo.; 7243 S. Winchester Avenue.
Scharmer, Louise, 1939 Lunt Ave.
Schuster, Louise, 2018 Lincoln Ave.
Wagner, Harry, 24 J.; 2448 La Salle Str.

— Enfant terrible. — Vater: Der wievielte bist du denn in der Klasse, Fritzchen? — Fritz: Der siebenundzwanzigste. — Und wieviel seid Ihr? — Siebenundzwanzig. — (Acht Tage später.) Der wievielte bist du jetzt, Fritzchen? — Der achtundzwanzigste. — Aber Ihr seid doch nur siebenundzwanzig. — Ja, aber es ist einer zugekommen."

Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen i. der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von

Geflügel

u. unser **großer deutscher Katalog**, das einzige Buch dieser Art, zeigt Ihnen das „**wie**" und „**wenn**" in Wort u. Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen **deutschen** Kunden. Illustrirt und beschreibt die berühmten

"Successful" Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate. Seit 25 Jahren auf dem Markte; mit Hilfe unseres **deutschen** Anweisungsbuches sind Fehlschläge ausgeschlossen; halten eine Lebenszeit; sind völlig garantirt. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog **frei**. Lernen Sie Näheres über uns. wundervolle Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise **des Geflügelzüchtens** für Groß- oder Kleinbetrieb. In **deutsch** nur von uns herausgegeben. Unser **freier deutscher** Katalog offerirt auch viele verschiedene Sorten rassenechtes Land- und Wassergeflügel und Bruteier sowie alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. **Deutsches Buch** „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner", 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
389 Second Str., Des Moines, Iowa.

U. S. Food Administration.

Das Wunderkind.

Von H. Bandlow.

Am 1. Oktober haben wir eine neue Nachbarin bekommen, welche ein Wunderkind hat. Da ich nun ein großer Freund von Wundern und von Kindern und also erst recht von Wunderkindern bin, so bat meine Frau unsere Nachbarin — als diese am 2. Oktober uns besuchte, um ein Viertelpfund Kaffeebohnen, ein Töpfchen voll Milch, ein Viertelpfund Butter und sieben Stückchen Zucker zu leihen — uns das Wunderkind vorzustellen und am Sonntag zum Kaffee zu kommen.

Obwohl ich sonst Kaffeebesuche fürchte, so war ich doch jetzt wegen des guten Zweckes mit dieser Festlichkeit einverstanden. Das interessante Kind, welches nach Angabe der Mutter weit über sein Alter hinaus entwickelt und ausnahmsweise klug und kunstfertig war, erschien in einem gelben Kleidchen, aus dem oben ein wallnußgroßer Kopf in die Luft ragte, während unten zwei Beinchen hervorbaumelten. Um Hals und Leib und anderwärts befand sich allerhand Flitterwerk von Bändern und Schleifen in den verschiedensten Farben und Längen.

Als ich vorgestellt war, zog ich mich in meine Schreibstube zurück, unterließ aber nicht, die Tür etwas offen zu lassen, damit ich unbeachtet Zuhörer sein und am Schreibtisch Protokoll führen konnte; denn nach meiner Meinung gehören Wunderkinder in die Oeffentlichkeit.

Die Nachbarin sprach, aus welchem Grunde weiß ich nicht, meist hochdeutsch und im Konjunktiv, nur in Fällen der Erregung bediente sie sich der plattdeutschen Sprache. Die Kleine hieß, wie die Mutter vorbuchstabirte, Cäcilie, welchen Namen wir natürlich für recht fein und vornehm erklärten.

„Zieling, setz dir auf'n Sofa!" befahl die Mutter, „oder wo wolltst du sonst sitzen?"

„Bei'n Kuchen!" antwortete das liebe Kind.

Die Nachbarin jauchzte vor Vergnügen auf über diese kluge Antwort. „Nein!" sagte sie (sie hätte auch ebenso gut „Ja" sagen können), „nein, wie wär doch das Kind klug! Hier, Zieling, hättest du ein Stückchen Kuchen!"

„Da ist noch ein größeres mang!" sagte die Kleine in bestimmtem Tone.

„Das könntest du ja nachher kriegen," meinte die Mutter.

„Nein, Ma, das will ich jetzt haben!"

Der Umtausch fand auf Veranlassung meiner Frau statt, und es begann eine zwanglose Unterhaltung.

„Wir leben Rentier," so äußerte sie sich über ihre Verhältnisse, „mein Männing wollte erst bei die Eisenbahn, aber er wär durch dem Examen durchgefallen, und nun hätt Vadding uns soviel Zinsen gegeben, daß wir's Arbeiten nicht nötig hätten. Vadding ist Schlächter in der benachbarten größeren Stadt — faß den Kuchen nicht mit beide Finger an, Zieling, du rackst dich sonst so ein. Zieling, du sitzt all wieder krumm!"

„Ich kann nicht gerader sitzen," sagte das Kind, „es sticht mich sonst in die Mag!"

„O, was red'st du all!" sagte die Mutter und lachte, „du könntst ja sonst ganz stur sitzen!"

„Ich will aber nicht, Ma!" erwiderte das Wunderkind.

„Ja, was ich vorher erzählte, mein Männing liest vormittags Romanen und wenn er denn Mittag geessen und geschlafen hätt, denn liest er wieder Romanen" — hier lachte die kleine dicke Frau — „er will selbst Romanen schreiben und hätt auch schon Papier gekauft — Zieling, du mußt den Bein nicht auf dem Stuhle legen, das ist nicht anständig — einnmal hätt Männing aber gelesen, daß zu's Romanschreiben auch Gedanken gehören, und Gedanken will er sich nich machen, sagt er — leg — leg den Bein runter, Häuning! — — Nu mach auch, Zucking! hörst du?"

Die gehorsame Tochter tat ihr nicht den Gefallen.

„Leg deinen Beining auf meinen Schoß!" verhandelte die Mutter.

„Ich mag nicht! Ma!" war die Antwort.

„Wist du Farken gliek dienen Bein dallaten?" schalt jetzt die Nachbarin.

Das machte Eindruck und hatte den gewünschten Erfolg.

„Ein bischen unnütz sind alle Kinder," entschuldigte sich die Mutter, „sonst ist Zieling aber ein kluges und artiges Kind, nicht, Zieling?"

Das kluge und artige Kind gab keine Antwort. Der Kaffee wurde weggetragen, und nun begann die Hauptsache, die Schaustellung, zu der auch ich herbeigezogen wurde.

„Zieling, sing eins!" bat die Mutter.

Zieling war gerade beschäftigt, eine Trobdel von der Tischdecke abzureißen und, da dies nicht gelang, sie zu zerpflücken.

„Was soll ich singen?" fragte sie, ohne aufzublicken.

„Sing mal: Im Grunewald ist Holzauktion!"

„Das kann ich nicht mehr!" erklärte sie fest.

„Na, denn eins: Mutter, der Mann mit dem Coaks ist da!"

„Das kann ich auch nicht!"

„Ach, was sollst du man nicht!" sagte die Nachbarin, und zu uns gewendet fuhr sie fort: „Nein, was sie zu Hause alles singen kann, das glaubt kein Mensch!"

Ich versicherte, daß ich dies für richtig hielte, und bat, das Kind nicht weiter zu quälen.

„O, ich quäl' ihr gar nicht," meinte sie, — willst mal eins singen!"

Das Kind antwortete nicht, sah die Mutter aber verwundert an und bekam etwas Furcht vor dem geröteten Gesicht derselben.

„Sall ik di Aas irst eis dörchkalaschen?" rief die Mutter nun laut und ärgerlich.

Da fing die Kleine an zu zirpen:
„Aderbohr tau Neste
Bring mi 'n ne lütte Schwester."

Die Mutter und wir lachten laut und meine Frau sagte: „Laß nur, Kleine!"

Diese aber sang ungestört weiter:
„Aderbohr, du Langebein,
Bring mit 'n lütten Stangelbein."

„Das hätt das Kinding auf der Straße gelernt," sagte die Mutter und lachte, daß ihr die Tränen herabliefen.

„Zieling behält das allens, sie ist ein zu kluges Kind!"

Das Kind hatte jetzt eine Trobdel abgedreht und schwenkte sie hoch in die Luft, wobei ihr Gesicht vor Freude erglänzte.

Die Mutter nahm ihr aber, von richtigen Erziehungsgrundsätzen geleitet, die Trobdel ab und gab sie meiner Frau.

„Die gehört dir nicht, Hühning!" sagte sie, „ja nichts nehmen, was dir nicht gehört!"

Die Kleine begann zu heulen, lief in der Stube umher und wischte mit den Händen in den Augen. Die Mutter suchte sie zu beruhigen und gab gute Worte. Das Kind heulte aber unverdrossen weiter, bis endlich die Mutter wieder erregt wurde, die Trobdel vom Tisch nahm und ihr gab, indem sie sagte: „Dor hest dei oll dämlich Trobdel, du Hakeldama, wat du dor woll mit wist! Nun lat das Gerohr — süs ward ik dei eis dörchwalken! Nun erzähl uns mal eine Geschichte — so 'ne, wie Onkel sie immer erzählt, von Rotkäppchen."

„Unkel is mall!" sagte die liebe Kleine, „er wollt mich gestern keinen Groschen geben."

„Dann ist er ein schlechter Onkel," sagte die Mutter und suchte im Portemonnaie — „hier hast einen Nun erzähl auch von Rotkäppchen!"

„Ich weiß nicht, wie's anfängt," sagte das Kind.

Meine Frau und ich versicherten, daß uns die Geschichte bekannt wäre und baten, das Kind zu verschonen.

„Sie kann's sonst aber ganz gut!" gab sie zur Antwort, „ich weiß nicht, was ihr in'n Kopf gestiegen ist. — — Häuning, magst du heut nicht?"

„Nein," antwortete das Kind.

„Sie ist manchmal grad so wie mein Männing, der tut das auch nicht, was er soll," sagte die Nachbarin, „gestern Abend bat ich ihn, er solle mich beim Tischabräumen helfen, da sagt er, das wollt er nicht!"

„Nein," warf das Wunderkind dazwischen, „er sagte, du hätt'st 'n Vogel!"

„Du imfamte Ekel!" schalt die Frau und gab dem Kinde einen Klaps, daß es heulte und ans Fenster lief, wo es auf einen Stuhl kletterte und sich gärtnerischen Studien hingab, indem es mit einer Scheere meine Blumen beschnitt, und zwar wenig kunstgerecht, aber dafür gründlich. Ich ersuchte die Mutter, dem Wunderkinde dies zu verbieten, und sie tat es auch, indem sie das Kind vom Stuhl herabsetzte.

Die Kleine, welche noch immer weinte, bald lauter, bald leiser, je nachdem sie mehr oder weniger an die erlittenen Kränkungen dachte, wurde sich nun selbst überlassen, und unsere Nachbarin unterhielt uns von den Tugenden ihres Männing, von den Fähigkeiten ihres Kanarienvogels sowie von der Lasterhaftigkeit ihres Dienstmädchens. Das Kind hatte sich auch beruhigt, und die Unterhaltung war in vollem Flusse, als plötzlich ein lauter Schrei dieselbe unterbrach.

Das Kind hatte unbemerkt mit der Scheere meine Notenhefte zerschnitten und dabei versehentlich auch einen Finger getroffen.

„Komm, mein Püpping!" sagte die mitfühlende Mutter, „wie kommst du bloß zu die dwatsche Scheere!"

Hierbei warf sie mir einen zornigen Blick zu.

„Das geht dir 'n Dreck was an!" sagte die liebe Kleine.

„Komm, putz Näsing!" bat die Mutter.

Es wurde ein Notverband angelegt. Dann entsann sich die Nachbarin, daß ihr Männing Abendbrot haben müsse und nahm Abschied, indem sie die Bemerkung machte, daß ich, falls ich jemals Kinder bekommen sollte, nicht streng genug dieselben überwachen könnte, namentlich dürfe man Kindern keine Scheeren geben, wenn sie gut erzogen werden und ihren Eltern keine Schande machen sollten. Sie versprach, bald wiederzukommen, und dann sollte ihr Zieling mal tanzen und ihren Namen auf die Tafel schreiben, zwei Kunststücke, zu deren Vorführung es heute leider an Zeit gebreche. Vorher müßten wir aber Gegenbesuch machen.

Nach Beendigung dieser Rede verschwanden Mutter und Kind und ich tat das Gelübde, den Gegenbesuch nicht zu machen, auf die Genüsse des Tanzen- und Namenschreibensehens unter allen Umständen zu verzichten und das Haus zu verschließen, wenn Wunderkinder in der Nähe wären.

UMI

GERMAN BANK OF CHICAGO
Unter Staats- und Clearing House-Aufsicht.
Auf alle während der ersten zwanzig Tage des Monats Januar gemachten Spareinlagen werden die Zinsen vom Ersten des Monats an gutgeschrieben.
Bankstunden: 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. Samstags: 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. und 6 bis 9 Uhr Abends.
DIRECTORS: RUDOLPH S. BLOME, HENRY C. BRUMMEL, GUSTAVE F. FISCHER, JOHN GEO. GRAUE, WILLIAM F. JUERGENS, FRED KLEIN, WILLIAM H. REHM, EDWARD LEVY, ALBERT F. MADLENER, LOUIS MOHR, RICHARD E. SCHMIDT
OFFICERS: GUSTAVE F. FISCHER, President. WILLIAM H. REHM, Vice-President. JACOB R. DARMSTADT, Cashier.
CLARK and DIVISION STREETS
jan13,fon*

Beginnt das Jahr bei uns
Eröffnet ein Spar-Konto in unserem neuen Gebäude.
Depositen, die am oder vor dem 21. Januar gemacht werden, tragen Zinsen vom 1. Januar an. Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen per Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Okt.)
Bestände über $1,500,000.
Abends offen Montag und Samstag.
Krause State Savings Bank
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Das älteste Bank-Institut auf der Nordwestseite.
da31,jan6,13,20

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke LaSalle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29il,fon*

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14,fr,sonmi*

Geld zu verleihen auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Hollinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1181. ofömifason*

—Tel. Lincoln 359—
A. Schlesinger
644 NORTH AVE.
Offen Abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.
Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebene Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.
Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.
11janfrsonmi*

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

XLIX. Der Ahnenkultus.

Ehrfurcht vor Vater und Mutter lehren alle Religionen, und Ehrerbietung und Achtung vor den Vorvätern lebt in den Herzen aller reinen Gemüter in der ganzen Welt. — Aber das, was man allgemein Ahnen-Verehrung nennt, ist einzig und allein mongolischen Ursprungs. Jimmu Tenno, der Begründer Japans, der erste und größte aller japanischen Herrscher— der die japanische Religion, den „Shintoismus", begründete — lehrte nichts anderes als den reinen, unverfälschten Kultus der Ahnenhuldigung. Konfuzius, der geachtete und verehrte chinesische Weise, Gesetzgeber und Ethiker, legt in allen seinen Schriften und Lehren nachdrücklichst Gewicht auf die huldigende Verehrung der Tugenden der Vorväter. Der Mongolenweise Tao ermahnt seine Nachfolger wieder und immer wieder, die hohen Tugenden der Vorfahren zu preisen und ihrer oft und liebevoll zu gedenken. Aus dem ursprünglichen Gedanken der pietätvollen Ahnenverehrung hat sich in der Tat bei allen Mongolen, ob Chinesen oder Japaner, Koreaner oder Buriats, ein wahrer Kultus herausgebildet.

Im vierten Gebot lesen wirs: „Ehre Vater und Mutter" und dann die Verheißung: „Auf daß es dir wohl gehe auf Erden." Das ist ein guter Rat, und diejenigen Eltern in Europa und Amerika, die da verfehlen, ihren Kindern dieses erhabene Gebot ans Herz zu legen, bereuen es in ihrem Alter oft bitterlich. Ein Mensch, dem in seiner Jugend nicht eindringlichst gelehrt wurde, seinen Vater und Mutter zu ehren, bedeutet, wenn er aufgewachsen ist, oftmals eine Gefahr für die menschliche Gesellschaft und den Staat. Die berüchtigten Autodiebe, die Straßen-, Eisenbahn- und Bankräuber, die Banditen, Mitglieder der Schwarzen Hand, „Gunmen" und ähnliches Gelichter, sind alle ohne Ausnahme, wie man bei näherer Untersuchung finden wird, die unmittelbaren Produkte einer falschen Erziehung, die es unterließ, auch die Heiligung des vierten Gebotes von den Kindern zu fordern. Einen Teil der Verantwortung dafür tragen freilich auch gewisse seichte Karrikaturen und andere üble Anregungen. Das ist ein ungesunder Zustand.

Die Mongolenrasse hat nicht viel zur arischen Zivilisation beigetragen; aber in Einem überbieten sie die Arier, — und zwar in ihrer Kindererziehung, obwohl manche Chinesen darin wiederum nach der anderen Richtung hin zu extrem geworden sind. In der Mongolenwelt sind die meisten Grabmäler, Mausoleen, Tempel und Kapellen zur Ehre und zur Erinnerung an weise Gesetzgeber, bedeutende Philosophen oder große Kriegshelden errichtet worden. Diese Tempel, Kapellen, Mausoleen und Denkmäler bestehen, um die Liebe, die Weisheit, die Staatskunst, den Heldenmut und die anderen speziellen Tugenden und löblichen Eigenschaften der betreffenden so Geehrten zu verewigen. Diese kunstvollen Denkmäler gehören zu den herrlichsten, reichsten und oftmals anspruchsvollsten und größten Prachtbauten der Mongolennationen. Der unbeschreiblich prächtige Tempel des Himmels in Peking, China—die kaiserlichen Mausoleen von Nikko, Japan — der Konfuziustempel von Seoul, Korea—sind in ihrer herrlichen Pracht beredte Beweise der darauf verwendeten unvergleichlichen Kunstliebe und hingebenden Geschicklichkeit der Handwerker, wie der dafür geopferten Reichtümer. Ein altes Hindu-Sprichwort sagt: „Wer keine Frau hat, hat niemanden auf der Welt." Die Mongolen aber sagen: „Derjenige, dessen Name nicht durch ein Grabmal, eine Kapelle oder einen Tempel verewigt wird, kam namenlos in die Welt und verläßt sie als Unbekannter." Aehnlich wie die meisten Christenkirchen nach gewissen Heiligen genannt werden, so sind die Mongolentempel errichtet, um die Namen großer Persönlichkeiten zu verewigen. Ein mongolisches Sprichwort sagt: „Große Männer sind lebende Heilige; wenn sie aus dieser Welt scheiden, werden sie Erzengel. Deshalb laßt uns etwas recht Schönes, ihrer Würdiges, ihnen zu Ehren errichten, damit die Kinder sich dereinst ihnen zugesellen und sich der Gesellschaft dieser guten und großen Seelen erfreuen können."

Alle nationalen und staatlichen Institutionen der Mongolen gründen sich auf die Idee der Ahnenverehrung. Ein großer Teil ihrer Ethik, die Hälfte ihrer Gesetze und ihre ganze alte Literatur ist entweder darauf aufgebaut oder aber so davon beeinflußt, daß man verleitet ist, sie unmittelbar auf dieses Prinzip zurückzuführen. Ganz gleich ob die Mongolen Christen oder Buddhisten, Konfuzionisten oder Mohammedaner sind: ihre Religion ist ohne Ausnahme mit der Idee der Ahnenverehrung gefärbt, und zwar in dem Maße, daß man gegenwärtig keine einzige ganz reine und unverfälschte Religionsauffassung unter den Anhängern der genannten vier Religionen in den Mongolenländern antrifft. Ebenso ist der Sturz Chinas, oder vielmehr seine Entwickelungsträgheit und sein Rückstand im überwiegenden Maße der Tatsache zuzuschreiben, daß die Chinesen zuerst einen wahren Kultus aus der Ahnenverehrung machten, der sich mit der Zeit einfach als Gewohnheit, als eine pompöse, aber tote, d. h. bedeutungslose Zeremonie fortpflanzte, deren tieferer und hebender, belehrender Inhalt und deren ethische Bedeutung abhanden gekommen waren. Infolgedessen artete mit der Zeit dieser einst so schöne Gedanke in den gröbsten Aberglauben aus. Der ursprünglich edle Grundgedanke: die Tugenden der Verstorbenen im lebenden Andenken zu behalten, sank auf das Niveau des modernen Spiritismus. Wie ein Kompaß, der mit seiner Nadel unermüdlich gen Norden weist, so wies die ursprüngliche Lehre der Ahnenverehrung die Kinder darauf hin, ihre Eltern zu ehren, und die Erwachsenen, die weisen Männer und Staatshäupter zu respektiren, und überhaupt alle Gesetze des allmächtigen Gottes zu befolgen. Dagegen lehrt der Spiritismus die gröbste Form eines mehr oder weniger materiellen Glaubens an animalischen Magnetismus.

Seltsamerweise nimmt die Anhängerschaft des Spiritismus in allen Ländern zu. Unter den Christen, Brahminen, Buddhisten und vielen anderen Religionen gibt es eine große Anzahl Spiritisten. Sir William Crooks, einer der größten lebenden Gelehrten, Sir Oliver Lodge, der Rektor der Universität von Birmingham und zu gleicher Zeit ein Physiker von Weltruf, Sir A. Conan Doyle, ein angesehener Philosoph und Novellist, sind überzeugte Spiritisten. Durch ihre Schriften und Bücher bekehren diese großen Männer täglich viele Leute zu ihren Ansichten. Auch der gegenwärtige Krieg und seine speziell in diesen Kreisen häufig erörterten psychischen Phänomene fördern das öffentliche Interesse am Spiritismus in hohem Maße. Der europäische Spiritismus stammt von den alten Griechen her und läßt sich nicht auf den Einfluß der Mongolen zurückführen. Es ist interessant, zu beobachten, daß einige der allerbesten englischen und französischen Tagesblätter, Wochen- und Monatsschriften in begünstigender Weise für diese ungesunde, moderne, Gedankenrichtung eintreten und dem Spiritismus viel Raum widmen. Sogar einige Kirchenblätter haben den Spiritismus willkommen geheißen als Beweisführung für ein Weiterleben nach dem Tode. Wenn aber die Religionen anfangen, sich mit Politik, mit unsauberen Geschäftsmethoden und mit so fragwürdigen und seltsamen Dingen wie Spiritismus zu befassen, wer könnte da die Denker und ehrlichen Leute verurteilen, wenn sie zur Gruppe der Freidenker ihre Zuflucht nehmen? Die Menschheit würde wahrhaftig viel glücklicher und gesünder sein, würde das erste Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir" besser verstanden und beherzigt.

Alle Mongolenfamilien haben einen besonderen Tag im Jahre festgesetzt für die Funktionen der Ahnenverehrung. Dieser Tag wird Gebeten für die verstorbenen Familienmitglieder, dann für die toten Herrscher und die berühmten Toten der Nation gewidmet. In gewissem Grade stimmt der Geist des amerikanischen „Dekorationstages" mit dem des Ahnenverehrungstages der Chinesen, Japaner und Koreaner überein. Nachdem die Familiengebete dargebracht worden sind, vereinigt ein Festgelage alle Mitglieder, wobei reichlich gegessen und getrunken wird. Dann kleiden sich alle Erwachsenen der Familie in ihre Festgewänder und begeben sich gemeinsam zu den Tempeln, Kapellen oder Mausoleen, zu den Denkmälern und Gräbern von berühmten Verstorbenen, und von dahingeschiedenen Lieben und schmücken sie pietätvoll mit Blumen. Feierlichst wird dieser große Tag abgeschlossen, indem man reichlich zu Ehren der Toten trinkt.

Der Kultus der Ahnenverehrung hat die mongolische Architektur, Literatur, Kunst, Poesie, Blumenkultur und Stickereikunst stark beeinflußt und eine ganz bestimmte Richtung in ihnen entwickelt. Als die Mandschus die Herrscher Chinas wurden, machten sie sich berechnender Weise diesen Kultus zu Nutze und machten ihn zum Werkzeuge ihres „Grafts". Die Mandschus sagten den Chinesen, daß sie zu dem erlauchtesten und berühmtesten Ahnenstamme der Welt gehörten und daß infolgedessen alle hohen und niederen Posten einzig und allein ihnen gebührten. Das System der Ausbeutung der armen, abergläubischen Chinesen ging sogar so weit, daß später allen Mandschus, ob hoch oder niedrig, ob Mann, Weib oder Kind, eine Jahresrente oder Pension ausgezahlt wurde — aus den Einkünften Chinas. Eines Tages wurde ein Mandschu-Edelmann zum obersten Admiral der Flotte ernannt. Als solcher besuchte er einmal ein Kriegsschiff; und trotz seiner hohen Mandschuwürde wurde er daselbst kläglich seekrank. Er sandte sofort einen amtlichen Bericht über diesen unprogrammmäßigen Zwischenfall nach Peking. Sofort wurde er nach der Hauptstadt zurückbeordert und dort zum kaiserlichen Marineminister ernannt. So unantastbar u. heilig waren die Mandschus! Die Mandschu-Dynastie hat also das System der Ahnenverehrung, das zum großen Teil der Aufbauer und Schöpfer Chinas und stets ein wesentlicher ethischer Faktor in der Entwickelung Chinas war, korrumpirt und seinen Einfluß stark erschüttert; mit ihrem Sturze befreite sich China auch von den in dieser Richtung augenfällig zu lästig gewordenen Fesseln.

Die Begräbnisse von Mitgliedern der kaiserlichen Familie verschlangen jährlich fabelhafte Summen. Die Begräbnißkosten der verstorbenen chinesischen Kaiserin betrugen mit allen rituellen und zeremoniellen Bräuchen des Ahnenkultus dem Chinesenvolke 10 Millionen Dollars. Seit Hunderten von Jahren wurden 90 Prozent aller chinesischen Einkünfte für die Versorgungs- und Beerdigungskosten der Mandschus verausgabt

Selbst das moderne Japan konnte sich nicht leicht von dem Ahnenkultus befreien. Der verstorbene japanische Kaiser hatte das Haupt dieses Kultus, der zugleich der Hofritualmeister war, mit dem Barontitel geehrt. Später wurde dieser Baron zum Gouverneur der Präfektur Tokio ernannt. Dieser Mann war unfähig für solchen verantwortlichen Posten und schoß viele starke Böcke; aber die Regierung wagte es nicht, ihn anzutasten. Das ging so mehrere Jahre; dann verlangten die liberalen Parlamentsmitglieder energisch seine Verabschiedung. Das Studentenelement schloß sich endlich den Parlamentsmitgliedern in einer originellen Demonstration an, zu der sich die radikaleren unter ihnen so anputzten, wie die Ritualmeister sich zu kleiden pflegten, wenn sie ihres Amtes walteten. In diesem Aufzuge durchwanderten sie die Straßen Tokios. Das Ergebniß war, daß der Baron noch am selben Tage seines Gouverneurspostens enthoben wurde. Den Zeitungen wurde es streng verboten, des Protestes auch nur mit einem Worte zu erwähnen. Dennoch wußten die Bewohner der Metropole, was vorgefallen war. Der abgesetzte Gouverneur verbringt seine alten Tage sorgenfrei; denn er bezieht eine gute Pension; und er füllt seine Zeit damit aus, daß er sich über die seltsamen Veränderungen und neuen Anschauungen wundert, die in Japan Platz gegriffen haben. Japan hat gelernt, mit dem Strom der Zeit zu schwimmen. Es hat gelernt, was von dem Neuen es adoptiren und was von dem Alten es fallen lassen muß. Wird China dem Beispiele ihrer mongolischen Schwesternation folgen? Es ist zu hoffen, im Interesse seines eigenen Fortschritts und zum Wohle der ganzen Welt.

In einer etwas modifizirten Form treiben, wie wir alle wissen, auch die Europäer Ahnenverehrung religiösen und patriotischen Charakters. So haben die Franzosen ihre Jungfrau von Orleans; die Engländer ihren St. Georgs-Tag; die Schotten ihren St. Andreas-Tag; die Bewohner von Wales ihren St. Davids-Tag. Diese Festtage spielen in den Gedanken der genannten Nationen eine große Rolle. Die Iren haben ihren Patricks-Tag. Im Zusammenhang mit letzterem hatte ich einmal folgendes belehrendes Erlebniß: eine grüne Kravatte tragend durchschlenderte ich an einem Patricks-Tage langsam die Straßen Kopenhagens, um mich nach meinem Klub zu begeben, als ein englisch sprechender Ausländer mich anredete und fragte: „Von woher ich käme und was mein Name sei." Ich antwortete, daß ich aus Indien käme und Krishna heiße. Darauf antwortete der Fremde: „Indien ist allright, aber weshalb in the h... (dem warmen Platze) haben Sie Ihren Namen geändert?" Ich antwortete dem braven Iren, daß ich dieses Vergehens nicht schuldig sei; — er aber bestand mit Festigkeit — beinahe hätte ich Dickköpfigkeit gesagt— darauf, daß mein Name ursprünglich nicht Krishna, sondern O'Krishna gewesen sein müsse; er wisse das ganz genau, denn er wäre ein Irländer; und auch meine Vorfahren müßten Irländer gewesen sein, sonst hätte ich mich ja am Patricktage nicht mit einer grünen Kravatte geschmückt! Das Gespräch endete damit, daß mein neuer Freund mich mit einigen Gläsern von etwas Stärkerem als Wasser bewirtete, und ich seine Gastfreundlichkeit auf dieselbe Art erwiderte, zum Danke dafür, daß ich von ihm gelernt hatte, daß meine Vorfahren einst gute Iren gewesen waren, die von England gezwungen worden seien, das O' des Namens fallen zu lassen, und daß ich deshalb nicht mehr ein klangvoller O'Krishna sei, sondern ganz unirisch und prosaisch nur Krishna heiße.

Auch die Amerikaner haben die Geburtstage eines Washington und Lincoln zu patriotischen Fest- und Freudentagen gemacht. So liefert jede Nation mehr oder weniger Beiträge zum Ahnenkultus.

Wir sollten die empfänglichen und plastischen Gemüter unserer Kinder mit Begeisterung für alle guten und großen Männer aller Nationen erfüllen, nachdem wir ihnen eine unauslöschliche Liebe und Verehrung für ihre Eltern anerzogen haben. Würden wir unserer Jugend die Freude wahrer Erleuchtung zukommen lassen und ihr das Glück verschaffen, das Gute und den Wesenskern in allen edlen und hochentwickelten Seelen anzuerkennen, gleichviel welchen Ländern sie angehören oder angehörten, dann würde das Gute bald das Schlechte in der Welt überwiegen. Das würde ein besseres gegenseitiges Verständniß fördern und ein freundlicheres Entgegenkommen, Vertrauen und Gefühl guter Kameradschaft zeitigen; denn alles dies steht in enger Wechselwirkung zu einander. Und das bestimmte Resultat wäre, daß alles Mißtrauen, alle Mißverständnisse und alle Feindseligkeiten für immer ein Ende haben würden. Aber leider wird das Edle und Erhabene der inspirirten Menschenlehren immer nur für eine kurze Spanne zweckmäßig und unverfälscht weiter gelehrt. Es dient nur kurze Zeit als wahrer Impuls für den Fortschritt, um nach und nach wieder in Dogmen und leeren und engherzigen äußeren Formenkram und Aberglauben verloren zu gehen und einen faulen Stillstand zu zeitigen. Dann treten aber wieder Weltereignisse ein, die das Alte niederreißen und dem Neuen und Besseren Raum schaffen. Ein Trost bleibt uns jedoch bei alledem: Die Welt geht nie zurück; das große Gesetz heißt „Vorwärts!" Wir müssen nur elastischer werden und lernen, das Ausgediente schneller und schmerzloser auszuschalten. So hat auch der Ahnenkultus im 20. Jahrhundert ausgedient, und der Zeitgeist wird ihn bald ganz und gar der Rumpelkammer der Vergangenheit überweisen. Aber laßt uns nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, wie es leider so oft geschah. Laßt uns das Gute behalten und uns zu eigen machen, woher es auch immer kommen mag. Das ist eine Lebensweisheit, die wir alle beherzigen sollten; und falls die Anzeichen nicht trügen, gehen wir der Morgenröte dieses weiseren Zeitalters jetzt mit Riesenschritten entgegen.

Das Kranken-Examen.

Humoreske aus der ärztlichen Praxis.

„Meine Herren," sagte der Herr Professor zu seinen Studenten, „wir wollen heute Krankenphysiognomik treiben. Kommen Sie mit hinüber ins allgemeine Universitätskrankenhaus." Da waren nämlich Alle untergebracht, denen es im Kopf, am Hals, am Herzen, der Lunge, dem Magen, der Leber und Milz fehlte. Es waren ihrer Viele; denn die Universität hatte einen guten Ruf, die Kranken bald wieder auf die Beine zu bringen.

Die Herren traten ein. Gleich beim ersten Bett an der Türe sollte das Examen beginnen und herausgeforscht werden, ohne jede weitere Untersuchung, was dem Kranken und wo es ihm fehlen könne. Es ist eine schwierige, aber auch eine schöne Sache und eine Kunst, schon so vom bloßen An- und Aussehen des Patienten zu sagen, wo es ihm fehle.

Die Krankenschwester trat sofort auf die Herren zu: „Entschuldigen Sie, meine Herren, dieser Kranke—"

„Nichts, Schwester! Still!" rief der Professor, ihre Ansprache jählings unterbrechend, „Sie sollen uns nichts sagen: wir wollen nichts hören, gar nichts!"

„Aber ich bitte...."

„Gar nichts; haben Sie gehört?"

Sie stellte sich stillschweigend hinten dran und horchte auf, was die Herren alles hervorbrachten.

„Zeigen Sie die Zunge!" verlangte der erste der Studenten vom Patienten.

„Es fehlt mir...." wollte der Kranke ergänzen—

„Sie sollen schweigen!" herrscht ihn der Professor an, „bis Sie gefragt werden."

So war der auch still.

„Hm — ein gerötetes Gesicht; Fieber offenbar — ein Blutandrang nach dem Kopf — Kongestionen—"

Der Zweite schaute dem Kranken in den Hals: „Etwas angeschwollene Mandeln — eine Halskrankheit — Beginn eines Kehlkopfübels..."

„Die Lungen des Mannes sind nicht gesund," äußerte der Dritte; man hörte es am Husten.

„Der Magen scheint in bösem Zustand zu sein — die Leber vielleicht — eventuell Gallenabsonderungsfehler; der Mann ist so gelb."

„Die Nerven scheinen in besonderer Weise in Mitleidenschaft gezogen zu sein — möglicherweise neuralgische Schmerzen...."

„Gicht oder Rheumatismus — der Kranke verzerrt so oft das Gesicht."

„Jedenfalls ist er bedeutend blutarm; die bleiche Gesichtsfarbe, der müde Gesichtsausdruck...."

„Auf eine Herzkrankheit läßt das schwere Atmen schließen — Herzverfettung, Klappenfehler. Jedenfalls aber hochgradiges Asthma...."

Da sie alle fertig waren mit ihrer Physiognomik, betrachtete der Professor den Kranken mit durchbohrendem Blick lange Zeit. Dann sagte er ernst: „Diejenigen Herren werden wohl das Richtige getroffen haben, die auf Magen- oder Leberleiden mit Lungenaffektion geschlossen haben. Sagen Sie nun, wo fehlt es Ihnen?" wandte sich der Professor zum Kranken, der seither ein sehr teilnehmendes Gesicht gemacht.

„Ein böses Bein hab' ich, Herr Doktor!"

„Was?" schrie er ihn an, „und sonst nichts?"

„Sonst gar nichts!" ergänzte die Krankenschwester. „Ein Loch hat er im Bein."

„Ja, aber wie kommt denn der Kranke hierher und nicht in die chirurgische Klinik hinüber, Schwester?"

„Ich wollte es Ihnen ja gleich zu Anfang sagen, daß wir keinen Platz in der Klinik haben und den Mann ausnahmsweise bis morgen hierher gelegt haben; aber der Herr Professor hat mich ja nicht aussprechen lassen."

„Und mich auch nicht," ergänzte der Beinkranke.

„H... hm...." sagte lächelnd der Professor zu den Herren, „so kann's gehen, daß man Einen krank macht vom Kopf herunter bis hinein in den Magen, und derweil hat er's am — Bein. Ich wünsche Ihnen gute Besserung aber behandeln wird Sie mein Kollege!"

— Entsetzliche Vorbereitungen. — Boardingswirtin: Hast Du auch das Steak gut mit dem Hammer geklopft, Bridget: Jawohl, Madam. — Wirtin: Und das Brot in der Ofenröhre gut aufgewärmt? — Bridget: Jawohl, Madama. — Wirtin: — Dann schütt' etwas Eau de Cologne in den Untersatz der Butterglocke und läute zum Frühstück.

— Empfehlungsbriefe. — Kaufmann (zu einem ihm empfohlenen Besucher): Es tut mir sehr leid, daß ich Ihnen keine Stellung in meinem Geschäfte geben kann, aber ich will Ihnen einen anderen Empfehlungsbrief geben.

Der erste Reklameheld.

Der erste Held der Reklame war ein gewisser Kiselak, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte. Fritz Kiselak, ein geborener Wiener, hatte als einziges Kind seiner Eltern nach deren Tode ein ziemlich beträchtliches Vermögen geerbt. Von Haus aus Kaufmann, gab er diesen Beruf auf und widmete sich ausschließlich seinen literarischen Neigungen. Er hatte jedoch mit den Erzeugnissen seiner Muse wenig Glück. Das meiste schickten ihm die Redaktionen zurück, obwohl er recht bescheidene Honoraransprüche stellte.

Eines Abends wurde er wegen seiner schriftstellerischen Mißerfolge von einem Freunde weidlich geuzt. Da geriet der damals achtundzwanzigjährige Kiselak so in Wut, daß er seinem Bekannten eine Wette anbot, nach deren Bedingungen er sich verpflichtete, innerhalb zehn Jahren seinen Namen zur Berühmtheit zu verhelfen. Kiselak begann nun zu Fuß als Tourist die Welt zu durchwandern, erst Oesterreich und Deutschland, dann auch die Schweiz und Tirol. Stets führte er in seinem Rucksack zwei Töpfe, einen voll weißer und einen voll roter Oelfarbe und einen Pinsel mit sich. Und überall, wo er nur auf einen von Fremden einigermaßen besuchten Aussichtspunkt stieß, malte er recht auffällig irgendwo seinen Namen mit Farbe. Im Gebirge ließ er sich sogar auf Strickleitern an senkrechten Wänden herab und verewigte sich in Riesenbuchstaben an dem grauen Fels, so daß allen Passanten diese fragwürdige Verzierung notwendigerweise in die Augen fallen mußte. So gab es bald in den genannten Ländern kaum eine nennenswerte Aussichtsstelle, an der Kiselaks Name nicht geprangt hätte. Sechs Jahre lang trieb er diesen Unfug weiter. Sein Name war auf diese Weise wirklich schon zu einer gewissen Berühmtheit gelangt, und fraglos hätte er, falls er diese Art Reklame für seine Person noch weitere vier Jahre fortgesetzt haben würde, seine Wette gewonnen, wenn er nicht im Sommer 1831 auf einer Gebirgstour in Tirol infolge unzweckmäßiger Diät an der Ruhr gestorben wäre.

Pastor Koenig's Nervine
Sehr empfohlen.
Chicora, Pa., September 1914.
Ich war so nervenschwach, daß meine Lippen zu zittern anfingen, wenn ich zur Kirche ging oder sonst an einem Platze viel Leute sah und dann sprechen wollte. Dies brachte mich oft in große Verlegenheit; seitdem ich aber Pastor König's Nervine nehme, hat es aufgehört. Deshalb empfehle ich das Nervine allen Leidenden sehr. Frau Hugh T. Man.
Frl. M. Walters in Clio, Ky., schreibt: „Ich war schon mehrere Jahre leidend, versuchte Aerzte und Medizinen, aber nichts half, bis ich Pastor König's Nervine nahm, welches meine Nerven so beruhigte, daß ich nun auch wieder schlafen kann.
Gebraucht es seit 20 Jahren.
Watina, Kans., November 1914.
Meine gute Mutter nimmt Pastor König's Nervine nun schon seit 20 Jahren, hat immer ein gutes Wort dafür und empfiehlt es sehr. Frl. L. Kraft, Lehrerin.
Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der
KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.
62 W. Lake Str., nahe Dearborn.
Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.
dez29,fason,1mt

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store
STATE MADISON and DEARBORN STS.

Kurzwaaren
Schwarze Crochet-Knöpfe — 4 bis 12 auf der Karte — speziell Karte für... 9c
Atlas Haken und Oesen — Karte mit 2 Dutzend speziell für nur 2c
Bügeleisen Wachs-Pads — speziell die 5c-Sorte zu.. 2½c

Kurzwaaren
Dreß Snap Fasteners — Karte mit einem Dutzend — speziell zu 3½c
Waschbare Dreß-Shields — speziell das Paar für.. 4½c
Ocean Perlknöpfe — ein Dtzd. auf der Karte — speziell 7 Karten für nur 5c

Schöne Seidenstoffe
26 bis 36-zöll. reine Satin Messalines, Taffetas, Pongees, Poplins etc., einfache und fancy Gewebe, ein gutes Sortiment von Farben, Längen für Kleider, Waists, Futterstoffe etc., spez. die Yard morgen zu nur 75c
40-zöll. reine seidene Crepe de Chine, weiß und farbig, Straßen- und Abend-Schattirungen, reicher, glänzender Finish; Seide, die gewöhnlich zu $1.50 verkauft wird: Yard zu $1.05
32-zöll. Tub-Seide, für Waistings, Männerhemden etc., schwarze und farbige Streifen auf weißem Grund, helle, glänzende seidegemischte Stoffe, die sich gut waschen, Yard, 69c, 59c, 39c, 25c

Die neuen Kleiderstoffe
36-zöll. grau gemischte Suitings für den Frühjahrsgebrauch, in spezieller Nachfrage für Suits, Kleider etc., 50c wert, Yard zu 39c
42-zöll. schwarze und weiße Shepherd karrirte Suitings, verschiedene Größen Checks— für Skirts, Kleider etc., Montag die Yard 69c
Doppeltgefaltete Storm-Serge, ein Stoff, der sich gut trägt und völlig zufriedenstellt, schwarz und Staple Schattirungen, morgen die Yard zu 48c
35zöll. Storm Serges, französische Serges, Pencil gestreifte Serges etc., in marineblau und schwarz — speziell die Yard für nur 69c
36zöll. schwarze und weiße Shepherd Checks, in verschiedener Größe Checks — für Misses-Gebrauch — speziell für Montag die Yard zu nur 29c
36-zölliger Cream weiße Bedford Cord Suitings — für Kleider, Babies-Mäntel, etc. — regulär 50c wert — speziell die Yard offerirt für nur 29c

Waschstoffe
36-zöll. ungebleichtes Sheeting, gute Qualität für Herstellung von Bettlaken, Yd., 12½c
36zöll. Dreß und Wrapper Percale, in mittleren Farben; die Yard zu 14½c
Fabrikreste von 36-zöll. Suiting, lange Stücke, Yard.. 15½c
81×90-zöllige fein gebleichte Bettlaken, mit franz. Saum in der Mitte; 95c wert; zu 75c
Fabrikreste von 32-zöll. Bates Dreß Gingham — einfach und fancy, Yard, 19c

Warme Mäntel zu $9.77

Wiederum für Montag diese warme Winter-Mäntel, aus reinwoll. Cheviots, Thibets, woll. Velours, Zibelines und Novelty Mischungen gemacht, Kragen aus Sammet u. Self Material, hoch am Halse zuzuknöpfen—
Einige mit Pelz besetzt, nur eine Kleinigkeit, die gutes Aussehen verleiht, populäre Flared und Gürtel Fassons, große Novelty Taschen —
in schwarz, Navy, braun, grün und fancy Mischungen — in Größen für Damen und Misses — dieselben sind außergewöhnliche Werte — speziell für diesen Verkauf offerirt zu nur.. $9.77

Das Leinen
$1.00 gebleichte Damast Muster Tischtücher — 58 bei 74 Zoll — gute Qualität, spez. zu nur 57c
$2.00 weiße Marseilles Muster gesäumte Bettdecken für doppelte Betten — speziell zu nur .. $1.29
Gebleichte türkische Handtücher, in allen Größen und Qualitäten, bis 50c wert — speziell zu 31c, 23c, 19c und 12½c

Für Damen

Muslin Korset-Covers für Damen — hübsch mit Spitzen besetzt — zu nur 22c
Muslin Nachtkleider für Damen — hohe Hals u. Knöpf Fassons — mit Stickerei besetzt — speziell zu nur 54c
Weiße Crepe Bloomers f. Damen, elastisch am Knie, zu nur 24c
Rosa Batiste Envelope Chemise und Bloomers für Damen — reg. 69c wert — spez. zu nur 47c

Pelzwaaren

Pelz-Sets f. Kinder, einzelne Partien — einschließl. Natural u. Tiger Coney, Angora, Lamm und imitirtes Ermine, $3 wert, Set, $1.87
Weiße Thibet Kinder-Scarfs, Shawl Fasson, Satinfutter, mit Quasten besetzt, sonst $2.50, zu 97c

Unterzeug
Gerippte baumwollene gefließte Leibchen u. Beinkleider für Damen — gewöhnlich 49c; zu nur 33c
Schwere flach gefließte Unterhemden und Hosen für Männer — in allen Größen, reg. 89c, zu 73c
Gerippte baumwollene gefließte Leibchen für Kinder— Größen 20 bis 26, 29c wert — zu nur 15c

Blusen für die Damen

Seidene Blusen für Damen, aus glänzenden Crepe de Chines und Sheer Georgettes gemacht, mehrere geschneiderte Modelle und andere elegante Fassons, mit Spitzen-Einsatz und Edging besetzte große Kragen u. Manschetten; nur in weiß und in fleischfarbig — Größen 36 bis zu 44— aber nicht in allen Fassons, Andere verlangen $3.50 dafür — Montag speziell für nur $2.69

Gardinen
Gardinen Marquisette, 36 Zoll breit, in weiß oder Ecru, 10 bis 20 Yard lang — sehr populärer Gardinenstoff — 22c vom Bolt — die Yard zu 13½c
2,500 einzelne Spitzengardinen, 2½ und 3 Yards lang, einige sind etwas zerknittert; passen zusammen, bis 4 Paar von einigen Mustern, Nottingham und Filet Netzgewebe, wert bis $2.00 Paar Stück zu 57c
Nottingham Gardinen, 2½ Yards lang, aus starkem dopp. Faden-Net gemacht, wert bis zu 75c, Paar zu 49c

Schul-Kleider für Knaben

Pinch Back und Norfolk Anzüge für Knaben, einzelne Partien und angebrochene Partien, aus mittleren und dunklen Cassimeres gemacht, in gestreiften und gemischten Mustern, ein gutes Sortiment von Größen, 6 bis 17 Jahre, regulär für $5.00 verkauft, zu $3.33
Flannelette Rompers und rot und blau besetzte Ueberhosen für Knaben — Größen 2 bis 8 Jahre — 75c Qualitäten, zu 53c
Knickerbocker Hosen für Knaben — aus schweren dunklen Stoffen gemacht, alle Nähte taped, Größen 6 bis 16 Jahre, speziell zu 57c

Comfort-Schuhe für Damen
Dr. Marshall's Cushion Comfort Schuhe und Slippers für Damen — aus weichem Kidskin gemacht —
handgewendete Sohlen, befestigte Gummiabsätze, die Schuhe mit Tip und einfache Zehen Fassons, heller und matter Finish —
Die Slippers sind Tip und einfache Zehen Juliets, 1- u. 2-Strap Sandalen u. Schnür-Oxfords, Gr. 3 bis 9, wert 2.50 — zu $1.97

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.
DR. NELSON, DENTIST
Nachfolger der
UNION DENTAL CO. 406 S. Wabash Ave., Südwest-Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.
8:30 Morg. bis 9 Abds. tägl.—Sonntags 9-1.

Seite 9 bis 16

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 13. Januar 1918.

(Für die „Sonntagpost“.)

„Ausgeschrieben!“

Eine Fachsimpelei von

Albert Weiße.

Vor Jahr und Tag machte ich in St. Louis im „Deutschen Schachklub“ die persönliche Bekanntschaft eines mir schon dem Namen nach bekannten interessanten, alten Herrn. Ich wußte, daß er früher ein erfolgreicher Schriftsteller gewesen war, zur Zeit aber nicht mehr als solcher arbeitete, sondern von seinen sehr mäßigen Ersparnissen recht kümmerlich lebte. Da er sich noch ziemlicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit erfreute, wunderte ich mich darüber, daß er wohl schon früher als es unbedingt nötig gewesen war, unserm Handwerk „Valet“ gesagt hatte. Pflegen wir Schriftsteller doch gewöhnlich erst mit Arbeiten aufzuhören, wenn Freund Hein bei uns anklopft und uns die Feder aus der Hand nimmt! — Diese Ausnahme von der Regel machte mich neugierig; doch die Scheu, den alten Herrn durch eine indiskrete Frage anzuöden, hielt meine Neugierde so lange in Schach, bis er eines Tages mit mir fachzusimpeln anfing, und bei dieser Gelegenheit selbst die Katze aus dem Sack ließ. — „Ich habe mein Pulver zu schnell verschossen,“ sagte er mit einem Seufzer, „und mich daher zu früh ausgeschrieben. Sie haben wahrscheinlich keine Ahnung davon, junger Mann, welchen Schmerz mir ein solches Eingeständnis bereitet. Ich bestätige damit selbst das Verdammungsurteil, das man über mich gesprochen hat. — Ein Schriftsteller, der sich ausgeschrieben hat, ist das überflüssigste Möbel auf der Welt! Er gleicht dem leergetrunkenen Faß. Zum Teufel ist bei ihm der Spiritus, nicht einmal das Phlegma ist geblieben!“ —

Um ihn zu trösten, wandte ich ein, daß er sich wahrscheinlich selbst unterschätze, und daß er das durch das Alter bedingte Nachlassen seiner geistigen Spannkraft fälschlicher Weise als einen vollgiltigen Beweis seiner Unfähigkeit, sich weiterhin noch als erfolgreicher Schriftsteller zu betätigen, ansähe!

„Und doch ist es so!“ widersprach er beinahe heftig, „ich habe mich ausgeschrieben, bis auf das letzte Jota ausgeschrieben! Warum? Weil ich, wie der Verschwender mit seinem Vermögen, mit meinen geistigen Schätzen umgegangen und zu schnell damit fertig geworden bin. — Alle meine guten Gedanken sind verpufft, meine Phantasie wie meine Geschicklichkeit im Fabuliren sind durch Ueberanstrengung lendenlahm geworden, mein Witz und Humor ist eingerostet, mit einem Worte, ich bin jetzt ein „Has been“ in der schlimmsten Bedeutung des häßlichen Ausdrucks!“

Ich wiederholte meine Zweifel an der Richtigkeit seiner Selbsteinschätzung, und verstieg mich zu der Behauptung, daß kein Schriftsteller ein richtiges Urteil über seine eigenen Leistungen abgeben könne. Sie seien notwendiger Weise alle Partei in eigener Sache, und obwohl die Meisten das von ihnen Geleistete weit über den Marktwert abschätzten, gäbe es auch Solche, die in den gegenteiligen Fehler verfielen und in ihrem Kleinmut ein Arbeitsfeld aufgäben, das sie noch lange erfolgreich beackern könnten!

„Das ist durchaus nicht bei mir der Fall,“ erwiderte er im traurigen Tone, — „ich habe mit starkem Willen und zäher Widerstandskraft gegen das Aufgeben des Schriftstellerberufs gekämpft. Erst als mir der unerschütterliche Beweis von dem völligen Niedergange meiner ferneren Befähigung dazu erbracht wurde, habe ich die Flinte in's Korn geworfen, und die früher so flüssige Tinte in meinem Schreibzeug einrosten lassen!“

„Und wer, wenn ich mir die Frage gestatten darf,“ fiel ich ein, „hat sich angemaßt, Ihnen den eigenen Glauben an Ihr Talent und Ihre Fähigkeiten zu rauben?“ —

„Meine eigene Frau!“

„Ihre eigene Frau?“ rief ich erstaunt. „Mit allem nötigen Respekt vor Ihrer mir unbekannten Frau Gemahlin — war sie denn kompetent, eine abschließende, und dabei noch so vernichtende Kritik an Ihren Geistesprodukten auszuüben?“ —

„Erlassen Sie mir die direkte Beantwortung dieser Frage für den Augenblick. Ich will Ihnen zunächst, wenn auch mit blutendem Herzen, den Leidensweg schildern, auf dem ich zu der vollen Erkenntnis von dem Erlöschen meines Schriftstellertalentes gelangt bin! — — — Wie ich dazu kam. Kurz nach meiner Verheiratung den Baculus des Schulmeisters mit der Feder des Publizisten zu vertauschen, kann ich als ziemlich belanglos für meine weitere Erzählung mit der kurzen Bemerkung abtun, daß mich zu dem Umsatteln nicht die Unzufriedenheit mit meinem bisherigen Beruf, sondern die felsenfeste Ueberzeugung von meiner Begabung für den Journalistenberuf trieb! — Das bekannte böse Bismarck'sche Wort, das alle Leute, die für die Presse schreiben, zu verfehlten Existenzen stempelt, trifft bei mir also nicht zu! — Ich war, ohne mich zu rühmen, ein guter Lehrer gewesen; ich hoffte, ein besserer Schriftsteller zu werden, und diese Hoffnung war nicht unbegründet, denn gleich die ersten Proben, die ich von meiner Geschicklichkeit im neuen Handwerk ablegte, fanden Anerkennung bei den Meistern der Profession. St. Louis war zu der Zeit noch die Hochburg der deutschen Intelligenz, und der Hauptstützpunkt der deutschen Presse. Der Geist der alten Achtundvierziger, die alle aber damals noch im Fleische wandelten, hatte es dazu gemacht. Karl Schurz und seine Paladine Pretorius und Dänzer, hatten Zeitungen gegründet, die auf dem noch jungfräulichen journalistischen Boden dieses Landes schnell aufgingen und zur Blüte gelangten!

Westliche Post, Anzeiger des Westens, Amerika, Tribüne, Laterne, fast zu viel des Zeitungssegens für eine verhältnißmäßig so kleine Stadt wie St. Louis! — Ich fand bei allen diesen Zeitungen Beschäftigung als korrespondirender Mitarbeiter; — um eine feste Stelle im Redaktionsstabe habe ich mich bei keiner bemüht — und erwarb mir das Wohlwollen ihrer Herausgeber und Schriftleiter — ein Erfolg, der bei den nie ausbleibenden Eifersüchteleien der lieben Kollegenschaft, namentlich wenn es sich um einen aufstrebenden Neuling im Geschäft handelt, nicht zu unterschätzen ist, und von mir auch nicht unterschätzt wurde. Am Meisten freute ich mich, daß selbst der Dr. Dänzer, der als der „grimme Hagen“ der Zeitungsherausgeber verschrieen war, mir Anerkennung für meine guten Leistungen zollte. Der Sage nach soll ich der einzige seiner „Schreibknechte“ gewesen sein, zu dem er jemals in seinem Leben ein freundliches Wort gesprochen hat! Kleine Erfolge spornen zur Erringung größerer an. Ich bot meine Mitarbeiterschaft den großen illustrirten Zeitschriften in Deutschland, wie „Gartenlaube“, „Ueber Land und Meer“ u.s.w. an; die von mir eingesandten Beiträge wurden akzeptirt und die Zusendungen weiterer erbeten! — Damit war das Eis meines in Deutschland noch unbekannten Namens gebrochen, und mein Selbstvertrauen auf weiteren Erfolg so gestärkt, daß ich mich zur Verfassung eines größeren geschichtlichen Romans aufschwang. Ich erlebte die Freude, daß mein Jungfer-Roman unter recht günstigen Bedingungen von der „Vita“ in Verlag genommen wurde, und später als vielgelesenes Buch der Verlagsfirma einen ansehnlichen Profit und mir eine weit höhere Tantieme, als ich erwartet hatte, abwarf. Noch drei weitere Bücher aus meiner Feder gab die „Vita“ heraus, wobei die Verlegerin ebenso gut abschnitt, wie der Verfasser. — Daß ich trotz der stetigen und eindringlichen Warnungen meiner Frau, die jede Zeile meiner Arbeiten vor deren Einsendung las, mich in diesen zwölf fetten Jahren meiner journalistischen Laufbahn furchtbar überarbeitete, können Sie wohl verstehen, ebenso, daß ich, vom Ehrgeiz und dem Wunsche getrieben, Heu zu machen solange die Sonne schien, die Warnungen meiner Frau in den Wind schlug und ohne Ruh und Rast weiter darauf losarbeitete! Wie bei solcher Torheit vorauszusehen, folgten den fetten Jahren jetzt lauter magere, die bis zum letzten Federstrich anhielten und zum größten Teile die Ersparnisse meiner Glanzperiode verschlangen. Das erste Warnungssignal, daß die schönen Tage von Aranjuez sich für mich ihrem Ende näherten, erhielt ich von der „Vita“. Die Verlegerfirma hatte immer große Stücke auf mich gehalten, und in der Hyperbel gesprochen, „unbesehen“ alle Erzeugnisse meiner Feder in Buchform mit Erfolg veröffentlicht! Sie sandte mir jetzt zum ersten Male ein Manuskript zurück, doch die Ablehnung meiner Arbeit war eine so stark verzuckerte Pille, daß ich beim Herunterschlucken gar keinen bitteren Geschmack im Munde verspürte. Warum sollte ich den erfahrenen Verlegern nicht glauben, daß sie mit dem größten Bedauern und nur aus dem einzigen Grunde von der Drucklegung meines trefflich geschriebenen Manuskripts Abstand nehmen müßten, weil die augenblicklich reaktionäre Zeitströmung in Deutschland mit den von mir verfochtenen, liberalen Tendenzen im Widerspruch stehe? Wußte ich doch, daß selbst die größten Schriftsteller bisweilen ähnliche und schlimmere Mißgriffe in der Wahl und Behandlung ihrer Themata gemacht hatten.

Wenig ahnte es mir also damals, daß dieser erste Mißerfolg schon den Beginn des Niedergangs in meinem Berufe bedeute, und noch weniger, wie schnell ein beliebter Schriftsteller, der kaum selbst etwas von dem Rückgang seiner Fähigkeiten verspürte, zur Bedeutungslosigkeit in seinem Fache herabsinken konnte! —

Die „Gartenlaube“, zu deren Mitarbeitern ich mich mit Stolz zählte, gab mir bald darauf einen anderen, kräftigeren Rippenstoß, indem sie bei Rücksendung eines Manuskripts bemerkte, daß meine Beiträge in der letzten Zeit sich durchaus nicht mehr der Beliebtheit in ihrem Leserkreis erfreuten, als in früheren Jahren.

Trotzdem dieser Wink mit dem Zaunpfahl, daß es mit meinen literarischen Leistungen stark bergab ging, nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ, sträubte ich mich doch gegen die Selbsterkenntnis meines verfallenden Talents. Ich schrieb weitere Artikel für die anderen deutschen illustrirten Zeitschriften, die ich bisher bedient hatte, machte aber sehr bald die traurige Erfahrung, daß man mich — anfangs noch mit bloßer Schonung, später jedoch einfach und schlankweg ablehnte. — Meine Geisteskinder fanden keine Anerkennung in der Fremde mehr und kehrten als unerwünschte Beiträge und ungedruckt zu ihrem Erzeuger nach der Heimat zurück! — Angesichts aller dieser Fiaskos wäre es von mir der größte Unverstand gewesen, wenn ich mich noch immer der Einsicht verschlossen hätte, daß mein guter Stern drüben erloschen war und ich, soweit Deutschland in Betracht kam, mich ausgeschrieben hatte! — Diese Erkenntnis gewann an Bitterkeit, da sie mich zwang, zu der Stufe herniederzusteigen, von der aus ich meinen Aufstieg angetreten hatte, mit andern Worten: Ich mußte wieder Beiträge für die St. Louiser Zeitungen schreiben, die ich während meines Heumachens in Deutschland vollständig links hatte liegen lassen. — Ich fand aber hier bei den Zeitungsherausgebern nicht solch' herzlichen Empfang wie der verlorene Sohn im biblischen Gleichnis. — Durchaus nicht! Sie mußten von meinen neuerlichen Fiaskos in Deutschland vernommen haben, und hatten jetzt allerlei an meinen Arbeiten, die sie früher mit Handkuß angenommen, auszusetzen. Mein professioneller Stolz sträubte sich gegen den Gedanken, daß ich in meinen Leistungen so sehr zurückgegangen sei, um solche Ausstellungen von den Herausgebern dieser Wurstblätter — so nannte ich sie in meinem Zorn — zu verdienen. Ich schob ihre abfällige Kritik meiner Einsendungen dem Aerger zu, daß ich den Herren bei meinem Streben nach höheren Zielen den Stuhl vor die Türe gesetzt hätte. Nach und nach blieb es jedoch nicht blos bei den Bemängelungen meiner Manuskripte; es kam hin und wieder schon zu Rückweisungen derselben unter Bemerkungen, die ich mir nicht hinter den Spiegel steckte. Diese, wie ich glaubte, ungerechte, sogar niederträchtige Behandlung von Seiten der Herausgeber war nicht der einzige Geier, der an meiner Leber fraß: ich erfuhr auch, entweder durch direkte Zuschriften oder, was mir noch mehr die Galle ins Blut trieb, durch „Eingesandts“ an die Redaktionen, daß es auch hier mit meiner Beliebtheit bei meinem Leserkreise den Krebsgang ging. Eine Pseudonyma, die sich „Eine bitter Enttäuschte“ unterzeichnete, hatte sogar die zweifelhafte Liebenswürdigkeit, mir mitzuteilen, daß sie früher zu allen Tagesstunden meine Sachen mit großem Interesse gelesen habe; jetzt aber sich mit dieser Lektüre nur vor dem Zubettgehen beschäftige, da sie die Erfahrung gemacht habe, daß das Lesen meiner sogenannten Geistesprodukte das probateste Schlafmittel sei. Das war nur ein einzelner Nadelstich einer Unberufenen; ich erhielt deren viele, und sie vergrößerten den brennenden Schmerz der Wunden, die mir die verletzende Kritik Berufener geschlagen hatte. — Ich faßte den Vorsatz, meine literarische Tätigkeit ganz einzustellen. Als ich meiner Frau, der ich jeden Beitrag, wie ich vorher bemerkte, vorlas, weil ich auf ihr gediegenes Urteil sehr viel gab, Mitteilung von diesem Entschlusse machte, stellte sie sich sehr verwundert an. „Für so kleinmütig hätte ich dich nicht gehalten!“ sagte sie in sanft tadelndem Tone! „Du schreibst heute noch gerade so gut, wie vor Jahren... Und wenn du auch den äußerlichen Erfolg wie früher nicht mehr aufweisen kannst, die innerliche Befriedigung über dein unverkürztes Talent sollte den rein materiellen Verlust zehnfach aufwiegen, umsomehr, da du weißt, daß wie die Wespen nur an den besten Birnen nagen, auch der Neid und die Tadelsucht gerade die besten Talente zu verletzen und zerstechen lieben. — Und vollends über die alberne Zuschrift des ungezogenen Frauenzimmers, die beim Lesen deiner Arbeiten einschläft, solltest du dich nicht ärgern, sondern lachen. Folge meinem Rat und schreib' weiter!“

Ich schrieb weiter; — doch der Haufen der abgelehnten Arbeiten schwoll auf meinem Schreibtisch in beängstigender Weise täglich mehr an. —

Das brachte mich an den Rand der Verzweiflung! Wieder tröstete mich meine Frau; wieder folgte ich ihrem Rate, mein Handwerk nicht an den Nagel zu hängen, sondern meine ganzen Geisteskräfte anzuspannen und mich jetzt einmal wieder zu einer Arbeit aufzuschwingen, vor der der Neid und die Bosheit meiner Widersacher erblassen müßte! —

„Du traust mir doch ein gesundes und richtiges Urteil zu,“ meinte sie, mir liebkosend die Wangen streichelnd. „In den langen Jahren, in denen du mir deine literarischen Erzeugnisse vorgelesen hast, sollte ich mir doch schließlich wohl ein solches gebildet haben?“

„Ja, gewiß!“ stimmte ich ihr, allerdings recht zögernd zu. „Wirst du aber auch so unparteiisch sein, mit deinem Tadel nicht zurückzuhalten, und mich dadurch vor einer neuen Blamage bewahren, wenn der Fall so schlecht liegt, liebes Lorchen?“

„Im Bedarfsfalle,“ erwiderte sie lächelnd, „kann ich eine ebenso vernichtende Kritik ausüben und so aufrichtig grob sein, wie Dr. Dänzer, der von allen seinen „Schreibknechten“ gefürchtete „Grimme Hagen“. Sicher ist das aber bei dir nicht von Nöten, denn deine Artikel sind gut und müssen jedem verständigen Leser gefallen!“

Acht Tage später las ich ihr einen wohldurchdachten und sauber gefeilten Artikel vor. Es handelte sich darin um ein Thema, das jede Frau interessiren sollte: „Das Recht der Frau auf ausreichendes Wirtschaftsgeld!“ — Mein Lorchen saß am Ofen, den Rücken mir zugewandt, damit sie mich beim Vorlesen durch ihr Mienenspiel nicht störe... Wider ihre Gewohnheit verhielt sie sich diesmal vollständig schweigend, sonst pflegte sie mich bei besonders markanten Stellen durch Beifallsäußerungen zu unterbrechen, obgleich ich diese gut gemeinten Störungen nichts weniger als gerne sah. — Als ich fast mit meinem Vorlesen zu Ende war, wurde meine Aufmerksamkeit auf ein eigentümliches Geräusch gelenkt, das vom Ofen her zu kommen schien. Ich sah hinüber. — Meiner Frau war der Kopf auf die Brust gesunken und — sie schnarchte. — Ich war starr. Die langgezogenen Schnarchtöne schnitten mir durch die Seele. Mein Verdammungsurteil war gesprochen. — Wenn mein Lorchen beim Anhören meiner Geistesschöpfungen der Schlaf überkam, wie konnte ich da noch hoffen, das Interesse tausender von Lesern wachzuhalten? Ich hatte mich ausgeschrieben. — Jeder Zweifel daran war ausgeschlossen. — Mit dem bittern Gefühl des Bildners, der sein eigenes Kunstwerk zerstört, zerriß ich mein Manuskript und warf die Stücke in den Papierkorb. Ich habe nie wieder eine Zeile geschrieben!“

Wie ich Eingangs bemerkte, fand diese Unterhaltung zwischen dem alten Herrn und mir vor Jahr und Tag statt. — Damals war ich noch nicht verheiratet. Das was ich von ihm erfuhr, hatte also gewissermaßen nur einen akademischen Wert für mich, da ich mangels eines Lorchens nicht wie mein ausgeschriebener Kollege die Probe aufs Exempel machen konnte! Jetzt bin ich verheiratet und habe zwar kein Lorchen, aber ein Thereschen, der ich alle meine Arbeiten ebenfalls vorlese. — Wird auch für mich der Tag erscheinen, daß sie beim Anhören derselben einschläft?

Qui en saba?

Januar.

Von J. Trojan.

Winter hat alles bereitet zum Fest,
Halte nun fern dich, eisfeindlicher West!
Leicht sonst zerstörte dein milderer Hauch
All das Geschmeide am Baum und am Strauch.

Blase nur, Ostwind, du schaffst uns nicht Not,
Herzen sind warm ja und Wangen sind rot.
Aber zu heftig nicht stürme einher,
Zartere Wänglein sonst frieren zu sehr.

O, wie hat Winter geschmückt sich den Saal!
Blinkende Spiegel auf Höh'n und im Tal!
Was für Gehänge am Fels und am Dach,
Was für Gezack' über dampfendem Bach!

Ueber den Fluren — verdient's nicht den Preis
Saubersten Linnens — liegt schimmerndes Weiß.
Zierliche Vogelfußspuren darin
Ziehn wie hingestickt drüber sich hin.

Horch nur, was ist es, das jäh unterbricht
Lautlose Stille? Erschreckendes nicht!
Schlittengeläute, so munter und hell,
Lachen dazu — wie verklingt es so schnell!

Harmlose Jugend in buntem Gewühl
Ballt aus dem Schnee sich Geschosse zum Spiel.
Seht nur den Schneemann! In drolliger Ruh'
Sieht er dem Krieg, dem vergnüglichen, zu.

Doch auf gefegter, auf glänzender Bahn,
Was für ein Spiel im Enteilen und Nahn!
Was für ein Wechsel im Treffen und Fliehn!
Herzen, sie schlagen, und Augen, sie glüh'n.

Amor lauft mit — ach, so zart noch und klein,
Mischt er sich doch in den schwebenden Reihn.
Zärtliche Blicke begegnen sich leicht.
Hand wird der Hand wie durch Zufall gereicht.

Eis ist vergänglich, Schnee hat nicht Bestand,
Wort wird vergessen, Hand trifft nicht mehr Hand.
Was wird zergangen sein, was wird bestehn,
Wenn wieder milde die Märzlüfte wehn? —

Wonniger Frosttag mit Glanz und mit Schall!
Baum und Gesträuche behängt mit Kristall,
Lustiges Treiben auf schimmerndem See,
Schlummernde Veilchen tief, tief unter Schnee!

Nur ein Eierkuchen.

Von dem berühmten französischen Feldherrn Condé wird erzählt, daß er einmal im Feldlager einen Eierkuchen backen wollte, ihn aber beim Umwenden ins Feuer fallen ließ.

Auch die Kaiserin Josephine wandelte einst, als sie sich mit ihrem Gemahl Napoleon I. in Cherbourg aufhielt, die Lust an, ihre Kochkunst zu versuchen. Sie hatte das schwierige Gericht eines Eierkuchens erwählt und war eben damit beschäftigt, ihn in ihrem Zimmer auf einem kleinen Dreifuß fertig zu machen, da trat der Kaiser ein. Als er sah, welche ungewöhnliche Beschäftigung seine Gemahlin vorhatte, sagte er: „Sie verstehen davon nichts, Madame; überlassen Sie mir die Sache!“ Damit machte sich der berühmte Schlachtenlenker selbst an das schwierige Geschäft; aber als er an jenen Punkt kam, wo schon der große Condé Schiffbruch gelitten hatte, nämlich ans Umwenden, da bestand auch er die Probe nicht. Der Eierkuchen fiel auf die Erde, und unter dem Lachen der Kaiserin mußte Napoleon eingestehen, daß das Eierkuchenbacken auch seine Sache nicht sei. Meneval, der langjährige Sekretär Napoleons und seiner beiden Gattinnen, hat uns dieses hübsche Erlebnis aufbewahrt.

Ein trauriges, aber lehrreiches Beispiel von der Nützlichkeit der Kenntnis gewöhnlicher Dinge auch für ernste Männer hat der unglückliche Gelehrte Condorcet geliefert; seine Unwissenheit hinsichtlich der Bestandteile eines Eierkuchens wurde die Ursache seines Todes, wie folgendes lehrt. Er floh als Geächteter im Jahre 1793 während der französischen Revolution aus Paris und kam ärmlich gekleidet in ein Wirtshaus, wo er sich etwas zu essen bestellte. Der Wirt war zufällig nicht im Gastzimmer, sondern irgendwo in seiner Behausung beschäftigt. Die Wirtin, die dem augenscheinlich armen Wanderer nicht zumutete, ein ordentliches Essen bezahlen zu können, fragte ihn, ob er einen Eierkuchen haben wolle; auf seine Bejahung wünschte sie zu wissen, wieviel Eier sie dazu nehmen solle. Der Philosoph, der sich wohl niemals um solche Kleinigkeiten bekümmert hatte, antwortete verlegen: „Ein Dutzend!“ Die erstaunte Wirtin, ganz verdutzt über einen Menschen, der zwölf Eier nebst den anderen zum Eierkuchen gehörigen Zutaten von Mehl, Fett und so weiter in einer Mahlzeit verzehren wollte, hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihrem Manne die drollige Neuigkeit von dem ungeheuren Hunger des Fremden mitzuteilen. Der Wirt aber schöpfte Verdacht gegen den Gast; verfängliche Fragen und verwirrte Antworten taten das ihrige. Der unglückliche Philosoph wurde verhaftet und schied schon am nächsten Tage aus dem Leben.

— Dame: Was macht denn deine Mama, seitdem man ihr den wertvollen Pudel gestohlen? — Kleines Mädchen: Ach, sie tröstet sich mit dem Baby.

Singen und Sprechen.

Von Paul Dobert.

Es hat einen eigenen Reiz, Männer der Wissenschaft über die wichtigsten Fragen ihres speziellen Gebietes plaudern zu hören und der zusammenfassenden Darstellung allgemein giltiger Wahrheiten mit dem Bewußtsein zu folgen, daß hier der Wissende die Ergebnisse jahrelanger Arbeit und epochemachender Erfindungen in einer Weise vorführt, die sich von der trockenen Belehrung und der oberflächlichen Popularisirung gleich weit entfernt hält. Nicht allen, ja man kann sagen, nicht vielen Gelehrten ist diese Art des Verkehrs mit dem Laienelement gegeben; um so dankbarer müssen wir die Gaben entgegennehmen, welche Verstand und Geist uns bieten.

Sir Morell Mackenzie, jener englische Arzt, dessen Name nach dem Tode des Kaisers Friedrich eine etwas zweifelhafte Berühmtheit erlangte, hat sich in seinem Buche „Singen und Sprechen“ als ein solcher Meister erwiesen. Für den Sänger, welcher sein kostbares Gut zu erhalten bestrebt ist, werden die Ansichten des berühmten Spezialisten ebenso lehrreich sein wie für den Neuling, welcher sich auf den Beruf des Sängers oder den des Redners vorbereitet, oder für besorgte Mütter. Jede Mutter wird, wenn sie das liebliche Stimmchen des kräftigen Neugeborenen hört, an den Glanz modernen Sängertums denken; in ihrem Geiste wird die Hoffnung sich regen, „ach, wenn doch mein Sohn ein bedeutender Sänger würde!“ — sie wird diesen Gedanken auch noch in den folgenden Jahren nicht von sich weisen, bis schließlich die Sorgen des Tages, das prosaische Einerlei des Lebens, ihn immer mehr verblassen und endgiltig verschwinden machen.

Zu diesem lieblich-närrischen Appell der Mutter an die Natur, welche ihre Gaben willkürlich verteilt, liegt ein so menschlicher Zug, daß es Unrecht wäre, ihn zu bespötteln und ihn etwa mit dem Wunsche, sich beim Lotteriespiel durch Fortuna begünstigt zu sehen, auf gleiche Stufe zu stellen: ist es doch Elternrecht, an der Wiege die guten Feen zu ersehnen, und Tatsache, daß vor der Ruhmessonne, welche den Tenoristen und die Diva umstrahlt, alle sonstigen Ehren der Welt, soweit sie dem gewöhnlichen Sterblichen zu Teil werden können, zurücktreten müssen.

Aber sprechen wir ernsthaft und vertauschen wir das Gebiet mütterlicher Zukunftspläne mit der Domäne der Hygiene und Pädagogik, so taucht zunächst die Frage auf, wie es mit der Ausbildung der Kinderstimme zu halten ist. Mackenzie's Urteil ist in folgenden zwei Aussprüchen zusammengefaßt: „Die oft von Gesanglehrern aufgestellte Behauptung, daß sie Gesangstimmen schaffen können, ist ebenso widersinnig wie anmaßend“, und „Wer weiß, wie viele Grisi und Mario stumm herumlaufen, weil ihnen der Jugendunterricht gefehlt hat“. Während viele Lehrer sich weigern, Schüler vor vollendeter Reife anzunehmen, hält Mackenzie einen Beginn der Stimmschulung im fünften oder sechsten Jahre oder vielleicht noch früher, für unbedenklich, ja vorteilhaft. Selbstverständlich verlangt er eine den Kräften des Kindes entsprechende Ausbildung: kleine Liedchen, die keinen zu großen Tonumfang haben, dürfen gerne gesungen werden und auf diese Weise das Zusammenwirken des Ohres mit den Kehlkopfmuskeln schon frühzeitig ausgebildet werden. Sehr richtig bemerkt er: „Das Gehör ist das Gewissen der Stimme.“ Der Unterschied zwischen Sängern und solchen, welche „keine Stimme“ haben, ist durch das Gehör bedingt; die Nichtsänger haben nicht die „natürliche Gabe, Töne nachzuahmen, d. h. die verschiedenen Abstufungen musikalischer Höhe wiederzugeben, weil sie für dieselben wenig oder gar kein Gehör haben.“

Das Nachahmungstalent der Kinder soll zum Lehren des Gesanges verwendet werden; auch hat man bei frühem Beginn der Stimmschulung mehr Aussicht, Rauheit der Stimme und näselndes Singen auszurotten, und krankhafte Zustände des Organs leichter zu heilen, als in späteren Jahren. Wo Neigung zu schwachen Lungen vorhanden ist, wird die Uebung der Organe durch das Singen heilsam wirken und dazu beitragen, das Allgemeinbefinden zu heben.

Die wichtige Frage, soll der Gesangsunterricht während der Zeit der Pubertät ausgesetzt werden, beantwortet Mackenzie verneinend. Wie der volkstümliche Ausdruck „die Stimme bricht sich“ schon andeutet, treten in jener Periode gewisse Veränderungen auf; der Prozeß des Stimmwechsels geht in gewissermaßen gewaltsamer Weise vor sich.

Aber nicht immer ist der gewöhnliche Verlauf dieser Veränderung derart, daß eine völlige Schonung der Stimme notwendig ist; Mackenzie fand bei der Untersuchung von 300 Chorknaben, daß nur bei 17% die Stimme wirklich umkippte“. Selbstverständlich müssen in dieser Zeit anstrengende Uebungen fortfallen, eine mäßige und verständige Stimmausbildung ist jedoch keineswegs auszuschließen. Mackenzie vergleicht in seiner humoristischen Art die Entwicklung des Kehlkopfes mit dem Wachsen der langen Oberschenkelknochen. „Es ist sicher,“ so schreibt er, „daß diesen Knochen eine Ueberanstrengung im Kindesalter schädlich ist; geht daraus hervor, daß sie in vollständiger Untätigkeit bis zur vollendeten Entwicklung gehalten werden sollen? Wenn dem so wäre, so müßte man doch, anstatt die Knaben anzuspornen, ihre Kräfte im Laufen, Springen, foot-ball und Cricket zu üben, ihre dahingehenden Neigungen unterdrücken, ihre Beine in vollständiger Ruhe erhalten und ihnen höchstens gestatten, sich im Laufkorb zu bewegen.“

Interessant sind die Bemerkungen über den en masse Unterricht in den Volksschulen, Kirchenchören usw. Mehr als die Einprägung der musikalischen Grundbegriffe ist nicht zu erzielen; ein nutzbringender Unterricht verlangt individuelle Ausbildung, begründet durch die Kenntniß der Eigenschaften jeder Stimme. Es soll Tatsache sein, daß der englische Kirchenchor in den letzten fünf Jahrzehnten nur drei bedeutende Sänger ausgebildet hat. Ein großer Uebelstand der en masse Ausbildung liegt in der Neigung der jugendlichen Sänger, sich gegenseitig zu überschreien. Hier ist es vor allem Pflicht des Lehrers, darauf zu achten, daß die Stimmen nur innerhalb ihres natürlichen Umfangs singen.

Die Grundidee des ganzen Mackenzie'schen Werkes gipfelt in dem einen Satz: „Der richtige Gebrauch der Stimme ist das beste Mittel, um sie gut und dauernd zu erhalten.“ Der Autor kann daher von einer Hygiene der Stimme sprechen und von derselben fordern, daß sie nicht nur die Mittel angibt, Krankheiten des Stimmorgans zu vermeiden, sondern auch die Methoden lehrt, um die Arbeitsfähigkeit desselben zu der möglichsten Höhe auszubilden. Der Arzt und Physiologe wird zum Berater des Gesanglehrers; bleibt letzterem die Erziehung der Stimme als künstlerisches Werkzeug, so fällt ersterem die Aufgabe zu, durch seine Ratschläge für die Entwicklung der Stimmorgane zu sorgen. Die Gaben der Natur zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, ist das gemeinsame Ziel; unausgebildetes Talent wiegt federleicht auf der Wagschale künstlerischen Ruhms.

Der Wert eines guten Gesanglehrers ist nach dem Gesagten aufs höchste zu schätzen; klingt es auch parador zu sagen, daß eine gute Lehrmethode gerade bei Minderbegabten ihre Triumphe feiern wird, so ist dieser Satz doch völlig wahr und niemals gilt die Regel „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ in größerem Maße, als bei der Beurteilung der Gesanglehrer. Man forsche nach, ob ihre Schüler gut singen und die Stimmen sich halten; dieses Kriterium ist wichtiger, als öffentliche Anpreisung und sensationelle Reklame auf Grund der Ausbildung eines außerordentlich beanlagten Schülers. Die Eigenschaften, die ein guter Gesangslehrer haben muß, sind so zahlreich und so selten beisammen anzutreffen, daß der ideale Gesanglehrer „in der Wirklichkeit so wenig zu finden ist wie das perpetuum mobile oder die Quadratur des Zirkels.“ Gründliche Kenntniß des Gegenstandes, Erfahrung, Urteil und Geduld sind Haupterfordernisse; nebensächlich ist die Frage, ob der Lehrer selber singen können müsse. Mackenzie's Bemerkungen über diesen Gegenstand sind eine beißende Satire auf diejenigen, welche das Wissen des Lehrers mit einem wissenschaftlichen Ballast beschweren wollen, welche verlangen daß „eine genaue Kenntniß der Anatomie und Physiologie des Stimmorganes, gewonnen durch Präparation an der Leiche und laryngoskopische Untersuchung an Lebenden, Vertrautheit mit den Mysterien der Akustik, Pneumatik und Hydrostatik, gewürzt durch einen Schuß Metaphysik, zur Ausrüstung jenes unglücklichen Wesens, das den Leichtsinn begeht, Gesanglehrer werden zu wollen, erforderlich sei.“ Er erinnert an die alten italienischen Meister, welche nichts von Wissenschaft wußten und trotzdem Erfolge erzielten, die unübertroffen sind; er warnt sogar, die Anatomie in die Lehre des Gesanges aufzunehmen, da eine solche Kenntniß den Sänger befangen zu machen geeignet ist. Die Wichtigkeit gewissenhafter und ausdauernder Uebungen wird dagegen von ihm ganz besonders betont. Man kennt aus neuerer Zeit leider zahlreiche Fälle, in denen Ueberanstrengung und die außer Acht gelassene Rücksicht auf Stimmenumfang und Leistungs- und Widerstandsfähigkeit höchst beklagenswerte Opfer gefordert haben. Wie wenige gibt es, die das Goethe'sche „Ohne Hast aber ohne Rast“ befolgen, wie viele, die mit dem Pfande wuchern, das ihnen die Natur verliehen! Die Lehrzeit, welche früher sechs, sieben Jahre betrug, ist auf ebenso viele Monate beschränkt, die Ungeduld des modernen Lebens erzeugt den ephemeren Erfolg, dem nur zu bald die natürlichen Folgen dieser überhasteten Ausbildung ein Ende machen. Bemerkenswert ist noch der Hinweis auf die von vielen Praktikern gestellte Forderung, daß Frauenstimmen von Frauen und Männerstimmen von Männern ausgebildet werden sollen. Der Umstand, daß der Lehrer durch seine eigene Stimme praktisch erläutert, führt dahin, daß eine Frau, die bei einem Lehrer singen lernte, schließlich wie ein Mann singt, d. h. mit vorwiegendem Gebrauch der Bruststimme.

Während der Abschnitt über die „Stimmgymnastik“ nur den Sänger interessirt, bietet Mackenzie's Darstellung der „Pflege der ausgebildeten Stimme“ wiederum eine Reihe allgemein wichtiger Momente dar. Die Kehlkopfmuskeln bedürfen einer fortwährenden Uebung, die einzelnen Uebungen seien von kurzer Dauer, aber häufig. Forcirte Töne rächen sich durch schwere gesundheitsschädliche Folgen. Singen in akustisch schlecht gebauten Räumen und in freier Luft ist zu vermeiden, zu Ausbrüchen von Geschrei oder Geheul wird sich der Sänger nie versteigen. Mäßigkeit im Essen und Trinken ist notwendig, Rauchen nur im beschränkten Maße gestattet, das Einziehen des Rauches durch die Lungen und das Rauchen durch die Nase dagegen verboten. Das Korsett der Damen ist der „haarsträubendste Blödsinn unter all' den vielen Torheiten der zivilisirten Welt“, die Kleidung sei übrigens stets dem Wetter und der Jahreszeit angemessen. Fleißiges Spazierengehen wird auf's Wärmste empfohlen; jeden Morgen ein kaltes Bad zu nehmen, ist gleichfalls ein Mittel, die Stimme abzuhärten. Stärkungs-, Beruhigungs- und Reizmittel sind nicht ganz zu entbehren, „die meisten dieser Dinge sind, mit Erlaubniß zu sagen, Schund, aber es wohnt ihnen doch eine Kraft inne, mit denen der erfahrene Praktiker rechnen wird.“

Eine methodische Ausbildung der Singstimme wird Jedermann für notwendig halten — eine gleiche Forderung für die Sprechstimme zu erheben, fällt nur Wenigen ein. Das Altertum kannte die Erziehung der Stimme, freilich hatte damals — wie der Autor hinzusetzt — das freie Wort eine wesentlich größere Bedeutung als im Jahrhundert der Zeitungen und Leihbibliotheken. Immerhin wird eine gute Sprechstimme für den Politiker, Advokaten, Prediger u. s. w. von großem Werte sein, nicht nur das Was, auch das Wie spielt eine Rolle im öffentlichen Leben. Mit der Ausbildung der Sprechstimme soll so früh wie möglich begonnen werden, auch in diesem Punkte sind uns die Griechen, welche ihre Kinder stets nur mit solchen Sklaven umgaben, welche eine reine Aussprache hatten, leuchtende Vorbilder. Die schlechte Sitte, die Kinder falsch sprechenden Domestiken anzuvertrauen, ist höchlichst zu tadeln; was später, bei der Wahl der französischen Gouvernante, nicht genug betont werden kann: klare, dialektfreie Aussprache, scheint in den Begriffen vieler Eltern bei der Erlernung der Muttersprache vom Uebel zu sein.

Das „ick“ und „det“ der Berliner Kinder ist eine Unart, die die Eltern auf dem Gewissen haben. So lange freilich das große Publikum nicht einsieht, daß das Sprechen, genau so wie das Gehen, eine Kunst ist, die gelernt sein will, wird hier eine Verbesserung schwer zu erzielen sein. Mackenzie's Behauptung, daß schlechtes Sprechen die Hauptursache der meisten Halsleiden öffentlicher Redner ist, und daß derartige Krankheiten sich durch eine richtige Stimmerziehung zum großen Teil vermeiden ließen, ist vielleicht geeignet, Wandel zu schaffen; die Furcht vor dem Arzt macht bekanntlich die Menschen gefügiger, als der Appell an ihre Vernunft. Das Predigerhalsweh (clergymans sore throat) beruht größtenteils auf einer falschen Anwendung der Stimme, obgleich andererseits das Leiden eher einem zu geringen, als einem zu ausgedehnten Gebrauch der

(Fortsetzung auf der 11. Seite.)

UMI

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Th. Kollmann.

(32. Fortsetzung.)

Wenn es irgendwo in Missouri eine glückliche und zufriedene Familie gab, dann war es die Familie Carpenter, — wenigstens auf viele Meilen in der Runde. Der Herbst war gekommen, und hatte die gelben Blätter von den Bäumen geschüttelt, kahl war der Wald, und bis der Frühling ihn wieder in frisches Grün kleidete, hatte man von den Buschkleppern hier nicht viel zu befürchten. Auf Carpenters Farm waren alle eifrig mit dem Einheimsen der Feldfrüchte beschäftigt; mitten dazwischen, und nie der letzte, war Arthur. Seine feine Kleidung hatte er abgelegt und dafür Charleys zurückgelassenes Arbeitszeug angezogen. Das vollendete die Täuschung; er war Charley Carpenter, und das hätte sich Niemand ausreden lassen. Auch im Herzen der Alten war er Charley, so riefen sie ihn, und schließlich hätte er es bald selbst geglaubt. Er fühlte sich hier so heimisch, das freundliche, nette Zusammenleben und -wirken mutete ihn so an, daß er sich oft bei dem Wunsche ertappte: „So möchte ich weiter leben".

Von seinem Vater hatte er in rascher Folge mehrere Briefe erhalten. Der alte Mann hatte ihn, gleich allen seinen Freunden, für tot gehalten, und konnte jetzt nicht müde werden, sich mit ihm wenigstens brieflich zu unterhalten. Da war so viel zu berichten und so viel zu fragen, daß die Briefe gar kein Ende nehmen wollten. Dazu kam noch das Wiederfinden des schon längst für tot gehaltenen und deshalb vergessenen Bruders. Solche Ueberraschungen auf einmal waren für Arthurs Vater fast zu viel gewesen, aber Freude tötet nicht so leicht; er hatte sich dann, gleich nachdem er den ersten Brief von seinem Sohne erhalten, Hals über Kopf hingesetzt und eine Antwort geschrieben. Seitdem schrieb er regelmäßig, ohne eine Antwort abzuwarten, und Arthur machte es ebenso. Arthur schrieb über Alles und Jedes so ausführlich wie man nur wünschen konnte, aber in keinem seiner Briefe fand man den Namen Aline. Auch im täglichen Gespräche vermied er, ihrer zu erwähnen oder von ihr zu sprechen. Sie war sein Ideal, ein höheres Wesen, das er verehrte und anbetete; von ihr zu sprechen däuchte ihn profan.

Von La Rues erhielt er alle fünf bis sechs Wochen einen Brief; das war dann jedesmal ein Festtag, den er für sich im Stillen feierte. Er teilte Onkel und Tante alles mit, was sie wissen sollten, aber die Briefe kriegten sie nicht zu lesen. Der alte Herr hatte selbst geschrieben, und dann auch der Doktor Wornal. Es überraschte Arthur nicht, als der Doktor im letzten Briefe andeutete, daß Louis und Bella wohl den Winter noch ein Paar werden könnten: das war, was er selbst gewünscht hatte, und nun schrieb er an Louis einen langen Brief, voll von herzlichen Glückwünschen und guten Prophezeiungen.

Somit fehlte es Arthur nicht an Arbeit und auch nicht an angenehmer Unterhaltung und Zeitvertreib. Der Onkel tat fast gar nichts mehr, ohne erst mit ihm zu beraten. Früher hatte er die Tante zu Rate gezogen, doch die nahm es für ganz selbstverständlich auf, daß Charley das nun besorgte. Man war von vornherein darauf bedacht, daß keine Vorräte auf der Farm aufgespeichert werden sollten, und Arthur ging zweimal die Woche in die Stadt, um zu verkaufen, was eingeheimst war.

Das brachte ihn dann jedesmal in das Bureau des Quartiermeisters Case, weil dieser fast alles für die Soldaten einzukaufen hatte. Wenn der Herr nicht anwesend war, dann mußte Arthur auf ihn warten, und dabei wurde er mit dem zweiten Clerk, welcher gleichfalls ein Hannoveraner war, bald recht bekannt, so daß sie sich gern und lange über alles mögliche unterhielten. Mr. Elder, so hieß der Clerk, kannte das Heimatländchen recht genau, hatte viel gesehen und erlebt, konnte recht angenehm erzählen und wohnte schon seit fünf Jahren in Kansas City, war also schon ein alter „Settler". Jetzt war er eben erst von der Armee bei Corinth zurückgekommen, weil er und Andere durch eine Gesetzveränderung bei seinem Regiment überzählig geworden war. So wurden die beiden denn bald gute Freunde, und Mr. Elder mußte versprechen, Arthur an einem bestimmten Sonntage auf der Farm zu besuchen.

Onkel und Tante freuten sich auch auf den Besuch. Es war eine ungewohnte Abwechselung in ihrem stillen Leben, und als Mr. Elder ankam, wurde er mit der biederen Herzlichkeit empfangen, wie es bei den Farmern alten Schlages gebräuchlich war. Sie unterhielten sich recht angenehm, und wurden dadurch besser bekannt, so daß die Zeit bis zum Mittagessen unbemerkt schnell verlief. Nach dem Essen ließ Maggy den Kaffee in das große Wohnzimmer tragen und die ganze Gesellschaft nahm vor dem großen Feuer Platz, welches in dem mächtigen Herde brannte und den ganzen Winter nicht ausgehen darf. Der Onkel steckte seine Pfeife an, die jungen Männer ihre Zigarren, Maggy schenkte den Kaffee ein, und dann konnte das Erzählen losgehen. Bei „alten Settlers" kommt dann die Rede gewöhnlich bald auf lokale Begebenheiten, die sie da schon erlebt haben und gern wieder erzählen. Nachdem dann jeder von sich hatte hören lassen, sagte Mr. Elder:

„Eine Begebenheit, bei welcher ich eng beteiligt war, werde ich nie vergessen. Es war im Juli 1859. Ich wohnte damals am Ende der Main Straße bei einem Manne mit Namen Arbour. Er war ein Kreole, das ist ein Abkömmling von mexikanischer, spanischer, französischer Rasse, von sehr heller Farbe, groß, breit, intelligent und unternehmend. Zu ebener Erde hatte er vorne ein Barbiergeschäft mit vier Stühlen; dahinter waren zwei Badezimmer für Kinder und dahinter wohnte er mit seiner Frau, welche ganz schwarz war, und seinem fünfjährigen Sohne, welcher ihm nachschlug. Eine Treppe hoch war der Eßsaal, und dahinter die Küche. Zwei Treppen hoch waren sechs oder acht möblirte Zimmer zum Vermieten; ich selbst und drei Freunde von mir hatten das große vordere Zimmer inne. Alles war ganz neu, und für die Zeit auf das Eleganteste eingerichtet. Er hatte nicht Geld genug gehabt, um das alles gleich baar zu bezahlen, ich glaube, er blieb das Meiste schuldig, aber sein Kredit war gut!

Eines Morgens bat er mich, mit ihm eine Summe Geld überzuzählen, mit welcher er eine Rechnung bezahlen wollte. Ich tat das gern, fand die Summe richtig und tat sie wieder in den Blechkasten, in welchem er sie zu mir gebracht hatte. Ich sah noch, wie er den Kasten vor seinen Barbierstuhl vor den Spiegel stellte und ging dann fort. Zufällig kam ich gleich darauf zurück und fand Arbour furchtbar aufgeregt und ganz außer Fassung. Es war damals nicht ratsam, als Freund zu gelten von irgend jemandem, der auch nur einen Tropfen Negerblut in den Adern hatte, und Kreolen galten irrtümlich für Negerabkömmlinge. In mich setzte er unbedingtes Vertrauen. Er atmete sichtlich erleichtert auf, als er mich sah, zog mich auf die Seite und flüsterte mir zu, daß ihm der Kasten mit dem Gelde gestohlen sei. Er war in sein Wohnzimmer gegangen, um seinen Rock anzuziehen, und als er eine Minute später zurückkam, war der Kasten mit dem Gelde fort.

Nachdem wir lange hin- und herberaten hatten, blieb unser Verdacht auf einem Mieter haften, der uns solcher Tat recht gut fähig schien. Wir wußten, daß er kein Geld besaß, denn schon seit mehreren Tagen hatte er versucht, von jedem zu borgen. Hatte er jetzt Geld, dann war es das gestohlene; und weil er zu der Zeit im Zimmer gewesen und gleich darauf verschwunden war, so beschlossen wir, ihn aufzusuchen und zu beobachten. Meine drei Freunde, die mir gleichgesinnt waren, wurden eingeweiht, sagten ihre Hilfe zu, und wir verteilten uns nach verschiedenen Richtungen, um ihn zu suchen.

Mittags berichtete der eine, daß der Gesuchte am Morgen in einem Trinklokale gesehen wurde, wo er viel trank und reichlich Geld bei sich hatte. Wir nahmen die Spur auf, und erfuhren, daß derselbe Mann sich Morgens am Flußufer zu schaffen gemacht hatte; und als wir da nachsuchten, fanden wir den Blechkasten, aber leer. In dem Kasten waren außer dem Gelde mehrere kleine Schmucksachen, ein kleiner roter Stein, eine kleine Muschel, eine Koralle u. dgl. mehr; auch die waren nicht zu finden. Hatte er die eingesteckt und wurden sie bei ihm gefunden, dann konnte man ihn damit des Verbrechens überführen. Aber, wo ihn nun suchen?

Am dritten Abend spielten meine Freunde und ich Solo auf unserem Zimmer, dabei wurde es gewöhnlich spät. Die Tür nach dem Vorplatze stand offen und als sich nach elf Uhr polternde Schritte auf der Treppe hören ließen, schaute Jeder auf, um zu sehen, wer es wohl sein möchte. Zu unserer Ueberraschung war es der Gesuchte, der augenscheinlich stark betrunken war. Er taumelte nach seinem Zimmer, und wir hörten, wie er sich, ohne die Tür abzuschließen, auf das Bett fallen ließ. Während meine Freunde ihn da bewachten, damit er uns nicht nochmals entwischte, holte ich Arbour aus dem Bette und ging mit ihm, um einen Konstabler zu holen. Der Mann schlief, ein Griff in seine Tasche brachte etwas Geld und sämmtliche erwähnten Schmucksachen zum Vorschein. Der Dieb war gefunden, überführt und gefangen genommen.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am nächsten Morgen die Nachricht durch die Stadt, daß ein „Nigger" einen „Weißen" des Diebstahls angeklagt und ihn hatte verhaften lassen. Das war genug, um eine furchtbare Aufregung hervorzurufen, und alle Sympathie war gegen den „Nigger": trotzdem beschlossen wir, dem Gesetze seinen freien Lauf zu lassen, einerlei was daraus wurde und obgleich keine Aussicht war, auch nur einen Teil des Geldes zu sichern. Die Untersuchung mußte feststellen, daß Arbour ehrlich war und seinen Verpflichtungen nachkommen würde; woran er jetzt nur durch den Diebstahl verhindert war. Auf das hin würden die Kreditoren gewiß gerne die Zahlzeit verlängern; und das war alles, was Arbour verlangte.

Das wurde dann ein heißer Tag. Als ich um zehn Uhr Morgens nach dem Stadthause ging, wo die Voruntersuchung stattfinden sollte, fand ich den sonst fast immer leeren Saal gedrängt voll aufgeregter Menschen; und auch außerhalb, rings um das Haus herum, drängten sie sich. Weil alles durch Arbours Angestellte bewiesen werden konnte, so war es beschlossen, mich nur im äußersten Notfalle auf den Zeugenstand zu stellen. Dadurch war ich frei, Niemand hatte eine Ahnung, daß ich auf irgend eine Weise bei der Sache beteiligt sein könnte, und deshalb konnte ich unbemerkt meine Beobachtungen anstellen. So hörte ich von allen Seiten die Verwünschungen und Drohungen gegen den „Nigger" und „Seinesgleichen", die es wagten, einen von der edlen weißen Rasse, der gestohlen hatte, des Diebstahls anzuklagen; schuldig oder nicht schuldig fiel gar nicht ins Gewicht. Die Beweise gegen den Angeklagten wurden immer überwältigender, und um so drohender wurde das Benehmen der Zuhörer gegen die Zeugen, bis gegen Abend gar keine Entschuldigung gefunden werden konnte, warum der Angeklagte nicht dem Kriminalgerichte überwiesen werden sollte. Um Zeit zu gewinnen, wurde die Sitzung auf den nächsten Morgen vertagt, und jetzt brach der Sturm erst recht los. Die Beamten und mehrere der besten Bürger versuchten die Menge zu beschwichtigen, ihren Gerechtigkeitssinn und Stolz wachzurufen, die Schuld des Angeklagten hervorzuheben; alles umsonst, der Nigger sollte hängen.

Ich war bei Arbour und seiner Familie und versuchte dem zitternden Menschen Mut einzureden, obgleich ich selbst Angst genug hatte, denn: „Mitgefangen, mitgehangen" war hier die Regel. Wir überlegten hin und her, ohne einen Ausweg zu finden; denn wir versuchten auch immer noch, das Geschäft zu retten. Das ganze Haus, sonst immer hell erleuchtet, war stockfinster; nur dies eine Licht im Wohnzimmer brannte und gab einen trübseligen Schein. Sämmtliche Mieter und Gäste hatten sich aus dem Staube gemacht; wir waren ganz allein in dem vornehmen Hause. Gegen neun oder zehn Uhr wurde vorne geklopft. Die Zimmertür hinter mir zuziehend, um in dem schwachen Lichtscheine nicht als Zielscheibe zu dienen, tappte ich mich im Dunkeln bis an die Tür und frug, was verlangt würde. Zu meiner unendlichen Erleichterung waren es der Stadtanwalt und ein anderer Beamter, die Einlaß begehrten. Ich ließ sie sogleich ein, verschloß die Tür wieder mit großer Vorsicht und führte die Herren durch den dunklen Raum in das Wohnzimmer.

Die Herren erzählten uns dann bis in die kleinsten Einzelheiten, wie es oben in der Stadt stand. Sie gaben zu, daß Arbour vollständig im Recht war; daß der Angeklagte der wirkliche Dieb und schuldig war; aber — daß sich die Behörden außer Stande fühlten, Mr. Arbour vor dem Mob zu schützen. Nachdem sie sich weitläufig über alles ausgesprochen und uns für das Nachfolgende empfänglicher gemacht hatten, kamen sie endlich mit ihrem Vorschlage heraus. Mr. Arbour sollte noch in derselben Nacht sein Heim und Haus verlassen, nach Kansas hinübergehen und dort bleiben, bis sich hier die Aufregung gelegt hätte. Die anderen Zeugen, welche im Stadthause zurückgehalten waren, wollten sie selbst verschwinden lassen; dann waren keine Zeugen da, und der Prozeß war zu Ende. Nach langem Zureden gaben wir endlich nach, und die Herren entfernten sich.

Unsere Stimmung zu beschreiben, ist unmöglich. Wir kamen dann überein, daß ich während Arbours Abwesenheit das Geschäft verwalten sollte. Aus einem Koffer nahm er zwei Papiere, breitete sie vor mir aus und sagte: „Sehen Sie, Mr. Elder, dieses ist meine Freiheitsbeglaubigung, und dieses die für meine Frau. In Ihren Händen sind sie sicherer, als wie bei mir; nehmen Sie sie in Verwahrung." Wir besprachen dann noch in der Eile, was wir tun wollten, und dann war der Mann bereit, Weib und Kind, Heim und Geschäft zu verlassen, um in Kansas Schutz zu suchen, weil er es gewagt hatte, in Missouri den Schutz der Gesetze zu beanspruchen. Würde er je zurückkommen? Würde er je sein Weib und Kind wiedersehen? Oder mußte er in einem fremden Lande ohne Geldmittel versuchen, das Leben neu zu beginnen? Dunkle Ahnungen beengten uns die Brust, ohne noch zu begreifen, von wo aus der Schlag kommen konnte. Mr. Arbour verließ Kansas City noch in derselben Nacht, ging nach Wyandotte und dann nach Quindaro.

Nur zu bald stellte sich ein, was wir nicht in Betracht gezogen hatten. Arbours Kreditoren erfuhren es gleich am Morgen, daß er die Stadt verlassen hatte, und kamen mit Beschlagnahmebefehlen, um sich gegen Verluste zu decken. Ich versuchte sie zu beruhigen, versicherte, daß Arbour zurückkäme, sobald sich die Aufregung gelegt, daß ich bis dahin dem Geschäfte vorstehen und die einkommenden Gelder in die Hände eines von ihnen Bevollmächtigten legen wollte u. s. w. Es wäre mir bei ruhiger Besprechung gelungen, die Herren meinem Vorschlage günstig zu stimmen; aber während ich mit einem oder zweien unterhandelte, gingen andere an uns vorbei und belegten alles mit Beschlag, was ihnen in die Hände fiel; dadurch wurden alle gezwungen, vorzugehen. Jetzt machte ich den Vorschlag, daß jeder Gläubiger nur solche Sachen nehmen sollte, die er selbst geliefert hatte, so daß Mr. Arbour sie bei seiner Zurückkunft nochmal kaufen könnte. Die Sachen waren alle so gut wie neu; keiner konnte auf die Weise viel verlieren und kam Arbour nicht wieder, dann waren seine Schulden alle bezahlt damit. Der Vorschlag leuchtete ein und wurde angenommen; einige beschlossen sogar, ihre Sachen in meiner Obhut im Hause zu lassen, bis man klarer sehen konnte; und so war ich mit meinem Erfolge recht gut zufrieden.

Unter diesen Umständen war die Teilung der Sachen leicht zu bewerkstelligen. Die Rechnungen wurden mir übergeben, und von zwei Beamten begleitet, stiegen wir in den dritten Stock hinauf und legten nach den Rechnungen die Sachen zusammen. Wir hatten da unsere Aufgabe fast vollendet, als plötzlich ein furchtbarer Schrei durch das Haus gellte; zweifellos war es Mrs. Arbours Stimme, die schrie: „Mr. Elder! Hilfe! Hilfe!"

Eingedenk der Szenen von gestern, glaubte ich, der Mob sei erschienen und fuhr erschrocken zusammen, ermannte mich aber schnell und sprang in langen Sätzen die Treppen hinunter. Der Anblick, der sich mir bot, war herzzerreißend. Ein alter Konstabler, welchen wir seiner Leutseligkeit wegen nur „Onkel" nannten und der ein guter Freund von mir war, hatte die eine Hand des Knaben erfaßt und suchte ihn an sich zu reißen; die Mutter hielt die andere Hand und hatte einen Arm um des Knaben Oberkörper gelegt, ihn festhaltend. Als ich eintrat, sah sie mich mit irren Blicken an und schrie fortwährend: „Mr. Elder, retten Sie mir mein Kind!"

Ich war so erschüttert, daß ich anfangs nicht sprechen konnte, wohl aber ahnte ich den Sachverhalt. „Onkel, was ist hier los?" frug ich den Konstabler so ruhig wie nur möglich. „Mr. Elder, ich tue nur meine Schuldigkeit, so unangenehm und schwer es mir auch wird; ich habe den Jungen mit Beschlag belegt und muß ihn mitnehmen," erklärte jener. „Das können Sie nicht tun," wandte ich ein, „denn Vater und Mutter sind frei, folglich auch das Kind!" Noch ehe wir weiter unterhandeln konnten, kam ein anderer Beamter und nahm die Mutter in Beschlag.

Die drei großen Doppeltüren vorne standen weit offen; davor, auf der Straße, hatten sich viele Neugierige angesammelt; wie die sich uns gegenüber verhalten würden, war nicht zu erkennen; sehr freundschaftlich gesinnt sahen sie eben nicht aus. Ich stand ganz allein mit der Schwarzen und ihrem Kinde, niemand trat auf meine Seite. Jung, und in solchen Angelegenheiten völlig unerfahren, befand ich mich in einer so verwickelten und schwierigen Lage, daß ich nicht ein noch aus wußte.

Bei dem Hin- und Herziehen war es dem Beamten endlich gelungen, das Kind der Mutter zu entreißen, dabei waren wir aber alle bis mitten in die Straße gelangt. Wir befanden uns im Kreise der Beamten, fünf an der Zahl, und ich bestand immer fest darauf, daß Mutter und Kind frei wären. Die Menge bildete einen großen Kreis um uns herum und schien allmählich mehr Interesse für uns zu nehmen. Endlich frug einer der Beamten in gereiztem Tone: „Mr. Elder, woher wissen Sie, daß die Leute frei sind?" „Ich habe ihre Papiere gesehen," gab ich fest zur Antwort. „Wo sind die Papiere?" frug er weiter.

Früh am Morgen hatte ich mit Recht befürchtet, daß ich den Tag in ein Handgemenge kommen konnte, und, um die Papiere sicher zu wissen, gab ich sie zu einem sehr wohlhabenden freien Schwarzen Namens Young, welcher in Independence eine Wagenfabrik hatte, und welcher ein guter Freund von Arbour war, mit der Bitte, sie nach Independence mitzunehmen. Auf die Frage: Wo sind sie? erzählte ich alles, ohne Youngs Namen zu nennen. „Wollen Sie uns auf Ihr Ehrenwort versichern, daß alles so ist wie Sie sagen, sich persönlich für diese Leute verbürgen und die Papiere so bald als möglich herbei schaffen?" frug er weiter. „Die Bürgschaft für diese Leute übernehme ich unbedingt!" erwiderte ich. „Was ich Ihnen sagte, ist die reine volle Wahrheit. Die Papiere habe ich aber nur flüchtig angesehen, ich war zu der Zeit sehr aufgeregt. Sie sind in fremder Sprache verfaßt, aber mir fiel das Wort „Freiheit", die Namen und die amtlichen Siegel sogleich ins Auge, dennoch ist es ja möglich, daß ich mich eben dadurch habe täuschen lassen. Wenn Sie wollen, dann reite ich gleich nach Independence und hole die Papiere." Damit waren alle einverstanden; Frau Arbour und Kind sollten unter Wache im Hause bleiben und nicht weggeführt werden. „Sie können meinen Pony reiten", sagte Onkel Konstabler, „der bringt Sie in drei Stunden hin und zurück!" Dankend nahm ich das Anerbieten an, und war eben im Begriff, mich in den Sattel zu schwingen, als ich den Gesuchten ganz gemächlich die Straße herunter kommen sah. „Da ist er ja!" rief ich, und ging ihm entgegen. Mit wenigen Worten erklärte ich ihm, wie die Sache hier stand, und frug ihn, ob er die Papiere noch bei sich habe? Ohne etwas zu antworten, ging er mit gemessenen Schritten durch die Menge, trat in den Kreis der Beamten, sah sie alle der Reihe nach prüfend an, und frug: „Meine Herren, was wird verlangt?"

Mr. Young war ein freier echter Neger. Er war groß und schlank gewachsen, hatte ein kluges ruhiges Gesicht, sein Benehmen war abweisend, fast aristokratisch zu nennen. Er war sehr gut gekleidet, denn er war reich; und er nahm auch unter den alten Settlers eine achtungsvolle Stellung ein. Auf seine Frage wurde ihm mitgeteilt, daß man die Papiere zu sehen wünsche. Nun richtete er sich noch etwas höher auf, musterte mit festem Blicke die Menge im Kreise, dann die Beamten, und sagte langsam und bedächtig. „Meine Herren, die Papiere bedeuten Freiheit und Leben von drei Menschen. Meine verachtete Rasse hat keine Rechte und keinen Schutz in diesem christlichen freien Lande. In der Wahl derer, denen wir vertrauen wollen, müssen wir uns auf gut Glück und unseren Instinkt verlassen. Ich vertraue die Papiere den Händen dieses Herrn an, der sie mir gegeben hat, und von ihm werde ich sie zurückfordern." Damit langte er gelassen in seine Brusttasche, nahm die Papiere heraus und reichte sie mir.

Das war ein kritischer Augenblick. Die Menge drängte sich neugierig herbei; aber war es nur Neugierde? Mir schien es verdächtig. Ich wandte mich an die Beamten und sagte: „Sie sehen selbst, meine Herren, daß ich zur Vorsicht gezwungen bin. Wenn Sie sich als Beamte und Gentlemen verpflichten, diese Papiere zu schützen, dann werde ich sie entfalten und Ihnen zum Ansehen und Lesen vorhalten; aber Niemand darf den Versuch machen, sie anzufassen." Die Herren gaben das Versprechen gern, und schienen, zur Ehre der Menschheit sei es gesagt, froh zu sein, daß dieses Drama hiermit enden würde. Sie überzeugten sich von der Echtheit der Papiere und gaben Mutter und Kind frei. Die Mutter stürzte sich mit einem Jubelrufe auf ihr Kind, hob es auf ihre Arme, und lief, ohne sich um Jemand zu bekümmern, lachend und weinend mit ihm in das Haus.

Mr. Elder schwieg.

„Sprechen Sie weiter, Mr. Elder," sagte Maggy, die bis zu Tränen gerührt war, „was wurde aus den armen Menschen?"

„Viel weiß ich selbst nicht mehr," entgegnete jener. „In drei Tagen kamen wir zu der Ueberzeugung, daß das Geschäft gründlich ruinirt war, und an ein Wiederanfangen nicht gedacht werden konnte. Arbour war derselben Meinung, und schrieb mir von Quindaro, daß ich seine Frau und Kind, und was ich für sie retten könnte, zu ihm schicken sollte. Ich konnte nicht viel für sie retten, ein altes Bett, Ofen, Tisch, einige Stühle u. dgl., das war alles. In der Nacht nahm sie ein alter Neger mit seinem elenden Gefährt nach Kansas hinüber. Es soll ihm da recht schlecht gegangen sein, bis er sich endlich nach Denver schlug, wo er wieder eine Restauration mit Barbiergeschäft anfing. Jetzt soll es ihm recht gut gehen."

„Das hat Sie wohl zum Republikaner gemacht?" frug Arthur.

„Das wohl nicht; ich glaube, ich bin Republikaner von Geburt, wie die meisten Plattdeutschen. Die meisten Demokraten findet man unter den Hochdeutschen," belehrte ihn Mr. Elder.

„Missouri ist doch ein südlicher, und ein Sklavenstaat, wie kommt es nur, daß der nicht aus der Union getreten ist?" frug Arthur den Onkel.

„Ja, mein Junge, das haben wir wohl zum großen Teil Franz Siegel und den Deutschen zu verdanken," schmunzelte der Onkel wohlgefällig.

„Wohl nicht möglich!?" rief Arthur überrascht.

„Ja, ja, so ist es," fuhr der Alte fort. „Gouverneur Jackson und General Price hatten die Staatsmiliz bei St. Louis zusammenberufen, angeblich nur zum üblichen Drillen für den Staatsdienst, in Wirklichkeit aber, um eine Rebellenarmee zu formiren, und St. Louis mit dem U.S. Arsenal und den vielen Waffen und dergleichen in die Hände zu kriegen. Im Mai 1861 glaube ich, war es, da gingen Franz Siegel und Frank Blair mit der deutschen Miliz hinaus und nahmen die ganze Blase gefangen, damit war die Geschichte aus. Die Rebellen kriegten höllische Angst vor den Deutschen, und die Unionleute kriegten auf einmal Kourage. Der Gouverneur und Price verdufteten nach Arkansas und der Staat war und blieb für die Union gerettet."

„Und seitdem machten die Rebellen keinen Versuch, den Staat an sich zu reißen?"

„O ja, das wohl, aber es gelang ihnen nicht. Nach der Geschicht in St. Louis wurden sie fuchswild auf die Deutschen, obgleich die ja doch ganz harmlos sind, bis sie einen guten Kommandanten haben; dann freilich ist es etwas anderes.

Hier dominirten die Rebellen ganz bedeutend. Eines Tages rotteten sie sich zusammen, zogen nach Liberty Landung, zwölf Meilen von hier, und plünderten da das Vereinigte Staaten Arsenal. Diese Nachbarschaft erhielt drei Kanonen und so viele Gewehre, wie sie nur haben wollte, und alles, was dazu gehört. Das gab ihnen die Uebermacht und Kourage. Die ganze Bande kam zurück nach Kansas City, machte furchtbar viel Geschrei, zog eine Rebellenfahne auf und ging dann heim. Nun gingen sie daran, Rekruten für den Süden zu sammeln und hatten bald drei Kompagnien beisammen. Da kam Kapitän Prinz mit zwei Kompagnien regulärer Soldaten von Leavenworth, organisirte die Bürgerwehr in Kansas City und trieb die Bande fort. Seitdem haben wir es nur noch mit Buschkleppern zu tun, die auf die Stellung des Staates zur Union gar keinen Einfluß haben."

„Entschuldigen Sie, Mr. Carpenter," fiel Mr. Elder ein, „ich glaube Sie sagten, die erste Rebellenfahne sei bei der Gelegenheit in Kansas City aufgezogen. Das ist ein Irrtum, wenigstens wurde schon lange vorher ein Versuch gemacht, sie aufzuziehen."

„So?! Davon habe ich ja nichts gehört. Wann und wo war denn das?"

„Das war in der ersten Baptistenkirche, ein oder zwei Monate früher. Die Geschichte ist aber zu lang zum Erzählen."

„O bitte, erzählen Sie, Mr. Elder," bat Maggy, „wir hören gern zu."

Nach kurzem Zaudern folgte er der Aufforderung.

„Ich ging von Deutschland fort," begann er, „besonders weil ich nicht Soldat werden wollte. Geschäft oder Handwerk hatte ich nicht gelernt, große Anlagen hatte ich auch nicht, Talente unbekannt. Alles was ich hatte, war guter Wille. Ich war willens, alles zu tun, nur nicht Ladendiener werden, das stand fest. Mit zwanzig Jahren Lehrjunge spielen, ist hart; ich hätte es aber dennoch getan, wenn ich eine passende Gelegenheit dazu gefunden. Was aber konnte ich tun, um mein Glück zu machen? Ich hatte so nebenbei etwas Guitarre klimpern gelernt. Dadurch wurde ich bald in mehreren Familien bekannt, und es währte gar nicht lange, da gab ich Guitarrenunterricht, obgleich ich selbst die Noten dazu nicht kannte. Not lehrt beten; des Nachts lernte ich genug für den nächsten Tag und machte dabei selbst große Fortschritte. Als ich im Jahre 1857 nach Kansas City kam, war das hier mein erster Notanker, ich fand bald genug Schüler und wurde Professor genannt. Nun lernte ich ein Horn blasen, und als ich kaum eine Oktave fingern konnte, wurde ich schon ein willkommenes Mitglied der Amateur-Bande. Das waren alles junge Leute, mit denen sich umgehen ließ. Vier oder fünf davon betrieben Musik als Geschäft; wenn für Geld gespielt wurde, dann spielten die allein, wenn aber umsonst gespielt wurde, dann gingen wir alle mit. und das war sehr oft. Eines Tages wurden wir auf den Abend bestellt, um in der ersten Baptistenkirche eine Kindervorstellung zu ergänzen. Wir taten das gerne, aber gleich nachher hörte ich, daß die Vorstellung den besonderen Zweck hatte, die Palmettofahne zu entfalten. Das war unser Geschäft nicht, und ich ging sogleich zurück nach unserem Lokale, um die Sache zu besprechen. Es waren schon mehrere da, die dasselbe gehört hatten, und sich weigerten, hinzugehen. Das Gerücht konnte wahr sein, oder auch nicht. Wir beschlossen hinzugehen und unsere große Unionfahne mitzunehmen.

Wir besprachen genau, was wir tun wollten; dazu brauchten wir jemand, der unsere Fahne in Obhut nahm. Als ich aus der Tür trat, um fortzugehen, sah ich einen jungen Burschen Namens George Daggett daher kommen; sein Vater hatte das Hotel „Daggett Haus" gebaut. Ich rief ihm zu: „George! Bist du Rebell oder Union?" „Union!" war die Antwort. „Willst du heute Abend mit uns zur Baptistenkirche gehen und unsere Fahne in Obacht nehmen?" frug ich weiter. Er war dazu gleich bereit, und ich instruirte ihn genau, was wir von ihm erwarteten.

Pünktlich wie immer war unsere Bande den Abend in der Kirche; sie war hell erleuchtet, aber es war noch Niemand da als wie der Türsteher. Der Raum war fünfzig Fuß breit und hundert Fuß tief. Am Ende, der Tür gegenüber, war eine drei Fuß hohe Bühne errichtet, die Seiten waren durch weißes Zeug abgeteilt. Links davon, dicht an der Wand entlang, war eine niedrige Bühne für die Musiker errichtet, hinten mit einer Bank versehen, und vorne in passender Höhe ein Brett für die Notenbücher. Der übrige Raum war mit Stühlen für die Zuschauer bestellt. Unsere Fahne war aufgewickelt und lag unter der Bank.

(Fortsetzung folgt.)

Stickmuster.

Diese beiden Handtücher lassen sich gut verwerten, wenn Gäste im Haus sind. Das eine ist mit französischen Knoten und Lazy-Dazy Stich rosa und grün auszuarbeiten, das andere mit den Vögeln blau mit Stilstich, die Blumen rosa mit blau in der Mitte, mit französischen Knoten und teilweise Füllstich.

Das Stickmuster Nr. 688 ist auf gutem Material vorgedruckt, jedes der Handtücher 16 bei 27 Zoll groß, und es kostet jedes, das mit Vögeln als Nr. 688a erhältlich, 30 Cents.

Dieses Motto wird mit Kreuzstich ausgearbeitet, die Buchstaben purpur, der Kreis gold, die Bäume grün, das Gebäude hellblau.

Das Stickmuster Nr. 1314, 18 bei 22 Zoll groß, ist auf lohfarbigem Kunstleinen vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 60 Cents.

Der Kaffeehausfeind.

Von Emil Rechert.

Mein Freund Robert ist der unternehmendste Mensch, den ich je gekannt habe. Aber er führt alle seine Unternehmungen im Kaffeehause aus. Er besteigt die Rax, macht eine verwegene Radtour, er ist Turner und Fechter — aber alles nur im Kaffeehaus.

Er verdammt die moderne Einseitigkeit und schickt sich an, gleich Lord Byron den Hellespont zu durchschwimmen. Ja, er ist Feuer und Flamme für diese Idee, und man glaubt jeden Augenblick, er wolle sich seiner Stiefel und Beinkleider entledigen (im Kaffeehaus), um die Meeresfluten zu zerteilen — ebenda. Er läßt keine Gemäldeausstellung aus, bewundert das unvergleichliche Panorama von der Höhe des Stephansturms, er besucht sogar nächtlich die Sternwarte — alles im Kaffeehaus.

Er erwacht Morgens und hat schon einen neuen Plan für heute. Er will nach seinen Geschäftsstunden einen Ausflug aufs Land unternehmen. Er erkundigt sich — beim Nachmittagskaffee — nach den Wegen und fühlt sich verpflichtet, jedermann über die ernstlichen Motive, die ihn zu diesem Unternehmen bewegen, Aufschluß zu geben. Der Mensch ist nicht zum Sitzen geboren. Sah nicht der große König Friedrich — Ehre seinem Andenken — im Postillon unsere wahre Bestimmung? (Hiermit war nichts gegen die sitzende Lebensweise gesagt, denn der Postillon sitzt gleichfalls. Mein Freund Robert glaubt wahrscheinlich, der Postillon pflege dem Wagen vorauszulaufen. Er hat noch nie einen Postillon gesehen; ins Cafe kommen keine.) Darum hinaus ins Freie, schließt er, um das Gleichgewicht unserer Natur wieder herzustellen.

Natürlich sitzt er sofort nach Geschäftsschluß im Stammcafe und bleibt dort den ganzen Abend sitzen. Aber er gibt sich merkwürdigerweise dem Wahne hin, den vorgenommenen Ausflug schon gemacht zu haben. Es muß sitzende Nachtwandler geben.

Landpartien sind anstrengend: die nächstfolgenden Abende weiht mein Freund daher gänzlich der Erholung und bleibt ruhig im Cafe sitzen. Die in vollen Zügen eingesogene Landluft scheint auch sein Gewissen beruhigt zu haben. Nun er auf ländlichen Auen sich blumensuchend ergangen und ausgetobt hat, kann er sich auch wieder sein Kaffeehaus vergönnen. Ich glaube, er glaubt wirklich einen selbstgepflückten Feldblumenstrauß zu Hause in der Vase stehen zu haben.

Aber der Strauß wird welk; er verblaßt wie die Erinnerung an diesen köstlichen Ausflug, und bald fängt Robert wieder zu räsonniren an.

Dieses Cafe ist doch die schändlichste Institution. Die Stunden, die ich hier verbringe, sind reiner Verlust, und welchen Genuß habe ich davon? Keinen. Nein, ich sag' euch, ich sitze nicht zum Vergnügen da — es ist bloß Trägheit. Dabei vertrocknet der Geist in diesem ewigen Tabak- und Kaffeequalm, die Sinne verblöden in diesem Einerlei von Tassengeklapper, Zeitungsrascheln, Billardkugelknallen — ich verliere das Gefühl für alles Höhere. — — Da muß Abhilfe geschaffen werden! Was geben sie morgen im Burgtheater? Einerlei, was immer — irgend ein Stück — wenn nur der Vorhang aufgeht und nicht schon in der ersten Szene Kaffee getrunken wird — ich bin morgen im Theater. Anton, wenn morgen um diese Zeit jemand nach mir fragt, ich bin im Burgtheater.

Der folgende Abend findet ihn auf demselben Platze in der rembrandtdunklen Nische, wohin die Kaffeehausküche ihre aromatischen Düfte sendet. Aber diesmal kann er sich doch nicht einbilden, das Stück gesehen zu haben. Dazu müßte er die Phantasie oder doch die idyllische Ruhe des Jean Paulschen Schulmeisterleins Maria Wuz haben, das sich die Messiade und alle berühmten Bücher, die ihm zu teuer waren, selber verfaßte. Aber seitdem ist die Litteratur schwieriger und — unerwarteter geworden. Und da Robert nun einsieht, daß er „von selber" nie ins Theater kommen wird, so bestürmt er mich, nach meinem Gutdünken an einem der nächsten Tage ein Stück auszuwählen und ihn um halb sieben dazu abzuholen. Ich sei doch ein Mensch, der hie und da noch für etwas Höheres Sinn habe, ich sei noch nicht im Kaffee geistig ertrunken. Als wahrer Freund müsse ich ihm heraushelfen aus dieser mokkaduftenden Sklaverei.

Ich verspreche es ihm mit Vergnügen, setze einen Tag fest und werde nochmals beschworen, ihn um die bezeichnete Stunde abzuholen — im Kaffeehause.

Er erscheint daselbst am verabredeten Tage viel zeitiger als sonst; da nun einmal der Abend den Musen verfallen — pardon — geweiht ist, will er doch nicht gänzlich an der runden Marmorplatte fehlen. Ueberdies, erklärt er, indem er den süßen Schaum, der seine „Teeschale" krönt, wegschlürft, überdies, so verwerflich das im großen betriebene Kaffeehaussitzen ist — ein kurzer Aufenthalt in dieser inhaltsreichen Atmosphäre wirkt, man kann es nicht leugnen, belebend, anregend auf die Nerven.

Robert ist heute so versöhnlich gestimmt, daß er sogar an dem verhaßten Cafe ein gutes Haar findet.

Eben jetzt zum Beispiel, fährt er fort, fühle ich mich verjüngt und behaglich, mein Mut ist gestärkt, und morgen muß ich irgend etwas Besonderes unternehmen; vielleicht gehe ich wieder auf's Land hinaus — aber das Theater, lieber Freund (ich bin soeben eingetreten, um ihn abzuholen), das lassen wir heute! Es wäre auch schade um die schöne Stimmung. Heute will ich schon noch einmal in dem alten Joch schwelgen — pardon — robotten; morgen beginnt mit einer phänomenalen Winterlandpartie das neue Leben. Jawohl, ein Leben ganz anderer Art, nach einfachen Grundsätzen — Vive Rousseau! Vive la Nature!

Ich kann wohl behaupten, räsonnirt er weiter, daß das Kaffeehausleben die weiteste Entfernung von der allweisen Natur darstellt. Allen anderen Laster begegnen wir auch bei anderen Lebewesen. Ist der Tiger nicht zornig, der Hamster nicht gefräßig, steht der Siebenschläfer, das zweizehige Faultier nicht spät auf? Welches Tier aber setzt sich je freiwillig ins Kafeehaus?

Noch mehr, meine Freunde, hängt nicht dort neben der Tür ein Zettel, welcher besagt, daß eine wohllöbliche Statthalterei das Mitnehmen von Hunden in diese Räume verbiete? — Wie, das niedrig besteuerte Tier genießt den Schutz des Staates, der mich meinem Schicksal überläßt! O Dante, Dante! Man sieht, daß du niemals Zahlmarqueur in einem Stadtkafe warst, du hättest sonst nicht unterlassen, die Hölle der ewigen Stammgäste zu malen. Sie sitzen in dichtem Qualm in einem Tag und Nacht mit Gas beleuchteten Lokal, trinken ewig einen „kleinen Schwarzen", der aber trotz seiner Kleinheit nicht weniger wird, und immerfort ertönt ihr schauriger Ruf: „Zahlen!" Aber der verfluchte Zahlkellner kommt natürlich nicht.

„Sofort, bitte!" rief der Anton zu dem Kaffeehausfeind herüber und eilte fort in die entgegengesetzte Richtung.

Höchstes Phlegma.

Gast: „Da glauben die Leute, daß der glücklich ist, dem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Als ob das Kauen gar keine Arbeit wäre!"

— Auch ein Standpunkt. — Kunde (zu der Floristin): Na, wie gehen die Geschäfte? Gut? — Floristin): Schrecklich! Geradezu schrecklich! Wenn nicht in Folge der hohen Sterblichkeit in den letzten Wochen es mit den Begräbnißbestellungen — Gottseidank! — etwas besser gegangen wäre, hätten wir Floristen die Bude einfach zumachen können.

— Ganz was Neues. — Bücherliebhaber (in einer Buchhandlung): Haben Sie heute was Neues? — Clerk (neu eingetreten): Ich will gleich mal nachsehen. (Nachdem er ein paar Minuten herumgekramt.) Wie wär's mit einem Neuen Testament?

Ein Tiroler Bauerntheater.

Von Karl Wolf.

Auf mein eben nicht sehr freundliches „Herein!" öffnete sich langsam die Türe und vorerst erschien der Kopf des Geiregger Hans, eines Holzknechts, dessen Bekanntschaft ich schon vor Jahren auf einer meiner Bergwanderungen gemacht hatte. — „Aha, derhuam bist," sagte er befriedigt; dann nahm er bedächtig sein kleines, beschlagenes Pfeifchen aus dem Munde, spuckte vorsorglich ins Vorhaus und trat endlich langsam herein.

Unwillkürlich zuckte seine Hand gegen den Türpfosten, das gewohnte Weihbrunnkrüglein suchend. Dann lehnte er seinen langen Stock an die Wand, streifte seinen abgebrauchten Schnurfsack von den Schultern und blinzelte mir vergnügt zu. „Grüaß Gott a, heunt kimm i gar a mal briefträgerischer Weis'," sagte er, schritt auf das Sopha zu und setzte sich behaglich nieder.

Im nächsten Augenblick machte er aber einen gewaltigen Satz in die Höhe. „Kreuz Saggera, hat de Bank a Weachn. Hab schiar g'meint, i setz' mi in an Trog voll Brotteig." Vorsichtig zog er sich einen Holzsessel heran, versuchte erst mit einem Druck seiner kräftigen Faust dessen Tragfähigkeit und nahm dann endlich Platz.

Indessen brachte meine Tochter einen tüchtigen Krug Wein und tat nach Landessitte Bescheid. Mit aller Gemächlichkeit stopfte sich Hans sein Pfeifchen, langte Stein, Stahl und Schwamm aus seiner Tasche, schlug Feuer, legte den brennenden „Zunder" auf den Tabak und mit lautem „paff, paff" sog er die ersten leichten Wölkchen Rauch aus der Pfeife.

„Ja, alsdann tät die Geschicht halt so sein. Der Wirt auf Gerfens hat mit Tinte an Brief g'schriebn, hat 'n zammenbogn und mit Petschirwachs g'wappelt. Und weil i g'sagt hab, in a acht oder zehn Tag geh i so wie so in d' Stadt, da hat er g'meint, der Wirt, dös tät schon der kürzeste Weg sein für 'n Brief, hat er g'meint. 's ist sonst schon a so a blechenes Kastl beim Gmoanhaus, wo d' Stadtleut, de bei uns zur Frisch sein, Brief eini wersn. Aber da kimmt alle Tag a wildfremder Mensch, sperrt 's Kastl auf und tragt die Brief fort — na, na, mein Lieber, sicher ist sicher."

Endlich kam auch der Brief zum Vorschein.

„Lieber Freunt
das mir im Suntag a G'spiel haben und das du kumst, die Rosel saggt auch, du kumst, sie wirt Strauben bachen. G'spiel ist die Genoveva und dem G'stauder sein schwarzer bok macht die Hirschku sehr gud. Der Geiregger Hanz macht einen Ridder und der Schuster Franzl kann den Schmerzenreit nicht g'spielen, dieweil in der Luis drei Zänn eing'schlagen; du kumst gewis, die Rosel nimbt zu die Strauben viel Eier mit Gruß

Dein Freunt Georg Acht,
Wirt und Tiatertierretter."

Beide Arme bequem auf die Kniee aufgelehnt, betrachtete mich der Hans schmunzelnd beim Lesen des Briefes, und als ich fertig war, sagte er, „ha, der kunn's guai, 's Briefschreiben!"

Einer solchen Einladung vermochte ich nicht zu widerstehen. Ein „Kumedig'spiel" und die Aufführung der Genoveva, Strauben mit viel Eier und den Geiregger Hans als „Ridder", dann schon der wundervolle Aufstieg nach Gerfens, der herrliche Blick ins Inntal — kurzer Entschuß, guter Entschluß, dachte ich mir.

„Wenn du auf mi warten willst, geh i glei mit. Heut' ist Samstag und morgen ist schon 's G'spiel. Also, ist dir's recht?"

„A freili ist mir's recht, freili." Meiner Tochter den leeren Krug hinhaltend, sagte Hans: „Geh, Diandl, tua no oan eini, 's ist so viel a trone Zeit."

Ich brauchte nicht lange zu meiner Zurüstung. Laufe ich doch im Sommer, wenn mich die Luft überkommt, oft geradewegs vom Schreibtisch in die Berge und den Abend schlafe ich dann in irgend einer Hütte auf Tannenreisig und Heu besser als im bestausgestatteten Lager der Sommerwohnung.

Nach kurzer Eisenbahnfahrt begann die Wanderung. Erst durch Wiesen und Felder, einem klaren Forellenbächlein entlang, dann hinauf durch gewundene Waldpfade bis auf den Abschnitt des Mittelgebirges, von dessen Schönheit der Eisenbahnreisende keine Ahnung hat. Da lag unter einer mächtigen Fichte der „Hagler Franz", auch ein Künstler des Bauerntheaters in Gerfens. Der Hans, mein Begleiter, die Situation ausnützend und vielleicht auch, um mir einen Begriff seiner Schauspielkunst beizubringen, improvisirte eine Szene aus dem G'spiel: „Die Kreuzfahrer", welches Stück im vergangenen Jahre aufgeführt wurde. Hans spielte damals einen „Pascha" und der Hagler Franz einen Kreuzfahrer. Drohend fällte Hans seinen Bergstock, wie eine Lanze:

„Was machst, verfluchter
Christenhund,
Was liegst jetzt da im Schattn?

Kreuzfahrer:
Du dummer Türg, geh du in
d' Sunn,
Laß diar dei Larv (Gesicht)
verbratn.

Pascha:
Und wenn i iatz mit meiner Lanz
Di auffspiaß, wie a Fliaga?

Kreuzfahrer:
Mei liaber Türg, bist viel zu
schwach,
Tast döcht lei Prügl kriagn!

Pascha:
Und wenn i von Jerusalem
Das Tor jetzt geh verschliaßn?

Kreuzfahrer:
Nar tua i halt dein Leben diar
Mit einer Watsch (Ohrfeige)
versüaßn."

Mit diesen Worten sprang der Hagler Franz lachend in die Höhe und reichte mir die Hand zum Willkommen.

„Grüaß Gott a! Schau, dös ist recht, daß d' kummen bist. Woaßt, i mach morgen im G'spiel den Golo und da hab i an mein Sabl a Portipedl, wie's die Saldotn hoben tuan. Der Wirt aber muant, sell thuan für Der Wirt aber muant, sell thua für an Ritter nicht tauge."

„A freili taugts's," eiferte der Hans. „Bei die Saldotn trogn lei die Höchern Portipedlen und der Golo, woaßt, ist a höcherer Bößewicht im G'spiel. Zwegn warum soll er nacher nit a Portipedl am Sabl haben?"

Mit Vergnügen stimmte ich dem Geiregger Hans bei, als wir durch einen hellen Jauchzer aus unseren Kostümfragen aufgestört wurden.

Auf einer vorstehenden Nase des Berges stand ein Mädchen. Der Wind wehte ihren dunklen Rock und die weiße Schürze, ja sogar die zwei schweren Zöpfe weit hinaus.

Abermals hell hinausjauchzend schwang sie ihren Strohhut hoch um den Kopf und mit frischem Jodler gab ihr der Franzl Antwort. „'s Röserl ist's da drobmet. Leicht schon zwei Stund paßt's auf dem Egg, ob d' nit bald kummst. Du, du," drohte lachend der Bursche, „wenn d' nit schon gar so tschegget im Bart wärst (tschegget: gefleckt, mit weißen Haaren), tät i schier vermeinen, 's Röserl spitzt auf den Stadtlinger."

„Bild dir nix ein," sagte nun ärgerlich der Geiregger Hans. „'s Röserl wart' auf mi, und mi hat's aug'jauchezt!"

„Wird a so sein," beruhigte ich den eifersüchtigen Burschen. Aber schon kam im hellen Lauf das Röserl den Abhang herunter und schrie mir schon von weitem zu: „Grüaß di Gott, G'schichtenmacher! Geh schau, dös ist recht, daß d' kummen bist. Du, morgen wirst die Augn aufreißn! Da bin i dir noblicht beinand. Den Ritterfräuele Kittl den ziag i hinten nachi und voller Goldbandlen ist er und beim ganzen G'spiel hab i a weißes Schneuztücherl in der Hand, ringsum ist's mit Spitzl b'setzt."

Unter lustigem Geplauder stiegen wir den Feldern entlang, auf welchen gar mancher Held der morgigen Vorstellung mitten im Kornschnitte stand, die letzte Anhöhe hinan, und kaum wurde das Wirtshaus sichtbar, kündigte Röserl meine Ankunft an: „Juhe, juhui! Vater, der G'schichtenmacher is kummen!"

Bald saßen wir zusammen vor dem Hause bei einem tüchtigen Kruge Wein, und da es schon Feierabend war, gesellte sich mancher Bekannte von früheren Zeiten zu uns.

Nur den Geiregger Hans vermißte ich; doch seine Abwesenheit sollte sich bald erklären. Mit einer mächtigen Schüssel voll Griesschmarren, mein bestelltes Abendessen, kam nun das Röserl, mit hochroten Wangen, aus dem Hause geschritten.

Sie stellte die Schüssel vor mich hin. „Gott g'seng dir's Essn! Aber hörst, habt's denn den Hans da ganz bocknarrisch g'macht in der Stadt? Geht mir der Mensch da beim Herd nit von der Seitn und will gradaus haben, i sollet sag'n, daß mein Juchezer ihm golten hätt, weißt, wia ös unten aus 'n Wald fürer kummen seid. Was sich der Mensch nit einbildt!"

Es war schon spät Nacht und der Brunnen rauschte vor dem Hause, hie und da hörte man den Klang einer Kuhglocke aus dem Stalle herüber.

Von Halbschlummer umfangen lag ich in der zirbelholzausgetäfelten Kammer in einem mächtigen Bette; für drei hätte es gereicht. Da hörte ich an der Außenwand des Hauses ein Rascheln und Krachen und bald darauf klopfte es leise, leise an meinem Fenster.

„Diandl, mach's Fensterl auf,
Diandl, sei fein,
Ohne guat Nacht von diar
Schlaf' i nit ein."

Es war mehr ein Flüstern als Singen da draußen vor dem kleinen Fensterl.

„Diandl, geh plag mi nit,
Diandl, kumm, kumm,
I will schun recht hoamli sein
Und recht frumm, frumm."

Da war kein Zweifel mehr. Man hatte mir Rosels Kammer angewiesen und der Geiregger Hans, der davon nichts wußte, wollte beim Röserl fensterln.

Man darf sich unter „Fensterln" durchaus nicht etwas Schlechtes denken. Der Gebirgsbursche hat tagsüber keine Zeit, seinem Diandl nachzusteigen und von einem Sonntag zum andern währt es den Verliebten oft gar zu lange. So schleicht er sich eben zum Fensterl seiner Herzliebsten, „bringt sein G'sangl an" und verplaudert mit ihr ein köstliches Stündchen. Das Fensterln ist aber eine gefährliche Sache, wenn mehrere Burschen um ein und dasselbe Diandl werben. Da muß man gute Knochen haben und feste Fäuste.

Rasch schlich ich zum Fenster; es machte mir großen Spaß, dem Liebesgirren des sechs Schuh langen Burschen zu lauschen. Er hatte aber bald seinen Irrtum bemerkt. „Himmel Kreuz Teufl," fluchte er, „dös G'spöttl morgen! Na, leicht hat koans was g'spürt."

Aber aus einem Fenster rechts klang es jetzt in tiefstem Baß:

„Was machst, verfluachter
Christnhund.
Da brenten bei der Kammer?
Das Röserl hat an Bart jetzt
kriagt,
O mei, ist dös a Jammer!"

* * *

Es mochte sechs Uhr Morgens sein, da fuhr ich, durch ein fürchterliches Krachen aus dem Schlummer geweckt, im Bette empor. Die Fenster zitterten und die Kammertür klapperte. Der Geiregger Hans hatte sich einen kleinen Spaß gemacht und die fünf Böller, welche zur Feier der Spieltage in der Früh abgeschossen wurden, unmittelbar unter meiner Kammer aufgestellt. Allerdings ein kräftiger Weckruf. Von dem kleinen Turme des Kirchleins klangen schon die Glocken, welche die Leute zum Gottesdienste riefen. Von allen Seiten zogen sie herbei, Männer, Weiber, Burschen, Diandln und Kinder.

Das Röserl, gar schmuck im Sonntagsgewande, kam aus dem Hause und lachte hell auf, als sie mich und den Hans erblickte. Rasch schritt sie den Kirchsteig entlang. Beim Gitter, welches den in die Wiesen einmündenden Weg abschloß, drehte sie sich noch einmal um. „Liebsleut will i nit stören!" So schrie sie lachend zurück.

„Ist schon gar eine Schneidige die Rosel," schmunzelte Hans und dann mit einem Anfluge aufkeimender Eifersucht: „Tät's kei'm ratn, mir da ins Gei zu kummen. Kreuzsackera, recht viel Rippen täten ihm nit ganz bleiben!"

In dem sonst so stillen Orte herrschte heute ein fröhliches Leben. Aus allen Dörfern der Umgebung und auch aus der Stadt waren eine Menge Leute gekommen zum „G'spiel", und der alte Weber Franz Sepp stieg bedächtigen Schrittes zum Kramer hinüber, kaufte sich dorten fünf Bogen Papier, aus denen schnitt er kleine Zettel, auf welche er das Gemeindesiegel aufstempelte. „Woascht," erklärte er, „i bin derselb bei der Kassa und des Teufels wär's, wenn i heut mit die Billeter nit glänzet."

Schmunzelnd stand der Wirt hinter dem Schanktisch, und das Röserl, unterstützt von einigen Freundinnen, hatte zu tun und zu laufen, um die Gäste alle zu befriedigen. Die Wirtin hatte sich heute die Häuserin des Pfarrhofes ausgeliehen für die Küche, in welcher ihnen der Speisezettel allerdings kein Kopfzerbrechen machte. „Nudlsupp und Wurst und a kälbernes Bratl,", damit war die Auswahl erschöpft. Kurz vor zwei Uhr erschien am Eingang des Gartens die Dorfmusik, an der Spitze derselben der Geiregger Hans in voller Ritterrüstung. „Wie der Erzengel Gabriel schaut er aus, der Hans!" flüsterte mir das verliebte Röserl ins Ohr.

Die Musik spielte einen Marsch, von welchem einige Anwesende behaupteten, es sei ein Walzer. Dann trat der Hans vor, machte wie ein auf- und zuklappendes Taschenmesser eine tiefe Verbeugung, salutirte und begann eine Ansprache: „Liebwerte Gäste. In einer halben Stunde fangt's G'spiel an. Die Kassa tut offen sein und höflichst seid's eing'laden" — da klappte ihm das Helmvisir herunter, und da er es nach einigen Versuchen nicht hinaufbrachte, salutirte er, machte kehrt und schritt stolz von dannen. Bei der darauf folgenden Vorstellung bemerkte ich, daß er sich vorsichtshalber zwei kleine Holzspäne unter das Visir gesteckt hatte.

Haufenweise zogen nun die Leute dem Theatergebäude, einem großen Bretterschuppen, zu. Der Mann an der Kassa hatte alle Hände voll zu tun, denn die ungeduldigen Leute umdrängten das kleine Fenster unter der Bühne, hinter welchem der Kassirer seines Amtes waltete. Die unermüdliche Musik spielte indes einige lustige Weisen, so daß die Burschen und Diandln auf den hölzernen Fußbänken zu strampfen anfingen.

Es war im vollsten Sinne des Wortes ein ausverkauftes Haus, und der Kassirer schmunzelte, „a sötta Headn ist in der Kassa nia g'west."

Die Spannung im Publikum wurde immer größer, einige in den ersten Bänken machten sogar den Versuch, den paprikaroten Vorhang etwas zu lüften. Sie wurden aber von den Musikanten energisch zurückgewiesen. Endlich ein Klingeln. Sofort wird es still. Da fordert aus dem Hintergrunde eine tiefe, rauhe Stimme: „Tuat's voaraus entera Hüata aber! I will für meine fufzehn Kreuzer a freie Aussicht habm." Allgemeines Gelächter folgt diesem Verlangen, aber auch die Hüte verschwinden. Abermals ein Glockenzeichen und es wird wieder still im Theater.

Da kommt auf der vielleicht zwei und einen halben Meter hohen Bühne aus der Seite ein „Pilgrim" geschritten, der fast bei allen Bauernspielen dem Publikum ernste, an die dargestellte Handlung geknüpfte Ermahnungen erteilt.

Ein langer Bart wallt auf seine braune Kutte nieder, flachsfarben im vollsten Sinne des Wortes ist sein Haar und energisch stößt er mit seinem Stock auf die Bretter.

„Mit Luschtbarkeit und Gaudia
Soll unser G'spiel bezwecken,
Der Menschen schlecht's Gewissen
tuan
Mir heute halt erschrecken.
Drum, Leute, folgt's dem
G'spiele heut,
Als wären's guate Learn,
Reißt's enkre Sünden aus'n Herz
Und tuat's enk gach bekearn."

Mit einer tiefen Verbeugung schlüpfte der Pilgrim hinter den Vorhang und dieser quietschte in die Höhe, denn die Zapfen der Stange waren schlecht geschmiert. Und nun entwickelte sich die Handlung. Das glückliche Familienleben des edlen Grafen, des Gatten der Genoveva, der edlen „Palzgräfin", wie ein Knappe anstatt „Pfalzgräfin" sagte.

Die Gräfin trug ein Prunkkleid mit langer Schleppe, das vielleicht einmal auf einer Hofbühne Aufsehen gemacht haben wird und, weiß der liebe Himmel wie, in das kleine Gebirgsdorf verschlagen wurde. Die Darstellerin, eine untersetzte Bauernmagd, hatte sich gewaltsam in das Kleid gezwängt, welches vorne in der Taille einen breiten Einsatz zeigte.

Der Geiregger Hans, als Reichsgraf, girrte wie ein Täuberich und verdrehte die Augen. Klirrend schlug er mit seiner Faust auf den Brustharnisch:

„O teure Gräfin, laß mi weinen,
Dieweil i fort muß in den Krieg,
Nimmer siehst du ihn, den deinen,
Außer er ersicht den Sieg!"

Genoveva:
„O teurer Graff, zieh nit von
dannen,
Weil meinem Herzen gar so bangt,
Ach i fürcht, daß fremd Gelüsten
Nach deines Weibes Schönheit
plangt."

Dies „fremd Gelüsten" weiß der Hagler Franz, welcher den Golo, den Intriganten, spielt, durch ein kräftiges Schmatzen mit seinen Lippen gar prächtig darzustellen.

Er hat ein sogenanntes Mantelkostüm an, dessen Wams auf dem Rücken zuzuknöpfen ist, da der Mantel denselben ja deckt. Infolgedessen ist der Goldbesatz auch nur auf der Brust angebracht. Der Franzl aber trug keinen Mantel, weil er behauptete, das Stück spiele im Sommer. Daß man aber „an Scholder" (Rock) auf dem Rücken zuknöpfte, ließ er sich durchaus nicht einreden, infolgedessen trug er das Wams auch ohne Bedenken verkehrt am Leibe.

„O edle Frau, o nehmt das
Tüchlein
Und putzet Eure Tränen ab,
Eures Graffen süßen Namen
Ich hineingesticket hab."

Das Wirtsröserl war als Edelfräulein aufgetreten. Ihre weißen Zähnchen zeigend, lachte sie vergnügt auf mich hernieder. Ein baumlanger Knappe aber hatte sich auf ihre Schleppe gestellt, und sie konnte nicht abgehen.

Mit kräftiger Faust stieß sie ihn aber auf die Seite, daß er förmlich taumelte. „Geast nit doni, Zoch talgeter!" und fort war sie.

Der Reichsgraf mußte nun doch abziehen und nun kam Golos Glanzperiode. Mit vielem Feuer „knittelverste" er der Gräfin seine sündige Liebe herunter, doch mit Entrüstung wurde er zurückgewiesen.

„Ha, feiger Knecht, wie kannst
du's wagen,
Nach Edelwild Gelüst zu tragen!"

Golo:
„Ihr wollt mich, Gräfin, gar
verachten?
Hei, das bringt Euch bittre Not,
Mit meinem Säbel werd' ich
schlachten
Euch, o Gräfin, jetzt zu Tod!"

Bei den Haaren zerrte Golo nun die edle Pfalzgräfin auf der Bühne herum und fluchte dabei, daß sich manches verzagte Diandl und Weiblein im Zuschauerraum erschrocken bekreuzigte. Als der Vorhang nach dieser Schauerszene fiel, sagte von hinten dieselbe Stimme, welche zu Anfang „Hut ab" verlangt hatte: „Kreuz Teufl, den Golo, wenn i d'n a halbe Stund zwischn meine Fäust habm kunnt, dreißig Kreuzer zahlet i."

Der Hagler Franzl konnte mit seinem Erfolg zufrieden sein.

Eifrig wurden nun die Vorgänge des ersten Aufzuges der Komödie im Zuschauerraum besprochen. Vor dem Eingange des Theaters hatte man ein Faß Bier angeschlagen und die Krüge wanderten durch die Reihen, wie in früheren Zeiten die Wasserkübel bei einer Feuersbrunst. Die Musikanten hatten auch frischen Ansatz aus den Maßkrügen geholt und bliesen in ihre Instrumente hinein, als gälte es den Mauern von Jericho.

Dann klang wieder, Ruhe heischend, die Glocke. Der Pilgrim trat auf, und nachdem er seine kräftige Ermahnung und Belehrung angebracht, sagte er: „Dieweil der nächste Vorgang im G'spiel in einem Wald sein tut und unsrige Kulißn schon verteufelt abg'schoßn sein, habm mir's so eing'richtet, daß mir alle mitnand ins Auele marschirn und unter Gottes freier Welt den zweiten Teil des Stucks auffiarn."

Und so geschah es auch.

Unter Vorantritt der Musik, der dann die Darsteller folgten, zogen wir alle unter Böllerknall über Wies und Feld hinaus ins Aeuele. Das war eine kleine Schlucht, von hoch aufragenden Felsen abgeschlossen, und dort befand sich sogar eine Höhle.

Die Leute lagerten auf dem Rasen, an Zäunen und Felsblöcken herum, die Darsteller zogen sich in das Gebüsch zurück und die Komödie spielte weiter. Auf den Knieen flehte die Pfalzgräfin um ihr und um das Leben Schmerzenreichs, ihres Kindes. Die gedungenen Mörder ließen sich erweichen und zogen ab. Nun aber steigerte sich die Spannung unter den Zuschauern gewaltig, denn jetzt kam der Auftritt des schwarzen Bockes des Gstauderbauern, der die Hirschkuh darstellen sollte. Merkwürdigerweise hatten die Leute die „Hirschkuh" mit einem schmucken Geweih ausgestattet, mit welchem der Bock aber nicht recht einverstanden war. Heftig schlug er damit an die Baumstämme, um sich von dieser Last zu befreien, was ihm endlich auch gelang.

Sein eigentliches Naturell sollte aber erst zur Geltung kommen, als er des Schmerzenreichs ansichtig wurde, welcher tief gebückt Holz sammelte. Die Stellung war auch zu verlockend für einen Bock, und mit einem erschrockenen „Kreuzsackera!" flog der unglückliche Knabe ins Moos. Sonst ging der zweite und dritte Aufzug im Aeuele ohne Störung vorüber.

Der heimgekehrte Pfalzgraf fand sein unglückliches Weib und sein Kind im Walde. Fürchterlich schnob er nach Rache. Da war der Geiregger Hans groß in seiner Rolle. —

„Kein Pein gibt's graußig
g'nug auf Erdn,
Mit der der Golo jetzt soll
g'schund'n werdn!
Im Pech gebratn, im brennend
Schwefl mitten drei,
Dös soll gegn seine Marter
A Sommerfrisch lei sein!"

„Rrrrache! Rrrrache! Rrrrache!" brüllte er und wollte sein Schwert ziehen; aber er brachte es nicht aus der Scheide.

Nach einigen freundlichen Anspielungen auf Golos Schlechtigkeit und mit der gut gemeinten Ermahnung, die Zuschauer sollten den Keim des Bösen, der in aller Herzen wohne, ersticken, lud uns der Pilgrim nun ein, wieder in das Theater zurückzukehren, um dem „Hochgerichte der strafenden Gerechtigkeit und Menschenliebe" beizuwohnen.

Wieder zog die Musik voran. Dann folgte „Golo, der Bösewicht", mit einem halben Dutzend Ochsenketten gefesselt und von finster blickenden Knappen bewacht. Ernst, mit majestätischen Blicken, das große Fleischbeil des Wirtes geschultert, im wallenden roten Mantel, aus den drei Fenstervorhängen der Gaststube gefertigt, folgte der Scharfrichter. Dann folgten der Pfalzgraf mit seiner Gemahlin und das Gefolge, und ohne Weiteres hatte sich das Röserl an meinen Arm gehängt.

„Nein," sagte sie, „was so a nobliches Kleid einem fürnehm machn tut, man g'spürt's ordentlich, wie einem die Bültung im Herz erwacht."

„Herrgott," flüsterte sie mir heimlich lachend zu, „drei Maß Bier zahlet der Hans jetztern, der eifersüchtige Lapp, wann er di durchhauen dürft."

„I dank schön für die gute Meinung," sagte ich herzlich lachend.

Es dauerte eine gute Weile, bis alles Platz genommen hatte im Theater und das Hochgericht gehalten werden konnte.

Das Urteil war gräßlich. Ich will die Details hier nicht schildern, sie könnten dem Leser den Schlaf rauben.

Als aber die edle Gräfin ihrem „Gemall" zu Füßen stürzte und um Gnade bettelte für ihren Feind, meldete sich plötzlich wieder der „Hutab"-Mann. „Hör auf mit deim Gebettel und laß'n braten, den Hund!"

Lauter, stürmischer Beifall lohnte seine Rede. Golo wurde aber trotz des Volkes Willen zum Tode durch „Entköpfung" verdammt.

Die Enthauptung wurde aber so schön gemacht, von der blutigen Leinwand angefangen, bis zu den blutigen Sägespänen, daß sie auf allgemeines Verlangen noch einmal vollstreckt wurde. Als sich der Beifallssturm aber noch immer nicht legen wollte, hob sich langsam und feierlich der Vorhang und Hand in Hand traten Golo und sein Henker vor die Rampe; drei tiefe Verbeugungen und verschwunden waren sie. Damit war das G'spiel aus.

* * *

Es mag sein, daß dem Gebirgsländer das Heimweh, und sei die Regung auch noch so leise, den Genuß an der Schönheit fremder Länder verdirbt.

Der Markusplatz in Venedig, der Golf von Neapel, der Dom in Mailand, alle diese Herrlichkeiten haben mir im Mondenschein nicht so gefallen, wie das Hochgebirge.

Es war schon spät am Abend, da saßen der Wirt mit seinem wackeren Weibe, das Rosele und der Geiregger Hans eng aneinander geschmiegt und ich am Tische vor dem Gasthause. Es war eine feierliche Stille. Fast taghell beleuchtete der Mond die Eisgipfel der Berge, bis hinunter in die Matten und Schluchten. Ganz deutlich konnte man die Sennhütten erkennen, dann tiefer unten die kleinen Häuschen der Bergbauern, die wie Schwalbennester an den abschüssigen Wiesen kleben.

Wie Silber glänzte der Knauf des kleinen Kirchturmes und aus der Schlucht hörte man das Rauschen des Wasserfalles. Es bildete die Begleitung zu meinem Spiele, denn ich hatte aus der Kammer, wo der Hans in der vergangenen Nacht gefensterlt, Roseles Zither mit herunter genommen. Ich spielte an Volksweisen, was mir gerade einfiel, aber unwillkürlich kam mir immer wieder das in Tirol so bekannte Lied in die Finger:

„Was bist du döcht für a schöne
Jungfrau wordn,
Dem ganzen Dorf bist du ja
g'wiß a Zier"—

Zart und sanft, man möchte es so einem grobknochigen Burschen, wie der Geiregger Hans war, gar nicht zutrauen, zart und sanft ergriff er Rösels Kinn, als ich wieder einmal in die Melodie verfiel, wendete ihr hübsches Gesichtchen in die Höhe und drückte ihr einen herzhaften Kuß auf die frischen Lippen. „Kreuzsackera," fuhr der Vater auf, „was ist dös?"

Röschen drückte aufschluchzend ihr Köpfchen an die Schulter ihres Geliebten und begütigend legte die Mutter die Hand auf des erregten Vaters Arm.

Am gelassensten blieb Hans.

„Jetzt hab i vierzehn Küh im Stall. Dreizehn sei a Unglückszahl, sagn die Leut, und da hab i dem Sagschneider seine Schweizerin kauft. Hundertfünfadreißig Gulden glattweg auf'n Tisch g'legt.

„Nachher der Weber, wie er z'letzt auf der Stöhr kummen ist, hat gsagt, es sei a Narretei. Es lieg ja die Leinewand vom letztn Jahr no allso ganzer da. Ja, und nachher mei lieb's, alt's Muaterl hat g'meint, a Häuserin muß i aufnehmen. Sie dermachts nimmer. Sechs Knecht, fünf Diarnen und zwei Großbuabn. Sein schon höllische Racker de Goaßbuabn, wenn i si a mal derwisch, wia si miar über mein Rauchtabak sein, zelm nagl i si bei die Ohren am Stadttor an auf drei Stund.

„Haben die verflixtn Spitzbuam nit gester — — ja so, von dem ist ja nit die Red. Du weißt ja, Wirt, wie hoch mir der Geiregger hof eing'schatzt ist und jetzt bin i halt nou tausend Gulda drauf schuldig.

„Und da hab i mir halt a denkt, weil miar uns so gern habm, so tät'n miar, 's Röserl und i, zwei recht zammen taugete Leutlein sein."

„Ja, aber," wendete der Wirt ein, „i brauch die Rosel so viel nötig als Kellerin —"

„O mei," lachte der Hans vergnügt. „Kellerinnen gibt's tausend, Rosele aber lei oanzig alloan oane!"

Da sprang Röserl auf, umfaßte mich von hinten, drückte meinen Kopf zurück und gab mir einen herzhaften Kuß.

„Schau, G'schichtenmacher," jubelte sie, „dös hast du mit deim Zitherg'spiel zuweg bracht, daß der Hans sein Getraumi aufmacht."

„Hast recht, Röserl," lachte der Hans, „und dös Busserl sei ihm gönnt dem Stadtlinger, er hat's verdiant. Aber von jetzt ab gehört das Kapital mein alloan."

„Und die Zinsen a," lachte Rosel, „du neidiger Mensch du!"

In diesem Augenblicke erschien der Hagler Franz mit zerzaustem Haar, den rechten Hemdärmel in Fetzen gerissen, unter der Türe.

„Ja mei, aber Franzl, wia schaust denn du aus!"

„Ei was, den Schmiedsepp hab i grad a weng außig'schmißn. Zu was hat denn der Hallodri im G'spiel aufizuschreien, der Golo soll nit begnadiget werden. Himml Kreuz Teufl, den hab i aber zuag'richtet!"

Singen und Sprechen.

(Fortsetzung von der 9. Seite.)

Stimme zugeschrieben wird, wie denn Schauspieler verhältnißmäßig selten davon befallen werden. Gegenüber dieser Theorie weist Mackenzie darauf hin, daß ein Schauspieler wohl nur in seltenen Fällen an einem Abend ununterbrochen zwei Stunden sprechen muß, daß ihm ferner die Vorteile zugute kommen, die aus der gehobenen Stimmung, der Leidenschaftlichkeit der Handlung, dem Beifall des Publikums sich ergeben. Der Prediger, der Lehrer, der Advokat spricht unter ungünstigeren Verhältnissen, zudem fehlt die Stimmausbildung, und das Endergebniß besteht in Heiserkeit, erschwertem Sprechen und Halsschmerzen. Ein von jenen Personen zu absolvirender Lehrkursus nebst Prüfung der rednerischen Fähigkeiten würde unzweifelhaft von wesentlichem Nutzen sein.

Hatten wir vorhin gesehen, daß die Erziehung der Stimme schon im frühesten Kindesalter zu beginnen hat, so gilt ein Gleiches von der Förderung der Stimmentwicklung durch Aufenthalt und Herumjagen in freier Luft. Das Kreischen der kleinen Kinder ist, so sehr es auch die Nerven belästigt, doch ein prächtiges Stärkungsmittel, das selbst Rabelais bei der Schilderung der Erziehung des jungen Gargantua nicht unerwähnt läßt. Auch Rousseau ist hier zu zitiren, in seinem Werke „Emile ou de l'education" weist er darauf hin, daß die „Bauernkinder nicht allein kräftigere Stimmen haben, als die zimperlichen Stadtkinder, sondern daß sie auch eine bessere und klarere Aussprache haben, weil sie darauf angewiesen sind, sich in größerer Entfernung einander verständlich zu machen". Die Italiener, welche einen großen Teil der häuslichen Arbeiten auf der Straße verrichten, sind gleichfalls Beispiele für die stimmliche Ueberlegenheit, die der ständige Aufenthalt im Freien bewirkt.

Die Stellung des Lehrers der Eloquenz ist eine andere, als die des Gesanglehrers. Brauchte dieser nicht selber ein Meister des Gesanges zu sein, so muß jener unbedingt im Stande sein, einen guten Vortrag zu halten. Auch ist für ihn die Kenntniß der Physiologie der Stimme und Sprache von Wichtigkeit, während dieselbe, wie wir früher gesehen haben, dem Gesanglehrer nur von geringem Nutzen sein kann.

Das von Mackenzie aufgestellte Programm zur Ausbildung der Sprechstimme enthält ferner den Gesangunterricht als Hülfe für das Sprechen, nach dem Grundsatze, daß das Schwierigere das Leichtere in sich schließen muß; jeder, der es im Reden zu etwas bringen will, sollte daher nicht versäumen, Gesangsstunden zu nehmen. Immerhin bleibt aber die Deutlichkeit der Aussprache das Wesentliche aller Forderungen, die an den Redebeflissenen zu stellen sind; wer die Herrschaft über die Vokale besitzt, dem werden auch die Konsonanten schon von selber untertan werden. Fleiß und Ausdauer auf der einen Seite und gute Vorbilder auf der anderen Seite sind die Bedingungen für ein glückliches Resultat — Uebung und verständige Behandlung die Garantie für die Erhaltung des einmal Erreichten. Des Menschen Pflicht ist es, dasjenige Instrument, welches die Natur ihm gegeben, mit jener Sorgfalt zu behandeln, welcher ein so komplizirtes Kunstwerk bedarf. Nicht alle unter uns können berühmte Sänger, wohl aber alle deutlich sprechende Redner sein, und wir werden uns diesem Ziele bedeutend genähert haben, wenn erst die Vernachlässigung jener Aufgabe als sträfliche Nichtachtung des Menschenwertes gebrandmarkt werden wird. Um diese wünschenswerte Entwicklung herbeizuführen, sei das Werk Mackenzie's all denen zur Lektüre empfohlen, welche ein Interesse daran nehmen, die von glucksenden und gurgelnden Tönen angefüllten Untiefen unseres geselligen Lebens zu beseitigen.

De Anamnese.

Eine Geschichte in Thüringer Mundart.

Von August Rabe.

Wenn de Dokter alleweile ä Kranken onger de Fönger kreien, da wunn se immer erscht wösse, wie dar Mann oder die Frau unpaß geworn sin, äb s schunne lange har ös un äb sei Vater un seine Motter, sei Grußvater un seine Grußemotter un wei wöß wer sost noch aus dr Freundschaft am Enge ooch dieselbe Krankt gehatt hunn. Besondersch in Krankenhäusern machen se änne gruße Märde dadermät un schreiben alles off. Un das heeßt hernachen de Anamnese.

In Jane hat ä Assistente, Meier huß e, änne gruße Forsche dadrönne gehatt. Wenn eener gekommen ös, dar in Feldzuge was gelüst hat un hat mußt doktere, da hat e ahngefangt ze schreiben: „Es war in jenem ewig denkwürdigen Kriege, den unser deutsches Vaterland wider den Erbfeind führte", un su fort.

Eenes Tages stiehn se ooch salt in ähren Saale, dr Professer, de Assistenten, de Dokter un de Studenten, die droff larnen, alle in wissen Kötteln, un de Kranken wären reingelassen, eener nach n annern, änzeln wie de Schaflorbern. Se hunn gerade eenen off n Tösche le' un pochen n off n Brostkasten röm, da tütt sich de Tär off un Emmeline trött rein, de Fra von Wilhelm'n off dr Wilhelmshöhe. Se kennt die Karle alle un su änne jan'sche Wärt'n ös su wie su nech zaghaft'g, da sprŏcht se ganz dreiste: „Guten Morgen, Herr Professor, no, schunne su fleiß'g? Guten Morgen, die Herrn! Ach, da ös je ooch dr Herr Wolf! No, Sä hatten gewöß heute früh nech ausgeschlafen? Ja, was ech sa' wulle" . . .

Se sin alle wie von Donner gerührt gewast, daß die su ohne weiteres reingeloofen is, un wie se ahngefangt hat mät schwatzen, hunn se mät n Hängen un mät n Oogen gewönkt, se sall de Frasse halte un sall mache, daß se nauskömmt. Aber sä läßt sich nech ärre mache, bis dr Professer sprŏcht: „Aber Frau, sehen Sie denn nicht, daß wir hier mit einem Kranken beschäftigt sind? Entfernen Sie sich und warten Sie gefälligst, bis Sie aufgerufen werden!"

„No, das nahme mr kee Mensch für öbbel, su änne Begabenheet," brommt se vär sich hän un gieht mät Koppschötteln naus un ooch drussen in n Wartesaale hiert me se noch ä Weilechen schändiere, bis ä Assistente n Kopp nausstreckt un Ruhe biet't.

Wie dar Kranke wedder ahngezo'n un verbongen ös, kommt ä annerer rein un hernachen ä drötter un ä värter. Mät n värten well Emmeline mät aller Gewalt rein un s göbt ä Geschuppe un ä Geschömpse an dr Tär, bis dr Professer sich römdrieht un sprŏcht: „Na, was ist denn hier los?" „Ech bän ih'r da gewast wie die Fra, sprŏcht dar Mann, „ech bän aus Rutensteen un muß mät n Zuge wedder heem un öbberhoopt das Räsenieren kann ech gleich gar nech vertro', mir ös was off de Nerven gefallen." „Selbstredend geht es der Reihe nach," bestömmt dr Professer, „Sie, Frau, haben zu warten, bis Sie drankommen!" Verstehen Sie denn kein Deutsch?" — „„Nunne tun Se mr aber dan eenz'gen Gefallen."" „Ich kann Ihnen hier gar keinen Gefallen tun, gehen Sie gefälligst hinaus und setzen Sie sich ganz ruhig hin, sonst lasse ich Sie bis zu allerletzt warten! Verstanden?!" Un dadrmät schiebt se dr Professer zr Tär naus.

Dar Rutensteener muß änne schwiere Krankt gehatt ha, die am Enge n Professer ooch noch nech värgekommen ös, denn s hat gut änne halbe Stunne gedauert, ih'r e sich wedder hat kunnt ahnzieh un Emmeline hat in dar Zeit mindestens dreimal n Kopp zr Tär neingesteckt un jedesmal vär sich hängebrommt: „Dunnerwatter, ös das ä ewiges Gemäre!"

Endlich ös e naus un Emmeline därf rein. Os se zerscht freundlich gewast wie de liebe Sonne öm Johanni, da hat se nunne drfär ä Gesöchte gemacht wie drei Tage Ra'nwatter. „Also, Herr Professer, nischt für ungut," fängt se ahn, . . . „„Warten Sie gefälligst ab! Setzen Sie sich hierher!"" „Ech ha keene Minute Zeit merre, ech muß heem un Möttagsbrut koche, ech war n ganzen Früh off n Wochenmarkte" . . . . . „„Aber ich bitte Sie, wenn ich Ihnen helfen soll, dann müssen Sie vor allen Dingen Ruhe und Geduld bewahren! Also setzen Sie sich hierher und antworten Sie nur, was Sie gefragt werden."" Se schöttelt n Kopp un setzt sich schließlich hän, als wülle se sprache: no, nunne bän ech aber neugierig.

„„Wie heißen Sie?"" fra't dr Professer. „Herr Professer, etze muß ch aber erscht ämal ordentlich lache. Hahaha! Etze wunn se mich nech ämal merre kenne? Da hiert sich aber dach de Weltgeschichte off!" „„Frau, ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß wir hier nicht auf der Wilhelmshöhe sind!"" . . . „No gelle, etze besönnen Se sich!" . . . „„Also Sie sind hier in einer Großherzoglichen Heilanstalt und haben sich meinen Anordnungen unweigerlich zu fügen, widrigenfalls ich Sie bitten muß, sich augenblicklich zu entfernen! Nötigenfalls können wir auch noch von unserm Hausrecht Gebrauch machen!"" . . . „No, nunne machen Se s aber rührend! Meintwagen fra'n se mich sost was! Aber ä bößchen fix!" „„Sie werden schon warten! Also wie heißen Sie?"" „Emmeline Krämer." „„Geborne?"" „Doch das noch?" „„Jawohl, also bitte schön!"" „Geborne Rößler." „„Seit wann sind Sie verheiratet?"" „Da bitt' ich aber dach ä Menschen! Verheirat't bän ech seit een'nzwanzig Jahren mät meinen Wilhelm. Dan kennen Se wull ooch nech?" „„Herr Doktor, haben Sie das aufgeschrieben: Emmeline Kramer, geb. Rößler, seit 21 Jahren verheiratet?"" „Jawohl, Herr Professor!" „„So, schön, Frau Kramer, wie alt sind Sie denn?"" . . . „Hahaha! Zwanz'g gewast, genau vär zwee'nzwanz'g Jahren." „„Unterlassen Sie diese unpassenden Scherze! Also, Herr Doktor, zweiundvierzig Jahre alt. Haben Sie Kinder?"" „Herr Professer, erscht an dr Möttewoche hat Sie meine Line s Rostbrätchen zerachte gemacht un alleweile . . . „Zum Donnerwetter ja, verschonen Sie uns mit Ihrem Quatsch, sonst breche ich sofort ab und Sie sind entlassen! Haben Sie Kinder?"" „Jowohl, dreie, zwee Jongen un ä Mächen, s Mächen ös zwanz'g, dr Grutze achtz'n un gieht in de Glashötte, dr Kleene ös värz'n un wärd Ustern verkomfermirt." „„Ah, sehen Sie, jetzt geht es ja von selbst, desto schneller werden wir fertig. So, nun sagen Sie uns noch, ob Sie nach der Geburt irgend eines ihrer Kinder irgendwelche unangenehme Folgen verspürt haben?"" „Herr Professer, nunne tun Se mir aber dan eenz'gen Gefallen!" „„Sie sollen kurz und bestimmt antworten! Also waren Sie nach der Geburt Ihrer Kinder irgendwie krank?"" „Nä!" — „„Na, das ist ja schön. Also Frau Kramer, nun sagen Sie uns mal, was Sie heute zu uns führt! Was fehlt Ihnen denn?"" „No endlich! Also, Herr Professer," sprŏcht Emmeline, streicht sich de Schärze glatt un schäpft Loft, „dan Sommer kömmt dr Herr Dokter Hartmann roff bei uns, dar hier bei Sie Assistente war, un macht änne höbsche Zache un bezahlt se ooch." „„Aber Frau, da kommen Sie doch nur zur Sache, draußen stehen doch noch mehr Leute, die auch drankommen wollen!"" „Jo, jo, warten Se nur," sprŏcht Emmeline, schäpft Loft un streicht de Schärze glatt, „de Woche droff kömmt e wedder, das wär in dr zweeten Hälfte von Monate, un da läßt e offschreibe, zwee Mark un sachs'nzwanz'g Pfennge. Un seit dar Zeit hat e sich nech wedder lasse blöcke un heute erfahr' ech von seiner Hauswärt'n off n Wochenmarkte, daß e gar nech merre in Jane ös!"

„„Zum Donnerwetter, Frau Kramer, lassen Sie uns jetzt mit Ihren geschäftlichen Dingen in Frieden, die uns gar nichts angehen, und sagen Sie uns kurz und bündig, was Ihnen fehlt!""

„Jo, Herr Professer, weitersch nischt wie zwee Mark un sachs'zwanzg Pfennge! Un da wull ch ämal fra, äb nech eener von dan Herrn wöß, wu dr Herr Dokter Hartmann alleweile stackt."

Modern.

Gnädige: „Hier, Fräulein — die Nota des Metzgers mit 38 Mark, die des Bäckers mit 21, und dem Kaufmann vorläufig eine à Conto-Zahlung von 50 Mk.! Bezahlen Sie dies einstweilen, bis mein Mann im nächsten Monat diese Bagatelle regelt!"

Hausfräulein (verlegen): „Bedaure, gnädige Frau, das geht über mein Vermögen! Ich kann Ihnen meine Kräfte, aber keine Geldmittel zur Verfügung stellen."

Gnädige: „Empörend! Ich habe mich, scheint es, in Ihrer Person gründlich getäuscht! Was verstehen Sie denn unter „Stütze einer Hausfrau"?!"

Briefgeheimnisse.

Von Albert Roderich.

Die junge Frau Meta Ritter sank wie ohnmächtig in den Lehnsessel. Sie hatte ganz zufällig auf dem Schreibtisch ihres Mannes einen Brief folgenden Inhalts gefunden:

„Mein innigst Geliebter!

Wohl weiß ich, daß es nicht ohne Gefahr ist, wenn ich Dir diesen Brief sende. Aber ich kann nicht anders. Habe ich Dich doch seit fünf Tagen nicht gesehen, und wer weiß, wann ich Dich wiedersehe. Aber ich muß Dich sprechen. Heute noch. Du mußt es möglich machen, es ist Gefahr im Verzuge für unsere Liebe, also für unser Leben. Meine Eltern wollen jetzt durchaus Ernst machen mit meiner Verheiratung mit dem Menschen, den ich verabscheue. Du kennst ihn ja. Wir müssen beratschlagen, was zu tun ist, mein Lieb, also komm! Soll ich auch hinein in ein unerträgliches Joch, oder willst Du Dich befreien von Deinem Joch, das Du auch so oft unerträglich genannt hast? Wollen wir beide unglücklich sein oder glücklich? Wollen wir einzeln im Elend leben oder zusammen in die Glückseligkeit fliehen? Komm, mein Geliebter, daß wir uns entschließen. Was Du willst, will ich auch.“

Der Brief trug weder Unterschrift noch Datum.

Nachdem die junge Frau sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatte, richtete sie sich hoch auf und ging stolz erhobenen Hauptes zu ihrem Manne. Er hatte eben sein Mittagsschläfchen beendet und war im Begriff fortzugehen.

„Liebes Kind, ich werde heute später nach Hause kommen. Ich habe Geschäftsfreunde hier, denen ich versprochen habe, den Abend mit ihnen zuzubringen.“

„So. Sind es vielleicht dieselben Geschäftsfreunde, mit denen du vor einigen Tagen den Abend zugebracht hast?“

„Ja, allerdings.“

„Aha. Laß mich heute mitgehen, lieber Rudolf.“

„Das ist ganz unmöglich, liebes Kind.“

„Warum ist das unmöglich? — Nimm mich mit, Liebster!“ Sie erfaßte zärtlich seine Hand.

„Ich habe dir doch neulich schon auseinandergesetzt, liebe Meta, warum das unmöglich ist.“

„Ja, aber die Gründe waren wenig liebevoller Natur. Ihr wollt ungenirt sein. Ich muß dir sagen, Rudolf, du hast dich sehr verändert seit der Zeit, da deine Geschäftsfreunde hier sind.“

„Nun ja, ich bin vielleicht etwas lebenslustiger geworden, und wenn es so wäre, müßte dir das doch ganz recht und angenehm sein. Wie oft hast du gesagt, ich wäre doch ein gar zu hausbackener Philister.“

„Aber Mann, das war doch nicht ernst gemeint.“

„O, doch wohl. Und du hast ja auch nicht unrecht. Ich bin Kaufmann und verbringe die größte Zeit meines Lebens im Bureau. Du bist eine der geistreichsten Frauen unserer Gesellschaft. Dein Bruder ist ein berühmter Dramatiker. Du hast das höchste Interesse für alle schöngeistigen Bestrebungen, für Politik, für Sport — ich kann nicht so recht mitkommen. Ich habe wohl nicht genug Talent dafür und auch zu wenig Zeit.“

„O, darum?!“ Darum!“ rief wie heftig erschrocken die junge Frau und schlang in plötzlich aufwallender Zärtlichkeit ihre Arme um den Hals des Gatten. „Ach, du bist ja doch mein guter, liebster, gescheidter Mann! Liebst du mich nicht mehr?“

„Aber was hast du? Ich habe dich lieb wie immer.“ Er küßte sie.

„Nein, du hast mich sonst ganz anders geküßt. Aber gut, ich will sehen, ob du mich noch lieb hast. Bleibe zu Hause bei mir heute Abend!“

„Das ist unmöglich, ich habe mein Wort gegeben.“

„Du hast mir mehr gegeben als dein Wort. Für Geschäftsfreunde gibt es hundert Entschuldigungen. Ich schicke den Diener.“

„Es geht nicht, Meta—“

„Aber Rudolf, wenn ich dich so recht von Herzen bitte: bleibe bei mir, liebster Mann, mir ist so sonderbar zumute, so ängstlich — bleib' bei mir!“

„O, die resoluteste aller Frauen wird ängstlich! Du untergräbst ja deine ganze Autorität, Liebste.“

„Scherze nicht oder tu' nicht so, als ob du scherzest! Mann, muß ich dir denn erst sagen: um zwölf Uhr beginnt mein Geburtstag.“

„O, bis dahin hoffe ich sicher zurück zu sein. Aber für alle Fälle nimm gleich meinen ersten Geburtstagsgruß.“ Er umarmte und küßte die schöne Frau.

„Bleibe bei mir,“ flüsterte sie in weichster Zärtlichkeit und preßte ihr Haupt an seine Brust.

„Ich kann nicht, Liebste,“ rief er, riß sich fast gewaltsam los und eilte zur Tür.

Da richtete sich Frau Meta wieder hoch und stolz auf und rief drohend und zornig: „Du bist ein Heuchler!“

Er aber wandte sich gar nicht um. Einen Augenblick nur sann Frau Meta nach. Dann ging sie ans Fenster und wartete, bis ihr Gatte das Haus verlassen hatte. Sie eilte in sein Arbeitszimmer. Der Brief war verschwunden.

Sie nahm einen Mantel und eilte auf die Straße. Eben begann es zu dämmern. Sie zog die Kapuze des Mantels über den Kopf und schritt schnell dahin in der Richtung, die ihr Mann genommen. Nach wenigen Minuten sah sie ihn vor sich gehen. Sie ließ ihn nicht mehr aus den Augen und folgte ihm. Nach Verlauf von kaum zehn Minuten sah sie ihn in ein Haus treten. Frau Meta kannte das Haus. Da wohnten gute Bekannte, die Familie Goere. Die junge Frau sann einen Augenblick nach. Dann schrak sie zusammen. Es war da eine Nichte zum Besuch — Fräulein Johanna, wenn die — ha, ja, sie war's! Hatte sie nicht schon mehrere Male ihren Mann im vertraulichen Gespräch gesehen mit dem Mädchen? Und sie war hübsch; so hübsch wie dumm. O, wenn es möglich wäre, daß ihr Gatte sie verriet um dieser albernen, unwissenden, wertlosen Person willen, dann — dann — möge er sie haben. Die Schmach und Schande würde sie sich nicht antun, mit dieser Null um die Liebe eines Mannes zu wetteifern. Aber vor allen Dingen wollte Frau Meta sich Gewißheit verschaffen.

Sie schritt noch eine Weile die Straße auf und ab, um nicht so unmittelbar nach ihrem Gatten zu erscheinen. Dann trat sie ins Haus und stieg langsam die Treppen hinan. Goeres wohnten im zweiten Stock; sie waren nicht reich.

Fräulein Johanna empfing die junge Frau. Sie war sichtlich erschrocken über den unerwarteten Besuch und führte Meta in einen kleinen Salon. Frau Meta weidete sich zunächst an den ungeschickten Bemühungen des jungen Mädchens, seine Verlegenheit zu verbergen. Die gewandte Weltdame ergötzte sich an dem vergeblichen Bestreben des hübschen Kindes, ruhig und harmlos zu erscheinen.

„Ist Frau Goere nicht zu Hause?“ fragte Frau Meta.

„Nein, Onkel und Tante sind ausgegangen.“

„Werden sie lange fortbleiben oder kann ich sie erwarten?“

Die Verlegenheit des jungen Mädchens wuchs.

„O, wenn gnädige Frau warten wollen, freilich, ich kann nicht sagen, wann Tante zurückkommt, sie wollte verschiedenes besorgen und auch einige Besuche machen.“

„So — so — Abendbesuche! — Nun, es schadet nichts. Ich komme auch eigentlich Ihretwegen, liebes Fräulein.“

„Meinetwegen?“

„Ja. Sie kommen doch morgen mit zu unserem kleinen Feste?“

„Ja, gewiß, gnädige Frau.“

„Na, dann ist ja alles in Ordnung und meine Besorgniß war unbegründet. Mein Mann nämlich hat alles besorgt, was mit den Einladungen zusammenhängt. Nun fürchtete ich, er hätte Sie vielleicht vergessen. Mein Mann hat so ein schlechtes Gedächtniß.“

„Ja, freilich, das hat er,“ sagte Fräulein Johanna und lächelte sonderbar. Aber sie unterdrückte schnell das Lächeln und warf einen ängstlich scheuen Blick auf Frau Meta. Sie hatte sicher unüberlegt gesprochen.

Frau Meta aber fing den Blick auf und gab dafür einen stolz verächtlichen Blick zurück. Das ungeschickte Mädchen hat alles verraten, so kombinirte sie, aber mein Gatte muß wohl nicht einig sein mit ihr und ihren letzten Plänen, sein schlechtes Gedächtniß stört sie. Noch ist nichts verloren. Noch ist er nicht einverstanden. Ich weiß genug. Sie erhob sich.

„Gnädige Frau wollen schon—?“

„Ja. Ich wollte ja nur den Fehler meines Mannes wieder gutmachen, wenn — er einen begangen hätte. — Also, auf morgen. Grüßen Sie Ihre Frau Tante. Adieu, Fräulein Johanna.“

Fräulein Johanna geleitete den Gast an die Haustür. Frau Meta sah in einer Ecke des Korridors einen Spazierstock stehen, den sie sehr wohl kannte. Es war das braune Rohr mit dem großen Elfenbeingriff, das sie vor einigen Monaten ihrem Manne geschenkt hatte. Sie stieß mit dem Fuß gegen den Stock, daß er polternd zu Boden fiel. Hastig bückte sich Johanna, den Stock aufzuheben.

Mit unendlicher Harmlosigkeit nahm Frau Meta dem jungen Mädchen den Stock aus der Hand.

„Hübsch, dieser Elfenbeingriff, sehr hübsch! Wem gehört der Stock?“

„Mei — meinem — Onkel — natürlich,“ antwortete Johanna.

Dies „natürlich“ ist zu dumm, dachte Frau Meta und weidete sich an dem Schrecken ihres Opfers. Sie hielt den Stock noch immer prüfend in der Hand.

„Wirklich, eine sehr hübsche Schnitzerei. Ich interessire mich ganz besonders für Elfenbeinschnitzereien an Spazierstöcken. Ich habe auch vor einiger Zeit meinem Manne einen ähnlichen Stock geschenkt. Aber dieser gefällt mir noch viel besser. Wissen Sie vielleicht, woher dieser Stock stammt?“

„Nein — wirklich — gnädige Frau — ich — ich weiß es nicht.“

„Nun, ich werde gelegentlich einmal Herrn Goere danach fragen; also adieu, auf Wiedersehen.“

Es war gegen ein Uhr Nachts, als Herr Rudolf Ritter nach Hause kam. Er glaubte, daß seine Frau schliefe.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Frau Meta fand auf ihrem Geburtstagstisch eine Fülle kostbarer Geschenke und dankte ihrem Manne herzlich und zärtlich. Aber ihr entging seine innere Unruhe nicht, so sorgsam er sie auch zu verbergen suchte.

„Weißt du, Liebster,“ sagte die junge Frau, „ich freue mich so, daß mein Geburtstag diesmal auf einen Sonntag fällt, da können wir ein paar Stunden gemütlich verplaudern.“

„Hm ja, aber ich muß ins Geschäft —“

Frau Meta ward totenbleich und starrte ihren Gatten erschrocken an.

„Ins Geschäft?! Heute?! Sonst gehst du nie Sonntags ins Geschäft —und gerade heute?!“

„Ja, es ist mir auch furchtbar leid, aber ich kann es wirklich nicht ändern.“

„So, es ist wohl wieder wegen der Geschäftsfreunde, wie?“

„Allerdings, ja. Ich dachte auch, es könne dir nur recht sein. Du hast doch gewiß noch manches vorzubereiten für unsere Gesellschaft heute Abend.“

„O, wie rücksichtsvoll von dir! — Aber eins will ich dir sagen: wir haben uns beide falsch eingeschätzt.“

„Aber ich bitte, liebe Meta.“

„Fürchte nichts. Ich werde dir keine Szene machen. O, wahrhaftig, ich bin nicht bescheiden genug dazu. Ich habe wohl von uns beiden zu viel gehalten. Nur noch eine Frage. Es werden heute viele gute Freunde und Bekannte kommen, wann wirst du zurückkommen in — dein Haus?“

„In einigen Stunden, denke ich.“

„In einigen Stunden. Gibst du mir darauf dein Ehrenwort? Ah bah, was ist ein Ehrenwort—“

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und gleich darauf trat die Köchin ein. Sie wollte sich Instruktionen holen.

Mit sichtlicher Freude benutzte Rudolf diese willkommene Störung, um sich zu entfernen.

Die ersten Gratulationsbesuche kamen. Rudolf war noch nicht wieder zu Hause. Frau Meta mußte all ihre Lebenskunst aufbieten, um ihre Herzensangst nicht zu verraten.

„Ist denn Ihr Mann nicht zu Hause an Ihrem Geburtstag?“ fragte Frau Rote, und die Hoffnung auf eine recht fatale Auskunft leuchtete aus ihren Augen.

„Mein Mann ist im Geschäft,“ antwortete mit bewundernswerter Gelassenheit Frau Ritter.

„So, im Geschäft? Dann muß ich mich geirrt haben. Aber ich hätte darauf geschworen, daß ich Herrn Ritter eben, als ich vorbeiging, bei Goeres am Fenster gesehen habe.“

Frau Meta stützte sich auf den Sophatisch, neben dem sie gerade stand.

„Fräulein Goere, die Nichte von Herrn Goere, die da im Hause ist, soll ja verlobt sein,“ sagte Frau Krause.

„Ist nicht wahr,“ antwortete Frau Rote, „ich weiß die Sache besser. Ich kann Ihnen sagen, daß die Sache nicht zustande kommt. Von einer Seite wäre es natürlich schon in Ordnung, aber hören Sie, was ich Ihnen sage.“

Neu ankommende Besucher trieben Frau Ritter aus der Nähe des Zwiegesprächs, dem sie in atemloser Spannung gelauscht hatte; drei Uhr ungefähr war es, die Zimmer waren noch voll von Gratulanten, als Rudolf eintrat. Forschend blickte Frau Meta auf ihn. Er schien ihr verändert. Er war müde und abgespannt und unterhielt sich mit den Gästen nur in den gewöhnlichsten Phrasen. Ganz ohne Zweifel beschäftigten ihn ganz andere Dinge, und seine Gedanken weilten anderswo. Frau Meta seufzte tief auf, ohne daß sie selber es wußte.

Etwas nach sieben Uhr war's, als die Gäste zum großen Diner vollständig versammelt waren. Nachher sollte getanzt werden; dazu war noch eine Anzahl junger Leute geladen.

Man saß kaum eine halbe Stunde bei Tische, als sich die Tür öffnete und ein Herr eintrat, bei dessen Anblick die meisten Anwesenden wie elektrisirt aufsprangen.

Es war der Bruder der Hausherrin, der berühmte dramatische Dichter Waldemar Sanden. Alles war begeistert, mindestens entzückt, den berühmten Mann in der Gesellschaft zu haben.

Er hatte zunächst seine Schwester herzlich begrüßt und ihr gesagt, daß sie sein Geburtstagsgeschenk nachher erhalten würde. Es sollte eine kleine Ueberraschung sein.

Dann beantwortete er die auf ihn einstürmenden Fragen, so gut er konnte. Er käme so spät, weil er einen Zug versäumt habe. Er hätte seine Schwester überraschen wollen, was ihm ja auch so gut gelungen sei, und er käme zu seiner Premiere. Zu seiner Premiere?! Wo? wie? wann?— Man hatte nichts gehört davon, nichts in der Zeitung gelesen. Man war außer sich. Der berühmte Dramatiker wich aber all den stürmischen Fragen aus.

Das Diner war zu Ende. Die Gesellschaft versammelte sich im kleinen Salon zum Kaffee.

Es gelang der Frau Goere, das Geburtstagskind für einen Augenblick aus dem Kreise der sie umringenden Gäste herauszuziehen.

„Sie waren gestern Abend bei uns,“ sagte sie zu Frau Meta, „meine Nichte hat es mir erzählt. Sie waren so reizend zu ihr. Ach, Frau Ritter, Sie könnten meiner Nichte einen sehr großen Dienst leisten. Es handelt sich um ihr Lebensglück.“

Im selben Augenblick sah Frau Meta ihren Gatten mit Fräulein Johanna im eifrigsten Gespräch das Zimmer verlassen. Ihr schwindelte. Sie warf der Frau Goere einen so zornigen Blick zu, daß diese sich erschrocken zurückzog.

Eine halbe Stunde später ward die Gesellschaft in den großen Saal zurückgeführt. Die Speisetafel war verschwunden, und das anstoßende kleinere Zimmer war wie durch einen Zauberschlag in eine Bühne verwandelt. Alle waren erstaunt und überrascht, am meisten von allen aber die Herrin des Hauses. Man ergriff die gedruckten Zettel, die auf den Stühlen vor der Bühne lagen und las: Zum überhaupt ersten Mal:

„Meiner Schwester Geburtstag. Lustspiel in einem Akt von Waldemar Sanden.“

Das war die Premiere! Man war entzückt, man applaudirte. Ein Glockenzeichen ertönte. Der Vorhang hob sich und Herr Rudolf Ritter erschien auf der Bühne. Er habe zuvor eine Mitteilung zu machen. Fräulein Elise Menzel, die ursprünglich die Rolle der Marie spielen sollte, war vorgestern plötzlich erkrankt. Fräulein Johanna Goere habe in großer Liebenswürdigkeit im letzten Augenblick noch die Rolle übernommen. Man möge Nachsicht mit ihr haben. Sie hätte nur noch gestern Abend und heute Morgen eine Probe mitmachen können.

Das Lustspiel begann. In der zweiten Szene saß Herr Rudolf Ritter, der eine Hauptrolle spielte, in seinem Zimmer, als ihm ein Brief gebracht wurde. Er öffnete ihn und las ihn vor:

„Mein innigst Geliebter! Wohl weiß ich, daß es nicht ohne Gefahr ist, wenn ich Dir diesen Brief sende. Aber ich kann nicht anders usw.“

Frau Meta jubelte laut auf. Es schickte sich nicht, aber sie konnte nicht anders. Das war der Brief, den sie auf dem Schreibtisch ihres Gatten gefunden hatte.

Das Stück war zu Ende, man war natürlich begeistert. Man überschüttete den Dichter und die Darsteller mit lautem Lobe. Es schickte sich nicht, aber Frau Meta umarmte ihren Gatten.

„Du hast den langen Brief abschreiben lassen.“

„Freilich. Warum sollte ich mehr auswendig lernen, als nötig ist, bei meinem schlechten Gedächtniß.“

„Ich danke dir, Geliebter, für — die Ueberraschung,“ flüsterte die junge Frau zärtlich ihrem Gatten ins Ohr.

„Danke auch den anderen — o, da ist Fräulein Goere.“ Frau Meta zog das junge Mädchen beiseite. „Ihre Frau Tante hat mir vorher gesagt, ich könnte Ihnen einen Dienst erweisen. Das will ich gerne tun, liebes Fräulein, wenn ich irgend kann.“

„Ach ja, gnädige Frau. Fritz Blohm und ich haben uns miteinander versprochen. Aber seine Eltern wollen es nicht zugeben. Ich bin ja nicht reich. Sie sind so eng befreundet mit der Familie Blohm, wenn Sie, liebe, gnädige Frau, Ihren Einfluß —“

„Ja, mein liebes Kind, das will ich tun. Wer weiß, vielleicht überraschen wir meine Gäste heute auch noch mit einer Verlobung.“

Erna's Puppe.

Von Aemil Kindt.

Helene Senden saß mit ihrem Manne beim Kaffee.

Es war um die Zeit nach dem Mittagessen, — eine angenehmtrauliche Behaglichkeit zog durch den Salon. Die unternehmungslustigen Sonnenstrahlen, welche die zweifellose Absicht hegten, von draußen her hereinzufluten, begegneten dem spöttischen Widerstand lang herabwallender Portieren, die in ihrer vornehmen, gelbseidenen Ruhe den Eingang schützten und mit würdevollem Protest die allzukecken Strahlenbündel zurückwiesen. Was aber von diesen hindurchschlüpfte, das freute sich des Sieges.

Als kleine blitzende Reflexe huschten sie drinnen lautlos über die Möbel, über die Teppiche und die Bronzen, sie streiften scheu das geistvolle, weißbärtige Gesicht des Mannes, der, in den Stuhl zurückgelehnt, seinen Gedanken nachhing, und sie sammelten sich auf dem blonden Scheitel der jungen Frau, den sie in flüssiges Gold tauchten.

Helene Senden schickte jetzt ihre Blicke zu dem Gatten herüber und betrachtete ihn einige Minuten aufmerksam. Er hatte ihr das Profil zugewendet, und sie las in den festen charaktervollen, aber unschönen Linien eine kurze Geschichte, die interessant anhob und langweilig endete, — die Geschichte ihrer Ehe.

Als sie dem Geheimen Medizinalrat Senden vor zwei Jahren die Hand reichte, wie wenig wußte sie damals von dem Leben, wie wenig von sich selbst! Die Verwandten, bei denen sie die Stellung einer unbezahlten Gouvernante ausfüllte, hatten gedrängt und gesagt: „Er ist ein reicher und ein angesehener Mann; was tut's, daß er dreißig Jahre älter ist, und ihm aus erster Ehe zwei allerliebste Kinderchen geblieben sind? Er bewirbt sich um Deine Hand. Diese Partie ist eine Ehre, ja sie ist ein Glück — also nimm ihn!“

Und Helene nahm ihn. Ihr kleines, unerfahrenes Herz blickte mit kindischer Schwärmerei zu dem berühmten Arzt empor, und mit überschwänglichem Enthusiasmus schloß sie seine Engelsköpfchen an die Brust.

Aber es kam der Rückschlag. Die Frau Geheimrat zog die Kinderschuhe aus und schlüpfte in die eleganten Stiefelchen der Gesellschaftsdame. Die Schmeicheleien der Salonlöwen flatterten ihr ums Ohr, und sie hörte allabendlich, wie schön sie sei. Die ruhige, sich stets gleich bleibende Güte ihres Gatten, der neben seiner Wissenschaft wenig Zeit übrig hatte, seine pedantische Nüchternheit, die unbequeme Logik seiner Gedanken wurden ihr mit der Zeit nicht weniger lästig als der fortwährende Kinderlärm.

Gegen den letzteren Uebelstand nahm sie eine Erzieherin ins Haus, und gegen die entsetzliche Prosa des Geheimrats wappnete sie sich mit Resignation. Ihre sehnsüchtige Phantasie, ihre liebedürstende und freudesuchende Seele hatten ihr andere Stunden vorgezaubert. Sie lernte seufzen und schließlich heuchelte sie Gleichgiltigkeit.

So war es gewesen in ihrem Herzen, kalt, leer, stumpf, sie war dem Verschmachten nahe, da plötzlich — —

„Willst Du heut' Abend den Ball besuchen?“

Helene fuhr in die Höhe, ihr Mann hatte sie angeredet. Seine klugen Augen lagen auf ihrem süßen, gelangweilten Gesicht und suchten nach der Antwort. Gleich darauf fügte er hinzu:

„Verzeihe, wenn ich Dich mit dieser unerwarteten Frage erschreckte; Du bist seit einigen Tagen nervös angegriffen!“

Um Frau Helenens Mund glitt eine kleine Falte, aber sie verschwand ebenso schnell als sie gekommen war.

„Ich bitte Dich, welche Idee! Ich bin so gesund wie ein Fisch im Wasser, und da ich Lilly von Trottheim versprochen habe, heut' zu erscheinen, so werde ich gehen. Freundinnen muß man Wort halten.“

„Gewiß, mein Kind“, pflichtete der Geheimrat artig bei, „man muß immer Wort halten!“ Er stand auf und sah nach der Uhr. Seine hohe Gestalt besaß noch viel jugendliche Elastizität.

„Meine Ordinationsstunde ruft, entschuldige mich. Du sagst mir Adieu, ehe Du fährst?“

Die Dame nickte stumm mit dem Kopf, dann klappte eine Tür, und sie war allein.

Langsam erhob sie sich und schritt aus dem Salon über den Korridor nach ihrem Boudoir, in welchem sie als Alleinherrscherin residirte. Hier war derjenige Platz, wo sie in dem ersten Jahre ihrer Ehe ungestört alle ihre Sorgen und alle ihre Klagen in einem Meer von Tränen erleichtern durfte, und hier, an dieser nämlichen Stelle, auf diesem nämlichen Divan, hatte sie vor wenigen Tagen die ersten, wahren Glückstränen geweint.

Ja, das Wunderbare hatte sich ereignet!

Es war über sie gekommen wie eine gnadenvolle Verheißung des Himmels. Ihr, deren brennende Lippen nach dem erlösenden Trunk lechzten, hatte sich inmitten der dürren Wüste eine lachende, sonnig heitere Oase aufgetan.

Und sie wollte nicht dürsten, sie wollte das Glück fassen, fest, recht fest, und es an's Herz drücken. Wie jung war sie noch! Welches Loos stand ihr bevor an der Seite des genialen Mannes der Wissenschaft, der nur ein Weib anbetete, das keine sterblichen Frauen neben sich duldete! So wie in diesem Augenblicke, als sie an ihn dachte, so hatte sie gefroren bis ins Mark hinein manchen Tag und manche Nacht, und alle Tage und alle Nächte schrie ihr Herz in verzweifelten Tönen nach dem Glück. Und da war es gekommen. — —

Helene machte eine Bewegung nach der Tür, — es hatte geklopft.

Das Kammermädchen trat ein und brachte ein umfangreiches Veilchenbukett.

„Von Herrn von Trottheim. Er wird sich die Ehre geben, die gnädige Frau um acht Uhr abzuholen!“

Als die Zofe das Zimmer verlassen hatte, ergriff Helene hastig die Blumen, preßte sie an die Lippen und tauchte ihr Gesicht wieder und wieder in die Kelche mit einer rührenden Zärtlichkeit.

Dann ließ sie sich auf dem Divan nieder. Noch war die Stunde zum Ankleiden nicht gekommen, noch durfte sie sich ihren Träumereien überlassen.

Aber es war ja gar kein Traum, was sie so hold umspann, es war die greifbarste, die wundervollste Wirklichkeit. Und da stieg er vor ihr auf, der herrliche Mann, den sie mit geheimem Entzücken betrachtet hatte seit dem Tage, wo sie ihn das erste Mal gesehen.

Es war Lilly von Trottheim's Bruder, alle Frauenherzen flogen ihm entgegen. Er war unlängst von einer afrikanischen Expedition zurückgekehrt, der Ruhm und das fremdländische Kolorit, welches er mitbrachte, umdufteten ihn wie ein starkes, nervenberauschendes Parfüm.

Die schöne Frau lächelte, — sie dachte an jenen Abend, — es war bei Professor Ellwanger, — da hatte er sie zu seiner bevorzugten Tänzerin auserkoren. Und dann kam eine Stunde, — Helene verbarg ihr glühendes Gesicht in die Polster, — eine Stunde, welche die schönste war in dem Leben des jungen Weibes.

Sie war am Abend bei Lilly gewesen, sie hatte sich verspätet, und der Bruder führte sie nach Hause. Als sie durch die schweigenden Straßen schritten, bot er ihr den Arm und begann mit tiefer, melodischer Stimme zu erzählen. Er schilderte seine Abenteuer im fernen Süden, er sprach davon, wie er trotz des wilden, unruhvollen Lebens einsam gewesen sei zu allen Zeiten, einsam an Freundschaft, einsam an Liebe, und dann sah er ihr mit seinen treuen, funkelnden Augen ins Gesicht und drückte sanft ihren Arm und fragte leise, ob sie dem armen Verlassenen auch ein wenig gut sein könne. Helene beschleunigte ihren Schritt, es war ihr, als öffnete sich die Erde und zeigte einen tiefen, bodenlosen Abgrund, und dann war es ihr zu gleicher Zeit, als täte sich vor ihr der Himmel auf und Schaaren von weißen Engeln säßen darin und sängen mit feinen, überirdischen Stimmen ein tausendfaches Jubellied.

Da sprach die leidenschaftliche Männerstimme von Neuem:

„Teuerste Helene, Sie sollen mir in diesem Augenblick keine Antwort geben, ich werde trotzdem alles wissen. In der nächsten Woche geben meine Eltern einen Ball. Erscheinen Sie dort, Helene, dann nehme ich Ihre Anwesenheit für die zärtlichste Antwort, die jemals ein holder Frauenmund erteilt hat; kommen Sie aber nicht, — — —“

Er hatte seinen Arm aus dem ihrigen gelöst, — sie standen an des Geheimrats Tür. Helene sah, wie unter der kräftigen, gebräunten Farbe ihres Begleiters langsam eine tiefe Blässe emporstieg. Sie zitterte für ihn. Wie der Dieb in der Nacht, so heimlich und verstohlen schlich ein unendliches Mitleid in ihr Herz. Er zog ehrfurchtsvoll den Hut und war verschwunden. — —

Helene starrte noch immer von ihrem weichen Ruheplatz in das Dämmerlicht des Zimmers. Eintönig klang vom Kamin herüber das schläfrige Tick-Tack des Uhrpendels.

Da hörte sie, wie sich leise die Türe öffnete. Sie fuhr aus ihrer träumenden Stellung in die Höhe und vernahm die Stimme des Kammermädchens.

„Gnädige Frau, es ist Zeit zur Toilette!“

Sie erhob sich, und unter den kunstfertigen Fingern der gewandten Dienerin war sie in Kurzem in die anmutigste Ballerscheinung umgewandelt.

Sie betrachtete sich einige Sekunden im Spiegel, — was sie sah, gefiel ihren Blicken wohl. Noch hier die Blume ein wenig tiefer in die Stirn, und dort jene Schleife etwas weiter vor, — so, jetzt war sie fix und fertig.

Es klopfte —, die Kinder traten ein, um der Mama Adieu zu sagen. Sie küßte die kleine Erna vorsichtig auf den Mund und reichte dem größeren Bob die Hand, mit dem Bemerken, hübsch artig zu sein. Dann ging sie zu dem Zimmer ihres Gatten herüber.

Dieser saß am Tisch und schrieb. So schrieb er alle Abende, er besuchte weder Gesellschaft noch Ball, er lebte nur seinen Studien. Ueber dem Tisch hing eine Lampe und warf einen kreisrunden Schein auf die Arbeit. Der Geheimrat erhob den Kopf und betrachtete seine Frau. War es nur die Beleuchtung oder, was war es, — sein Gesicht erschien ihr traurig und fahl, wie sie es noch nie gesehen zu haben glaubte. Schon aber erhob er sich und rief ihr scherzend ein Abschiedswort entgegen — sie war beruhigt.

„Lilly's Bruder will mich abholen, er muß gleich hier sein — willst Du ihn begrüßen?“

„Entschuldige mich, bitte, bei ihm, aber ich stecke gerade so tief in einer pathologischen Abhandlung, daß ich gesellschaftlich unbrauchbar bin. Also, recht viel Vergnügen, mein Kind, lebe wohl!“

Helene ging aufatmend ins Wohnzimmer, gleich darauf aber stockte ihr Herzschlag, — ein Wagen war unten vorgefahren und zwei Minuten später klang die Entreeglocke. Herr von Trottheim schritt über die Schwelle, er eilte auf die Dame zu und küßte ihr die Hand. Die junge Dame sagte nichts, sie konnte vor dem Glück und der Aufregung, die ihr im Busen brannten, kein Wort hervorbringen. Nur ihre Augen sprachen zu dem glänzenden Kavalier und er verstand diese Sprache. Feurige Blitze kamen zurück und brachten die Antwort.

Helene läßt sich von der Zofe Mantel und Bouquet bringen, dann geht's die Treppe hinab, auf die Straße, an den Wagen, den Herr von Trottheim mit tiefer Verbeugung öffnet.

Jetzt sitzt sie drinnen. Der Kutscher klatscht mit der Peitsche, und die Pferde rennen donnernd über das Pflaster. Hei, das ist eine Fahrt. Rechts und links fliegen die Häuser gleich weißen, nickenden Gespenstern vorüber. Helene fröstelt es, ihr ist, als fliege sie davon. Ihr Begleiter, der im Hinblick auf die Toilette den Rücksitz genommen hat, neigt sich jetzt vor, sie meint den Atem seines Mundes zu spüren. Nun hebt er die Hand, an der der Handschuh wie Schnee leuchtet, und legt sie leicht um ihre Schulter. Helene wagt nicht zu atmen, sie hört nicht mehr das Donnern des Wagens, alles um sie her ist plötzlich totenstill geworden. Furchtsam starrt ihr Auge ans Fenster, da sieht sie etwas Entsetzliches. Ein riesengroßer, schwarzer Schatten gleitet neben dem Wagen hin, sie erkennt auf schwarzem galoppirendem Pferde ihren Gatten, dessen ernstes, weißbärtiges Gesicht ihr zuwinkt. Sie will den Mund öffnen, aber er wird ihr geschlossen. Auf ihren Lippen brennt ein Kuß, eine namenlose Seligkeit kommt über sie und eine namenlose Angst schnürt ihre Brust zusammen, dann scheint der Wagen zu sinken, ja, wahrhaftig, er sinkt in die Tiefe, schnell, immer schneller, — ihr schwindet die Besinnung, mit letzter Anstrengung schreit sie auf und — — tick, tack, tick, tack klingt es in schläfriger Gleichmäßigkeit vom Kamin her.

Verstört erhebt sich Helene vom Divan.

Sie sucht den schreckhaften Traum abzuschütteln und schreitet ruhelos auf dem dickwolligen Teppich hin und her.

Aber immer wieder kommt ihr das schwarze Gespensterroß in die Gedanken, und der bleiche Reiter, der es lenkte. An ihren Mann hatte sie in den letzten Wochen überhaupt nicht gedacht — ihr Körper war neben ihm gewandelt in gleichgiltiger Gewohnheit, aber ihre Seele war anderswo.

Plötzlich stockt ihr Fuß, — ihre Blicke fallen auf die Veilchen, welche auf dem Tische liegen.

Was hat sie vor zu tun? Sie hält den Kopf zur Erde gesenkt und die Hand auf den Tisch gestützt, — ein wilder Kampf macht ihr Blut heiß. Hier die Einförmigkeit, die Oede, die Nacht, die kein wonniger Strahl erhellt, — dort die Liebe, das Glück, der Tag! Ach, einmal nur an der Sonne gelebt, und dann —

Sie fühlt, wie mächtig ihr Herz pocht. Die Wände des Zimmers wollen sie erdrücken, — sie öffnet die nächste Tür, die sich lautlos in den Angeln dreht, und befindet sich auf der Schwelle des Kinderzimmers. Hier bleibt sie überrascht stehen vor dem Anblick, der sich ihr darbietet.

In einer Ecke des großen Raumes hat sich die kleine Erna neben einer noch kleineren Wiege niedergekauert, welche sie bemüht ist, in gleichmäßig schaukelnder Bewegung zu erhalten. Die lieblichen Züge, welche von ihrer Aufgabe vollkommen in Anspruch genommen sind, drücken eine ängstliche Sorgfalt aus.

In diesem Augenblick dreht sich Bob, der am Fenster gestanden hat, herum und wendet sich zu seiner Schwester.

„Komm her, Erna, Fräulein ist auf die Post gegangen, wir wollen so lange Pferd spielen. Du kannst das Pferd sein!“

„Pst,“ machte Erna, „schrei nicht so, Lolo schläft!“

„Na, das schadet ja nichts, laß die alte Puppe doch schlafen und komm her!“

„Ich kann nicht,“ erklärte die Kleine, „Lolo ist krank!“

„Sei nicht so dumm, wie kann denn eine Puppe krank sein!“

„Jawohl,“ versicherte die Kleine geheimnißvoll, „sie ist sehr krank!“

„Was fehlt ihr denn?“ fragte Bob, durch den ernsten Ton seiner Schwester neugierig gemacht.

„Sie hat die Masern!“

„Na,“ meinte der verständige Junge, „daran wird sie nicht gleich sterben. — Meinetwegen kannst Du auch Kutscher sein, willst Du?“

„Ich kann nicht,“ klang es zurück.

„Weißt Du,“ setzte der kluge Bruder die Unterhaltung fort und griff in die Tasche, „wenn Du mitspielst, schenke ich Dir auch ein Stück Chokolade!“

Erna zauderte einen kurzen Augenblick, aber nur einen.

„Ich spiele ganz bestimmt nicht,“ rief sie flüsternd, „hast Du denn nicht gehört, was neulich der Papa gesagt hat, als er von der Frau unten auf dem Hof erzählte, die immer spazieren ging und der nachher das kranke Kind gestorben ist? Eine brave Mutter, sagte der Papa, verläßt ihre Kinder nicht!“ —

Ein kurzer Aufschrei klang durch das Zimmer. Schnelle Füße flogen herbei, dann wurde die pflichttreue Erna von zwei weichen Armen in die Höhe gehoben und an die Brust gedrückt. Frau Helene schluchzte krampfhaft und bedeckte ihr Stiefkind mit Küssen.

„Bist Du auch krank, Mama?“ fragte die Kleine bestürzt, nicht weniger über die Tränen als über die Liebkosungen.

„Nein, mein süßes Kind, ich war krank, aber jetzt bin ich gesund, ganz gesund.

Die Zofe erschien an der geöffneten Tür.

„Gnädige Frau, es ist Zeit zum Ankleiden!“

„Ich gehe nicht auf den Ball,“ erwiderte Helene, indem sie die kleine Erna an die Erde setzte und dem diplomatischen Bob, der langsam näher gekommen war, über die Locken strich, „ich hab's mir anders überlegt. Gehen Sie zu Frau von Trottheim und sagen Sie ab!“

„Du bleibst diesen Abend bei uns, Mama?“ rief Erna vergnügt von ihrer Wiege aus.

„Ja, mein Liebling. Nun aber nimm Deine Lolo und komm, Du gehst auch mit, Bob!“

„Wohin?“ fragte dieser.

„Zum Papa!“ erwiderte Frau Helene.

Von Schätzen.

Von Victor von Andrejanoff.

1.

Es war einmal ein arger Trunkenbold, der all sein Hab und Gut versoffen hatte. Als er sah, daß ihm kein Wirt mehr Kredit geben wollte, ging er zu einem nahen Berge, um daselbst Geld zu leihen. Am Fuße des Berges, unter einer uralten Eiche, stand ein schwarzer Mann; zu dem sprach er: „Leihe mir Geld!“ Der aber antwortete: „Wozu brauchst du, Trunkenbold, Geld? Du würdest es doch im Handumdrehen durchbringen. Mach', daß du fortkommst!“

Bald darauf geschah es, daß ein armer Viehknecht an derselben Eiche vorüberkam. Wieder erschien der schwarze Mann und bot ihm, ungefragt und ungebeten, ein Darlehen an.

„Ach,“ seufzte der Viehknecht, „wie dürfte ich von dir Geld leihen; werd' ich's doch niemals abgeben können!“

„Gleichviel,“ meinte der Schwarze, „gieb's nach Jahren allmählich zurück, wenn auch nur zu einem Pfennige!“

Dabei griff er mit der Hand in eine Höhlung des Baumes und zog einen stattlichen Sack mit Geld heraus. „Hier, nimm! — Und wenn du das Darlehen abzahlen willst, so komm nur hierher und rufe: Martin aus dem See, ich bringe dir Geld!“

Der Viehknecht dankte und setzte seinen Weg fort. Bald hatte er einen eigenen Hof, Weib und Kinder, und wurde mit jedem Tage wohlhabender. Als er soviel beisammen zu haben glaubte, um das Darlehen ohne sonderliche Mühe wiedererstatten zu können, begab er sich an den bekannten Ort und rief, wie ihm geheißen worden: „Martin aus dem See, ich bringe dein Geld zurück!“ Aber kein schwarzer Mann trat aus dem Baume hervor. Endlich, nach mehrmaligem Rufen, erschien, wie aus der Erde gewachsen, ein kleiner Knabe und sprach: „Von jenseits des Meeres ist eine große Bremse gekommen und hat den Martin zu Tode gestochen. Behalte nur ruhig dein Geld!“

2.

In der Nähe des Rittergutes Kaipen in Südlivland befindet sich ein kleiner Quell, der reines, frisches Wasser spendet. Vor vielen Jahren weideten dort Hütermädchen das herrschaftliche Vieh. Einst, ihr Frühstück an der Quelle verzehrend, fingen sie an, sich von den Schätzen zu unterhalten, welche in derselben verborgen sein sollten.

„Die alten Leute sagen, daß ein ganzer Kasten voll Geld in dieser Quelle liege, niemand aber weiß, wie denselben zu holen,“ meinte die eine. Die andere aber sagte: „Ich gäbe sofort die beiden besten Stiere unserer Herde für den Schatz hin!“ Kaum gesagt, beginnt's in der Quelle zu klirren und zu rauschen — und langsam steigt ein großer eiserner Kasten empor. Zu gleicher Zeit aber gewahren die Mädchen zwei mächtige weiße Wölfe, die gerade auf die Herde zulaufen. Da erschraken die Armen sehr, schrien um Hilfe und hetzten ihre Hunde auf die Raubtiere. Diese flohen — sofort aber sank auch der Kasten mit Geklirr und Gebraus in die Tiefe zurück.

3.

In einer schönen Sommernacht kehrte ein junger Bauer aus dem Kruge (einfaches Wirtshaus auf dem Lande) nach Hause zurück. Unterwegs sah er am Saume des Birkenwäldchens ein Feuer brennen. Da ihm seine Pfeife ausgegangen war, trat er hinzu und wollte sie wieder anzünden; aber vergebens, der Tabak geriet nicht in Brand. Ungeduldig nahm er einige Kohlen, legte dieselben auf die Pfeife und ging, immer ohne Erfolg an ihr saugend, weiter. Nach einiger Zeit bemerkte er, daß statt der Kohle drei Rubelstücke aus reinstem Silber auf der Pfeife lagen. Da gedachte er dessen, was das Volk zu reden pflegt — daß nämlich da, wo in der Nacht ein einsames Feuer brennt, „Geld trocke“.

4.

In einer Bauernhütte hatte es wunderlich zu spuken angefangen. Nachts, wenn alles finster, schrie's hinter dem Ofen: „Ich werde platzen! Ich werde platzen!“ Die Hausbewohner wußten nicht, was daraus zu machen. Sie untersuchten sorgfältig alles, fanden aber nichts; schließlich gewöhnten sie sich an den nächtlichen Ruf. Eines Abends kehrte der Bauer angetrunken und übel gelaunt aus dem Kruge zurück. Er setzte sich an den Tisch und aß ein paar Bissen; plötzlich verschluckte er sich, fing zu husten an und löschte dabei das Talglicht aus, so daß es finster ward. Sogleich schrie's hinter dem Ofen: „Ich werde platzen! Ich werde platzen!“ Da ergrimmte der Bauer und wetterte: „Nun, so platze doch endlich einmal, wenn dich der Teufel reitet!“ Kaum gesagt, platzte hinter dem Ofen eine Bockshaut und eine Menge Gold- und Silbergeld rollte in die Stube hinein.

— Ein kurioser Stammbaum. — Herr Bissig: Ihr Stammbaum weist aber recht empfindliche Lücken auf. So sehe ich z. B. daß nirgends einer Urgroßmutter väterlicherseits Erwähnung getan wird!“ — Baron Neuadel: Ja, sehen Sie, mein Urgroßvater war ein alter Junggeselle.

— Wenn schon, denn schon! — „Ich denke, ich lade den Schneid zu meinem Junggesellen-Diner ein. Er weiß so amüsante Witze und Geschichten zu erzählen.“ — „Das mag schon sein, aber da würde ich mir doch lieber gleich die letzten Nummern unserer besseren Witzblätter kommen lassen.“

— „Was ein Nesthäkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten.“

— Ein Schwerenöter. — „Na, sagen Sie, wie viel Herzen brechen Sie durchschnittlich im Monat?“ — „Na, so etwa dreißig. Im Februar komm' ich freilich nicht so hoch.“

— Vornehm. — Die kleine Toni: Aber, Mama, warum lassen wir uns denn unsere Kinder von einem fremden Storch bringen? Papa ist ja reich, wir können uns ja einen eigenen Storch halten.

— Für alle Fälle. — „Was willste Deinem Sohn lernen lassen?“ — „Ich werd' ihn geben zu Purzl und Fall als Volontär!“ — „Zu Purzl und Fall? Die werden doch bald Pleite machen!“ „Was kann's schaden, wenn er das auch lernt!“

Jose Raoul Capablanca.

(Fortsetzung und Schluß.)

Selten hat sich ein so erhitzter Disput in den Zeitungen über einen Schachwettkampf erhoben wie bei Gelegenheit der Erörterung der Bedingungen für den Weltmeisterschaftskampf zwischen Lasker und Capablanca. Der Wettkampf wurde nach Capablancas Sieg im Turnier zu San Sebastian vom „Club Argentino" in Buenos Ayres angeregt, der 25,000 Francs für den Sieger und 12,500 Francs für den Verlierer anbot und außerdem alle Ausgaben für Reise und Unterhalt den beiden Spielern ersetzen wollte. Lasker winkte im „Pesther Lloyd" ab, indem er schrieb: „Vermutlich wird nichts daraus werden, denn der Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen gegenüberstellen, sind zu viele. Fände der Kampf in einem spanisch sprechenden Teile der Erde statt, so würden die nationalen Sympathieen aufs kräftigste für Capablanca sein. Der die Weltmeisterschaft Begehrende hätte also in diesem Falle den Vorteil der Wahl der Umgebung des Kampfes, nicht der den Titel Haltende. Das wäre zweifellos eine starke Begünstigung für einen erst dreiundzwanzigjährigen jungen Mann, den die Welt zwar von guten Seiten, aber schließlich doch noch nicht genau kennt."

Lasker schlug folgende Bedingungen vor, zu denen er Capablanca ersuchte, sich innerhalb einer bestimmten Frist bei dem Unparteiischen Walter Penn Shipley in Philadelphia zu äußern:

Der Kampf geht auf 6 Gewinnpartieen (Remisen nicht zählend), doch sollen nicht mehr als 30 Partieen gespielt werden. Kommt es zu dreißig Partieen, so ist der Gewinner derjenige, der die größere Zahl von Gewinnpunkten erreicht hat, außer wenn noch kein Spieler mehr als drei Partieen gewonnen hat und der Gegner nur einen Punkt im Rückstande ist. In diesem Falle wird der Wettkampf als unentschieden abgebrochen. Der Sieger erhält den Titel Weltmeister und die Einsätze. Im Falle eines unentschiedenen Ausgangs behält Lasker den Titel und die Einsätze werden an die "backers" zurückgezahlt. Die Partieen sind Eigentum Laskers, der für die Veröffentlichung solche Bestimmungen treffen kann, wie er sie für günstig hält. Lasker zahlt, im Falle er den Wettkampf gewinnt oder unentschieden macht, an Capablanca für jede Gewinnpartie 1000 Mark und für jede Remispartie 300 Mark. Lasker bestimmt Anfang und Ort des Kampfes. Der Zeitpunkt wird dem Gegner wenigitens einen Monat vorher mitgeteilt. Es sollen 12 Züge stündlich gemacht und an fünf Tagen der Woche gespielt werden, und zwar Nachmittags und Abends je 2½ Stunden, mit mindestens zweistündiger Pause. Capablanca soll Lasker den Betrag, zu dem er „gebackt" wird, bis spätestens 21. Januar 1912 telegraphisch mitteilen, und Lasker wird dann binnen zwei Monaten die Höhe des Einsatzes festlegen.

Capablanca lehnte Laskers Bedingungen ab. Er antwortete, daß er damit einverstanden sei, daß der Kampf auf sechs Gewinnpartieen gehe; daß er aber die Beschränkung auf 30 Partieen und dementsprechend die Bestimmung, daß der Wettkampf bei 1:0, 2:1 oder 32: als unentschieden gelten sollte, nicht anerkennen könnte. Ferner verlangte er, daß alle Gebühren, die für Zuschauen und Veröffentlichung bezahlt würden, unter beide Spieler zu gleichen Teilen geteilt würden. Daß Lasker den Ort des Kampfes bestimme, läßt Capablanca gelten, aber mit der Einschränkung, daß der meistbietende Ort den Vorrang habe. Die Bedenkfrist von 12 Zügen pro Stunde lehnt er grundsätzlich ab. Er verlangt 15 Züge, wie in den Wettkämpfen Laskers mit Steinitz und Tarrasch. Die zweimalige 2½stündige Spielzeit lehnt er ebenfalls ab und verlangt, daß sechs Stunden hintereinander gespielt würde.

Lasker verwehrte sich in einer Besprechung der Bedingungen in der Berliner Zeitung „Am Mittag" gegen die beleidigende Ausdrucksweise der Antwort Capablancas, der Laskers Bedingungen unfair genannt hatte. Ferner stellte er fest, daß Capablanca sehr unklug sei, zu vergessen, daß es seine (Laskers) Stellung und sein Ruf in der Schachwelt seien, die den Partieen den hauptsächlichsten Wert verliehen, und daß das, was Capablanca dazu beitrage, mit 10,000 Mark gut genug bezahlt sei. Capablanca versuche, Gesetze zu diktieren. „Vergebliches Bemühen", fährt Lasker wörtlich fort. „Er ist ein sehr junger, sich überschätzender Mann, dessen Laufbahn im Schach noch eine sehr kurze sei. Sein Rekord ist der Gewinn eines Matches (gegen Marshall) und der Gewinn eines ersten Preises. Ich stehe zwanzig Jahre vor der Schachwelt und habe viele Matche und erste Preise gewonnen. Es hätte sich geziemt, daß er bescheidener auftrete. Ich bin gezwungen, Jedermanns Herausforderung anzunehmen, aber ich habe gewisse Rechte, die mich schützen. Capablanca hat sie nicht geachtet, und muß nun würdigeren Bewerbern um die Weltmeisterschaft den Vorrang lassen, den er sich angemaßt hat."

So scheiterte der Wettkampf schließlich, und die Frage wurde erst wieder aufgenommen, als Capablanca im PeTtersburger Turnier 1914 ½ Punkt hinter Lasker den zweiten Platz belegte. Der Krieg unterbrach jedoch die Verhandlungen.

Die Witzblätter bemächtigten sich ebenfalls des Streitfalles, und es sei hier ein sehr spaßiges Gedicht wiedergegeben, dessen Quelle uns nicht mehr gegenwärtig ist:

„Wollen Lasker Sie verdenken,
Daß er sich den Match will schenken,
Wo vorgeben er muß schon
Eine ganze Dimension?

Ist er auch sehr mathematisch,
Spielt er Schach doch nur quadratisch;
Während, was ihm wenig frommt,
Der Kubaner kubisch kommt."

° ° °

Eine der schönsten Partieen, das heißt eine der logischsten, die Capablanca geleistet hat, ist die folgende, die im Jahre 1913 in Havanna gespielt wurde:

Weiß: Capablanca.	Schwarz: Blanco.
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	d7—d5
3. Sb 1—c3	d5×e4

Schwarz gibt den Vorteil eines Zentrumsbauern auf, um dafür die d-Linie für die Dame und die weiße Diagonale für seinen Damenläufer zu öffnen. Doch widerlegt Capablanca diesen Plan in klarer Weise.

4. Se 3×d4	Sb 8—d7
5. Sg 1—f3	Sg 8—f6
6. Se 4×f6	Sd 7×f6
7. Sf 3—e5	Lf 8—d6

Schwarz konnte jetzt nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, b7—b6 spielen, da Lf 1—b5+ gefolgt wäre.

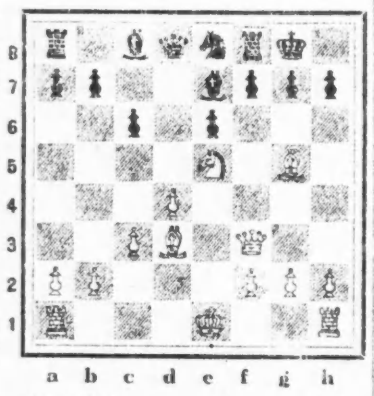
8. Dd 1—f3	c7—c6

Weiß drohte Lb 5+, c7—c6; S×c6.

9. c2—c3	

Um sich gegen L×e5 nebst Da 5+ zu schützen.

9. — — —	0—0
10. Lc 1—g5	Ld 6—e7
11. Lf 1—d3	Sf 6—e8



Was Schwarz auch immer spielte, er konnte auf die Dauer einen die Königsstellung schwächenden Zug nicht vermeiden, da Weiß Dh 3 nebst L×f6 und D×h7 drohte. Mit g7—g6 wäre Schwarz aber sehr schnell in Verlustitellung geraten, da dann Weiß durch h2—h5 die h-Linie für seinen Turm geöffnet hätte.

12. Df 3—h3	f7—f5

Auf h7—h6 hätte Weiß sofort durch L×h6, g7×h6; D×h6, f7—f5; g2—g4 gewonnen. Nach dem Textzuge ist zwar der schwarze König gegen einen direkten Angriff einigermaßen geschützt, aber der e-Bauer ist durch den Vorstoß des f-Bauern rückständig geworden, und Capablanca konzentriert nun seinen Angriff gegen diese Schwäche.

13. Lg 5×e7	Dd 8×e7
14. 0—0	Tf 8—f6
15. Tf 1—e1	Se 8—d6
16. Te 1—e2	Lc 8—d7
17. Ta 1—e1	Ta 8—e8
18. c3—c4	

Die logische Fortsetzung. Weiß muß seinen Angriff gegen e6 richten, und er kann dies nur noch mit d4—d5 tun; daher bereitet er diesen Zug vor:

18. — — —	Sd 6—f7
19. d4—d5	Sf 7×e5
20. Te 2×e5	g7—g6

Notwendig, da L×f5 drohte.

21. Dh 3—h4	Kg 8—g7
22. Dh 4—d4	c6—c5
23. Dd 4—c3	b7—b6

Schwarz ist zu völliger Untätigkeit verurteilt, denn sobald er sich rührt, fällt der e-Bauer.

24. d5×e6	Ld 7—c8
25. Ld 3—e2	

Sehr fein gespielt. Der Läufer strebt nach d5. Daß Schwarz seinen Bauern zurückgewinnt, ist dem Weißen nur lieb, da dadurch die e-Linie geöffnet wird, in der die weißen Türme herrschen.

25. — — —	Lc 8×e6
26. Le 2—f3	Kg 7—f7
27. Lf 3—d5	De 7—d6
28. Dc 3—e3	Te 8—e7
29. De 3—h6	Kf 7—g8

Die schwarzen Figuren sind sämmtlich gefesselt, da sie den Läufer gedeckt halten müssen. Diesen Umstand nützt jetzt Weiß aus, indem er durch den Vorstoß des h-Bauern erst in aller Ruhe die schwarze Bauernkette aufreißt und dann den hilflosen schwarzen König mit allen Steinen attackirt.

30. h2—h4	a7—a6
31. h4—h5	f5—f4
32. h5×g6	h7×g6
33. Te 5×e6	Aufgegeben,

denn auf Te 7×e6 folgt Te 1×e6, Tf 6×e6, Dh 6×g6+ mit Figurengewinn.

Problem-Teil.

Lösungen:

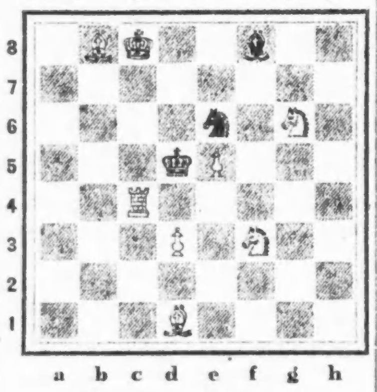
Nr. 36. 1. Sf 3—e5.

Nr. 37. Beabsichtigt: 1. Sf 6, 2. Sg 6, 3. Sh 5, 4. Sh 4, 5. Sg 3, 6. Sf 3, 7. Se 4, 8. Se 5, 9. Dh 3.

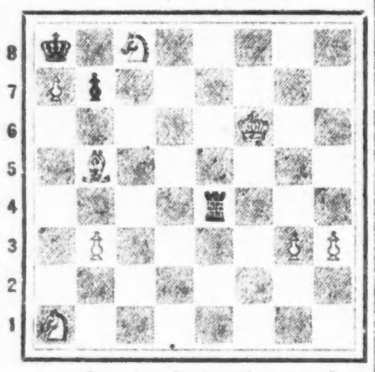
Nebenlösung (angegeben bei Herrn O. C. Schneider): 1. Sf 6, 2. Sg 6, 3. Se 4, 4. Sg 5, 5. Lf 4.

Nr. 38 und Nr. 39.

O. C. Schneider, Chicago.



Mat in zwei Zügen.



Mat in drei Zügen.

Schach-Briefkasten.

O. C. Schneider, Chicago. Einsendungen mit Dank erhalten.

F. Werderitsch, Winona, Mich. Ihr Brief vorige Woche kam zu spät, um die Aenderung im Diagramm zu ermöglichen. Doch würde die von Herrn Schneider angegebene Nebenlösung immer noch bestehen.

Schach-Nachrichten.

Janowski hat einen Wettkampf mit Jaffé, dem er 4 Partieen vorgab, mit 10:8 gewonnen. 4 Partieen wurden Remis.

Edward Lasker wird eine Serie von fünf Vorträgen über schachstrategische Prinzipien mit Erläuterungen an einem Demonstrationsbrett halten. Die Vorträge werden wöchentlich, Mittwoch Abend 7:30 stattfinden, beginnend am 30. Jan., wahrscheinlich im „Chicago Preß Club", „Chicago Engineers' Club", „Kenwood Cheß Club" und „Sinai Cheß Club."

— Temperenzler. — 1. Tramp: Nanu, was machst denn du da? — 2. Tramp: Wie Du siehst, lieg' ich mit meinem Kopf gerade in der Sonne, damit ich schnell recht rot im Gesicht aussehe. — 1. Tramp: Was hast du denn wieder auf dem Zuge? — 1. Tramp: Heute Abend ist hier ein Temperenz-Meeting, und da blüht für Den am meisten Weizen, der die röteste Nase hat.

— Ein lebendiger Beweis. — 1. Dame (in einem Missions-Meeting): Der Missionär, der jetzt eben gesprochen hat, ist ein Neuseeländer, und war in seinen jungen Jahren ein Menschenfresser. — 2. Dame: Was Sie nicht sagen? Dann ist er ja ein lebendiger Beweis für die Richtigkeit des geflügelten Wortes: „Der Mensch ist das, was er ißt."

Radikalheilung

der

Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfadern und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

☞ Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

Deutsche Privat-Klinik

137 Ost 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., R. 315.

Anonym.

Von S. Fritz.

Im eleganten Salon des Herrn Dr. Mühlberg wies der Zeiger auf die neunte Morgenstunde, und der Hausherr weilte noch immer innerhalb seiner vier Mauern. Die Frühstückszeit war heute hinausgerückt worden, und das ganze Hauswesen trug ein ungewöhnliches Gepräge. Bald tuschelte eines der Kinder dem Papa ins Ohr, bald gab dieser einem der Dienstleute flüsternd einen Auftrag. Inzwischen wurde die Haustüre wiederholt geöffnet, um duftigen Blumensträußen und zahlreichen, in Seidenpapier eingehüllten und mit rosafarbenen Bändern umwundenen Gegenständen Einlaß zu gewähren.

Man feierte den Geburtstag der Hausfrau. Im Salon stand der festlich gedeckte Tisch, beladen mit all den vielen, mehr oder weniger überflüssigen Dingen, mit denen eine verwöhnte Frau sich jederzeit gerne „überraschen" läßt. In der Mitte der Tafel prangten die Geschenke des zärtlichen Gatten: eine prächtige Riviere, die neuesten Bücher, die neuesten Noten, das neueste Briefpapier und ein Hut und ein Mantel nach neuester Mode. Daneben lagen niedliche Handarbeiten, die zarten, wenn auch nicht ganz unbeeinflußten Aufmerksamkeiten der Kinder. Aus sehr gemessener Entfernung grüßten die Liebesgaben einiger wohlmeinender Verwandten, zum größeren Teile mehr guten Willen als Geschmack bekundend. Und die äußerste Besatzung des Tisches bildeten ein halbes Dutzend Bonbonnieren von ziemlich gleichem Inhalte, die Quittungen der Hausfreunde über soundsoviele im Laufe der Saison genossene Diners und Soupers. Es war das vollständige Sammelsurium eines regelrechten Geburtstagstisches, dem auch der „Buschen" der Dienerschaft nicht fehlte.

Von ihren Küchlein feierlich eingeholt, erscheint jetzt die Heldin des Tages. Sie weiß aus langjähriger Uebung, wo sie unter den aufgehäuften Schätzen die Gaben ihres Gatten zu suchen hat; jedes einzelne Stück entlockt ihr ein „Ach" oder „O" der Bewunderung, und sie gibt diesen Empfindungslauten wiederholt durch einen Kuß herzlichen Nachdruck. Dann werden die Kleinen für ihren Fleiß gebührend gelobt, und der Blick des Geburtstagskindes wandert weiter und streift die andern Opfergaben. An einem besonders prächtigen Blumenstrauße bleibt er haften.

„Von wem?" fragt Madame den Herrn und Gebieter.

„Ja, wer das wüßte! Wieder von diesem anonymen Schwärmer; es liegt eine Karte bei."

„In alter stummer Bewunderung." — „Wie einfach und doch hübsch das gesagt ist! Und diese herrlichen Rosen!"

Auf dem Festprogramme stand eine Nummer, welche jetzt erledigt werden mußte. Des Hauses Benjamin trug einen Glückwunsch in Versen vor. Es kam dabei zu einer kleinen Entgleisung, da der kleine Gratulant, durch einen zufälligen Blick nach der Frühstückstafel aus dem Konterte gebracht, einmal „Torte" statt „Worte" sagte; aber der Unfall wurde von der Mama vollständig übersehen.

Sie steckte dem herzigen Sprecher ein Bonbon in den Mund, und dann verfügte sich die kleine Festgesellschaft an den Frühstückstisch. Aber die Frau des Hauses sprach den guten Dingen, die da aufgestapelt lagen, sehr wenig zu; nach einigen Minuten sprang sie wieder auf, und von Neuem liebäugelte ihr Blick mit dem uns schon bekannten Blumenstrauße, unbekannt woher?

„Dieses Bouquet fällt ja von Jahr zu Jahr prächtiger aus," meinte sie lächelnd.

„Wahrscheinlich ist die Verehrung des Spenders für dich im Zunehmen begriffen."

„Du Schmeichler!"

„Was der sonderbare Herr erst für Augen machen wird, wenn du in diesem neuen Hute und in diesem neuen Mantel erscheinen wirst!"

„Meinst du? Nun, ich muß sie gleich probiren."

„Sie kleiden dich ausgezeichnet. Eigentlich sollte ich das jetzt gar nicht zugestehen, da du sie nicht für mich, sondern für diesen Namenlosen angelegt hast. Der Elende macht mich eifersüchtig, rasend eifersüchtig; wenn ich nur wüßte, wo ich ihn erwischen könnte, um ihm den Garaus zu machen."

„Bezähme deine Blutgier, die hier gar nicht am Platze wäre. Ich liebe ja nur dich, dich allein. Aber ihr Ehemänner seid ja womöglich noch eitler als wir Frauen. Ach, wenn ich davon nicht überzeugt wäre, würde ich vielleicht — lache nicht, ich sage nur vielleicht — meine Sorgfalt ausschließlich auf ein kleidsames Negligé, auf ein zierliches Morgenhäubchen verwenden. Die prächtigen Sachen jedoch, die du mir schenktest, scheinen ja von dir selbst nicht für unsere Tête-à-Têtes, sondern für fremde Augen berechnet."

„Bravo, kleine Diplomatin! Nun, ob deiner glänzenden Verteidigungsrede will ich deinem Anonymus, dessen verliebte Aeuglein sich wohl in erster Reihe unter diesen fremden Augen befinden werden, das Leben schenken. Aber sage einmal: Hast du gar keine Ahnung, wer sich unter diesem ewigen Schleier verbirgt?"

„Nicht die geringste."

„Denke einmal nach. Vielleicht ist es der unwiderstehliche Leutnant von Wendel; weißt du, der mit dem sieghaften Schnurrbart."

„Du meinst den „sieghaften" Schnurrbart mit dem unausstehlichen Leutnant daran? Ha, ha, Gott bewahre mich vor solcher Eroberung!"

„Oder ist es gar der Herr Doktor Kunert? Mir kam es schon öfters so vor, als ob er immer seinen Oberkörper ganz besonders streckte, wenn wir ihm begegneten."

„Eine Prozedur, durch welche er es aber bei aller Anstrengung niemals über 120 Zentimeter Höhe bringen wird. Lieber Freund, ich glaube, du möchtest mir meine Illusionen gründlich verderben."

„Nun, wie denn sollte dein verliebter Ritter vor dir erscheinen, um deiner Phantasie gerecht zu werden?"

„Er soll, er darf überhaupt nicht erscheinen; ich würde es für eine unverzeihliche Frechheit halten, wenn es ihm jemals einfallen sollte, sein Visir zu öffnen."

„Und trotzdem die große Freude an seinem Geschenke?"

„Die Freude daran ist keineswegs so groß, als die Kränkung war, als ich es einmal vor einigen Jahren vergeblich erwartete. Lange Zeit nach diesem trübseligen Geburtstage behielt ich den bitteren Geschmack im Munde. Der Blumengruß bedeutete mir stets: Du hast noch immer einigen Anwert. Als er ferne blieb, sagte ich mir: Du hast keinen Anwert mehr. Eine Huldigung in solcher Weise jahrelang fortzusetzen, ist für jeden Mann eine Torheit; sie aber plötzlich eingestellt zu sehen, ist für jede Frau gleichwertig mit einem Schlage ins Gesicht. Wenn ich damals mit dir auf der Straße ging, war es mir immer, als hörte ich diesen oder jenen seinem Begleiter zuflüstern: Was für eine verblühte Frau der arme Mann mit sich schleppt! Und während der Abende, die wir in Gesellschaft zubrachten, litt ich Folterqualen, denn ich erblickte in jedem, der sich mit mir beschäftigte, ein den Hausleuten willfähriges Opferlamm."

„Und eine Frau, die, abgesehen von ihren äußerlichen Vorzügen, über so viel hervorragende Eigenschaften verfügt, konnte sich solchen Hirngespinsten hingeben?"

„Ah, du willst wohl ein Loblied auf die Schönheiten der Seele anstimmen? Mein guter Georg, ich kann natürlich nicht beurteilen, ob ich in Wahrheit einige solche besitze. Aber wenn auch? Die würden nur fürs Haus Wert besitzen, denn auf dem Parkett des Salons zählen sie blutwenig. Frage nur den Erstbesten, ob er nicht lieber eine Frau mit einem hübschen Gesichte zu Tische führt als eine, welche die vollste Symmetrie der Seele für sich in die Wagschale legen kann, aber häßlich ist?"

„Du hältst die Männer doch für oberflächlicher, als sie es in der Regel sind. Im Uebrigen fange ich an, dem verschämten Schwärmer dankbar zu sein. Hat er doch auf ein Jahr hinaus wieder Dein Selbstvertrauen gestärkt, indem er den Beweis erbrachte, daß deine Macht über Männerherzen noch nicht zu Ende ist."

„Lieber Georg, mute mir nicht mehr Kinderei zu, als ich dir freiwillig eingestehe. Aber du weißt ja: es gibt zweierlei Frauen; die einen belügen noch lange Zeit, nachdem sie ihre erste Runzel entdeckt haben, sich und andere, sie schauen des Morgens nicht früher in den Spiegel, als bis sie Reispuder auf die Wangen und Rot auf die Lippen getan; mit zunehmenden Jahren verwenden sie immer mehr Reispuder und immer mehr Kosmetik, und so stolziren sie mit den Allüren der Unwiderstehlichkeit bis in ihr hohes Alter frohgemut einher; die anderen jedoch nehmen sich nicht die Zeit, fortwährend an ihr bißchen Larve zu denken, denn sie beschäftigen sich mitunter auch mit Mann und Kindern."

„Gottlob, daß du zu den letzteren gehörst. Solche Eitelkeit ist dir fremd.

„Glaubst du wirklich? Nun ja; aber auch diese Frauen sind Töchter Evas, sie schauen doch mitunter auch verstohlen in den Spiegel und sie bemerken, weil die Segnungen der Schönheitstiegel für sie nicht bestehen, die kleinen Grobheiten der Zeit rascher als die Sorte Nummer Eins. Sie wiegen sich aber dabei in der Hoffnung, daß nur ihr eigener Blick so erbarmungslos ist, daß andere weniger scharf sehen. Und das — siehst du — freut mich trotz der von dir gerühmten Seelenschönheiten, dennoch und darum, lieber Georg, werden wir den Spender dieser Rosen heute bei Champagner hoch leben lassen."

Georg lächelte still vor sich hin. Er wußte recht wohl, daß Leontine von ihrem Jugendschmelz schon viel eingebüßt hatte. Aber er wußte auch, wie das gekommen war: durch treue Pflichterfüllung in der Kinderstube, durch aufopfernde Pflege an manchem Krankenbette.

Und bevor er an diesem Tage sein Büro aufsuchte, sprach er in der Blumenhandlung vor und bezahlte den anonymen Blumenstrauß, wie er dies schon seit einigen Jahren zu tun gewohnt war.

Salembier.

Ein Beitrag zur Geschichte der Stile.

Aus der Mappe eines Kunstschreibers.

Es war am 17. November 1774, als der noch jugendliche, aber bereits vergötterte Künstler Salembier in seinem Pariser Atelier aufgeregt auf und ab schritt. Man befand sich in jener Stilepoche des Rokoko, wo bekanntlich die Schnupftabaksdose das Vorbild für die Hausfassade zu werden anfing. Gesuchtester Verfertiger von Schnupftabaksdosen aber war augenblicklich besagter Salembier, und seine oben erwähnte Aufregung rührte von einem Auftrage her, den ihm der neue Monarch, Ludwig der Sechzehnte, durch seinen Oberhofmarschall soeben hatte übermitteln lassen. Es handelte sich um eine Dose von ungewöhnlichen Dimensionen, die dementsprechend auch eine ungewöhnliche Verzierung erhalten sollte. Der Oberhofmarschall wagte einige Vorschläge, nur ganz zaghaft, da der verwöhnte Künstler als schroff und abweisend bekannt war. „Wie wäre es mit „Empire", lieber Meister?" Salembier warf ihm einen mißbilligenden Blick zu. „Viel zu frühe!" — „Oder „Louis Seize"?" — „Hm, das ließe sich erwägen!" — Das Resultat von Salembiers Erwägungen war eine Anzeige, die am Tage danach in den angesehensten Blättern erschien und folgendermaßen lautete:

Allen meinen Freunden und Kunden zur Nachricht, daß ich nächsten Montag den Louis-Seize-Stil beginnen werde. Bestellungen auf Rokoko können nur noch bis Sonnabend effektuirt werden. Salembier, Artiste.

Die Annonce machte Sensation. Mit ihr war faktisch die „große Revolution" auf dem Stilgebiete eingeleitet. Der Verlauf derselben ist bekannt.

Als im Jahre 1804 der Konsul Bonaparte den Plan faßte, sich am 18. Mai zum Kaiser krönen zu lassen, verfehlte er nicht, den Abend vorher bei Salembier vorzusprechen und diesen von seiner Absicht in Kenntniß zu setzen. „Ich vermute," bemerkte er leutselig, „daß es Ihnen nicht ganz apropos kommen wird, lieber Meister. Aber es läßt sich leider nicht verschieben." Salembier verneigte sich fest, aber tief. „In der Tat, Sire, kommt es mir etwas schnell auf den Hals. Aber was muß, das muß (Ce qu'il faut-faut!")" — Tags darauf erschien im Moniteur jene seitdem der Geschichte angehörige Erklärung:

Infolge von hier nicht näher zu erörternden Gründen fängt der „Empire Stil" schon am nächsten Mittwoch an. Um das Lager zu räumen, stelle ich von heute an Louis-Seize-Artikel zu Zweidrittel des Preises zur Verfügung. Salembier, Artiste.

Ein nochmaliger Stilwechsel sollte dem Künstler erspart bleiben. Er starb am 27. Januar 1812. Als der eines der einflußreichsten Stilisten wird sein Name in der Kunstgeschichte immer genannt werden.

— Malitiös. — Gigerl: Ich denke nicht.... — Frl. Schnell (ihm in die Rede fallend): O, das glaub' ich Ihnen herzlich gern.

— Das Kreuz, das wir uns selbst aufladen, mag noch so wundervoll aussehen, es bleibt doch immer eine Bürde.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Frauenkleider.

Nr. 8645. Das Bild zeigt ein vornehmes Straßenkleid, das ohne Mantel getragen werden sollte. Die Bluse in schneidergemachtem Stil liegt eng an, wird vorn geknöpft und ist mit einem sehr modernen Umlegekragen ausgestattet, den man jedoch mit einem weiten Halsausschnitt vertauschen kann. Der Rock, am unteren Rand 2 Yards weit, ist am oberen Rand etwas weiter. Zur Ausrüstung gehört eine schmale, vorn lose geschlungene Schärpe.

Größe 36 erfordert 5½ Yards 36 Zoll oder 3⅝ Yards 54 Zoll und ½ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8645. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8673. Die Ueberbluse mit breiten Umschlägen wird mit einem Knopf geknöpft, darunter wird der lederne Gürtel befestigt. Die langen Aermel werden mit Manschetten abgefertigt, deren Material dem des Kragens entspricht. Der Rock ist am unteren Rand 2¼ Yards weit und in schmale Falten gelegt.

Größe 36 erfordert 6 Yards 36 Zoll oder 4 Yards 54 Zoll breites und ⅝ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8673. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Für Kinder.

Nr. 8664. Dieser Mantel für kleine Mädchen ist wegen der Aermel sehr leicht zu machen. Er wird etwas an einer Seite geknöpft und hängt lose. Kragen und Manschetten sollten aus Sammt gemacht werden. Das Cape kann man weglassen.

Für 4jährige gebraucht man 2 Yards 36 Zoll oder 1⅜ Yards 54 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastirendes, 30 Zoll breites Material. Für das Cape braucht man ⅝ Yard Material von 36 Zoll Breite.

Schnittmuster Nr. 8664. Größen für Mädchen im Alter von 1, 2, 4, 6 und 8 Jahren.

Nr. 8653. Dieses Kleid wird über den Kopf gezogen, der Schlitz, der deswegen unterhalb des Kragens angebracht ist, wird mit farbiger Schnur geschlossen. Die herunterhängenden Enden des Jochs sind mit kleinen Taschen ausgestattet. Die Aermel kann man lang oder kurz machen und mit umgelegten Manschetten abfertigen. Der Rock ist an das Joch angenäht.

Für 8jährige gebraucht man 3 Yards 36 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material.

Schnittmuster Nr. 8653. Größen für Mädchen im Alter von 2 bis 10 Jahren.

Nr. 8666. Ein an sich ganz einfaches Kleid, dessen Bluse am Rücken genöpft wird, mit angekräuseltem Rock. Nur der Gürtel aus gleichem Material und der daran geknöpfte Kragen geben dem Kleid ein ganz anderes Aussehen. Die Aermel werden mit glatten Manschetten abgefertigt.

Für 8jährige gebraucht man 2⅝ Yards 36 Zoll oder 2⅜ Yards 44 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8666. Größen für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Für junge Mädchen.

Nr. 8654. Der Rock für dieses Gesellschaftskleid ist einfach und an ein Kamisol angefältelt, das aus Spitzen hergestellt und vermittels Schulterstreifen festgehalten wird. Darüber wird eine besondere Art Bluse getragen, die geschmackvoll drapirt unter dem Arm geschlossen wird und wozu verschiedene Arten Aermel getragen werden können. Der Rock mit seiner drapirten Tournüre mißt am unteren Rand 1¾ Yards.

Größe 36 erfordert 3¾ Yards 36 Zoll oder 3½ Yards 40 Zoll breites Material nebst 1½ Yards 12 Zoll breiter Spitze und ⅞ Yard 2 Zoll breitem Band.

Schnittmuster Nr. 8654. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Nr. 8671. Die Abfertigung der Taillenlinie und die Anwendung der Schärpe fallen bei diesem Kleid zunächst in's Auge. Der Einschnitt in der enganliegenden Bluse zeigt eine eingesetzte Weste aus weißem Atlas, aus dem auch der Kragen gemacht wird. Die Aermel sind lang und über den Händen zugespitzt. Die Schärpe verdeckt den Verschluß. Der zweiteilige Rock mißt am unteren Rand 2 Yards.

Für 16jährige gebraucht man 4 Yards 36 Zoll oder 3⅛ Yards 54 Zoll breites und ⅝ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8671. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Money Orders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. — Heute Nachmittag: „Die Haubenlerche", heute Abend: „Madame Bonivard".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium, große Oper. — „Boheme".
Blackstone. — „A Kiß for Cinderella".
Cohan's Grand. — „Lilac Time".
Colonial. — „The Brat".
Cort. — „The Gypsey Trail".
Garrick. — „The Very Idea".
Illinois. — Ziegfeld Follies.
Imperial. — „Story of the Rosary."
La Salle. — „Oh, Boy".
National. — „The Millionaire's Son and the Shop Girl."
Olympic. — Kolb und Dill.
Playhouse. — „The Man Who Stayed at Home".
Powers'. — „Come Out of the Kitchen".
Princeß. — „The Man Who Came Back".
Studebaker. — „The Love of Mike".
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurznsepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Ein guter Automobil-Mechaniker.
Hetzel & Co., 1743 Larrabee Str. fason

Verlangt: Schlosser. Woodworkers Hardware Mfg. Co., 1638 Clybourn Avenue. fason

Verlangt: Janitorhelfer mit oder ohne Erfahrung, sofort. 651 E. 50. Str. Telephon Kenwood 4651. fason

Verlangt: Arbeitswilliger Mann als Nachtwächter; muß Reinmachen und Dampfheizung versehen. $15 die Woche. Zeugnisse verlangt. Adr.: N 695 Abendpost. fason

Verlangt: Ein Porter; muß englisch sprechen. 4358 N. Clark Str. fason

Verlangt: Janitorhelfer, erfahren am Boiler; $40 den Monat, Zimmer und Kost. Zu erfragen bei Janel, 815 Washington Blvd., Oak Park. Tel.: Oak Park 5810. fason

Verlangt: Stallmann, unverheiratet; guter Lohn und Zimmer. Wells Boarding Stable, 1222 Wells Str. frson

Verlangt: Janitor für Westseite Gebäude. Adressire: P 1344 Abendpost.

Verlangt: Anständiger Junge, der Automobil-Reparaturen erlernen will, einer mit Erfahrung vorgezogen. Heim Bros. Garage, 3922 N. Robey Str. Montag anzufragen.

Verlangt: Porter und Lunchman; guter Platz. Zu melden Montag früh, Franz Schroeder, 3003 Lincoln Ave., Ecke Southport.

Verlangt: Tüchtiger Engineer mit Lizens, muß heizen können; stetige Arbeit. Theo. Bottmann & Sons, 310 S. Peoria Str.

Verlangt: Ein Janitor, um Treppen und Hallen reinzuhalten. Gebe 3 Zimmer und Bad Apt. für den Dienst, Dampfheizung. 447 N. Cicero Ave. frsason

Verlangt: Junge, in Butterstore zu arbeiten. Muß 16 Jahre alt sein. 4801 S. Ashland Ave. frsason

Verlangt: Ein erfahrener Chauffeur für einen Drei-Tonnen-Truck. Muß in Reparaturen Erfahrung haben. Fragt nach: 2144 Elston Ave. fr—son

Verlangt: Lunchman zur Besorgung des Lunchcounter auf eigene Rechnung; keine Unkosten. 3200 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. 8ja1wX

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Farmer, Junggeselle, sucht kinderloses Ehepaar zum 1. März; Frau hat Haushalt zu führen. Lohn $500 im Jahre bei freier Station. Guido van de Sandt, Gildford, Montana. do—son

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Mann wünscht das Schuhreparirgeschäft zu lernen, Abends. J. Schweiger, 4450 Cottage Grove Ave. frson

Gesucht: Junger, lediger Auto-Mechaniker sucht irgend welche Beschäftigung; eventuell mit Motor Cycle. J. Kleiner, 1615 Mohawk Str. frson

Gesucht: Cakesbäcker sucht stetige Arbeit als erste oder zweite Hand, auch gut an Brot und Biscuits. Joe Korec, 916 Fullerton Ave. faso

Gesucht: Porter, mittleren Alters, tüchtig, ehrlich, zuverlässig und nüchtern, sucht Stellung. Rein...d, 337 Center Str. somo

Gesucht: Junger Bäcker sucht Arbeit als zweite oder dritte Hand an Brot bei mäßigem Lohn. Anton Pieper, c. o. Dwyer, 522 Süd Desplaines Straße.

Gesucht: Bartender, gute Empfehlungen, sucht stetigen Platz. Telephon: Diversey 8213. fason

Gesucht: Dritte Hand Bäcker sucht Stelle. 'Phone: Lake View 4248.

Gesucht: Mann mit längerer Erfahrung sucht vier große Apartmentgebäude, kann heizen. 3117 Logan Blvd., Janitor. fasomodi

Gesucht: Aelterer Mann sucht Beschäftigung, bescheidene Ansprüche. Gute Zeugnisse und Sicherheit. 1009 N. Wells Str., 2. Floor. 'Phone: Superior 6473. fasomo

Gesucht: Schreiner sucht dauernde Beschäftigung, auch auf dem Land. 1715 Fremont Str. fasomo

Gesucht: Erster Klasse Gärtner, versteht alle Arbeiten, sucht Stelle. 7052 W. Madison Str. frsason

Gesucht: Anständiger Mann sucht stetige Arbeit als Wächter, kann Boiler besorgen oder irgendwelche leichtere Innenarbeit tun; beste Empfehlungen. Adr.: P 1341 Abendpost. frsasonmo

Gesucht: Bartender, ledig und zuverlässig, spricht fremde Sprachen und scheut keine Arbeit, sucht dauernde Stelle. Paul Staffel, 2056 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 3091. 7jn1wX

Gesucht: Suche Painting, Paperhanging für Hauseigentümer; mäßige Preise. 2133 No. Clark Str. Telephon: Diversey 3158. Weber. 9jan1moX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrene Operators an hochfeinen Damen-Kleidern, stetige Arbeit, guter Lohn. Sofort vorzusprechen bei Nat. Ribback Co., 237 S. Market Str.

Verlangt: Erfahrene Drapers an Damenkleidern, guter Lohn, stetige Arbeit. Sofort nachzufragen bei Nat. Ribback Co., 237 S. Market Str.

Verlangt: Mädchen, Typist und Clerk, für Paint Store, Nordseite. Adr.: O 1676 Abendpost.

Verlangt: Mädchen in Pappschachtelfabrik. Anzufragen: C. F. Wolff & Son, 153 West Ohio Straße. 12ja1wX

Verlangt: Store-Mädchen für Bäckerei und Grocery, von Morgens bis 2 Uhr Nachmittags. 2914 Irving Park Blvd. fason

Verlangt: Erfahrene Operators an Kleidern, stetige Arbeit. Cosna & Dinkleman, 1391 Milwaukee Ave. frsason

Verlangt: Mädchen als Handfalzerinnen, zur Anfertigung von Envelopes. Gute Bezahlung. Erfahrung nötig. Hozlier Envelope Co., 417 S. Jefferson Str. fr—son

Hausarbeit

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen für allgemeine Hausarbeit und zur Mithilfe bei 4-jährigem Mädchen, 6 Zimmer Apartment; drei in der Familie; kein Waschen. Lee, 906 Ainslie Str. Tel.: Edgewater 1000. 13ja1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit: muß gut kochen können; keine Wäsche: Lohn $9. 1727 Jarvis Ave., Phone Rogers Park 1655. 12jn1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; Lohn $8. 1620 Chase Ave. fason

Verlangt: Besseres starkes Kindermädchen, nicht unter 20 Jahre alt; Lohn $8.00. 750 Independence Blvd., 2. Apt. 'Phone: Kedzie 4161.

Verlangt: Wäscherin zum waschen und bügeln. Anzufragen Montag Vormittag 8 Uhr, L. Pottasch, 739 Independence Blvd.

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hausarbeit. 2232 Seminary Ave., 1. Flat.

Verlangt: Haushälterin für kleines Flat; Frau mit kleinem Kind vorgezogen. Adr.: P 1345 Abendpost.

Verlangt: Ein Küchenmädchen, keine Sonntagarbeit, $8.00 die Woche, im Wein-Restaurant, 127 Süd Wells Straße. somo

Verlangt: Haushälterin; drei in Familie; gutes Heim. Telephonirt Monticello 979 nach 7 Uhr Abends. frsason

Verlangt: Für Glencoe, Ill., ein erfahrenes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut einfach kochen können. Referenzen. Lohn $10. Adr.: N 1415 Abendpost. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut kochen können; keine Wäsche; Familie von 2; Lohn $8 bis $10 die Woche. Nachzufragen 4506 Sheridan Road. frsason

Verlangt: Zweites Mädchen mit Stadt-Referenzen. Tel. Diversey 2935. 11jn1wX

Verlangt: Erfahrene Köchin mit Stadt-Referenzen. Tel. Diversey 2935. 11jn1wX

Verlangt: Mädchen mit Erfahrung in Hausarbeit, das willens ist, im Bäckerladen mitzuhelfen; gutes Heim. 2038 Roscoe Straße. frsason

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit, $7.50, Zimmer und Kost; keine Sonntagarbeit. 89 Wells Straße, oben. frsason

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit von 8 bis 5 Uhr; keine Sonntagsarbeit; $7 wöchentlich. New York Bakery, 3129 Armitage Ave. dofrsason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn; mit oder ohne Waschen. 5639 Michigan Ave. 8ju1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Deutsche anständige Wittwe, 50 Jahre alt, gesund und kräftig, sucht stetigen Platz als Haushälterin; gute Köchin; tut alle Hausarbeit mit. Adr.: T A 132 Abendpost. fason

Gesucht: Erste Klasse Saloonköchin wünscht Stelle. Mrs. Feldmann, 1707 Orchard Str.

Gesucht: Alleinstehende Frau, erster Klasse Wäscherin und im Bügeln gut bewandert, sucht Arbeit in besseren Häusern. Tel.: Lincoln 683.

Gesucht: Mädchen gesetzten Alters wünscht Haushälterinstelle bei einzelnem Herrn oder in Wittwers Familie. Adr.: O 1693, Abendpost. dofrsason

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verlangt: Gute Stellen für gute Arbeiter in Fabriken, Läden, Offices, Hotels etc. Seht unsere große Liste mit allen Sorten. Advance Exchange, 179 W. Washington Str. jan2—31Xfr

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 24dez1mtX

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. Cap*X

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Wegen Todesfall schönes sechs Zimmer Flat, Residenzgegend, Gas, elektrisches Licht, Bad, Furnaceheizung; ganzes Flat oder teilweise, mit oder ohne Möbel; in schöner Nachbarschaft, nahe Lincoln Ave. Straßenbahn und Hochbahn. Leo Holl, 1851 Berenice Ave. fason

Zu vermieten: 4-Zimmer-Flat, 1. Floor, Front, nur $9.00. Dirks, 3139 Southport Ave. Tel. Lake View 790. fason

109 Locust Str. Vermiete modernes, helles 6-Zimmer-Flat. Möbel müssen zu irgendwelchem Preise verkauft werden. Flat C. frsaso

Zu vermieten: Zwei helle Flats, drei Zimmer und Bad, Ofenheizung, $14 und $16. Schlüssel 3485 N. Clark Str., im Laden. Telephon: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Zimmer, mit oder ohne Board; Dampfheizung; gute Verkehrsverbindung. 842 Grace Str., 3. Flat. 'Phone: Graceland 8077. fason

Zu vermieten: Dampfgeheiztes möblirtes Zimmer mit laufendem Wasser, elektr. Licht, bei Wittwe. Tel. Douglas 4085. Nachzufragen 3931 Grand Blvd., Südseite. fasomo

Vermiete warmes möblirtes Frontzimmer, nahe Car und Hochbahn. 2116 Fremont Str. fason

Boarders verlangt. 1631 N. Halsted Straße. fonmifa

Vermiete dampfgeheiztes Frontzimmer, mäßiger Preis. 1942 Lincoln Ave. fason

Zu vermieten: Möblirte Zimmer, Dampfheizung, bei Wittwe. 635 Webster Ave., 2. Flat. fason

Dampfgeheiztes Zimmer und Board bei Wittwe. 1671 Milwaukee Ave., 2. Fl., hinten. fason

Zu vermieten: Schönes Zimmer, Dampfheizung. 1612 Cleveland Ave. fasomo

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu mieten gesucht: Deutsch-ungarische Dame sucht Zimmer mit guter Board und Piano, wo ich singen üben kann. Privatfamilie; Preisangabe. 544 Belden Ave. M. Hartl. faso

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht reines möblirtes Zimmer bei gemütlicher kleiner Privatfamilie, nahe North Ave. Preisangabe und Einzelheiten erbeten unter Adr.: P 1343 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Zwei leere, warme Zimmer von alleinstehendem Mann. Preisangabe. 1541 Larrabee Str., Cottage.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Alle Schulden werden kollektirt durch Schwarz, 2133 North Clark Str. 12jn1mtX

Verlangt: Junges Mädchen mit guter Figur als Künstler-Modell. Offerten unter N. 670, Abendpost. jan6,13

Verdienen Sie Geld in Ihrer freien Zeit. Schreiben Sie für Film-Gesellschaften. Informationen erteilt The „Ebell" Scenario Co., 2112 Seminary Ave.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 3ijl,difrsou,1ij

Hauseigentümer, Achtung! Dachrinnen, Skylights und alle Eisen- und Dachreparaturen. Petersen, 1935 W. Chicago Ave. Tel. West 1532. 5ja,fasomi,2w

Bäcker, Achtung! Wir machen Bäckerpfannen, Schornsteine und alle anderen Eisenarbeiten. Thos. Petersen, 1935 W. Chicago Ave. 'Phone West 1532. 5ja,fasomi,2w

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst; außerdem: unsere berühmte Thüringer-Landleberwurst, Blutwurst, Cervelatwurst, Braunschweiger Mettwurst, Altdeutsche Bratwurst. 4330 Lincoln Ave. 5jan*X

Plaster-Arbeit bestens und billig ausgeführt. Schiemann, 2647 N. Halsted Str. Telephon Lincoln 1608. 4jn2woX

Questionnaire ausgefüllt und beglaubigt von öffentlichem Notar, 651 W. North Avenue. 30dez*X

Notarielle Beglaubigungen aller Art in der Abendpost-Office, 223—225 W. Washington Str. Abends und Sonntags 3504 N. Ashland Ave. *X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Bäckerei, vollständig eingerichtet für Wholesale Kundschaft, mit einer Kapazität von 16,000 Laiben, zentral gelegen. Bargain wenn schnell verkauft, zu weniger als halbem Preise. Adr.: Bäckerei c. o. Charles H. Fuller Co., 623 S. Wabash Ave. dofon

Hotel mit 30 Rooms und 2 Stores, alles steamheated, monatliches Reinerträgniß $300, wird äußerst billig verkauft. Nemeth, 1564 N. Halsted Str. 3,5,7,9,11,13,15,17jn

Putzwaaren Laden, 20 Jahre etablirt, prachtvolle Fixtures und Stock; Bargain; schneller Verkauf. $600; Miete mit Flat $30; verlasse die Stadt. 5260 So. Halsted Str. 10jan1wX

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrl. Behandlung garantirt. Profite $40 bis $150 monatlich; Preise von $250 an, mit $150 Anzahlung. Geht zu Lange, 704 Nord Dearborn Str. 12dz—14jnX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Partner. Suche mich mit anfänglich $1000 bis $2000 an flott gehendem kaufm. Geschäft (Fabrik oder Engros) zu beteiligen. Nur in vollem Betrieb stehendes Geschäft berücksichtigt, wo Geschäftskraft und Geld ausschließlich zur Ausdehnung benötigt wird. Nähere Angaben unter Adr.: N 1416 Abendpost.

Partner verlangt, welcher guten neuen Artikel herstellen kann; habe bis $10,000 zu investiren. Adr.: M 1759 Abendpost. fason

Ein Partner verlangt in einer der ältesten Theater-Agenturen, welche über das ganze Land vorteilhaft bekannt ist. Keine Erfahrung notwendig. Ein Vergnügen zu arbeiten. Ein $5000 Unternehmen. Adr.: N 1403 Abendpost.

Für großen Verdienst abwerfendes Fabrikationsgeschäft suche ehrenhaften Herrn mit $2000 als Teilhaber. Adr.: P 1342 Abendpost. fason

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

——Versteigerung——
Dienstag, den 15. Januar, 10 Uhr Vorm., in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen Pianos, Rugs, Carpets, Parlor-, Schlafzimmer- und Eßzimmer-Sets, Buffets, Davenports, Parlor- und Bibliothektische etc. etc.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer,
Privat-Verkäufe täglich.
Mitglied der Ass'n of Chicago Auctioneers. fonmo

Zu verkaufen: 6 Zimmer möblirtes Flat, modern, 871 N. Wells Str., Flat N. Nachzufragen Sonntag den ganzen Tag. fason

Zu verkaufen: Wegen Abreise, Möbel von drei Zimmern für $50. 1535 Wieland Str., hinten.

Händler

Januar Räumungs-Verkauf: $25,000 wert von hochfeinen Möbeln, Rugs, Oefen etc. von unseren Kunden zurückgegeben, an die wir auf Abzahlung verkauft hatten, werden verkauft zu ⅓ abzüglich der regulären Preise.

$16.00	solid eichene Eßzimmertische	$ 6.75
5.00	echt lederne Eßzimmerstühle, speziell	2.48
24.00	G. O. Dressers, große Size	9.95
45.00	Mahagoni oder C. W. Twin Bettstellen zu	12.75
65.00	Garland Kochöfen zu	28.75
55.00	Gold Coin Kochöfen zu	24.50
45.00	Duofolds, alle Modelle, zu	28.75

Alle Waaren abgeliefert in Auto Trucks.
Illinois Furniture Co., 364-6-8 W. North Ave. ja5,9,13,17,21,25,29

Zu verkaufen: Bargains in Möbeln, Rugs, Pianos, Heizöfen, Kochöfen, Gasherden. — Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1153 Wells Str. fason

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 6dez*X

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Sprechmaschine und guter Küchenofen, billig. Schelden, 2017 Bissell Str. fason

Zu verkaufen: Columbia Sprechmaschine und 19 Records, $15; kostete $65. 741 S. Western Avenue. frsondi

$50 nehmen $200 Doppel-Spring Phonographen, 2-Jewel Points und Records; auch prachtvolles Piano, 10 Jahre garantirt, und verschiedene Möbel für erste Offerte; Rug, 9x12, $8, Gardinen, Gemälde usw., alles 3 Monate gebraucht. 1520 N. Western Ave. 3jan2wX

Zu verkaufen: Kimball Piano, Rosenholzgehäuse, $47, kostete $300, Storage, 3056 Madison Str. Foley. frsondi

Zu verkaufen: Grazer Harmonika. 4922 Laflin Str.

Muß verkaufen: $250 Victrola, Diamant-Nadel, Records; $55; auch $850 Spieler Piano für $210. Ebenfalls Möbel und Rugs; billig; nur 90 Tage im Gebrauch. 2019 Jackson Boulevard, nahe Kedzie. 19dz1mtX

Victrola Columbia Sprechmaschinen als Bargains. Records in allen Sprachen. Größte Auswahl. Offen Abends, auch Sonntags. — 329 W. North Ave. 11dz*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hunderte von billigen Nähmaschinen aller verschiedenen Fabrikate von $3 an. — Singer, Wheeler-Wilson, White und New Home, alle garantirt. 606 North Ave. Diversey 8377. 7ja,2mtX

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte, $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 329 W. North Ave. 4mai*X

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 499 Milwaukee Ave., 461 No. Halsted Str.; Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel.: Hahm. 1018. 21dez,3mtX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Leventhal, 1637 W. Division Straße. 21sep*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Wir spezialisiren Männer- und junge Männer-Anzüge und Ueberzieher auf Abzahlung. Aeußerst gute Werte zu $15, $18, $20. Unser Bestreben ist Euch zufrieden zu stellen. Zahlt $1 die Woche und tragt die Kleider. M. Hyman & Co., 215 N. Clark, an Lake Str. 4dz*X

Männerkleider-Bargains: Neue nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge u. Ueberzieher, jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 4ap*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Frl. D. Mueller erteilt gründlichen Unterricht, Zither, Piano, Violine, Mandoline. 2714 Armitage Ave. 'Phone: Humboldt 8313. 30dez,2,6,9,13,16,20jan

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 8269. ja12,13,19,20

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel. Lincoln 5147. 12sp,mifaso*

Valentines Dreßmaking Colleges, Designing, Tag u. Abend. 1850 Wells Str., 2836 Madison Str., 6205 S. Halsted Str. Sara Patek, Prinz. 5jan—29apX

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 36. 18mai*X

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Ich heirate irgend einen Mann, der meinen Eltern ein Heim bietet und es ihnen angenehm macht. Beide sind zu alt zum arbeiten; mein Verdienst reicht nicht, um es ihnen komfortabel zu machen. Ich sehe hübsch aus und bin jung, habe verfeinertes, respektables, angenehmes und liebliches Wesen. Geachtet und geliebt von Allen. Bin eine gute Gefährtin und gesund. Bitte um alle Einzelheiten im ersten Briefe. Nur Ernstmeinende mögen antworten. Adr.: P. 1340, Abendpost.

Heiratsgesuch: Zwecks Heirat eine Frau. Nur junge und gebildete Damen mögen sich melden. Der Suchende ist im besten Mannesalter und wie er glaubt, von guter Gemütsart. Nur Mangel an Damenbekanntschaft bewegt ihn, seine Zuflucht — den Zeitungen zu nehmen. Der Suchende hat ein Herz für die Aufrichtigen. Briefe werden pünktlich von mir beantwortet werden. Diskretion Ehrensache. Adr.: N 1402 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende, gebildete Wittwe, mit schönem Heim, angenehme Erscheinung, sucht Bekanntschaft eines ehrlichen, achtbaren, bessern Herrn von großer Statur, zwischen 55 bis 60 Jahre alt, mit Vermögen, zwecks Heirat und sorgenloser Zukunft. Antworten in Englisch mit Bild, wenn möglich. Mrs. G. Andre, 591 Milwaukee Str., Milwaukee, Wisconsin.

Heiratsgesuch: Deutschamerikanische gebildete Wittwe, katholisch, ohne Anhang, sucht Bekanntschaft eines älteren bessern Herrn, guten Karakters, zwischen 60 bis 75 Jahre alt, mit etwas Vermögen, der gutes Heim bieten kann, zwecks Heirat. Nur Ernstmeinende mögen antworten in Englisch. Mrs. G. Horatz, 591 Milwaukee Str., Milwaukee, Wisconsin.

Heiratsgesuch: Welches deutsche Mädchen würde einem alleinstehenden Arbeiter (33), evangelisch, die Hand zum Lebensbund reichen? Zwerg und General Delivery Offerten verbeten. Aufrichtige Antworten, wenn möglich mit Bild, erbeten bis Samstag unter Adr.: D. Z. 719 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ansehnlicher Mann, Süddeutscher, Ende der Dreißiger, in guter Stellung, wünscht sich mit bravem Mädchen oder Wittwe im Alter von 28 bis 36 Jahren bekannt zu machen, zwecks baldiger Heirat. — Adr.: N 666 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger Mann (43), besserer Handwerker, sucht Bekanntschaft eines achtbaren Mädchens oder jüngeren Frau, zwecks Heirat. Muß gute Haushälterin sein. Antworten erbeten in englisch unter Adr.: N 1404 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ist ein gutes Mädchen (20—25 Jahre), willens mit einem arbeitsamen Mann, kein Trinker, 26 Jahre alt, mit anständigem Verdienst, vom Arbeiterstande, in Bekanntschaft zu treten, zwecks späterer Heirat? Adressire unter N 673 Abendpost.

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc., zu gesetzlichen Raten.

$ 50.00 kosten Euch	$ 9.63	für 10	Monate
$ 75.00 kosten Euch	$14.40	für 10	Monate
$100.00 kosten Euch	$19.25	für 10	Monate

Lizensirt und unter Bonds durch den Staat. Mason Financial Co., 105 W. Monroe Str., Südwestecke Clark, Zimmer 503. Tel.: Central 5039—5316. Fragt nach Mr. Spitzer. 23sepXfrsa*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

$5000 zu verleihen zu 5½ Proz. auf Grundeigentum. 2360 Lincoln Ave. fasodi

Zu verleihen: Geld auf „Liberty Bonds" in beliebigen Summen, reelle Behandlung. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends 7—9 und Sonntags 10—12 Morgens 1572 North Halsted Str., Ecke North Ave. 29dz*X

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Abzahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht. B. N. Goodman, 1140 Conway Bldg., 111 Washington Straße, Telephon Franklin 3524. 12ja*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei u. bauen komplett. Keine Extras. Paddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dz*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ok*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 W. Washington Str. Tel. Main 1865. 26sp*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Central 728. 28jn*X

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kauft Zöpfe, Transformations, Perrücken, Toupees direkt vom Fabrikanten, billigste Bezugsquelle. Ausgek. Haare aufgearb. John N. Brown, 677 N. Dearborn Str., Tel. Sup. 2564. 6ja,fonmifr,1mt

Farmer hat feine Kartoffeln zu verkaufen, $2.50 per 90 Pfd. Sack. Feine Kocher. 2803 W. Lake Str. Zilke. Tel. Garfield 4819. 12jn1wX

Habe zwei 34x4 Automobil-Tires und Tubes, neu, in Original-Verpackung, verkaufe selbe für $44. E. Brown, 1528 West 12. Str., 3. Floor. frsason

Höchste Preise für alte Kleider und Schuhe zahlt „Markowitz", 1239 S. Jefferson Str. Phone Canal 7258. 8jan1wX

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Louis F. Gottlieb, Rechtsanwalt und Advokat. Juristischer Rat in Geschäfts-, Grundeigentums-, Testament-, Ehe- u. anderen Rechtsangelegenheiten. Vormittags 28 S. Fifth Ave., in Kaufmanns Bank; Nachmittags bis 8, ebenso Sonntag bis 12 Uhr Mittags, 1572 N. Halsted Straße. Tel.: Lincoln 3046. 1nov*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktizirt in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen: Schwarz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 8jan*X

Dr. Hugo Nadau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Ave. 30dez*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ok*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7feb*X

Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ausländer in diesem Lande genießen denselben Patentschutz und dieselben Rechte wie Bürger dieses Landes. Freie Auskunft erteilt: Robt. Klotz, U. S. Pat. Anwalt, 139 N. Clark Str., Z. 1705. 11jn,frsondi*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

A. W. Faulbaum, M. D., 2901 Milwaukee Ave., Beckenorgan-Sachverständiger. Hämorrhoiden-Beschwerden gründlich geheilt. Umfassende Untersuchung von Blut u. Drüsenabsonderung. X-Strahlen abgebildet. .in12,13,16,19

Dr. Krieg behandelt veraltete Leiden. 2147 Milwaukee Ave., Ecke Rockwell Str. 3-31jn,dofondi

Dr. Unzickers Magenpulver gegen Magensäure und Gase, Flasche 75c. Diagnostic Laboratory, Chicago, Ill., 1104 Wilson Avenue. Auf wissenschaftlichen Untersuchungen zu mäßigen Preisen. fasomi

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt. 2411 Lincoln Ave. Tel. Diversey 4743. 1fb,3mtX

Dr. Hasenclever, Rat frei; alle Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str. St. 9—8 Uhr. 7ja1wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Av. St. 10—12 Mittags, 5—8 Abds. 15ag*X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Was haben Sie für $20,000 Anteil in großem 16-Apartment Gebäude, belastet mit erster Hypothek von $20,000, fällig in etwa 6 Jahren, zu 6 Proz.; Miete etwa $5900, nahe Lincoln Park und Wrightwood? John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Was haben Sie für $25,000 Anteil in schöner großer N. Clark Straße Geschäftsecke, modernstes Hauseigentum, 3 Stores und 12 Flats, Miete etwa $7200 das Jahr? John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Vertausche 6-Flat Brickgebäude, Dampfheizung, Lot 37×125, Wellington, nahe Hochbahn, für 2-Flat Brickgebäude. Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

Zu vertauschen: $1500, 50×125 Fuß Baustelle in Rogers Park, schuldenfrei. Was haben Sie? Würde 5 Passagiere Touring Car nehmen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Moderne 6-Zimmer-Cottage, nahe Clark und Webster, $3000. Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

Zu vertauschen: Neue 2-Flat und 4-Flat Gebäude; bequem zu „L" und Straßenbahn. Wm. Zelosky, 3533 N. Western Ave. 12jan1woX

Zu verkaufen: Billig, zwei Stock Gebäude auf Eck-Lot nahe Lincoln Park; Preis $5250. J. Werching & Co., 2151 N. Halsted Str. — Offen Abends und Sonntags bis Mittag. frsason

Nordwestseite

Zu verkaufen: Neue 5-Zimmer Bungalows mit Viertel- oder Halb-Acker Land, 2 Blocks von Lawrence Ave.-Cars. Leichteste Bedingungen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. 11jn*X

Muß verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage, fast neu; Gas und elektrisches Licht; Furnace-Heizung: $3590. Keine Agenten. 3435 N. Kedzie Avenue. 30sp*X

Südseite

Zu vertauschen: Ein 4-Flat Framehaus für eine Farm unweit von deutsch-katholischer Schule und Kirche. Keine Agenten. Bitte schreibt in Deutsch. Buchner, 951 W. 51. Str., Chicago, Ill. fason

Zu verkaufen: 4-Flat Gebäude, 854 W. 51. Straße. H. Milhausen. fason

Farmländereien

Ideale Lage für deutsche Farmer.

Fruchtbares Farmland in Elberta, Alabama. Gesundes Klima, weiches Wasser. Im Winter warm und mollig, Sommer angenehm. Zwei bis drei Ernten im Jahr. Bester, nahegelegener Markt. Wenig Geld notwendig zum Anfang. Korn, Hafer, Heu, Baumwolle, weiße und Süßkartoffeln, Zuckerrohr, Gemüse, Orangen, Obst, Vieh, Schafe, Schweine, Geflügel, alles lohnend. Schulen, Kirche, geselliges Leben, alles dort. Verkaufen für Baar oder monatliche Zahlungen. Extragsfähigkeit $75 bis $250 per Acker. Freie Reise für Käufer, Mäßiger Preis.

—Baldwin County Colonization Company—
911 Hartford Building, Chicago. ja4—13X

Verlangt: Tüchtige deutsche Leute mit $300 bis $400, um sich im Süden Alabamas in friedliebender deutscher Kolonie niederzulassen. Arbeit wird garantirt. Lebensverhältnisse billiger. Frisches Gemüse das ganze Jahr über. Fruchtbarer Boden. Herrliche Luft. Gesundes Klima. Reines weiches Wasser. Zwei bis drei Ernten jährlich. Beste Frucht- und Gemüsegegend an der Golfküste. Nahe Märkten. Warm im Winter und kühl im Sommer. Ertragfähigkeit des Bodens $75.00 bis $250.00 per Acker. Geld für Kohlen, Miete und Winterkleidung kann man sparen. Holz frei. Company hat $40,000.00 Schweinefarm in der Kolonie. Weitere Auskunft erteilt: Sunny South Developing Co., Inkorporated, Dept. A, Foley, Ala., oder Room 201, 82 W. Washington Str., Chicago, Ill. frsason

Farm in Wisconsin, Marinette County, 1 Meile von Depot; 80 Acker, davon 60 Acker in Cultivation; der beste Boden; mit schönem 4 Zimmer Haus und Wirtschaftsgebäuden, für $3,500 zu verkaufen, mit wenig Anzahlung. Nemeth, 1564 N. Halsted Str., Chicago. jan5,7,9,11,13,15,17,19

Zu verkaufen: 199 Acker Vieh- und Getreidefarm, gute Gebäude, ganz eingezäunt; nehme etwas Property als Teilzahlung. Südliches Michigan. — Wm. Wallace, 1419 Forres Ave., St. Joseph, Mich. 27dz,dofrsafon3w

Zu vermieten: 245 Acres Dairy Farm; die beste und schönste im südlichen Wisconsin, an Lake. Nur Leute mit etwas Kapital wollen antworten. $7.00 per Acre. Mrs. Anna Menrer, Genoa Junction, Wis.

Verschiedenes

Zu vertauschen: $22,000 schönes neues Apartment Gebäude, neu und modern, elektrisches und Gaslicht, Ofenheizung; Eckgebäude; Lot 75×180; bequem nach zwei Straßenbahnlinien. Miete $166 monatlich. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Möchte gerne ein billiges Haus kaufen. Bitte im ersten Brief alle Einzelheiten. Adr.: P 1317 Abendpost. frsason

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. *X

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Leichter Studebaker Ablieferungs-Truck, Modell 1916, geschlossener Body, mit oder ohne Arbeit. 1854 W. Division Str. fasonmo

Zu verkaufen: Ein 8 Jahre altes Ablieferungspferd, Fuchs, gesund und zahm, Gewicht 1300 Pfund, $200. Grund, zuwenig Arbeit. — Calvert-Floral Co., Lake Forest, Ill. 8jan1wX

(Für die „Sonntagpost".)

Das Konzert in den Chiricahuas.

Von Eymah.

Vor etwa 7 Jahren erstand ich von einem alten „Settler", der hier „ausgesettelt" hatte und wieder fort wollte, eine stramme, schöne Stute. „Blue belle" nannte er sie, und den Namen sollte sie auch bei mir behalten. Ich schmeichle mir, daß ich etwas von Farben verstehe, da ich viele Jahre mit Malen vergeudet habe; aber entweder bin ich oder die Kuhjungens hier farbenblind, denn hier gibt es blos „rote Kühe, gelbe Kühe", und mein Pferd ist „a blue horse". Ich selbst habe bis jetzt noch nichts Blaues an ihm entdeckt, und wenn Kühe auch hier und da einen rötlichen Schimmer haben, rote Kühe gibt es doch einfach nicht, ebensowenig „blaue" Pferde. Im Frühling ist „Blue belle" hellgrau, gegen den Winter zu schwärzlich. Ich ritt das Pferd hie und da und freute mich, daß ich es so billig ($50) gekauft hatte. Eines Tages mußte ich mit „Blue belle" in aller Geschwindigkeit zwei Mal ins Tal hinunter und hinauf sausen, um einen Kutscher zu finden, der meine Frau und mich den nächsten Tag nach der Stadt bringen sollte. Nach zwei Tagen kommen wir zurück, und ich begab mich sofort nach dem Paradeplatz (früher exerzirten hier Onkel Sams Soldaten), um meinen Liebling zu begrüßen. Was sehe ich? Mein Liebling steht in der Mitte neben einem Fohlen und das ganze Rudel Pferde im Kreise darum. „Blue belle" schützt ihr Junges, indem sie beständig mit den Hinterbeinen alle Anderen forttritt. Also hatte ich unbewußt zwei Pferde statt eines gekauft. Wie nennen? Natürlich „Rosy". Erstens hatte sie den rötlichen Schimmer, zweitens hatte ich sie vom alten „Rose" gekauft. Ich gab sie, da ich nichts von Pferden verstehe, nach drei Jahren einem „trainer". Der brachte sie mir nach drei Monaten als Reit- und Ziehpferd zurück. Sie war schön, größer als ihre Mutter, aber als Reitpferd — da hatte ich Angst; ich hatte immer das Gefühl, sie würde mich abwerfen.

Das Telephon: „Oh Mr. Eymah, please do come down at once, das Haus voller Cowboys und Cowgirls und Herr und Frau Dingsda sind auch da — vergessen Sie nicht den „Erlkönig". Also der „Erlkönig" muß wieder herhalten. Ach, der hatte so oft ausgeholfen. Es ist doch gut, daß Goethe und Franz Schubert gelebt haben. Ich spiele nämlich keine Cake walks, Ragtime und dergleichen. Beethoven, Mozart, Hayden, Chopin sind mehr nach meinem Sinn. Wenn Besuch kommt, singe ich immer den „Erlkönig". Der gefällt den Cowboys auch ganz gut, weil da ein Pferd beständig galoppirt. Ehe ich anfange, erkläre ich das Gedicht, die Handlung, reize ihre Neugierde und dann los. Wenn man so ein Lied immer und immer wieder singt streift es ans Lächerliche. Eines Tages — wir hatten wieder ein halbes Dutzend Cowboys im Hause — singe ich den „Erlkönig". „Ach laß doch den Erlkönig", sagt die Frau. „Ach was — der Erlkönig war immer gut. Ich werde unterbrochen, mein Vetter ist an der Türe, saures Gesicht, er gibt nichts um Musik und der Erlkönig steckt ihm zum Halse heraus. Er sagt, daß er jetzt seine Stiere nach Douglas treibt und in drei Tagen zurückkommt. Drei Tage später will es der Zufall, daß wieder Cowboys und Girls bei uns versammelt sind. Ich komme natürlich wieder mit dem Erlkönig. Meine Frau: „Um Gottes Willen, da ist der Theodor wieder zurück —, der denkt nun, Du hast den Erlkönig drei Tage und Nächte gesungen." Sein Gesicht ist wirklich noch saurer als vor drei Tagen.

Also auf nach Meadows, 6 Meilen hinunter. Ich nehme „Rosy", „Blue belles" Füße muß ich schonen. Ich träume und reite. Hier träumt man viel. Auf einmal fliegen meine Noten inklusive Erlkönig rechts, und ich plumpse links vom Gaul. Bin aber glücklich auf meinen natürlichen Polster gefallen und habe die Zügel noch in der Hand. Was tun? Umkehren? Nein, die warten doch auf den Erlkönig. Von jetzt an träume ich nicht mehr und passe schön auf Rosys Ohren auf. Also wie im Gedicht: Reite ich jetzt durch Sonn' und Staub Und paß' auf Rosys Ohren auf.

Wir kommen glücklich an. Ich natürlich ein bischen zerzaust und ein bischen blaß. Richtig, da sitzen schon die Cowboys und die Cowgirls. Ich erkläre den Erlkönig usw. Habe meiner Schülerin schon so oft gesagt, sie soll die „Screentüre" nicht so furchtbar klappsen, wenn sie hinausgeht und jemand gerade etwas vorträgt. Sie vergißt das aber immer. Also ich fange an: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?" — und wie ich, natürlich ganz bei der Sache, zu der Strophe komme: „Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an, Erlkönig hat mir ein Leids getan!", kommt das Frauenzimmer, meine liebe Schülerin, wirklich mit einem Getöse ins Zimmer gestürzt und mit gellendem Geschrei „Dinner, Dinner!!!" Ein schrecklicher Tumult, 24 Stiefelsohlen stampfen und trampeln den Boden, daß das Haus wackelt. Alle auf und hinausgelaufen zum Essen. Ich weiß gar nicht, wie mir ist, komme mir vor wie ein Schaf. Gegen diesen Fall war doch der Fall von Rosy gar nichts. Dies nenne ich doch wirklich die Kunst in den Dreck zerren. Ich höre auf, sehe mich um — bloß Herr und Frau Dingsda sitzen noch da. „Don't stop, go ahead!" „No, really, I'm hungry myself!" Und ich lasse den Herrn Vater, so gut er eben kann, seinen Sohn nach Hause bringen. Tot oder lebendig, ist mir wurscht!

Nach dem Essen noch einige Schnadahüpfel und das Konzert war zu Ende. „Oh the music was fine!" Ich wieder auf Rosy nach Hause. Seit der Zeit hat mich Rosy schon sechs Mal abgeschmissen. Ich wag' es gar nicht mehr, sie zu besteigen; denn immer werde ich nicht so glücklich auf Polster fallen. Es ist besser, ich halte mich an die Mutter.

Gerechte Entrüstung.

Richter: „Sie wurden also von dem Angeklagten in Ihrem Keller überfallen, und mußten wehrlos zusehen, wie er sich an Ihren besten Weinen labte?"
Zeuge (entrüstet): „Jawohl!. . Zuletzt habe ich sogar noch Schmollis mit ihm trinken müssen!"

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Paulsgemeinde. Homewood. Pastor J. J. Silbermann.

Heute Abend, den 13. Januar, wird ein Lichtbildervortrag über „Luthers Kämpfe" in unserer Kirche stattfinden. In unserem Familienabend, welchen der Jugendverein veranstaltete, hielt Pastor C. A. König von Chicago einen interessanten Vortrag über Kooperation in einer Gemeinde. Herr August Schrieber hielt die Dankesadresse. Im Frauenverein wurden bei der Beamtenwahl folgende Damen gewählt: Präsidentin, Frau A. Kitterer; Vizepräsidentin, Frau H. Uttermark; Sekretärin, Frau F. Puhrmann; Schatzmeisterin, Frau F. Monka. Dem Waisenhause schenkte der Verein zehn Dollars, die Gemeinde zwanzig Dollars. Ein feierlicher Verabschiedungsgottesdienst fand für Herrn Ed. Dorband, Mitglied unseres Jugendvereins, statt. Derselbe reiste in das Uebungslager als Soldat ab.

Edengemeinde. Ecke Leclaire und Gunnison Ave. Pastor G. Ad. Niedergesäß.

Der Frauenverein nahm als Glieder die Frauen Katharina Schweigert, Anna Dubs und Maria Meyer auf. Der Verein schenkte der Gemeinde 75 Dollars. Als Beamte für das Jahr 1918 wurden gewählt: Präsidentin, Maria Hardt; Sekretärin, Sophia Fink; Schatzmeisterin, Kath. Herzog. Dem Jugendverein traten Sophia Schweigert und Alexander Hardt bei. Unsere Sonntagsschule in Jefferson Park hat jetzt 170 Kinder auf der Liste und die Zweig-Sonntagschule in Mayfair ist auf 66 Kinder angewachsen. In der Gemeinde wurde dieses Jahr das Envelopesystem eingeführt.

Zionsgemeinde. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

In der Januarversammlung der Gemeinde wurden als Beamte gewählt: Trustees: W. Seckinger und Fred Konstanzer; Sekretär, Henry Wedemeier; Finanzsekretär, Geo. C. Anstett; Schatzmeister, Adolph Beutler; Aelteste, Fred Bögershausen und Charles Fricke; Verwalter der Armenkasse, Charles Katzinger; Schatzmeister der Duplexkouverte, Fred Bonershausen; Kollektoren: Chas. Katzinger und Chas. Fricke; Vorsitzender: Henry Scherf. Die Installation der Beamten findet heute im Gottesdienst statt. Die Beamten des Frauenvereins sind: Präsidentin, Frau Pastor A. König; Sekretärin, Frau B. Merk; Schatzmeisterin, Frau Fr. Gilow. Das Jahresfest der Gemeinde und des Frauenvereins findet am Sonntag, den 10. Febr., Vormittags um halb 11 Uhr und um 8 Uhr statt. Eine Anzahl Damen des Vereins traten als Mitglieder dem Roten Kreuz bei. Passionsgottesdienste werden am 13. Februar beginnen und jeden Mittwoch Abend um 8 Uhr abgehalten werden. Die G. Esther Sonntagsschulklasse schenkte der Gemeinde zweihundert Gesangbücher.

Immanuelsgemeinde. 70. Str. und Michigan Ave. Pastor J. Bollens.

In den Frauenverein wurde Frau Emma Lorenz eingeführt. Heute, am 13. Januar, findet die Jahresversammlung der Gemeinde statt. Pastor C. A. König hielt im Männerverein, der zugleich als Familienabend gefeiert wurde, einen Vortrag über Korporation des Pastors mit der Gemeinde. Die Kollekte für das Waisenhaus und Altenheim beträgt über $200.

Paulsgemeinde. Elgin, Ill. Pastor J. Jacoby.

Der Frauenverein sandte zwei Kisten nützlicher Gegenstände für unsere im Camp Grant und Camp Logan befindlichen jungen Leute, ebenso die Bibelklassen. Unsere Serviceflagge zählt jetzt 23 Sterne und Namen junger Männer, die sich in den verschiedenen Camps befinden. Der Frauenverein schickte auch je zwanzig Dollars an das Rote Kreuz und an das Waisenhaus zu Bensenville. Als Beamte des Senior Jugendvereins wurden gewählt: Präsident, E. Landwehr; Vizepräsident, R. Niebert; Sekretärin, Dorothy Becker; Kassirer, F. Lange. Der Juniorverein erwählte: Präsident, O. Schuchert; Vizepräsident, E. Gebbert; Sekretärin, Hattie Olenizek; Kassirer, Harold Bartelt. Die Einführung aller Beamten der Gemeinde und der Vereine findet heute, am 13. Januar, in einem besonderen Abendgottesdienst statt. Einen schweren Verlust hat die Gemeinde erlitten durch den plötzlichen Tod unseres Vorstandsmitgliedes L. Badendick. Der Dahingeschiedene gehörte seit fünf Jahren dem Kirchenrate an.

Nazarethgemeinde. Altgeld Str. und Talman Ave. Pastor A. Glade.

Der Frauenverein schenkte der Gemeinde 100 Dollars. In der Kirche wird jetzt elektrische Beleuchtung eingerichtet, ebenso wird dieselbe von einem geschickten Künstler neu dekorirt. An Stelle von Herrn B. Zeiß wurde Herr H. Bartusch in den Kirchenrat gewählt.

Evangelisches Diakonissenhospital. 54. Place und Morgan Str.

Die Mitglieder des Direktoriums folgten am Montag, dem 7. Januar, der freundlichen Einladung der Stabsärzte des Hospitals zu einem Supper in der Stock Yards Inn. Wichtige Angelegenheiten in Bezug auf die Vergrößerung des Hospitals wurden von allen Anwesenden eingehend besprochen. Die Jahresversammlung des Diakonievereins findet am Sonntag, dem 20. Januar, Nachmittags um 3 Uhr, in der Anstalt statt. Angelegenheiten von großer Wichtigkeit liegen vor. Der Damenhilfsverein des Hospitals hält seine Jahresversammlung am Dienstag, dem 15. Januar, in welcher das Wahlkomite ernannt werden wird.

Gethsemane Gemeinde. Monticello und Belleplaine Ave. Pastor Fr. Krohne.

Der Vorstand für das neue Jahr wurde folgendermaßen organisirt: Präsident, Phil. Weider; Vizepräsident, J. Geils; Sekretär, Otto Berner; Schatzmeister, Wm. Wehrle; Finanzsekretär, H. Frieder; Kollektor, Geo. Gunther; Trustees, Chas. Gascon und Paul Günther. Im Frauenverein wurden erwählt: Frau Anna Böhm, Präsidentin; Emma Küsting, Vizepräsidentin; Gertrude Teßmer, Sekretärin; Elisabeth Krohne, Schatzmeisterin; Amanda Rickleffs, Präsidentin des Nähvereins; Frau Anna Berner, Finanzsekretärin. C. A. König.

Chicago Singverein.

Aufführung von Bruchs „Feuerkreuz" am 27. März.

Ermutigt durch den glänzenden Erfolg des Liederkonzerts am 28. November hat der Singverein nun seine Proben zum Frühjahrskonzert am 27. März begonnen. In diesem Konzert soll Bruchs „Feuerkreuz" vorgetragen werden. Das Thomas Orchester wird die Begleitung liefern. „Das Feuerkreuz" befaßt sich mit altschottischem Stoff. Wenn der Führer der Hochländer sich zum Kampf entschloß, sammelte er sein Heer in eigener Weise. Ein Kreuz wurde aus Holzstäben zusammengebunden; die Spitzen desselben hielt man ins Feuer, um dann in dem Blute eines Ziegenbocks, den man als religiöses Opfer geschlachtet hatte, sie wieder zu löschen. Mit priesterlicher Weihe gesegnet, wurde das heilige Symbol dann einem Läufer übergeben, der es ellends dem nächsten Dorfe überbrachte, wo es dann, von einem anderen Läufer, zum nächsten Dorfe weiterbefördert wurde; und so weiter, bis alle Krieger die Botschaft erhalten hatten und sich dem Führer zu Verfügung stellten. Eine schottische Sage erzählt, daß einst bei dieser Gelegenheit ein junger Krieger mitten in seiner Vermählung überrascht wurde, so daß er seine Braut am Altar stehen ließ, um die Botschaft weiterzugeben und sich selbst dem Heerführer zu stellen. Diese Sage ist das Motiv des Bruchschen Werkes. Die Hochzeitsklänge machen den Anfang, unterbrochen durch den Träger des Feuerkreuzes; Norman, der Bräutigam, trägt das Kreuz weiter; aber es blutet ihm das Herz: Liebe und Pflicht ringen um die Herrschaft, doch die Pflicht siegt; die Braut betrauert den verlorenen Gatten und beweint einsam ihr Glück; doch der Sieg über den Feind überschattet diese Schmerzen des Einzelnen.

Der Verein ist ernstlich darum bemüht, die Chöre zu ihrer vollen Geltung zu bringen, damit Musikliebhabern in Chicago der ganze darin enthaltene Genuß geboten werde. Es wäre sehr zu wünschen, daß noch weitere Männerstimmen sich dem Verein anschlössen. Herren, die gerne singen, sollten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, an dem schönen Werk, Musik zu pflegen und geistige Werte zu heben, mitzuwirken. Die Proben finden Mittwochs acht Uhr Abends in der Recital Hall des Auditoriums statt. Jeder ist freundlichst eingeladen, sie zu besuchen, um eventuell sich dem Verein anzuschließen.

Parirt.

Alte Kokette (seufzend): **„Ach, die Männer von heutzutage!"**
Herr: **„Aber erst die „Mädchen" vor Anno dazumal!"**

Naiv.

Vater (der Braut): „. . 50,000 Mark Schulden haben Sie? Da bleibt ja beinahe nichts von der Mitgift übrig!"
Bewerber (verwundert): „Ja, wollen wir denn die Schulden bezahlen?"

Leset die „Abendpost"

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

VI.

Ausbruch des Krieges 1870—71.— Der Krieg von 1870—71 war „ein Kinderspiel" im Vergleich zu dem jetzigen. — So denken und sagen heute die Kämpfer an der Front und die Leute im Hinterlande.

Wien gefiel mir außerordentlich. Es war damals nicht allein größer, sondern auch viel schöner und lebhafter als Berlin. Die Ringstraße war 1869 wohl die monumentalste und prächtigste Straße der ganzen Welt. Die Sorglosigkeit des Phäakentums (worüber schon Schiller ein Distichon ersonnen), der Kunstsinn, die Strauß und Lanner mit ihren unsterblichen Walzermelodien, das ganze Treiben der Wiener von dazumal war für den Fremden von berauschender und dabei doch anheimelnder Wirkung. Es hieß damals noch mit gutem Recht: „Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien." Erst 1873 mit dem furchtbaren Kater, der der Weltausstellung folgte, ließ die Wiener aus jenem schönen Rausch erwachen. Damals aber nahm Wien die Rivalität Berlins noch gar nicht ernst, und erst recht dachte niemand, daß Berlin je Wien werde überflügeln können. Die Gründung des geeinten Deutschen Reiches lag ja noch im Schooße der Zukunft verborgen, und die Oesterreicher wenigstens glaubten nicht daran. Im Gegenteil, sie betrachteten die Ergebnisse des Jahres 1866 als ein Intermezzo, und glaubten, das neugeordnete Oesterreich werde früher oder später wieder seine Oberherrschaft in deutschen Landen zurückgewinnen. Damals war Pest (denn Budapest hieß es noch nicht) noch eine finstere, halb orientalische, öde Stadt. Die Magnaten Ungarns hatten noch alle ihr Palais in der Herrenstraße oder der Wieden zu Wien, und in den Straßen Wiens kutschirten sie behend und lärmend ihre feurigen Pußtarosse.

Kurz, ich fuhr die Donau hinauf bis Passau, langsam aber billig und gemächlich, und von da kreuzte ich hinüber ins Salzburgische, das ich dann mit einem Zipfel Oberbayerns vertauschte und über Rosenberg nach Kufstein und in's Tiroler Ländle geriet. Dort war's schön und, was meinem mageren Geldbeutel gut tat, noch wohlfeileres Leben als im Unterlande. Freilich war auch die Kost nicht mehr so lecker. Der alte, trockene, scharfe Käse Tirols mundete mir nicht, auch die harten Tiroler Knödel nicht, und der herbe Landwein gleich gar nicht. Aber dafür entschädigten einen die Naturschönheiten, namentlich von Innsbruck und Brixen an. In den einfachen, manchmal wahrhaft vorsündflutlichen Wirtshäusern am Wege wurde man fast immer mit „Du" angeredet, höchstens mit „Ihr" und „Enk". Bald kam auch der südliche, mildere Wein, der „vino nero", auf den Tisch, nebst der Polenta und den Makkaroni, die damals in ganz Deutschland noch sehr wenig bekannt waren.

Bald hinter Bozen, wo das Denkmal Walters von der Vogelweide noch nicht am murmelnden Brunnen stand, eröffnete sich langsam die Schönheit des Südens. Da mußte ich auch meine Brocken Italienisch hervorsuchen und tüchtig meinen Wortschatz bereichern, denn hier fing das Wälsche an. In Trient, der uralten Bischofsstadt, die bis 1806 zum alten Deutschen Reich gehört hatte, entsinne ich mich, zum ersten Mal eine unverfälschte italienische Schönheit gesehen zu haben. Sie stand am Schalter in einer Bäckerei, wo ich mir ein Brot zum Imbiß kaufte für wenige Soldi, und lächelte mich an. Sie hatte blauschwarzes Haar, eine Haut wie vergilbtes Elfenbein und abgrundtiefe Augen. Mir kam sie vor wie ein Märchen. Doch vorbei, vorbei, noch immer südlich zog ich, an Rovereto vorbei, dann abzweigend nach der Adria, das schöne, fruchtbare Land, das Oesterreich gerade erst infolge Königgrätz an Italien hatte abtreten müssen. Und so erreichte ich Venedig, das stille, halbversunkene Venedig. „Gondeln", sagt der Berliner. Hier mußte man's schon, um vorwärts zu kommen. Ob Venedig seit 1869 noch baufälliger, noch stiller, noch mumienhafter geworden ist, als es damals schon war, das weiß ich nicht. Ich habe es nie wieder gesehen. Offen gestanden, mir war Venedig unheimlich — wie eine zum Scheinleben erwachte Leiche kam mir's vor. Na ja, ich war eben noch nicht mal 18, und in dem Alter liebt man das Schweigen, die Trauer nicht. Und für künstlerische Schönheit, für den melancholischen Reiz, der an Venedig gerühmt wird, hat man auch noch keinen Sinn mit 18. Außerdem erschien mir alles dort furchtbar schmutzig und vernachlässigt, von den Wänden der triefenden Häuser bis zu den gespenstischen Gondeln, die wie schwimmende Särge wirken. Außerdem herrschte im ganzen Umkreis der Stadt, vom St. Markusplatz, wo die ehernen geflügelten Löwen auf ihrer Standsäule noch immer in eindringlicher, obwohl stummer Sprache die ehemalige Herrschaft Venedigs über die genannte Adria proklamirten, bis nach Murano, bis auf den Lido, ein Moderduft. Das Wasser der Lagunen ist überall seicht; die Venetianer betrachteten (und betrachten noch heute) die trübe Flut als den Ablagerungsplatz für allen Abfall, allen Unrat, und die heiße Sonne tut das Uebrige, um diese Masse Kot in durchaus nicht lieblich riechende Stoffe umzuwandeln. Sogar im Glanzpunkt Venedigs, auf dem Canale Grande, stößt das Ruder des Gondoliere auf durchaus nicht appetitliche Dinge. Schön — ja; aber die Schönheit Venedigs kam mir vor wie die Schönheit eines Leichnams.

Außerdem aber — und das war für mich der wichtigste Punkt — mahnte mich der spärliche Inhalt meiner Börse an die Heimkehr. So wohlfeil es in Italien sich lebt — Beutelschneider sind die Venetianer immer gewesen. Kurz, ich trat die Rückreise an. Die führte mich über Fiume — wohin ich auf einer Felukke gelangte, auf der ich Matrosendienst tat — nach einem Stückchen Istrien und Kroatien. Dann aber langsam heim. Im Vergleich zu Italien war doch das damalige Oesterreich ein reiches Land, ein Land, wo Milch und Honig fließt. In Venedig hatte ich mit Ekel gesehen, wie eine Hauptspeise der unteren Volksschichten die Frutti di Mare waren, in Fett gesottene Polypen, Tintenfische, unheimliche Dinger mit lederartigen Fangarmen. Nein, da doch noch lieber den harten Käse Tirols.

Wohl und munter langte ich endlich wieder daheim an, und bald ging von Neuem das Büffeln über den Büchern an. In diese ruhige Atmosphäre schlug wie der Blitz in den schwülen Julitagen des darauffolgenden Jahres die Kunde ein von der Kriegsdrohung Frankreichs, von der Brüskirung des alten Königs Wilhelm in Ems seitens Benedettis auf das Geheiß Napoleons des Dritten, vom Ausbruch des Krieges selbst. Wer jene sturmbewegten Tage miterlebte, der weiß, wie flammend damals die Vaterlandsliebe emporschlug; wie sich der bisherige Parteizwist legte und glättete; wie unter den dröhnenden Hammerschlägen der historischen Vorgänge ein uneiniges, zersplittertes Volk zu einer Einheit zusammengeschweißt wurde. Und natürlich war dies am ehesten der Fall an den Universitäten Deutschlands. Auch aus Wien, aus Gräz, aus Prag meldeten sich Freiwillige. Eine friedliche Nation war mit einem Male eine kriegerische geworden.

Als ehemaliger Zögling der Kadettenschule in Dresden, der schon vor dem Fähnrichsexamen gestanden hatte, als nahezu 19jähriger junger Mensch von eiserner Gesundheit und straffen Muskeln, als Sohn einer Familie, der das Waffenhandwerk niemals fremd gewesen, als alle meine Kommilitonen dem Rufe zur Fahne folgten, meldete auch ich mich selbstverständlich zum Eintritt in das sächsische Heer. Als Avantageur (so nannte man's damals), der Anspruch darauf hatte, bei guter Führung demnächst zum Leutnant befördert zu werden, trat ich ein in ein leichtes Kavallerie-Regiment. Als mich meine gute Mutter in der hellblauen, kleidsamen Uniform sah, mit den schwarzsammetnen Aufschlägen und dem blitzenden Raupenhelm (damals waren die sächsischen Reiterregimenter den österreichischen Dragonern noch sehr ähnlich), da rannen ihr Thränen des Stolzes und der besorgten Mutterliebe über die Wangen, während mein Stiefvater nur schmunzelnd dabei stand. Jauchzend zog ich in den Krieg.

Also wie gesagt: gleich so vielen Tausenden anderer junger Deutscher zog ich auch gen West, in's Land der „Welschen", wie dazumal die Elsäßer und Deutschlothringer noch allzumal das angrenzende Gebiet ihrer französischen Mitbürger nannten. Sie selbst, diese allemannischen Urteutonen schon aus der Zeit Caesars her, sie selbst wurden von den Stockfranzosen „têtes carrées", d. h. deutsche Quertöpfe, genannt. Die Franzosen trieben damals, während der ganzen Dauer des Krieges, also bis zum Frieden von Frankfurt, der den alten germanischen Kernboden, nachdem er nahezu zwei Jahrhunderte im widerrechtlichen Besitz des eroberungssüchtigen Erbfeindes gewesen, dem neugeeinten Kaiserreich wieder einverleibte, beständig ihren Spott mit den Elsässern, gerade wie diese, trotz des dünnen gallischen Firnisses, noch immer in ihren Eigenschaften und in ihrem ganzen Gehaben so urdeutsch geblieben waren. Für Obiges konnte und mußte man im Verlaufe des Krieges von 1870—71 täglich neue Belege finden, und so paradox es klingt, so wahr klang doch der Ausspruch eines Reichtagsmitglieds wenige Jahre später: „Die Elsäßer beweisen gerade durch ihr trotziges Widerstreben, abermals gute Deutsche zu sein, wie sehr sie im Innersten ihres Wesens deutsch geblieben sind." Doch dies soll nur ein kleiner Sprung abseits sein. Die jetzige Situation forderte geradezu den Abstecher.

Nun, während des jetzigen furchtbaren Völkerschlachtens — denn das im vollen Sinne des Wortes ist es; nicht Schlacht, ein Schlachten ist's zu nennen — habe ich häufig von den Lippen deutscher Offiziere, mit denen ich in Wien und anderswo zusammentraf, Bemerkungen vernommen wie etwa: Das war damals das reine Kinderspiel im Vergleich zu dem jetzigen Krieg! Und in verschiedener Beziehung mag das ja auch wohl zutreffen; so z. B. in der Länge des tragischen Schauspiels, in der weit, weit größeren Zahl der bewaffneten Streiter, dem viel umfangreicheren Kampffelde, der unermeßlich höheren Opfer an Toten, Verwundeten und Verkrüppelten, an zerstörten ökonomischen Werten, der beträchtlich tieferen Erbitterung der sich bekriegenden Völker, u. s. w. Man könnte noch diese Liste verlängern. Also zugegeben, daß etwas Wahres daran ist, an dieser Auffassung. Immerhin ein „Kinderspiel" war der Krieg von 1870—71 auch nicht. Waren doch die sich gegenüberstehenden Massen bis zum Schluß des Krieges ebenfalls in die Millionen gestiegen; d. h. demnach, daß diese Ziffern größer waren, als uns bis dahin die beglaubigten Zeugnisse der Weltgeschichte von irgend einem anderen Kriege Kunde geben. Und als historisches Ereigniß war der damalige Feldzug von nur neunmonatlicher Dauer sehr wohl mit dem noch nicht abgeschlossenen jetzigen viel längeren Riesenringen zu vergleichen. Denn der Erfolg des Krieges 1870—71 war die unbedingte Vorstufe zu dem Wiederaufbau eines geeinigten Deutschlands, war absolut erforderlich zu dem materiellen Erstarken und Emporblühen des letzteren. Und schließlich: ohne den Krieg von 1870—71 wäre uns der jetzige so unendlich schwerere erspart geblieben. Es hätte dann kein revanchelustiges Frankreich gegeben, und die Analyse der Kriegsursachen zeigt uns, daß alles Uebrige, eines nach dem anderen, sich aus diesem allgewaltigen Gefühl, aus der Rachsucht und tiefverletzten Eitelkeit des französischen Volkes, entwickelt hat.

Doch was nützt jetzt das Philosophiren und Grübeln über Dinge, die nun einmal unabänderliche Tatsachen geworden sind! Es ist nutzlos, schlimmer als nutzlos.

Die Kerzen der Abtei St. Denis.

Als Kaiser Josef der Zweite von Oesterreich seiner Schwester, der Königin Marie Antoinette in Paris einen Besuch abstattete, ließ er sich auch in die altberühmte Abtei St. Denis führen. Seine Schwester und der König begleiteten ihn. Der Prior kannte seine Gäste nicht. Sie schritten an einer Treppe vorbei, an deren Fuß Lichter schimmerten, als der Kaiser den Geistlichen festhielt. „Herr Prior, was für ein Gewölbe ist es, das Sie hier übergehen?" — „Das ist die Grabstätte der Fürsten aus dem Hause Bourbon," erwiderte der Prior. — „Ich möchte wohl hinabsteigen," fuhr der König fort, „der Anblick des Grabes erschreckt mich nicht." Der Prior zeigte den Weg, und der König, die Königin und der Kaiser stiegen die Treppen hinab, an deren Fuß ein Sarg ihrem weiteren Vordringen im Wege stand. „Was ist das für ein Sarg?" fragte Marie Antoinette. „Der Sarg des Königs Louis des Fünfzehnten, Madame." — „Was," rief die Königin, „der unseres Großvaters?" Damit war das Inkognito verraten, und der Prior und die Mönche erwiesen den Monarchen ihre Ehrenbezeugungen. Marie Antoinette fragte hierauf, warum der Sarg Louis des Fünfzehnten an dieser Stelle bliebe, anstatt in die bestimmte Nische gestellt zu werden. „Ein alter Gebrauch will es," gab der Prior zur Antwort, „daß der letztverstorbene König an diesem Platz verbleibt, bis sein Nachfolger die Stelle einnehmen kommt. Die Lichter, welche auf diesem Leuchter flattern, geben die Zahl der Regierungsjahre des verstorbenen Königs an, und", fügte er hinzu, „man unterhält sie mit großer Sorgfalt." Kaum hatte er die Worte vollendet, als ein Windstoß eine Ecke des Sargtuches emporhob, es heftig gegen den Leuchter wehte und mehrere Kerzen auslöschte. Der König schauderte, die Königin stieß einen Schrei aus, und Joseph der Zweite erbleichte trotz seiner Philosophie. „Zahlen stehen manchmal in Zusammenhang mit dem Unglück", dachte die Königin, und sie begann leise die ausgewehten Kerzen zu zählen. „Sechzehn", murmelte sie, „der König, mein Gemahl, ist der sechzehnte seines Namens. Wer weiß, was die sechzehn ausgelöschten Kerzen zu bedeuten haben!" — „Gehen wir," sagte der Kaiser. „Nein," erwiderte Louis der Sechzehnte, „wir sind Christen und dürfen abergläubischen Ueberlieferungen keinen Glauben beimessen. Ich will diesen Ort nicht verlassen, ohne auf dem Grabe meiner Ahnen gebetet zu haben. Herr Prior," wandte er sich an diesen, „wollen Sie das Gewölbe öffnen, wo Heinrich der Vierte und Ludwig der Vierzehnte mich erwarten?" Der Prior schritt dem König voran, den nur Marie Antoinette begleitete. Nach Verlauf einer halben Stunde erschienen Beide wieder. Die Rückfahrt nach St. Denis vollzog sich in gedrückter Stimmung, und Joseph der Zweite bereute es, den Vorschlag zu dem Besuch gemacht zu haben. „Sechzehn Kerzen verlöscht," wiederholte leise die Königin. Sechzehn Jahre später fiel das Haupt des unglücklichen Königs Louis des Sechzehnten auf dem Schaffot, , die Königin, eines gleichen Schicksals gewärtig, schmachtete im Kerker der Conciergerie, und die Hände der Aufrührer gaben die Asche der französischen Könige den Winden preis...

Krischan und dei Drinkgelder.

Von H. Bandlow.

„Krischan," säd Herr Dokter Lembk tau sienen Kutscher, „nu bring des' drei wullen Decken un dei Flinten, dei dei Herren gistern nah dei Jagd hier laten hebben, wedder hen nah den Rekter, den Apteiker un nah Herr Keller. Dei Herren kennen ehr Saken un känen sich sülwst dat Ehrige utsäuken. Uebrigens muß ich dir doch endlich einmal sagen, daß ich es wohl bemerkt habe, daß die Zigarren aus meiner Kiste in auffälliger Weise verschwinden — ich weiß das also! Du versteihst mi doch, Krischan!"

„O Herr, wat sall dat bedüden? Sei hebben doch woll keinen Verdacht up mi? Wat sall ik dorvon denken?"

„Denk du, was du willst!" säd bei Dokter.

Krischan haust't, treckt sich dei West dal, schürt sich an dat Kinn un säd nah 'ne Tid: „Herr Dokter!"

„Wat willst du noch?"

„O, ik wull man seggen, mit dei Zigarren is dat woll grad so, as wat Line Wunderlichs ümmer von den Zucker tau ehre Fru seggt!"

„Wat seggt dei denn?"

„Line seggt, dei Zucker vertehrt sich sülwst, kein Minsch weit, wur hei bliwt. Dat frett sich ineinander up, un wurans dat taugeiht, dat weit kein Minsch. So möt dat mit dei Zigarren uk woll sin!"

„Ja," säd Herr Dokter Lembk, „un mit dei Mettwurst un dat Bier un mit allens, wat gaud smeckt, ward dat woll ebenso sin! Nu besorg dien Gäng!"

„Ik wull noch eis wat fragen!" säd Krischan.

„Na, wat denn nu noch?" frög dei Dokter.

„Wurans möt ik tau Herrn Kellern seggen?—Segg ik einfach „Herr Keller" odder hett hei uk noch so'n Oekelnamen as Rekter odder Konrekter odder Apteiker un so wat? — Wat is Herr Keller eigentlich?"

„Herr Keller ist ein Schriftsteller; du redest ihn mit „Herr Keller" an!"

„Wat is'n Schriftsteller?" frög Krischan.

„Je," meint dei Dokter, „das versteihst du doch nicht! Ein Schriftsteller ist ein — na, um es kurz zu sagen — ein — ein gebildeter Mann, welcher selbst viel gelesen hat und Geschichten zusammenstellt!"

„Ach so," antwurt't Krischtn, „auf diese Ort! Un mit solche Menschen bemengen Sie sich?"

„Wur! Du dummer Bengel, wist du mal bauhn, wat i di heiten hew?" rep dei Dokter.—

As Krischan dat letzte Gewehr up dei Schuller nehm, säd hei blot noch: „Nu geiht mi dat grad so, as den Jung, dei up dei Däl 'n por Uhrfigen un vör dei Dör 'ne Dracht Släg kreg! Dei säd uk wider niks as: das sammelt sich!" Dormit güng Krischan af.

„Hier, Herr Rekter," säd hei, as hei mit sien Drucht antem, „wollten Sie woll so gnedig sein und sich Ihre Sachen hier herausmengelieren?"

Dei Rekter söcht sich sien Saken rut, un als Krischan afgahn wull, drückt hei em ein Föftigpenningstück in dei Hand. „Hier ist ein kleines Douceur!" säd hei dorbi.

Krischan bedankt sich höflich un güng wider.

„Wur säd hei man noch?" redt' Krischan tau sich sülwst, „Dußör? Ja, so heit't. —Dußör: dat sind föftig Penning. — För einen Dußör Branntwein — hier hebben S' ehr Dußör! — Ja, dat hürt sich 'n Deil beter an, als wenn einer ganz gewöhnlich föftig Penning seggt."

Bi des' Aewerlegungen wier hei bi'n Apteiker ankamen; dei let em uk nich ahn'n Drinkgeld gahn un säd: „Hier ist ein kleines Servis!"

Krischan bekek sich up dei Strat dit Geld un säd: „Haha! Dat sünd man fiefuntwintig Penning! För twei Serwiß krigt einer so vel, as för einen Dußör!"

Hei kem nu bi den Schriftsteller Keller an.

„Guten Tag!" säd hei, ich sollt mir vielmals empfehlen und hier wären die Reif'deck und das Gewehr, un was mein Herr Dokter ist, der lett fragen, wurso Ihnen die Jagd gestern bekommen ist?"

„O, danke, danke vielmal. Bitte, den Herrn Doktor Lembke zu grüßen. Ich befinde mich sehr gut!"

Hiermit makt Herr Keller 'ne gnädige Handbewegung, as wenn hei seggen wull: „Nu gah man!" Aewer Krischan güng nich.

„Sollen Sie sonst noch was bestellen?" frög Herr Keller nu.

„Ne," säd Krischan, „ik mein man blot, wenn mien Herr mi nu fragen deiht, wurvel Drinkgeld ik von Sei kregen hew, wat sall ik denn seggen?"

Herr Keller dreiht sich üm un stek dei beiden Dumen in dei Westentaschen un grawwelt dorin rüm. Dor fünd hei nich, wat hei söcht. Nu versöcht hei dat mit dei Hosentaschen. Dor seg dat ebenso trostlos ut. Hei dreihte sich nu etwas verlegen nah Krischan üm un säd: „Mein lieber Freund! Jeder Mensch hat seine Grundsätze. Ich gebe zum Beispiel grundsätzlich keine Trinkgelder. Sie sind aber"—hier schöt em mit eis 'n gaud Gedanke dörch 'n Kopp — „ein vorzüglicher Mensch; wenn ich nun auch, meinen Grundsätzen getreu, kein Baargeld gebe, so will ich Sie doch mit Besserem beschenken. Hier" — hei söcht up'n Schriewdisch rüm un händigt Krischanen ein gräun Blatt in dei Hand — „hier ist ein Achtellos von der Dombaulotterie — ich wünsche Ihnen viel Glück und großen Gewinn!"

Krischan kratzt mit dei Beinen, makt einen groten Bückling un güng af.

„Dit hädd uns eis wedder glückt!" säd hei tau sich, „wat nu för Not!— Wenn ik nu dei ganze Kirch gewinn! Denn müßt Korl Klänhamel Köster dortau warden un ik güng mit den Klingbüdel rüm. Ik woll Korl doch tau rechter Tid wohrschugen, dat hei sich all 'n betern Gesang angewöhnt!"

As dat Abend wurd, güng hei nah Kopmann Lurenzen hen, wur hei ümmer mit sien Fründ tausam kem.

„Ik hew hüt 'n gauden Auft hat," säd Krischan, „Gewehre utdregen is dat best Geschäft. Dat bringt mihr in als dat Schriftstellergeschäft. Schriftsteller Keller hett mi nich mal 'n Dußör geben!"

„Wat is 'n Schriftsteller?" frög Korl.

Krischan hadd up dese Frag grad lurt. Hei richt't sich in't End' un säd, so as hei sienen Dokter verstahn hadd: „'n Schriftsteller is 'n ingebildten Minsch, dei vel lesen deiht un denn Geschichten tausamstehlt!"

„Ach so, up dei Ort," säd Lurwig Wulf, „wat sädst du irst von Dußör? Wat meinst du dormit?"

„Herr Lurenz," säd Krischan, „geben S' uns för einen Dußör Branntwein un för einen Serwiß Zigarren! Hier sünd twei Dußörs, nu krieg ik noch einen Serwiß wedder rut!"

Der Christian mit der göttlichen Phantasie.

Von Peter Rosegger.

Das war der lange Christian. Das war der gewaltige Auf-Schneidergeselle, das ritterliche Fechtergenie, das sich uns eines Tages unbedacht ins Haus gebettelt hatte und das der Meister in Arbeit nahm! Schmerzlich berührt war Christian, so plötzlich die Elle mit dem ehrwürdigen Bettelstab vertauschen zu müssen, aber die Philosophie stand ihm bei in seiner Bedrängniß; der Mensch — und demnach sozusagen auch der Handwerksbursche — muß sich in alles fügen, selbst ins Arbeiten! Alten Freunden ist der Mann nicht ganz unbekannt, wenn sie sich an den reisenden Handwerksburschen erinnern, dem sie im 2. Band der „Waldheimat" auf Seite 23 begegnet sind.

Der Christian war kein schlechter Schneider! Mein Meister vertraute ihm und mir manche Ster an, an der ihm nicht viel gelegen war, und wir taten dann gewöhnlich auch unsere Schuldigkeit, ihn wirklich um die Ster zu bringen. Unser Nebenbuhler jenseits des Baches, der „ungarische Schneider", soll insgeheim ein Gelübde zu Maria in Zell getan haben: er opfere einen feinen wächsernen Handwerksburschen, halb so lang als der Christian, wenn dieser bewußte Christian Jahr und Tag beim Schneider Natzl — wie mein Meister benamset war — verbleiben sollte; und der Christian verblieb trotz seiner angeborenen Neigung zum Länderpassiren und zum Fechten und trotz manches zweideutigen Achtungserfolges in den Bauernhäusern bei uns, als ob er vom „Ungarischen" heimlich dafür bezahlt worden wäre.

Da war's einmal, daß der Christian und ich auf die Ster beim Stixenbrunner einrückten. Das Stixenbrunner Haus war keine gesuchte Kundschaft, da hüpften die Katzen auf dem Herd, die Hühner auf dem Tisch und die Ratten im Bett um. Dem Christian war das nicht übel; so große Tiere, meinte er, genirten ihn nicht. Um so mehr die Katzen aus der Schüssel fräßen, um so mehr brächten die Hühner anderartig auf den Tisch, und die Ratten wären — so lange sie nicht durch ein Nadelöhr zu kriechen vermöchten — im Bett ziemlich unschuldig. Das weitaus schlimmste war: das Stixenbrunnerhaus hatte keine Hausfrau. Wer je einmal Schneider war, der weiß, was es heißt: eine Ster ohne Hausfrau. Das ist wie ein Baum ohne Frucht, wie eine Kirche ohne Gott, wie eine Nacht ohne Stern, kurzum — wie ein hungriger Schneider.

Der Stixenbrunner, ein Mann in den Jahren, wo man den besten Appetit hat, empfand ihn auch, den Mangel eines hegenden, kochenden Wesens im Hause, und eben darum ließ er eilends die Schneider kommen, daß sie ihm das Bräutigamsgewand machten.

„So geh' her, Bauer, und laß dich einmal messen", forderte ihn der Christian auf und drehte den ersten Knoten in den Maßfaden. Er verstand es gut, sich als Meister zu gehaben.

Der Stixenbrunner stellte sich mit gespannten Gliedern auf, und während der Christian die stattliche Wesenheit nach allen Richtungen abmaß, fragte ihn der leutselige Bauer: „Ehevor wir zum Schneider-Natzl kommen sind, wo haben wir denn gearbeitet?"

„In Amerika!" antwortete der Schneider, denn das war ja der Christian mit der göttlichen Phantasie.

„So, so, gar in Amerika", versetzte der Bauer, ohne weiteres überrascht zu sein, denn es muß doch auch das Amerika seine Schneider haben. „Wie tragen sich denn dort die Leute?"

„Lauter häutene Hosen", berichtete der Christian. „Braucht keiner sein Lebtag mehr als ein Paar."

„Du lugst leicht doch, Schneider!" warf der Bauer lächelnd ein und zog mit beiden Fäusten das Beinkleid stramm.

„Wer lugt?" fragte der Christian. „Ich? — Willst sie länger haben die Hosen als die? — Lugen meinst, daß ich tät'? — Und einen doppelten Träger dazu, daß sie dein Weib nicht so bald abtriegt. — Weißt, das ist das Gute in Amerika, haben dort auch die Weiber ihre häutenen Hosen, daß sie denen der Männer nicht nachstreben."

„Ja, was sind denn das nachher für Leute?" rief der Bauer aus.

„Wilde sind's!" sagte der Christian.

„Und die brauchen Schneider?"

„Wieso?" fragte der Christian.

„Ja, weil du bei ihnen gearbeitet hast!"

„Als Schneider", entgegnete der Christian — „aber was du schon für ein Bäuchlein hast, Stixenbrunner! Rein die ganze Hosenläng'! — 's ist die höchste Zeit. — Als Schneider werde ich dort nicht gearbeitet haben, das kannst dir wohl denken. — Hast die Sackel gern tief? Ist im heil'gen Ehestand nicht nötig, bleibt so wie so nichts drinnen. — Porträtmaler bin ich gewesen in Amerika. Dort, muß ich dir sagen, malt man nicht auf die Leinwand, herentgegen auf die lebendige Haut."

„Wie sich bei uns in Europa die Weiber selber anmalen", rief ich erläuternd dazwischen.

„Schau du auf dein Zwirnabhaspeln, Lehrbub', und sei still", wies mich der Geselle zurecht. — „Den Brustfleck doch ein wenig ausbandeln, Bauer? Nicht? — Leutanfarbeln heißt man's. Wie bei uns jeder Stand sein Gewand hat, so hat in Amerika jeder seine Farb'. Das Kind wird schwarz angestrichen; junge Männer, die vor den Feind müssen, karminrot, weil diese Farbe schießt; die alten Jungfrauen grün und gelb, die Ehemänner blau. — Brauchst auch einen Uhrsäckel, Bauer?"

Der Stixenbrunner zog seine dickleibige Taschenuhr heraus, um zu sehen, wie lange der Schneider an ihm schon herumtue.

„Die kenne ich", sagte der Christian, „diese Uhr kenne ich. Ist's nicht der Adam-Rosel ihre?"

„Kennt er sie, der Schneider, die Rosel?"

„Mag schon sein, daß er sie kennt, der Schneider, die Rosel."

„Ist recht gescheit, nachher ist auf's Jahr, wenn der Schneider mit Gottes Willen wiederum kommt, die Bekanntschaft mit der Stixenbrunnerin schon da."

Auf diese freundliche Bemerkung war mein Christian verstummt. Und als der Bauer endlich die Stube verlassen hatte und der Christian auf dem Haustisch das schwarze Tuch ausbreitete und auf demselben mit der Kreide die Formen zu zeichnen begann, sah ich, daß letzteres ganz ohne Beihilfe des Maßfadens geschah. Er zeichnete das Haupt eines sehr gutmütigen Wiederkäuers mit langen Ohren.

„Was macht denn der Christian?" fragte ich beklommen.

„Porträtmalen", antwortete er.

Plötzlich schleuderte er die Kreide auf den Fußboden, daß sie in mehrere Stücke auseinandersprang, schritt rasch an mich heran, der ich auf einem Dreifuß hockte und über meinen ausgespreizten Knien den Zwirn abhaspelte, und zischelte mir sehr leise und sehr nachdrücklich ins Gesicht: „Jetzt heiratet mir dieser erz-kreuz-sakermentische Bauer meine Schöne weg!"

Mir glitt vor Schreck der Strähn vom Knie, daß in den Fäden eine arge Verwirrung entstand.

„Aber!" hauchte er und sprang einen Schritt zurück, daß er auf die knisternde Kreide trat, „ich räche mich, wie sich vor mir noch kein Schneider gerächt hat!"

„Wir schleichen uns davon!" rief ich, um Schlimmerem vorzubeugen.

„Nein, du einfältigster aller Lehrbuben! Wir bleiben da, wir machen dem Nebenbuhler das Bräutigamsgewand — aber wie!"

Es war eine lange Stunde. Der Christian zeigte mir — mich gleichsam zum Mitschuldigen machend — den Maßfaden mit den vielen Knoten.

„Er ist schön gewachsen, das läßt sich nicht leugnen", sagte der fürchterliche Geselle, aber an diesem Faden hängt seine Schönheit! Die innere Hosenlänge mache ich zur äußeren, die Bauchweite zur Knieweite, die —"

„Christian!" rief ich empört drein, „denk', daß ein Gott im Himmel lebt!"

„Der wollt' mir nicht bange machen", sagte der Heide, „aber der Meister auf Erden! Den Wochenlohn abziehen, das Gesellenbüchel verschandiren — o nein, meine schöne Rosel!" So hoch dich estimiren, die Freud' tu' ich dir nicht an."

Er begann zu arbeiten, und zwar flink und ein wenig flott und ein wenig schlampig.

„Der Christian", so fuhr er nun halb für sich, und ich denke doch auch halb für mich, fort, „der Christian, meine Schöne, der hat schon ganz Andere fahren lassen, als du bist! — Im Sachsenland ist's gewesen, auf der Länderpassier, daß ich auf der Landstraße dahermarschirt bin, fein und aufrecht, wie mich Gott erschaffen hat, und ein Liedel dazu. Fährt eine Herrschaftskalosch daher. Vier Rösser, zwei Diener und eine Frau. Eine Frau! Ich sag' nichts weiter, als daß ich mir im Augenblick gewunschen hab': Wär' ich der Kaiser Napoleon, die müßt' ich haben! — Die Frau mich sehen und die Kutsche halten lassen, ist eins. Ein so schöner Mann! sagte sie, und zu ihrer Seiten täte Platz sein, wann ich wollt' mitfahren. — Gnädige Frau Gräfin, sage ich, oder was Ihr seid! und mach' meine höfliche Verbeugung. Wie wir ins G'schloß kommen, ein sehr schönes G'schloß! muß ich mit ihr Nachtmahl essen, und die Lackeln (Lakaien meinte er) haben nur einmal Augen gemacht. — Ich sollt' nur zum Trinken schauen! sagt sie, und der Wein! Ein sehr ein guter Wein! Und das verliebte Gesichtel von ihr! — Durchlauchtigste Fürstin, sag' ich, oder was du bist. Und nach dem Essen, da zieht sie das Seidenmantill aus und ich sollt' —"

„Aber tu' der Christian doch nicht gar so stark lügen!" war an dieser Stelle mein Einwand.

„— und ich sollt', sagt sie, dran das Futter anheften, das sich losgetrennt hätt'! — So, sage ich, zum Flicken hast mich mitgenommen, Majestät, Frau Königin, oder was du bist! — Auf der Stell' hab' ich zusammengepackt und bin auf und davon in der kohlrabenschwarzen Nacht. Eine sehr eine finstere Nacht!"

„Langer Christian!" versetzte ich und legte den aufgewickelten Zwirnknäuel auf den Tisch, „daß ich mich selber so anlügen wollt, das täte ich nicht."

„Ich lüge ja nur dich an!" rief er lachend, „und jetzt, und jetzt, da hast ein Vorderteil, kannst die auswendige Naht machen."

Auf solche Weise ist dieselbe Ster angegangen. Und sie hat sich alsbald zur schönsten Poesie entfaltet, denn der Stixenbrunner hatte ein großes Faß mit gut gegohrenem Holzapfelwein im Keller, und davon brachte er uns jeden Vor- und Nachmittag einen großen Krug voll auf den Tisch.

„Den Holzäpfeln", sagte da der Christian einmal, während er sich nach einem Zug, der so lang war als er selber, den Mund wischte, „den Holzäpfeln, wie sie höllisch hart und sauer auf dem Schlehenbaum wachsen —"

„Auf dem Holzapfelbaum, will der Christian sagen."

„Das mag bei deinem Vater daheim der Fall sein", entgegnete er entrüstet, „anderswo, wenn du in der Welt herumgekommen wärest —! Kurz und gut, den Holzäpfeln möchte man's nicht ansehen, daß so viel süße Teufelei drin steckt...."

Eines Abends war der Stixenbrunner im Sterben! Bei Bräutigamen ist der Brauch, daß sie während ihres Brautstandes täglich eine Messe hören. Man trifft da mit der Braut zusammen, führt sie ins Wirtshaus, wo ihre Zeche mitunter schon aufs Kerbholz der Hochzeitsgäste kommt, begleitet sie ein Stück Weges nach Hause und übt ich ein wenig auf den heiligen Ehestand ein.

Von einem solchen Kirchgange war der Stixenbrunner krank nach Hause gekommen. Er mußte sich ins Bett legen, klagte über Kopfschmerzen, Durst, Frost und Hitze, und am Abend war er im Delirium. Mein langer Christian war überaus aufgeregt, trug Kruzifix, Weih- und Sterbekerze zusammen und war unermüdlich im Aufzählen der Personen, denen er bereits sterben geholfen. Der Bauer wollte aus dem Bette springen, und da man ihn in demselben festhielt, schrie er mit heller Stimme: „Schneider Christian, du bist ein Ochs!"

„Gottlob!" sagte der Christian, „kennen tut er mich noch."

Hierauf lief er ums Bügeleisen, das er an der Herdglut heiß machte; er wollte Essig drauftropfen und verdampfen lassen. „Der Essigdampf", sagte er, „ist das allerbeste Mittel; hat auch dem Kirchberger Bader geholfen, wie ihm das Hirn im Kopf ist schimmlig geworden."

Aber die Magd, welche die Hausbälterin machte, beklagt es, daß kein Tropfen Essig im Hause sei.

„Holzapfelwein tut's auch!" rief der Schneider.

Als der Kranke das Wort hörte, klagte er über Durst.

Doch der Christian versteckte das Trinkglas und trug den Hausleuten mit heiligem Ernste auf: „Nur keinen Wein geben! Das wäre Scheidewasser — scheidet Leib und Seel' augenblicklich auseinander."

Als Schlafenszeit war, stand der Christian noch lange im Stübel des Bauers und blickte tiefster Wehmut voll den blassen schlummernden Kranken an.

Als wir, der Christian und ich, hernach in der Vorstube in unserem gemeinsamen Bette lagen, vertraute mir der Geselle: „Ich habe schon Abschied genommen vom Stixenbrunner für diese Welt. Das Bräutigamsgewand legen sie ihm morgen an für die Reise in die Ewigkeit.... Mich gefreut bei der ganzen Geschicht' nur meine Rosel."

Und in solcher Freude und Trauer ist er sanft eingeschlummert. Ich befahl in meinem Nachtgebet alles, was da lebt und liebt und leidet und stirbt, nach gewohnter Weise der Gnade Gottes, und dann war auch ich nicht mehr.

Ich weiß den Traum nicht, der mich in derselbigen Nacht geängstigt; es war diesmal auch nicht der Arm des Christian, der, mich beklemmend, sich sonst so gern über meine Brust schmiegte, weil der Traum dem Gesellen im Schlafe das tat, was er im Wachen Anderen — er log ihm was vor. Mir war's diesmal doch ein anderes, das mich plötzlich aufweckte und noch im Wachen unbeschreiblich ängstigte. Es mochte um Mitternacht sein, in der großen Stube war ein seltsamer Schein, und an der Wand glitt langsam ein Schatten hin.... Ich wollte den Christian wecken, aber ich vermochte keinen Laut von mir zu geben. Und siehe — jetzt schwebte im blassen Gewand eine schlanke Gestalt, in der rechten Hand eine Urne tragend, durch die Stube — deutlich sah ich das blasse Antlitz des Stixenbrunner. Bevor mir's noch gelang, mich zu einem Lebenszeichen zu ermannen, war die Erscheinung wieder verschwunden.

Schauernd und schluchzend weckte ich jetzt den Genossen.

Wir machten Licht. Die Stube war wie sonst.

„So werden wir ihn nu halt einmal auf die Bank legen gehen", sagte der Geselle, „aber nicht so, wie der ungarische Stuhlrichter seinen Mann — auf den Bauch. Dieselbige Stellung ist sonst immer noch beliebter als die entgegengesetzte, wo die meisten nicht mehr aufstehen können, wie ein Hirschkäfer, der auf den Rücken fällt. Und just so wollen wir den Stixenbrunner legen. — Wo hab' ich denn meine Socken?"

„Auf den Füßen, Tollpatsch."

„Du hast recht, Jüngling. Und jetzt hübsch traurig sein, wir gehen zum Toten."

Hierauf zogen wir uns an und weckten ein paar Hausleute.

Gingen dann an die Tür des Sterbezimmers und öffneten sie leise. Da saß er mitten in seinem Bette aufrecht und hielt mit beiden Händen den großen Schneiderkrug an den Mund und trank. Und trank unaufhörlich.

Er bemerkte es nicht, und der Christian zog die Tür zu und murmelte etwas eintönig: „Jetzt können wir wieder schlafen gehen."

Die Geistererscheinung war nun auch erklärt: Der Bauer hatte sich aus dem Keller den Krug Wein geholt und der Weg hatte ihn durch unsere Stube geführt.

Am nächsten Morgen ging er nicht in die Kirche, aber gegen Mittag kam er aus seinem Stüblein hervor, setzte sich zu uns an den Tisch, schaute dem Christian zu, der den Mittelteil der Hose auf eine Tischecke stülpte, stopfte eine Pfeife an und rief: „Einen solchen Herrn hab' ich mir schon lang nicht heimgetragen, als wie gestern."

„Bist ihn jetzt los?" fragte der Christian, ohne in anzublicken, hieb dabei aber mit dem heißen Bügeleisen so derb auf die Kreuznaht, daß das Haus erbebte.

„Die größten Räusche," sagte der Bauer mit der Würde des Spruches, „die größten muß man sich wieder heraussaufen."

„Mein größter," erzählte der lange Christian, „hat siebenundzwanzig Tage lang gedauert. Und noch zur Sommerszeit, wo die Tage lang sind."

„Und in den Nächten?"

„Hab' ich mir ihn allemal nachgebessert, so lange, bis die väterliche Erbschaft nach der Vaterlehre bis auf den Pfennig verwendet war. — Mein Sohn, hat er gesagt, mein guter Vater, viel ist's nicht, was ich dir hinterlassen kann. Vergeude es nicht, auf geistige Genüsse verwende es, das ist der beste Gebrauch. Ich bin ein höllisch leichtsinniger Mensch, aber das kann ich mir in der Sterbestunde sagen: Des Vaters letzten Willen habe ich redlich vollführt."

„Ich meine, Schneider, von dir läßt sich was lernen," versetzte der Bauer und ging nun langsam seiner Arbeit nach.

Der Christian bügelte weiter und war nachdenklich. Mehrmals legte er den Finger an die Nase, kraute sich hinter dem Ohr, sann und bügelte.

„Ein bayrisches Gröschel wollte ich geben," murmelte er endlich, „wenn ich wüßte, ob das mit dem siebenundzwanzigtägigen Rausch auch wahr ist!"

„Das wird wohl der Christian selber am besten wissen," meinte ich.

„Gehört," sagte er und warf das fertige Kleidungsstück auf die Bank hin, „gehört habe ich's schon sehr oft, und aus meinem eigenen Munde gehört! Ich sehe auch alles so klar vor mir, das Wirtshaus, das Liegen im Stall bei den Rössern, das Kopfweh und wieder das Trinken und das Hinausfliegen bei der Tür, wie der Wirt mit dem rechten Fuß nachhilft — das alles sehe ich bumfest vor mir stehen. Aber wenn ich anderseits halt bedenke, mein Freund, wie mancher Mensch aufschneiden tut....!"

So log der Christian denn mitunter so lange, bis er's selber glaubte und glaubte es so lange, bis er sich's zu Gemüte führte, daß es niemand als er selber gesagt habe.

Als der Stixenbrunner Hochzeit hielt und die Braut den Christian, der seines überschlichten Anzuges wegen hinter den Musikanten stand, im Vorübergehen so wunderlich anlächelte, schlug er die flachen Hände zusammen und rief: „So ist's doch wahr, daß wir Zwei einmal in einander verliebt gewesen sind. Mir selber hätt' ich's nicht geglaubt."

— Mit den Witzen ist es wie mit der Liebe: wenn man einen definieren will, sieht man meistens, daß nicht viel dahinter steckt.

— So ziemlich ihr letzter Irrtum. — Er: Ich glaube, Du denkst, Du hättest seit Deiner Geburt nie einen Irrtum begangen? — Sie: So eingebildet bin ich nicht; aber seit meiner — Hochzeit nur sehr wenige.

— Das Sprichwort „Eine Hand wäscht die andere" wenden meistens Leute an, die moralisch einer Händewaschung allerdings sehr bedürftig sind.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche.— Doktor Luckers Blut-Spezific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Vols Stärkungs-Pastillen für Mannesschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
113 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Direkter 2. Floor Eingang von Hochbahnzügen.

4-Unzen Hanks of Khaki Garn, der Strang zu **85c**

Schablonirte Stücke für Stickerei

Royal Society Stücke für Stickerei soeben angekommen, darunter einige ausgezeichnete Nummern von Damen- und Kinderkleidern, finished Modelle, die Arbeit vollständig zeigend.

Dritter Floor—Fancy-Waaren Sektion.

Erfahrene Handpflege, 25c

Shampooing, 35, täglich von 9 bis 11.

Dritter Floor.

State, Jackson, Van Buren Sts. — "S. & H." Stamps

ROTHSCHILD & COMPANY

Special Luncheon, 35c

Gebackener Sugar-cured Schinken, Portwein-Sauce. Tenderloin Steak Bordelaise, gebac. gestampfte Süßkartoffeln, gekochte Rüben in Rahm. Die Auswahl von Apfel Tapioca Pudding. Frucht-Sauce.

Vanilla-, Chokolade-, Erdbeer-Ice-Cream. Kaffee, Tee oder Milch.

Photoplayer Vorträge von 11:30 bis 4 Uhr täglich.

Muslin-Unterhosen für Kinder, mit Hohlsaum-Ruffle, Größen 4 bis 12 Jahre, zu **19c**

Pelz-Roben—Kinderwagen- und Go-Cart Pelz-Roben, weiß, leicht beschmutzt, Werte bis $6, zu **$2.93**

Woll. 4-Stück Sweater-Sets für Babies, in Farben, Werte bis $5.00, zu **$3.48**

Dritter Floor

Extra! Hunderte von neuen, modernen Hüten—wert $15, $20 und $25—zum Verkauf Montag zu einem Preis!

Wir ersuchten Euch vorigen Freitag, auf diese Anzeige zu warten, denn wir erachten sie als die großartigste Gelegenheit seit Monaten!

Von einem der hervorragenden Designers im Lande sicherten wir uns mehrere hundert der vorzüglichsten, feinsten Hüte für die kommende Frühjahr-Saison, die wir zu weniger als dem Wholesalepreis des Materials und der Arbeit verkaufen werden! Dies sind exklusive Entwürfe, meistens einer von einer Sorte, alle vorzüglich in Farbe und Form. Hüte für jede Gelegenheit—für Nachmittagsgebrauch, für Abendgebrauch, für südliche und California Touristen, außerdem hunderte von hübschen Hüten für den „Shopping"-Gebrauch.

$7.85

Ihr werdet hierunter die schönsten Leghorn-Hüte, Tuscan Spitzenhüte, italienische Milan-Hüte, Lisere Braid-Hüte, Sport-Hüte, Crepe- und Satin-Hüte vorfinden; Werte $25, $20 und $15, so lange mehrere hundert vorhalten, $7.85.

Vierter Floor.

Selling Starts at 8:30

Make Selections Early

READY! CHICAGO'S GREATEST SALE OF DRESSMAKERS NOTIONS

Crepe de Chine Bloomers $1.95

Third Floor.

Weiße Lingerie und fleischfarbige Unterkleider zu $1.00

Hübsche Musterstücke in der Partie, Doppel-Panel Unterröcke sowohl wie hübsche Spitze- und Stickerei-Flounce-Unterröcke.

Philippine Envelope Chemise und Nachtkleider, aus feinem, zartem Lingerie-Stoff gemacht, schön handbestickt und handgemacht, zu **$1.95**

Muster Bodices von Waschsatin u. Crepe de Chine, $1.50 Werte; so lange sie vorhalten, speziell zu **79c**

Blusen, $5

Eine Herabsetzung von beinahe der Hälfte an Blusen bei dem Januar-Räumungsverkauf. Crepe de Chine extra schwere u. strikt geschneid. Blusen, hoher u. niedriger Hals Cuffs an den Aermeln, großer Kragen, Größ. 36 bis 44; Ihre Auswahl morgen zu **$5**

Vierter Floor

Herabsetzungen an Qualität Pelzen

Vierter Floor.

$1.25 Kombination naturfarbiger Muskrat Coat, Raccoon Kragen und Manschett. **$84.75**

Separate Muffs u. Scarfs reduzirt. Jeder popul. Pelz wie Hudson Seal, Mole, Marten, Fox und Wolf, blended und natürl. Rat, Opossum, Jap Mink und Kolinsky Jap usw.

$4.95 für $7.00 u. $8.00 Muffs od. Scarf
$7.50 für $40 und $12 Muffs od. Scarfs
$9.95 für $15 und $18 Muffs oder Scarfs
$12.50 für $20.00 Muffs oder Scarfs
$14.75 für $25.00 Muffs oder Scarfs
$19.75 für $30.00 Muffs oder Scarfs

Seit Jahren wird dieser Verkauf als das wichtigste Ereigniß der Chicagoer Kleidermacher-Welt angesehen—ein Ereigniß, bei welchem **garantirte Standard Qualitäten** zu extrem niedrigen Preisen offerirt werden, **in vielen Fällen unter den Wholesale-Kosten.** Da er zu Beginn der Kleidermacher-Saison kommt, werdet Ihr die **riesigen Vortheile** sehen, indem Ihr jetzt Euren Vorrat kauft. Leset jeden Artikel, streicht an, was Ihr wünscht, und kommt in der Erwartung, viel Geld zu sparen. Jedem Kunden liberale Quantitäten erlaubt, aber wir reserviren das Recht, Händler zu beschränken. Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt. Hauptfloor.

Nähseide, alle Farben und schwarz, 100-Yard Spule, **5c**

John J. Clarks 200-Yd. Spulen Maschinenfaden—schwarz oder weiß, Dutzend, **23c**

Elgin Maid mercerisirt, Häkelgarn, weiß und alle Farben — 3 Spulen für **10c**

Clarks O. N. T. Stopfbaumwolle, schwarz u. farbig, 3 Knäuel, **5c**

Dexter Strick-Baumwolle, alle Nummern, in weiß, Knäuel zu **5c**

8 Unz.-Flasche Rußset Schuh-Cleaner **6c**

25c Energine Cleaner zu **17c**

Hauptfloor.

25c Karte **Western Electric Hair Curlers,** **15c**

Celluloid Stricknadeln—regul. 39c Werte, Paar zu **25c**

10c Brands Snap Dreß Fasteners zu **6c**

Sanitäres Gummituch—die Quadratyard zu **29c**

Brighton Heftfaden, 500-Yd.-Spule **3½c**

Warrior Leinen-Finish Knopfloch-Zwirn, Spule zu **4½c**

H. B. Cashmere Mending Wolle, schwarz und farbig, 5c Karte zu **3½c**

Bias Lawn Tape, 6-Yard-Bolt zu **3½c**

Lingerie Tape, in weiß od. farbig, 5-Yd.-Bolt zu **3½c**

Snap Dreß Fasteners—weiß oder schwarz, alle Größ., 3 Dtz. **10c**

J. & P. Coats' Häkelgarn, Seide-Finish, weiß oder farbig das Knäuel zu **4c**

Clarks O. N. T. mercerisirt, Häkelgarn, alle Nummern, weiß oder Ecru—10c Knäuel zu **6½c**

Sanitäre Servietten—drei im Packet — zu **11c**

25c sanitäre elastische Gürtel zu **15c**

35c Rubberized sanitäre Schürzen, **19c**

25c Paris Pad Männer-Garters **15c**

Hickory Strumpfhalter—alle Größen, das Paar zu **12½c**

19c Sew-on Strumpfhalter, speziell, das Paar zu **10c**

5c Papier Mending Tissue zu **1½c**

Schuhschnüre, lohfarbig od. schwarz, ¾—2 Yds.; zu **5c**

J. & P. Coats' Standard-Faden—drei Spulen für **10c**

5c Dreßmakers' Stecknadeln, 400, **2½c**

10c Art Seide und Lisle Strumpffüße, — das Paar zu **5c**

25c Paar Blanket Bett-Slippers zu **15c**

35c Dr. Parkers Skeleton Waists und Supporters für Kinder zu **25c**

5c Dreßmakers' Fingerhüte zu **1½c**

15c Muslin Bandmaße mit Messingenden, das Stück zu **5c**

10c Schachtel Patent Hosenknöpfe zu **5c**

10c Paar Spring Slipper Trees zu **5c**

5c Karte nickelplattirte Sicherheitsnadeln, alle Größen, zu **2½c**

Innen Skirt Belting für Damen, 1½ b. 3 Zoll breit, Yd., **12½c**

10c Büchse 2-in-1 od. Shinola Schuh-Paste, alle Farb., **6½c**

5c Karte reinweiße Perlmutterknöpfe, speziell zu **2½c**

39c Schuh-Reinigungs-Ausstattung, Montag zu **29c**

Schuhbürste und Auftrager, Set zu **19c**

10c Karte Ocean Perlmutterknöpfe zu **5c**

10c Karte große Fisheye oder zweilöcherige Perlmutterknöpfe zu **5c**

25c Flasche Venetian Schuh Cream—Montag zu **15c**

4-Unzen Flasche Sperm Maschinen-Oel speziell zu **3½c**

Jetum Hutfarbe, Flasche zu **19c**

25c Fl. Sunshine od. Kabo Schuh-Cleaner zu **12½c**

5c Cabinet Draht Haarnadeln, **2½c**

5c Muslin Neckbands—Cushion Rückseite, speziell zu **2½c**

50c Sorten Garment Shields, **39c**

10c echte Menschenhaar Haarnetze zu **6c**

Telescope Kleiderformen mit Skirt, reg. $2.95 Wert, zu **$1.85**

Patent verstellbare Kleiderformen, in 12 Teilen — $9.95 Wert, zu **$5.95**

Bust Formen, Jersey Bezug, an Eisenstand, $2.50 Wert —zu **$1.49**

Zweiter Floor

Carmen Seide Haarnetze, alle Fass., 6 für **19c**

$45 Dresser zu $25

Wenn Ihr Möbel zu kaufen gedenkt, kommt nach Rothschilds' und vergeßt nicht, daß es nicht nötig ist, auf speziell angezeigte Werte zu warten. Wir haben immer Spezialitäten im Möbel-Department, die in dieser Stadt beispiellos sind. Diese paar Artikel zeigen, was getan werden kann.

Weniger als halber Preis, $25.00.

$1.00 Eichenholz Tabourette, $1.95.

$45 echter Mahagoni Dresser, **$25.00**

Nur 15 von diesem Must. Deshalb frühzeitig kommen. And. Sorten im selb. Verkauf, wenn gewünscht.

Dieser prächtige, solide, massive eichene Eßzimmertisch ist 8 Fuß lang, 54zöll. Platte und nicht wie die meisten Tische, die Einlagebretter in diesem Tisch sind auch ¼ gesägt. Eichenholz. Es ist ein hochfeiner Tisch, sollte $54.50 kosten. Wir erlangten 20 davon zu weniger als halbem Preis, Mont. **$25.00**

$4 Eichenholz Tabourette, genau wie dieses Bild, eine beschränkte Anzahl zum Verkauf, — keine Post-, Tel.- oder C. O. D.-Bestellungen. Mont. zu **$1.95**

Sanitäre Folding Couch, Drop-Seiten, Casters nicht angeneiet. (Seht die Abbildung.) — $7.50 Wert, zu **$3.45**

Englaters volle Größe „Single Motion" Couch, mit feiner weißer Baumwollefilz-Matratze, zu **$26.50**

Sechster Floor.

Herabsetzungen an Damen-Winter-Mänteln
Garnirte und Tailored Facons für Damen

Werte bis $30.00 **$18.50** — Werte bis $40.00 **$24.75**

Styles für reguläre, starke und extra Gr. Figuren. Mäntel von warmen, weichen Velours, Kerseys, Pom Pom, Bolivia u. Seal Plush. Styles meistens in den beliebten vollen Sweeps u. geraderen Linien, mit „Winter Proof" Kragen, bis um den Hals herum zuzuknöpfen, sowohl in „Cape" wie „Doppel" Varietät; mit Gürtel ganz herum, „Patch" und „Slash" Taschen. Besatz aus Pelz und Pelzstoffen tragen zur Wärme und elegantem Aussehen bei.

Spez. Kleider-Herabsetzungen, viele neue Modelle in Seide u. Serge

$16 und $18 Kleider **$12.50** — $20 und $25 Kleider **$16.75**

Es sind fesche Modelle für Straßen-, Nachmittag- und Party-Trachten. Die Stoffe repräsentiren solche beliebte Gewebe wie Serge, Satin, Taffeta, Velvet, wollene Jerseys, Novelty Seide und Kombinationen.

Große Herabsetzungen an feinen Suits für Damen

$19.75 Werte bis $30.00 — **$24.50** Werte bis $40.00

Hochfeine Styles, einfach geschneidert, gearbeitet in Broadcoth, Oxford Suitings, Poplins, Serges und Gabardines. Alle Größen, einschließlich solcher für stark gebaute Figuren. Vierter Floor.

12.50 — 24.75

$2.50 bis $3 Seide $1.59

$2.50 bis $3.00 Qualitäten von bedruckten Radiums, Fleur de Soies und Foulards, unvollständige Partien für Kleider, Waists und Futter, in kleinen, mittleren und Allover-Entwürfen, 40 Zoll breit, jetzt zu **$1.59**

Schwarze Seide, darunter Brocaded Crepe, schwarze Crepe de Chine, schwarze Krinkle Crepes, Brocaded Poplins, alle zu bedeutend herabgesetzten Preisen, 40 Zoll breit, offerirt zu **$1.59**

Mehrere hundert Yards schwarze Wollenstoffe werden am Montag schnell verkauft werden.

42zöll. schwarzer reinwoll. franz. Serge
42zöll. schwarz. reinwoll. Crepe Poplin
42zöll. schwarzer reinwollener Crepe
42zöll. schwarze reinwoll. Charmeuse
54zöll. schwarz. reinwoll. Granite Cloth
42zöll. schwarz. reinwoll. Tussah Royal
42zöll. schwarzes reinwollenes Melrose
42zöll. schwarze seid. u. woll San Toy
Wunderbare Werte, per Yard zu **$1.25**

Zweiter Floor.

Quick! 895 Sample Rugs at Just About Wholesale Cost

Gebleichtes Kissen-Tubing, 26c

Echte Pepperell, 45 Zoll breit, reg. Waare, geschnitten von den Original Rollen, wt. 39c (15 Yd. an d. Käufer, keine Post- od. Phone Orders), Yd. **26c**

Beste Qual. Kleider Percales, hell- od. dunkelfarb., große Auswahl von Streifen u. Figuren, volle Yard breit, Wert 25c bis 29c, die Yard zu **19c**

Futter-Satin, baumw. Rückenfläche, alle beliebten Schatt., die Sorte, die sich zufriedenstellend f. 2 Saisons trägt, 36zöll., $1.25 Wert, die Yard verkauft zu **85c**

72-zöll. gebl. Tafeldamast, gute schwere Waare, in einer großen Auswahl von Mustern, Wt. 75c, die Yard zu **59c**

Gr. Sorte woll. Blankets, extra schwere Waare u. Qual., in assortirten Checks oder Plaids, wert $10, bei diesem Verkauf, Pr., **$7.45**

Extra große und schwere türk. Badehandtücher, in einfach weißen oder farbig. Jacquard Borders, ganz doppelt twisted Garn, wt. 75c, das Stück verkauft zu **49c**

Volle Gr. Plaid Blankets, extra schwere Waare, assortirte Farben, wert $5 — bei diesem Verkauf, Pr., **$3.95**

Schwere Waare ungebl. Crash Handtuchzeug, 18 Zoll breit, sehr absorbirend — 20c Werte, die Yard zu **14c**

81×90 gebl. und nahtlose Bettücher, runder Faden und schwere Waare, $1.35 Wt. (6 an einen Käufer, keine Post- oder Phone Bestellungen), das Stück zu **95c**

Zweiter Floor.

Alexander Smith & Sons Muster Rugs zu bedeutend herabgesetzten Preisen

895 Muster Rugs, von der Chicago Office von Alexander Smith & Sons Carpet Co. (223 W. Jackson Blvd.) gehen zum Verkauf Montag zu **tatsächlichen Wholesalekosten der Fabrik.** Jeder von der Smith Co. fabrizirte Stoff ist in diesem Einkauf vertreten. Die Partie besteht aus einem generösen Sortiment von orientalischen, Medallion und Blumen-Entwürfen, in allen beliebten Farben. Nicht ein unwünschenswerter Rug in der Partie. Jeder Rug ist nahtlos, dauerhaft und ein überraschender Wert.

$30.75 Smith's Ardsley Axminster Rugs — 9 bei 12 Fuß, **$21.98**

$35.75 Smiths' Carlton Axminster Rugs — 9 bei 12 Fuß, zu **$28.95**

$23.85 Smiths' Manor Tapestry Brussels Rugs, Größe 9 bei 12 Fuß. **$17.98**

Fünfter Floor.

$27.50 Smiths' Repperhan Tapestry Brussels Rugs, 9 bei 12 F., **$19.98**

$22.85 Smiths' Katona Velvet Rugs, 9 bei 12 F., speziell Montag, **$18.75**

$33.00 Smiths' Palisade Velvet Rugs, 9 bei 12 Fuß, **$23.98**

$5.75 Smiths' Saxony Axminster Rugs, 36 bei 72 Zoll, **$4.98**

$45.00 Smiths' Yonkers Axminster Rugs, 9 bei 12 Fuß, **$33.85**

$45.50 Smiths' Kirman Axminster Rugs, 9 bei 12 Fuß, **$34.95**

$18.50 Smiths' Hudson Tapestry Brussels Rugs, 9 bei 12 Fuß. **$14.98**

$4.75 Smiths' Ardsley Axminster Rugs, 36 bei 63 Zoll, **$3.75**

$37.00 Smiths' Colonial Velvet Rugs, 9 bei 12 Fuß, **$29.75**

$55.00 Smiths' Wilton Velvet Rugs — 9 bei 12 Fuß, **$38.95**

$7.50 Smiths' Yonkers Axminster Rugs, 36 bei 72 Zoll, zu **$5.85**

500 Stücke Filets, Cable Nets u. schottische Spitzengardinen

von einer großen Fabrikräumung; bemerkenswert unter dem Preise,; das Paar zu **$2.45**

100 Display Gardinen; einige in Gardinen-Nets, einige in farbiger Draperie, andere in Cretonnes; leicht beschmutzt; auf einen Bruchteil ihres regulären Wertes herabgesetzt; Set $1.50 bis zu **$7.50**

30 Stücke Gardinen-Net in einer großen Auswahl von guten Mustern, per Yard, **29c**

500 Paar Sash-Gardinen, bestehend aus Voiles und Marquisettes; die meisten fertig zum Aufhängen; speziell, das Paar verkauft zu **19c**

Muster von Spitzengardinen, 2½ Yards lang, ziemlich viel gleiche darunter ;das Stück, **59c**

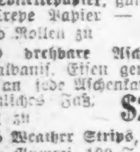
Fünfter Floor.

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Recht vorbehalten, Quantität zu beschränken.

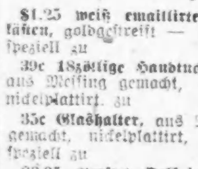
75 „Supreme" Floor Oil Mops, 45c

dreieckige Fasson, verstellbarer Griff,

$2.25 Domestic Carpet Sweeper, reine Borstenbürste, zu **$1.69**



$4.10 Nerr Holzgestell **Wringers** — garantirt für ein Jahr — **$2.95**



$1.45 weiß emaillirter Mehlbehälter — goldgestr., 25 Pfund Größe, **79c**

55c Toilettepapier, gute Qualität Crepe Papier — Dutzend Rollen zu **39c**

$4.50 drehbare Aschensiebe aus galvanis. Eisen gemacht—passen an jede Aschenkanne od. gewöhnliches Faß, speziell zu **$2.95**

$1.25 Weather Strips, Holz u. Gummi, 100 F. **95c**

Full-o'-Pep Dry Mash: ein richtig gemischtes, eiererzeugendes Hühnerfutter; bestens von Geflügelzüchtern empfohlen — speziell, 100 Pfund für **$3.95**

$1.25 weiß emaillirte Brotkästen, goldgestreift — speziell zu **69c**

39c 18zöllige Handtuchhalter, aus Messing gemacht, nickelplattirt, zu **29c**

35c Glashalter, aus Messing gemacht, nickelplattirt, speziell zu **25c**

$3.95 Perfect Oelheizer, geruch- und rauchlos, „leaded" Stahl Oelbehälter, mit Oel-Anzeiger, lackirte Verzierungen, zu **$2.95**

Red Crown Geflügelfutter—eine richtige Mischung von gutem Getreide; das beste Kratzfutter, sehr billig — 100 Pfund für **$3.95**

Achter Floor.

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken.

Palm Olive Seife, Stück 10c; Dutzend $1.00

Hauptfloor

Olivilo Seife, Stück 7½c; Dutzend **87c**

Kirks Witch Hazel, Oatmeal und Buttermilch Badeseife; Stück 7c; Dutzend **83c**

Lyons Revelation Zahnpulver, 25c Größe, 17c; 3 für **50c**

La Vaette Pillen, 100 in Flasche, 25c

Wampoles geschmackloses Cod Liver Oil, $1.00 Größe, **75c**

Quart Flasche reiner Witch Hazel, 75c Wert, zu **45c**

Pompeian Massage Cream, 50c Größe, zu **37c**

Knowltons Danderine, $1 Größe, 75c

Kirks Jap Rose Seife; Stück 8c; Dutzend **95c**

Woodburys Facial Seife; Stück 18c; 3 für **53c**

Physicians and Surgeons Seife Stück 7½c; Dutzend, **87c**

2 Quart nahtloser roter Gummi Wassersack, $1.25 Wert, zu **59c**

Hughs Ideal Haarbürsten, $1.25 Wert, zu **79c**

Caldwells Syrup of Pepsin, $1.00 Größe, für **69c**

Ponds Vanishing oder Cold Cream, 50c Größe, für **35c**

Jergens Violet Glycerine Seife, Stück 7½c; Dutzend **89c**

Lamberts Listerine, $1 Größe, für 69c.

Kolynos Tooth Paste, 21c; 3 für 62c.

Resinol Seife, Stück 21c; 3 für 62c

Life Buoy Seife, Stück 6½c; Dtz. 77c.

Scotts Emulsion, $1.50 Größe, f. 98c.

$2.95 Dinner Sets, $1.89

Einfach weiß mit Embossed Edge, Set besteht aus 6 Dinnertellern, 6 Brot- und Buttertellern, 6 Saucegeschirren, 6 Ober- und Untertassen, 6 Coupe Soups, 1 offenen Gemüsegeschirr, 1 Fleischplatte, Fabrik-Seconds, $2.95 wert, soweit 500 Sets reichen, das Set zu nur **$1.89**

Zarte Moos Rose verzierte Dinner Sets — Goldlinirt; Set besteht aus 6 Dinnertellern, 6 Brot- und Buttertellern, 6 Saucegeschirren, 6 Ober- und Untertassen, 1 Fleischplatte, reg. $5.95 Wert, auch im offenen Lager verkauft, Set. Fünfter Floor, **$3.49**

Sechs Desert Molds frei an Käufer von Jiffy-Jell diese Woche

Wo Ihr früher Geld nach Waukesha schicken mußtet, um dieselben zu erhalten, so könnt Ihr diese Formen jetzt hier bekommen — Rothschilds' haben dieselben exklusiv für Chicago — frei abgeliefert mit einem Einkauf von sechs 12½c Packeten von Jiffy-Jell, speziell, einschließlich der Formen, zu 70c.

Dies sind individuelle Dessert-Formen in assortirten Mustern, aus reinem Aluminium gemacht. Sie halten ein volles Packet von Jiffy-Jell. Der Wert ist 60c das Set.

Jiffy-Jell macht Desserts und Salat im Augenblick. Alle Obst-Flavors sind von frischem, reifem Obst gemacht.

Es kommt in zehn Flavors. Fügt nichts hinzu als kochendes Wasser. Dann habt Ihr für wenig Geld vorzügliche Dessert- oder Salat-Jells.

Siebenter Floor.

Alle Flavors

Jiffy-Jell kommt in Glasflaschen — eine Flasche in jedem Packet.

Alle Obst-Flavors sind von Obst selbst gemacht, mit einem feinen frischen Obstgeschmack.

Jiffy-Jell für Desserts und Salat

Schnell, obstartig, billig.

Frei diese Woche. — **Wert 60c für sechs.**

Schinken

Morris & Co.'s Supreme Brand, jeder eine tadellos, durchschnittlich 10—12 Pfd., p. Pfd. **32c**

Snowdrift, das tadellose Backfett, großer Eimer **$2.40**

Rindszungen, süß gepök., Pf. **20c**

Corned Beef, boneleß Roll, Pf **22c**

Pot Roasts, sowie Schulter Steaks von korngemäst. Native Beef, das Pfund zu **20c**

Siebenter Floor.

Sunmaid entfernte Rosinen, 15-Unzen Packet, 12½c

5½ Pfd. Kiste, Nettogewicht, lange Makaroni oder Spaghetti zu **79c**

10 Pfund weißes oder gelbes Cornmehl oder Graham Mehl zu **65c**

10 Stücke Kirks Flake White oder Swifts Classic Wäscheseife für **48c**

3 Büchsen Libbys kalifornischer weiße Spargelspitzen zu **$1.00**

Geschnittener Spargel, extra große runde Büchsen von delikatem Spargel für Salat od. Suppen, Büchse, **29c**

Michelieu oder Oceana süße Wrinkled Erbsen od. Pentwater Wachsbohnen — 3 Büchsen für **$1.00**

Fancy kalifornische Pfirsiche, Hälften oder Scheiben, Bartlett Birnen oder Aprikosen, große Büchse zu **25c**

Vogt's Philadelphia Scrapple, Büchse. **15c**

5 Büchsen Quick Lunch Bohnen und Speck für **$1**

5 Büchsen Hawaiian Sea! geschnittene Ananas für **$1.10**

Libby's neues Kraut, große Büchsen, oder Hart Marke fancy rote Kidney-Bohnen, 3 Büchsen 50c; Büchse, **18c**

Libby's fancy roter Alaska Lachs, 1 Pfund hohe Büchse zu **32c**

Extra fancy Baby rote Rüben, große Büchse, **22c**

2 große Büchsen D. & M. Clams für **45c**

Kalifornische Late County getrocknete Birnen, Jumbo Größe, 5 Pfd. Original-Holzkiste von der Del Monte Marke $1.45; Pfund zu **30c**

Del Monte reine kalifornische Praserven, alle Sorten, 15-Unzen-Jar zu **35c**

Michelieu reiner Erdbeer- od. Himbeer-Jam 5 Pfd. Steinkrug zu **$1.25**

5-Pfund Steinkrug Michelieu reine Apfelbutter zu **85c**

3½ Pfund feinster frisch gerösteter San Salvador Kaffee zu **$1.00**

Extra fancy B. F. Japan, Orange Pekoe oder Oolong Tee, Pfund, **69c**

3 Flaschen reiner Tomato-Catsup, 16 Unz.-Größe, zu **59c**

Quartbüchse kalifornische reife Oliven zu **39c**

13-Unzen-Jar reine Peanut-Butter zu **25c**

10 Pfund fancy kanad. gelbe Turnips für **19c**

10 Pfund beste gelbe Zwiebeln für **39c**

5 Pfund extra fancy Jonathan Aepfel für **28c**

Siebenter Floor

Rothschilds' BARGAIN BASEMENT
State, Van Buren & Jackson Sts.

S. H. Stamps mit allen Basement-Einkäufen.

Enorme Herabsetzungen an 300 Damen-Mänteln

In den beliebtesten Fassons der Saison, wollener Velour, afrikanischer Plüsch, Kerseys, Matalamb, Mischungen, Boucle, Broadcloth, wollener Plüsch, seidene Zibeline.

$8.65 für Mäntel, welche früher bis $17.75 kosteten

Besetzte Modelle, einfache Modelle, Gürtel-Modelle etc. Volle Längen, gut gemacht, einige sind ganz gefüttert, beliebte Schattirungen. Größen für Damen bis zu 44 — für Misses aufwärts bis zu 20 Jahren; für diesen Verkauf zu nur **$8.65**

Bargain-Basement

Michigan schwar Kirschen, Büchse 15c

Delikate, große, schwarze Kirschen in gutem Syrup, ein reg. 25c Wert. Keine Post- oder Telephon-Bestell. Basement.

Warme Damen-Handschuhe

Aus geflieztem Cashmere — in schwarz oder grau — das Paar zu **33c**

Taschentücher für Damen—fancy gerollte Kante in Croßbar Lawn, Stück zu **2c**

Bargain Basement

Jonathan Aepfel 1c das Stück.

Dutzend an 1 Kunden. Nicht abgeliefert. Basement.

Damen $1.39 Union Suits 89c

Schwer fließgefüttert, lange Aermel, hoher Hals, Knöchellänge u. Ellbogen-Aermel: holländ. Hals, Knöchellänge; alle Größen bis 44; ganz speziell Montag zu............

$1.69 Union Suits für Damen, schwer fließgefüttert, und leichte Sorte baumwoll. Suits, fließgefüttert, hoher Hals, lange Aermel, Knöchellänge, Seide garnirter Hals, und feiner Gauge baumwoll weißer Lisle, fancy taped, Dutch Hals, Schulter Straps, Knöchellänge, alle Größen, sehr speziell, Montag für.......... **95c**

89c Union Suits für Mädchen, schwer fließgefüttert, Drop Sitz, hoher Hals, lange Aermel, Knöchellänge, für.. **59c**

Schwere und leichte Sorte Merino Unterhemden und Hosen für Männer, Kleidungsstücke in der Partie bis zu $2.50 wt., Odds und Ends unserer reg. Sorten; per Stück zu.............. **99c**

$1.69 schwere Flannelette Hemden für Männer, blau, grau u. blau u. weiße Streifen, Umlegekragen, 2 Taschen, stark und dauerhaft, doppelt gesteppte Nähte, groß und voll gemacht, zu **99c**

Basement

$2.95 Sweaters für Männer

Räumung von sämmtlichen Sweaters, Jumbo gestrickt,— großer Shawlkragen; alle Größen, Fassons und Farben in der Sammlung................ **$2.59**

Korsets

Räumung von Korsets, Modelle, die vorn und am Rücken zu schnüren sind; alle Größen, für........... **89c**

Basement

Verkauf von Untermuslins
1100 Stücke in der Partie

Slipover Gewänder, von fein. Nainsok u. Muslin, mit Stickerei u. Spitzen besetzt, gute Breite und Längen; reguläre und Extra-Größen **88c**

600 Envelope Chemise, viele Muster in der Partie; garnirt mit Organdy Stickerei und Spitzen; — Band Beading......

Hauskleider für Damen $1.19

In einem großen Sortiment v. Streifen und Karrirungen, hübsch garnirt; strikt waschecht; alle Größen; 36 bis 44. Basement.

Seide gemischte Crepe de Chine

für Kleider und Waists; Farben sind Elfenbein, fleischfarbig, Rose, hellblau, Copenhagen, Nile, Canary und Lavender; 36 Zoll breit — speziell markirt, die Yard zu nur **49c**

Seidegemischte Georgette Crepe—36 Zoll breit; in Elfenbein, fleischfarbig, rosa, Rose, hellblau, Copenhagen, Plum, hellem und dunklem Marineblau, Mitternachtblau, braun, Burgundy und schwarz; ein guter Wert — speziell die Yard zu nur **49c**

Seide-Abteilung—Basement.

Große Werte in Satin Turbans

Diese puffed und drapirte Satin Turbans sind ein Wert von spezieller Anziehungskraft, kommen in den beliebtesten Farben der Saison— solche wie Taupe, Pearl, Sealbraun und schwarz. Ein sehr hübsch sitzender Hut, und ein wirklich wunderbarer Wert, gewöhnlich zu $1.95 verkauft; für Montag, spez. **$1**

Basement.

Domestics

Gebleicht. Shaker Flanell, 27 Zoll breit, weich und fließartig, gute Waare, die 15c Qualität, die Yard.... **10c**

Ausschuß von türk. Handtüchern, einfache und fancy Gewebe, große Sorte, Wert bis zu 50c, d. Stück zu **29c**

Frühstücks Tischtücher, — rund oder eckig, gezackt oder hohlgesäumt, gute Qualität, 85c Wert, das Stück für.................... **59c**

Gebleichte Bettücher, in Doppelbett-Größe, gute schwere Sorte, mit Patent Naht, $1.15 wert, das Stück für........................... **85c**

Bargain Basement

Pro-Lino Rugs

6×9 Fuß, neuer Prozeß sanitäres Linoleum, dauerhaft und wasserdicht, $3.75 Wert — verkauft zu........ **$2.69**

Muster-Endstücke von Wilton Velvet Carpetzeug, 27×54 Zoll, gutes Sortiment von Mustern — speziell der Streifen verkauft zu **$2.49**

Teppich Hassocks, große Sorte, mit Wilton Velvet Carpeting gepolstert; 60c Werte, zu.................. **49c**

Musterreste von Carpeting, 17 bei 27 Zoll, eingeschlossen sind Wilton Velvets, Axminsters und Body Brussels, speziell, per Streifen zu......... **44c**

Bargain Basement

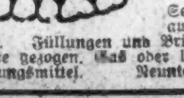
Kinder-Schuhe 97c

die wundervolle Werte sind, zum Verkauf morgen, auf gehäuften Tischen, zu $1.39 und.......................

Schuhe für Knaben und Mädchen, sehr dauerhaft gemacht, für Schul-, Dreß- oder Spielgebrauch, reguläre $2 und $2.50 Werte................ **$1.69**

Schuhe für Männer und Damen, in Dull Calf, Kid oder Patentleder, in Schnür- und Knöpfschuhen, $4.00 und $5.00 Werte.......... **$2.97**

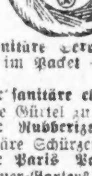
Zahnarztarbeit.

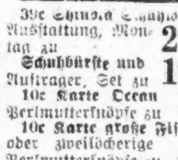


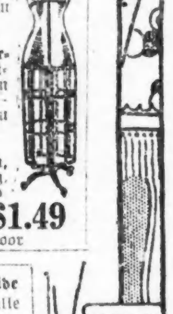
Set Zähne, Goldplatten, $35. Andere Sets $5 u. aufwärts bis $150. Füllungen und Brückenarbeit. Zähne gezogen. Gas oder lokales Betäubungsmittel. Neunter Floor.

Damen-Rubbers

Und dieselben sind von bester Qualität, kosten sonst 75c bis $1.00; morgen zu............ **59c**







UMI